



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Zur Weltreise als Subjektivierungspraktik
Eine Interpretative Subjektivierungsanalyse“

verfasst von / submitted by

Marvin Waibel, B.Sc.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dipl.-Pol. Univ. Dr. Michaela Pfadenhauer

Danke für

Zuhören und Aushalten

Lob und Kritik

Aufmunterung und Motivation

Anregungen und Diskussionen

Gedanken und Interpretationen

Kommentare und Korrekturen

Unterstützung und Zuneigung

Danke für die Zeit.

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	3
1. Einleitung	4
2. Theoretische Dimensionen einer Subjektivierungsanalyse	7
2.1. Subjekt und Subjektivierung	8
2.2. Subjektmodelle und Subjektkultur	11
2.3. Selbst-Positionierungen	17
2.4. Sprecherpositionen und Subjektanrufungen	23
3. Einführung in den Forschungsgegenstand – Eine Analogie	28
3.1. Von der bürgerlichen zur organisierten Moderne	29
3.2. Zur Postmoderne	32
4. Interpretative Subjektivierungsanalyse	41
5. Annäherung an den Forschungsgegenstand	47
6. Erster empirischer Teilschritt	53
6.1. Qualitatives Sample I	54
6.2. Problemzentriertes Interview	55
6.3. Deutungsmuster(-analyse)	58
6.4. Auswertungsverfahren	62
7. Analyseergebnisse I: Fallübergreifende (Selbst-)Deutungsmuster	64
7.1. Offenes Selbst	65
7.2. Kommunikatives Selbst	68
7.3. Autonomes Selbst	71
7.4. Erlebendes Selbst	73
7.5. (Handlungs-)Fähiges Selbst	76
7.6. Schlüsselkategorie: Reflektiertes Selbst	78
7.8. Anti-Subjekt: Touristen	82
8. Zweiter empirischer Teilschritt	85

8.1. Qualitatives Sample II	86
8.2. Filme als subjektsoziologische Erkenntnisquellen	88
8.3. Filmanalyse	90
9. Analyseergebnisse II: Subjektanrufungen und Subjektmodell	93
9.1. Reise und erkenne die Welt	94
9.2. Erlebe die Vielfalt	95
9.3. Liebe die Freiheit	97
9.4. Vertrau der Welt und öffne dich	97
9.5. Spüre dich und die Welt	98
9.6. Subjektmodell: Das gereiste Subjekt	99
10. Kontrastierung der Analyseebenen	101
10.1. Zur Weltreise als Subjektivierungspraktik	102
10.2. Einbettung in die hegemoniale Subjektkultur	106
11. Fazit und (kritischer) Ausblick	108
Literaturverzeichnis	112
Abstract (de/en)	121
Anhang	123

Tabellenverzeichnis

1: Weltreisen der Interviewpartner*innen (Eigene Darstellung)	50
---	----

1. Einleitung

In den letzten Jahren sind zahlreiche Kulturprodukte entstanden, die sich ganz spezifisch dem Weltreisen widmen. Im deutschsprachigen Raum sind mehrere Dokumentarfilme von Weltreisenden im Kino und auf den Plattformen der Streaming Dienste erschienen¹. Ebenso lassen sich zahlreiche Blogs und Webseiten von Weltreisenden finden. So posten auf YouTube oder auf Social-Media-Kanälen Weltreisende ihre Erlebnisse und Erfahrungen und einige haben aus diesen Videotagebüchern eine berufliche Karriere gemacht. In der Stadtbücherei Wien sind zwei Regalreihen ausschließlich mit autobiographischen Erzählungen von Weltreisenden gefüllt. Auch die Tourismuswirtschaft hat dieses Feld längst für sich entdeckt und so lassen sich bei einer einfachen Google Suche zahlreiche Reiseanbieter und Marketingagentur ausmachen, die die Sehnsucht nach einer Weltreise auslösen, verstärken und bedienen (wollen). In all diesen Kulturmedien und Annoncen werden gewisse Narrative vermittelt: Diese Narrative *scheinen* die Weltreise als eine Erfahrung zu formen, die das eigene Selbst, den Blick auf die Welt und das eigene Leben nachhaltig verändern.

Die Erforschung von Lebens- und Selbstentwürfen von Individuen, und inwieweit diese Entwürfe gesellschaftlich geprägt werden, war schon immer ein zentraler Untersuchungsgegenstand der Soziologie. Die Subjektanalyse stellt in diesem Forschungsfeld einen besonderen Ansatz dar: Sie fragt nach der spezifischen kulturellen Form, die Einzelne in einem bestimmten historischen und sozialen Kontext annehmen, um zu einem vollwertigen, kompetenten und vorbildlichen Wesen zu werden (Reckwitz 2021a: 13). Im Fokus steht der Prozess der Subjektivierung, in dem das Subjekt unter spezifischen sozial-kulturellen Bedingungen zu einem solchen Subjekt wird oder gemacht wird (ebd.). Die kulturellen Subjektformen werden in (Alltags-)Praktiken produziert und reproduziert. Inwieweit Individuen über eine Reisepraktik ihr eigenes Selbstbild entwerfen und welchen subjektkulturellen Einflüssen sie dabei folgen, ist im Rahmen des skizzierten Forschungsfelds noch nicht empirisch bearbeitet worden.

Von den Beobachtungen und dieser Forschungsperspektive ausgehend, lautet die Forschungsfrage: Fungiert die Weltreise als eine Subjektivierungspraktik und an welchen Subjektmodellen orientiert sie sich? In diesem (praxeologischen) Sinne soll die Reise als eine Praxis verstanden werden, welche einen subjektivsinnhaften Handlungsentwurf darstellt. Es wird dabei dem (selbstbezogenen) Sinn dieser Praxis nachgegangen. Dafür sind folgende empirische Fragestellungen leitend: Welche Selbst-Positionierungen ermöglicht eine Weltreise und welche Selbstzuschreibungen gehen damit einher? Welche Motive bewegt die Individuen zu dieser Reise und inwieweit stecken dahinter Vorstellungen heutiger Selbstmodellierungen?

¹ Anna Sennefelder (2020: 92) spricht allgemein von einem Boom von Reisedokumentationen im deutschsprachigen Kino nennt beispielhaft folgende Filme: *Pedal the world* (2015), *Expedition Happiness* (2017), *Projekt Antarktis. Die Reise unseres Lebens* (2018), *Anderswo* (2018), *Blown Away* (Schulze 2019) und *Leaving the frame* (2019).

Folglich ist nicht die Praxis selbst Gegenstand der Untersuchung, sondern die Selbst-Positionierungen, die sich im Anschluss an die Weltreise herausarbeiten lassen. Wichtig ist, dass die Bedeutung von gesellschaftlichen Subjektidealen für die jeweilige individuelle Selbstmodellierung explizit nicht vorausgesetzt werden; sie bilden vielmehr den Ausgangspunkt der empirischen Analyse und der theoretischen Ausarbeitung. Darauf aufbauend wird im Rahmen der Subjektivierungsanalyse auch (mit-)erforscht, wie und wo diese feldspezifisch diskursiv erzeugten Subjektmodelle entstehen und wie sie an Individuen diskursiv vermittelt werden. Demzufolge wird analysiert, wie in einem gewissen Feld Subjektideale produziert und transformiert werden und an ihr orientierte Subjektivierungspraktiken entstehen. Im Rahmen einer kulturtheoretischen Einbettung stellt sich schlussendlich die Frage, inwieweit sich in diesem spezifischen Kulturphänomen Ideale einer gegenwärtig hegemonialen Subjektkultur wiederfinden lassen.

Subjekt- und Selbstkonzepte gehören zu den Grundkategorien der Selbstwahrnehmung, -reflexion und -deutung der modernen Gesellschaft und bilden nach wie vor Schlüsselfragen der Kultur- und Gesellschaftsanalyse (Alkemeyer et al. 2014: 10). Empirisch beobachtbare Praktiken der Subjektivierung in verschiedenen sozialen Feldern und zu unterschiedlichen historischen Zeiten sind hingegen lange unterbelichtet geblieben (ebd.: 14). Zumindest im deutschsprachigen Raum haben empirische Subjektivierungsanalysen in den letzten zehn, fünfzehn Jahren vermehrt Anwendung erfahren². Diskursanalytische Perspektiven wiederum haben der Erforschung von gesellschaftlichen Subjektidealen und -anforderungen einen empirischen Zugang ermöglicht. Gleichzeitig bedarf jede empirische Subjektivierungsanalyse einer Auseinandersetzung mit den Selbstbildungsprozessen auf individueller Ebene. So zielt die hier angewandte Interpretative Subjektivierungsanalyse auf die empirische Untersuchung der diskursiven *Zusammenhänge* zwischen Subjekt- und Selbstformierungen ab (Bosančić 2019a: 32). Demnach zwischen diskursiven Subjektivierungs(an)geboten (Diskurs) und deren Bezug und Anwendung durch Individuen (Geimer et al. 2019: 4f.). Dafür wird eine empirische Doppelperspektive eingenommen, mit der beide Ebenen in einzelnen Teilschritten analysiert und in Bezug zu einander gesetzt werden. In der vorliegenden Arbeit erfolgt die Analyse der Diskursebene anhand von zwei Dokumentarfilmen. Die andere Ebene wird über qualitative Interviews mit Weltreisenden erforscht. Damit leistet diese Arbeit einen Beitrag zum Verständnis darüber, wie diskursiv vermittelte Subjektideale auf Praktiken und Selbst-Positionierungen von Individuen wirken und wie diese Wirkungen erforscht werden können.

Aus dieser Forschungsperspektive wird das Phänomen der Weltreise als habitualisierte Verhaltensweise in modernen Gesellschaften betrachtet, die ebenso – so die Annahme – von (möglicherweise

² Besonders hervorzuheben sind die Bücherreihen *Praktiken der Subjektivierung* (transcript Verlag) und *Studies in Subjectivation* (Springer VS), in denen theoretische Grundlagen und empirische Anwendungen von Subjektivierungsanalysen veröffentlicht werden. Das Fundament für die Entwicklung des Ansatzes im deutschsprachigen Raum haben u.a. Andreas Reckwitz (*Das hybride Subjekt*, 2006) und Ulrich Bröckling (*Das unternehmerische Selbst*, 2007) gelegt.

feldspezifischen) Subjektidealen geprägt ist. Reisen kann dabei als selbstreferentielle Praktik verstanden werden, die sowohl kognitiv und imaginativ als auch körper-leiblich wirken kann. Besonderes Potenzial für die Untersuchung von Selbstbildungsprozessen verspricht das Phänomen deshalb, weil eine Reise per se eine Veränderung darstellt und Veränderungsprozess impliziert, der mit Blick auf drei Dimensionen betrachtet werden kann (vgl. Köb 2005: 57ff.): Zunächst die Selbstveränderung im Zuge des eigenen Unterwegsseins, die parallele Weltveränderung und das Wechselverhältnis der beiden.

Die Weltreise stellt ein Phänomen dar, welches aus wissenschaftlicher Perspektive kaum behandelt worden ist. Insofern füllt diese Arbeit nicht nur Forschungslücken in der Reiseforschung und der Subjektforschung, sie stellt darüber hinaus einen Bezug zwischen diesen beiden Forschungsfeldern her. Dies gelingt über die Verknüpfung der empirischen Untersuchung zum Phänomen der Weltreise mit soziologischen Gesellschaftsdiagnosen und kulturtheoretischen Ansätzen.

Die Arbeit beginnt mit einem Theoriekapitel, das eine theoretische Fundierung der angewandten Interpretativen Subjektivierungsanalyse darstellt. In diesem wird zunächst ein Verständnis vom Subjekt und die darauf bezogene Subjektivierung erläutert (Kapitel 2.1.). Diese Konzeptualisierung formt das Subjekt in der Perspektive sozialwissenschaftlicher Forschung zu einem heuristischen Konzept – zu einem Analysewerkzeug (Reckwitz 2021a: 14). Im Weiteren wird die Bedeutung von kollektiven Subjektkulturen für Subjektivierungsprozesse und insofern auch für sozialwissenschaftliche Subjektivierungsanalysen erörtert. Das Kapitel 2.2. ist dementsprechend eine vertiefende kulturtheoretische Einbettung des Subjekts. Die Kapitel 2.3. und 2.4. wiederum umfassen die theoretischen Grundlagen der beiden empirischen Teilschritte. Es wird ein Identitätsverständnis entworfen, das die Analyse von Selbst-Positionierungen in qualitativen Interviews ermöglicht und deren Verhältnis zur Subjekttheorie ausführt. Das Kapitel 2.4. bezieht sich auf die diskursive Vermittlung von Subjektivierungsweisen, Subjektmodellen und Subjektanrufungen durch Akteur*innen in Sprecherpositionen. Das Kapitel stellt die erkenntnistheoretische Basis für die spätere Filmanalyse dar, in der die feldspezifischen Subjektmodelle und Subjektanrufungen interpretativ aufgedeckt werden.

Auf die theoretischen Ausführungen folgt eine Darlegung des Forschungsstandes (3. Kapitel). Mithilfe einer Analogie wird dabei in subjektkulturelle Analysen als auch in Erkenntnisse aus der Reiseforschung eingeführt. Anschließend erfolgt eine methodologische Skizzierung der angewandten Interpretativen Subjektivierungsanalyse (4. Kapitel). Dabei wird sowohl deren Forschungsperspektive als auch die konkrete empirische Umsetzung nachgezeichnet. Das 5. Kapitel behandelt den Forschungsgegenstand. Hier werden der aktuelle Literaturstand und Interviewaussagen herangezogen, um nachzuvollziehen, was unter einer Weltreise verstanden wird bzw. verstanden werden kann.

Der erste empirische Teilschritt (6. Kapitel) widmet sich den Selbst-Positionierungen der Weltreisenden. Mithilfe qualitativer Interviews werden die Selbstzuschreibungen, die die Weltreise ermöglicht, erforscht. Das Kapitel gibt Einblicke in das Sample, sowie in die Erhebungs- und Auswertungsmethode. Die Ergebnisse des ersten empirischen Teilschritts folgen dann im 7. Kapitel, in dem die identifizierten

fallübergreifenden Selbst-Positionierungen zu einzelnen Selbst-Konzepten kategorisiert und mithilfe des empirischen Materials veranschaulicht werden. Im zweiten empirischen Teilschritt (8. Kapitel) werden anhand von zwei Dokumentarfilmen feldspezifische Subjektideale herausgearbeitet. Es geht darum herauszufinden, welches Subjektmodell und welche Subjektanrufungen sich aus dem Filmmaterial herauslesen lassen und inwieweit die Weltreise als Subjektivierungspraktik audiovisuell angeboten wird. Das Kapitel umfasst dabei sowohl Einblicke in das Sample (Szenen und Zitate) als auch eine Zusammenfassung erkenntnistheoretischer und methodischer Elemente der Filmanalyse. Die Ergebnisse werden im 9. Kapitel präsentiert.

Die Analyseergebnisse der einzelnen Teilschritte werden dann zueinander in Bezug gesetzt (10. Kapitel), um zu überprüfen, ob die Weltreisenden in ihren Selbst-Positionierungen sich auf diskursiv vermittelte Subjektanrufungen und Subjektmodelle beziehen: Kann die Weltreise demnach als eine Subjektivierungspraktik betrachtet werden, die auf die diskursiv angebotene Subjektivierungsweise reagiert? Abschließend werden als heuristischer Analyserahmen Studien zur gegenwärtig hegemonialen Subjektkultur von Andres Reckwitz (2006) verwendet. Anhand dieser wird herausgearbeitet, ob und inwieweit sich Weltreisende durch ihre Reisepraxis an gegenwärtig hegemonialen Subjektidealen orientieren. Nun mag es nicht überraschend erscheinen, wenn sich die Individuen in Subjektivierungsprozessen an der hegemonialen Subjektkultur orientieren, schließlich wird diese auch als hegemonial bezeichnet. Dennoch soll diese Arbeit aufzeigen, ob die Weltreise als spezifische Subjektivierungspraktik die Selbst-Positionierung hin zu diesen Subjektmodellen ermöglicht oder ob Ablehnungs- oder Transformationsprozesse der hegemonialen Subjektkultur erkennbar sind.

2. Theoretische Dimensionen einer Subjektivierungsanalyse

Ein einheitliches sozialwissenschaftliches Theorieprogramm zur Subjektivierung oder Subjektanalyse lässt sich schwer identifizieren - Vielmehr gibt es einige sich überlagernde und überkreuzende Verständnisse und Anwendungen. Gerade in den letzten Jahren ist aber besonders im deutschsprachigen Raum eine stark steigende Publikationsdichte zu beobachten, wodurch die methodologischen Ansätze (vgl. Amling & Geimer 2016, Bosančić et al. 2019, Pfahl et al. 2015, Rose & Ricken 2018) erheblich vorangetrieben wurden. Die unterschiedlichen Ansätze greifen dabei vor allem auf poststrukturalistische Annahmen zurück. Beim Einlesen in theoretische und empirische Arbeiten zum Subjekt und Subjektivierungen lässt sich allerdings immer noch eine enorme Begriffsvielfalt feststellen: *Subjektivierung*, *Subjektivation*, *Subjektmodelle*, *Subjektpositionen*, *Subjektformationen*, *Ich-Ideale*, *Selbstdeutungsweisen*, *Selbstformierungen*, *Selbst-Positionierungen*, *Selbstverhältnisse*, *Selbst-Hermeneutik* etc. Diese Liste ließe sich leicht um einiges erweitern. Grundsätzlich weisen diese Begriffe auf einen Prozess hin, in dem Individuen Vorstellungen über das eigene (auch körper-leibliche) Sein entwickeln und diese Vorstellungen durch gesellschaftlich-diskursive Vorgaben geprägt, aber nicht determiniert werden (Bosančić 2014: 128). In der Subjektivierungsforschung ist jedoch für diesen Prozess keine einheitliche Begriffsverwendung erkennbar. Dennoch ist eine (mehr oder weniger)

synonyme Verwendung bei vielen dieser Semantiken auffallend, deren Differenzen kaum definiert werden. Oftmals erscheinen die Begriffsverwendungen eher Akzentverschiebungen der Forschenden und Theoretiker*innen zu implizieren, als eine wirkliche begriffliche und theoretische Weiterentwicklung zu umfassen. Da der theoretische Rahmen sich als eine Syntheseleistung verschiedener theoretischer Erkenntnisse (von verschiedenen Autor*innen) versteht, ist es in der Vermittlung dieser Ansätze manchmal schwierig, eine einheitliche Begriffsverwendung zu gewährleisten, da die Begriffsverwendungen in den rezipierten Erläuterungen nicht immer ohne weiteres ineinander *übersetzt* werden sollten. Dennoch soll natürlich eine gewisse Stringenz im sprachlichen Ausdruck vorhanden sein. Der theoretische Teil dieser Arbeit wird leider nicht gänzlich ohne *Begriffsjonglierungen* auskommen. Es wird jedoch versucht, die Lesbarkeit und Verständlichkeit möglichst hoch zu halten.

2.1. Subjekt und Subjektivierung

„Das Subjekt hat, wie es scheint, seinen Tod überlebt. Es ist wiedergekehrt und dabei so vital, aktiv, gefeiert und verehrt, wie kaum zu seinen ‚Lebzeiten‘“ (Wimmer 2013: 296).

Gemeinsamer (theoretischer) Ausgangspunkt sind bei nahezu allen sozial- und kulturwissenschaftlichen Subjektanalysen die Vorarbeiten von Michel Foucault (Ricken 2014: 80). Prägend für die Subjektivierungsforschung waren neben Foucault etwa Louis Althusser oder Judith Butler, die allesamt fragten, wie in und in welchen Formen aus *etwas* bzw. einem *niemand* ein *jemand* gemacht wird und sich selbst auch so versteht (Alkemeyer 2014: 37, vgl. Saar 2013). Aber besonders Foucault hat auf die soziohistorisch unterschiedlichen Konstitutionsweisen des Subjekts³ hingewiesen und diesen Forschungsstrang der Sozialwissenschaften somit besonders geprägt. Seiner eigenen Aussage folgend war Foucaults primäres Erkenntnisinteresse immer das Subjekt und die Geschichte der Subjektivierung des Menschen in unserer Kultur (Foucault 2005: 269). Zentral war für Foucault, *„die für unsere Kultur so typische Forderung nach Selbsterkenntnis in den umfassenderen Rahmen der mehr oder weniger expliziten Fragen zu stellen, was man mit sich selbst tun, welche Arbeit man an sich verrichten und wie man Herrschaft über sich selbst erlangen soll durch Aktivitäten, in denen man selbst zugleich Ziel, Handlungsfeld, Mittel und handelndes Subjekt ist“* (ebd.: 259).

³ Foucault veranschaulicht die Konstitution des Subjekts in verschiedenen Arbeiten, indem er diese Konstitution auf die diskursiven und sozialen Macht-Praktiken der westlichen Kultur zurückführt (Hark 1999: 41).

Das Subjekt wird nicht transzendiert⁴, also von der Praxis losgelöst, sondern empirisch⁵, d.h. in der Praxis verortet und verändert somit auch in gesellschaftlich-historischer Perspektive seine Selbstbeziehungen und seine darauf bezogenen Praktiken (Alkemeyer et al. 2014: 18). Die Zuwendung zu sich selbst vollzieht sich mit Praktiken und Deutungen, die sozial erworben sind (Reichert 2010: 45). Diese Praktiken und Deutungen, also die Formen der Selbstzuwendungen und damit auch der Selbstwerdung (oder Selbstbewusstwerdung), variieren systematisch zeitlich und gesellschaftlich (ebd.). Es ist also eine historische Erarbeitung, wie die Einheit des Subjekts sicher- und hergestellt wird (ebd.: 46). Dieses Subjektverständnis hat Foucault angestoßen und so die sozialwissenschaftliche Subjektanalyse inspiriert. Das Subjekt soll nicht als ein passives Subjekt verstanden werden, sondern als ein aktives, dass sich durch seine Praktiken des Selbst konstituiert. Dennoch sind diese Praktiken natürlich nicht etwas, was das Subjekt selbst erfindet (Foucault 2005: 889). Es sind Schemata, die es in seiner Kultur vorfindet (ebd.): *„Glaubt man aber den Studien, nicht nur von Foucault, aber diesen vor allem (vgl. Foucault 2005), dann irrt dieser Glaube an die Universalität von Subjekthaftigkeit, dann müssen auch qualitative Sozialforscher davon ausgehen, dass jede Zeit andere Subjektvorstellung und demnach auch andere Subjektformationen hat“* (Reichert 2010: 22).

Diese Arbeit baut also auf einem Subjektverständnis auf, dass sich gegen Annahmen einer allgemeingültigen, kulturindifferenten und ahistorischen Subjektkonstruktion wendet und stattdessen deren Abhängigkeit von historisch und lokal spezifischen Repräsentations- und Kultursystemen betont (vgl. Reckwitz 2015: 34). Jede Wissensordnung definiert, produziert und instituiert Subjektivität zwangsläufig unterschiedlich (ebd.). Diese Perspektive folgt dem theoretischen Trend der *Dezentrierung* des Subjekts, der besonders durch poststrukturalistische Ansätze Verbreitung gefunden hat (vgl. Keller 2012). Jene Arbeiten, die von einer Dezentrierung des Subjekts sprechen, versuchen damit die Notwendigkeit darzustellen, dass sich jedes Subjekt in den Prozess der Selbstverortung begeben muss (Keupp et al. 2002: 53). Das Subjekt existiert nicht a priori, sondern muss im Rahmen kultureller Ordnungen gelesen werden. Judith Butler (2001: 15f.) unterstreicht diesbezüglich, dass das Individuum keinesfalls mit dem Subjekt gleichgesetzt werden darf. Subjekte sind keine empirischen Personen, sondern Subjekte sind die diskursiv erzeugten Vorstellungen an denen sich Individuen, in ihrem konstanten Bestreben Subjekte zu sein, orientieren (Villa 2006: 46). Das Subjekt entfaltet sich aus einer sozialen Praxis. Es ist ihr Ergebnis und steht der sozialen Praxis nicht voran (Reichert 2010: 45).

Ein abermaliger Rückgriff auf Foucault kann verdeutlichen was unter diesen Praktiken verstanden wird, und die existenzielle Beziehung zwischen dem Subjekt und der Subjektivierung hervorheben. Foucault

⁴ Wie etwa in der (westlichen) philosophischen Tradition, beispielsweise bei René Descartes oder dem Deutschen Idealismus (etwa Kant und Fichte), die lange Zeit das Subjektverständnis („das cartesianische Subjekt“) geprägt hat.

⁵ Es wird auch von einer ‚Dezentrierung‘ des Subjekts gesprochen, das seinen Ort als Nullpunkt verliert und keine universalen, allgemeingültigen Eigenschaften besitzt, sondern in seiner Form abhängig ist von gesellschaftlich-kulturellen Strukturen (vgl. Reckwitz 2021a)

spricht von Techniken (oder Technologien) des Selbst und versteht darunter „*die in allen Kulturen anzutreffenden Verfahren zur Beherrschung oder Erkenntnis seiner selbst, mit denen der Einzelne seine Identität festlegen, aufrechterhalten oder im Blick auf bestimmte Ziele verändern kann*“ (Foucault 2005: 259). Diese Operationen können sich auf alle Aspekte der eigenen Existenzweise beziehen: Seien es der eigene Körper, das eigene Verhalten oder die Art und Weise des Denkens. Die Frage der Subjektivierung kreisen um die Frage: Wer sind wir? (Foucault 1987: 6). Foucault analysierte die Formen von Macht (oder die Macht der Diskurse), die im Alltagsleben spürbar sind und die das Individuum kategorisieren (ebd.). Es ist die Machtform, die „*dem Individuum seine Individualität ausprägt, es an seine Identität fesselt, ihm ein Gesetz der Wahrheit auferlegt, das es anerkennen muss und das andere in ihm anerkennen müssen*“ (ebd.). Die Subjektivierung verweist demnach auf die kulturspezifische Herstellung und Veränderung der Beziehungen zu sich selbst (Foucault 2005: 160). Sie bezieht sich auf „*(...) die Praktiken, die es ermöglichen die eigene Seinsweise zu verwandeln*“ (ebd.: 685). In Selbstexploration, -modellierung und -expression konstituiert sich das Subjekt als Objekt für sich selbst und gibt sich somit seine Gestalt (Bröckling 2012: 133). Der Akt der Subjektivierung vollzieht sich also immer über den Prozess der Objektivierung.

Die Subjektivierung begreift das Subjekt also in seiner Prozesshaftigkeit. Es ist ein kontinuierlicher Prozess des Werdens, der an sich immer nur unabgeschlossen sein kann. In Rückgriff auf Jacques Lacans Konzept des Spiegelstadiums, spricht Isolde Charim vom Subjekt bzw. vom Ich-Ideal von einer Orientierungslinie, der man sich bestenfalls annähern kann: „*Sie bleibt aber unerreichbar – weil sie ebenso vollkommen wie fiktiv ist*“ (Charim 2022: 35). Die Bewegung hin zum Subjekt ist dadurch verurteilt, dass sie nie enden kann, weil das Ziel nie erreichbar ist: Dem Ideal kann man nur hinterherlaufen. Es wird so unerreichbares Vorbild und Maßstab zugleich (ebd.: 36).

Mit Subjektivierung wird weder ein Entfaltungsgeschehen (Menschen sind von Anfang an Subjekte und entfalten diese konstitutive Verfasstheit nun sukzessive) noch ein Produktionsgeschehen (Menschen werden als Subjekte hergestellt und determiniert) bezeichnet, sondern ein relationaler Prozess, in dem der Selbst- und Fremdbezug mehrfach ineinander verflochten ist (Ricken 2014: 78). Jener Selbst- und Fremdbezug, von dem Norbert Ricken spricht, führt dazu, dass das Subjekt zugleich gemacht oder konstruiert wird, wie es sich auch selbst konstituiert und formt (Saar 2013: 26). Subjektivierungen⁶ sind somit sozial-kulturell gerahmte Entdeckungs-, (Er-)Findungs- und Schaffensprozesse (Alkemeyer et al. 2014: 21). Die Subjektivierung bezieht sich somit nie nur auf die ihr zugehörigen Praktiken, sondern auch auf das jeweilige spezifische gesellschaftshistorische Selbstverständnis. Für das Individuum gilt es die normativen Seinsvorstellungen zu erkennen, anzuerkennen und sein daran orientiertes Selbst öffentlich darzustellen, um die eigene Subjekthaftigkeit zu demonstrieren. Dabei befinden sich auch die Seinsvorstellungen in einem sich permanent verändernden Prozess. Man selbst zu sein war und ist Arbeit – Arbeit, die nie abgeschlossen ist und immer weiter vorangetrieben werden kann (Eitler & Elberfeld

⁶ Alkemeyer spricht eher von Selbst-Bildungen.

2015: 18). Die Selbstwerdung ist nicht nur eine Möglichkeit, sondern eine Verpflichtung (ebd.). Ulrich Bröckling⁷ (2007: 19) reformuliert diese Paradoxie der Subjektivierung: „*Der Mensch wird zum Subjekt, weil er sich zu dem erst machen muss, was er schon ist, weil er das Leben führen muss, welches er lebt.*“

Subjektordnungen sind in Praktiken doppelt enthalten: Erstens durch die diskursiv erzeugten und problematisierten Subjektrepräsentationen und zweitens als praktisch implizierte Subjektformen, also durch und in Praktiken erlernt (Ricken 2014: 83). Dennoch darf man Subjektivierungsprozesse nicht als strukturalistisch determiniert verstehen. Einerseits können Subjektivierungsprozesse selbstverständlich auch misslingen, es kann aber auch eine absichtliche Distanzierung vorgenommen werden. Nichtsdestotrotz negiert dies nicht die Wirkungsmacht oder die normative Bedeutung dieser kulturell symbolischen Ordnungen. Judith Butler (2001: 16) schreibt in ihrer Einleitung zur *Psyche der Macht*, in der sie Grundzüge ihres Subjektivierungsverständnisses erörtert, etwa treffend: „*Jeder Versuch des Widerstands gegen diese Unterordnung setzt diese notwendig voraus und ruft sie erneut hervor*“. Subjektivierungsprozesse werden also nicht determiniert, aber definitiv sozialkulturell strukturiert. Subjektivierung ist somit ein Prozess der Auseinandersetzung mit kulturell präsentierten Subjektformen, zu der sowohl die Unterwerfung als auch die Überschreitung dieser sozialen Ordnungen gehören (Reh & Ricken 2012: 40). Dadurch werden Selbstverhältnisse nicht nur reproduziert, sondern können auch transformiert werden. Praktiken und Subjekte konstituieren sich folgend gegenseitig und sind somit auch immer wandelbar (vgl. Alkemeyer 2014: 33f.). Dem Subjekt wird eine Doppeldeutigkeit zugeschrieben, in dem es sowohl agierende, beobachtende und selbstbestimmte Instanz ist und gleichzeitig aber unterworfen ist - und zwar den kulturellen Kriterienkatalogen der Autonomie und Selbstbestimmtheit (Reckwitz 2021a: 18, vgl. Foucault 1987).

2.2. Subjektmodelle und Subjektkultur

„*Indem der Organismus die symbolisch geordnete Welt nach innen nimmt, nimmt er die Deutung seiner Sozialität nach innen und wird in dieser Sozialität ein von dieser Sozialität gedeutetes und damit auch ein sich selbst deutendes Subjekt*“ (Reichert 2010: 36).

Die moderne Kultur ist geprägt von der Idee, dass der Wandel von einer traditionellen hin zu einer modernen Gesellschaft, eine soziale Freisetzung hervorgerufen hat, die Raum und Entfaltungsmöglichkeiten für reflexive, rationale, eigeninteressierte und expressive Individuen geschaffen hat (Reckwitz 2006: 9). Doch die Kultur- und Sozialwissenschaften haben mehrfach verdeutlicht, dass dieses moderne Subjekt selbst ein Produkt spezifischer sozial-kultureller Bedingungen ist und es weiterhin gesellschaftlichen Regeln, Praktiken, Narrativen und Diskursen unterworfen ist - auch wenn diese sich gewandelt haben mögen (ebd.). Diese Simultanität von wahrgenommener

⁷ In Bezug auf die philosophische Anthropologie Helmuth Plessners.

steigender Entfaltungsfreiheit und der sich verändernden, aber nicht nachlassenden, sozialen Kontrolle, kann aus kulturtheoretischer Perspektive als Merkmal der Moderne betrachtet werden (vgl. Schroer 2001). In dieser Moderne hat sich der/die Einzelne als Subjekt erst einmal zu modellieren: „*Das Individuum-Sein wird zur Pflicht*“ (Luhmann 1993: 251). In diesem Prozess der Subjektwerdung, werden spezifische kulturelle Kriterien verinnerlicht, die das Subjekt als handlungsfähig, autonom und selbst entfaltend anerkennen: *Es sind jene kulturellen Kriterienkatalogen der Subjekthaftigkeit, nach den Kulturen des Subjekts, in denen sich jeder/jede Einzelne trainiert* (Reckwitz 2006: 10f.). Diese kulturellen Kriterien bestimmen und legitimieren Subjektformen und sind nicht a-historisch, sondern zeitlich und kulturell wandelbar.

Die Sozial- und Kulturwissenschaften haben im letzten Jahrhundert nachvollziehende Arbeiten geliefert, die jeweils die Individualisierung des Subjekts, die Freiwerdung aus den gesellschaftlichen Zwängen, die fast schon als Existenzkrise formulierte unvermeidliche Autonomie des Individuums oder aber das nur scheinbar freie, eigentlich diszipliniertes, gesellschaftlichen Zwängen unterworfenen und sich selbst unterwerfendes Subjekt, als die moderne Subjektkultur charakterisieren⁸. Dieser Dualismus aus Freiheit und Zwang, Individuum und Gesellschaft muss aber nicht zwangsläufig reproduziert werden (ebd.:14f.). Durch die Akzeptanz der Parallelität dieser beiden Narrative, kann nicht nur nach *einer* Subjektkultur der Moderne gefragt werden, sondern die unterschiedlichen Subjektkulturen können inhaltlich differenziert werden, wodurch keine Homogenisierung der Moderne angenommen wird (ebd.). Die Moderne lässt sich nicht mit einer einzigen Form des Subjekts identifizieren. Sie ist viel mehr polykontextual, kulturell differenziert und mag sogar antagonistisch wirken.

Das Subjekt gilt es demnach zu verstehen als eine sozial-kulturelle Form, als Produkt symbolischer Ordnungen, welche auf spezifische Weise modellieren, was ein Subjekt ist (Reckwitz 2006: 34). Subjekte existieren also nur im Rahmen kollektiver symbolischer Ordnungen, die Subjektpositionen definieren und Subjektkulturen bilden (ebd.). Diese Subjektkulturen modellieren die Selbstkonstruktionen der Subjekte, ihre Praktiken und ideellen Weltanschauungen. Sie geben vor wie Personen sich zu verhalten zu haben, um als Subjekt gelten zu können (vgl. Bröckling 2007: 24f.). Erving Goffman (2020: 158) liefert in einer Formulierung ein empirisches Beispiel, welches das Konzept des Subjekts und der Subjektmodelle veranschaulicht: „*Zum Beispiel gibt es in einem gewichtigen Sinn nur ein vollständig ungeniertes und akzeptables männliches Wesen in Amerika: ein junger, verheirateter, weißer, städtischer, nordstaatlicher, heterosexueller, protestantischer Vater mit Collegebildung, voll beschäftigt, von gutem Aussehen, normal in Gewicht und Größe und mit Erfolgen im Sport. [...] Jeder Mann, der in irgendeinem dieser Punkte versagt, neigt dazu, sich – wenigstens augenblicksweise – für unwert, unvollkommen und inferior zu halten*“.

⁸ Als Klassiker gelten hier etwa Ulrich Beck mit seiner Arbeit zur Risikogesellschaft (1986) oder Michel Foucault mit der historischen Erarbeitung der Disziplinierungsnarrativen in Überwachen und Strafen (1977).

Goffmans Darstellung kann als eine Analyse der amerikanischen Subjektkultur zu einem spezifischen historischen Zeitpunkt betrachtet werden. Er benennt verschiedene Subjektcodes, die er zu einem Subjektmodell zusammenfügt, welches er als das Subjektmodell der hegemonialen Subjektkultur in den USA fasst⁹. Die Eigenschaften, die Goffman hier auflistet bezeichnet Reckwitz als Dispositionsbündel in Form von Know-how-Wissen, Deutungswissen und Motiv-/Affektkomplexen, die jede Subjektkonstruktion umfasst (Reckwitz 2006: 42). Diese Dispositionen werden von den Subjekten in Praktiken inkorporiert und verinnerlicht (ebd.: 41). Die dispositionale Subjektstruktur produziert eine Praktik und reproduziert sich in ihr (ebd.). Das Know-how-Wissen ermöglicht das angemessene Agieren und Verhalten nach gewissen Schemata (ebd.). Das interpretative Deutungswissen umfasst die Fähigkeit, passende, in der Regel routinisierte, Sinnzuschreibungen innerhalb der Praktik zu vollziehen (ebd.). Dazu gehört, in dieser Arbeit von besonderer Bedeutung, ein spezifisches Selbstverstehen, eine *Hermeneutik des Selbst* (ebd.). Schlussendlich beinhalten die Motiv- und Affektkomplexe kulturell geprägte Wunschstrukturen, Formen des Begehrens und die affektive Aufladung von Objekten (ebd.). All diese Dispositionen sind kulturell, in der Regel implizit, geprägt. Reckwitz spricht von kulturellen Codes, die den Rahmen dafür liefern, was praktikierbar ist, was und wie interpretiert wird und was wünschbar oder abzulehnen ist. Innerhalb dieser kulturellen Codes entstehen somit Subjektcodes - also was das Subjekt ist und sein soll und in Praktiken angewandt wird. Subjekte sind also immer Teil einer bestimmten Subjektkultur. Die einzelnen Subjekte werden durch ihre Praktiken Träger eines Subjektcodes und repräsentieren somit auch immer die jeweilige Subjektkultur. Doch auch dürfen die einzelnen Subjektkulturen nicht als antagonistisch und sich ausschließend betrachtet werden. In einem Subjekt können sich Diskurse aus verschiedenen Subjektkulturen bündeln. Somit können die Praktiken und Codes verschiedener Subjektkulturen ein Subjekt komplementär in ein sich sinnvoll schließendes Subjektmodell einleiten. Es können aufgrund der Differenzen allerdings auch Identitätsbrüche entstehen (ebd.: 83). Die einzelnen Subjektmodelle beinhalten dann widersprüchliche Kriterien, wodurch das Subjekt nicht allen Anforderungen genügen kann und so eine innere Gespaltenheit oder einen selbstbezogenen Mangel verspürt. Diese hybriden Sinnüberlagerungen können also zu einer Widersprüchlichkeit und einer Konstellation der Instabilität führen, die eine Selbstveränderung auslösen kann (ebd.). Goffmans Subjektskizzierung wieder aufgreifend gilt somit, dass die amerikanische Subjektkultur über spezifische Subjektcodes implizit und explizit vermittelt, welche Hermeneutik des Selbst wünschbar oder abzulehnen ist. In seinem Falle würde die hegemoniale amerikanische Subjektkultur zu Praktiken anleiten, die das Aussehen, das Gewicht oder den sportlichen Erfolg fördern und formen. Diese Dispositionen gilt es zu inkorporieren und zu verinnerlichen. In diesem Prozess vollzieht sich die Reproduktion dieser Dispositionen, die Subjektkulturen stabilisiert. Ein städtischer Vater mit Collegeausbildung und Vollzeitbeschäftigung zu sein, stellt eine kulturell geprägte

⁹ Goffmans Konzeption kontextfrei zu zitieren birgt eine gewisse Gefahr die amerikanische (Subjekt-)Kultur als ein homogenes und widerspruchsfreies Gebilde zu begreifen. Jedoch soll diese Darstellung hier eher beispielhaft den theoretischen Kerngedanken der (hegemonialen) Subjektkultur illustrieren und nicht als ein elaboriertes Ergebnis einer Subjektanalyse fungieren.

Wunschstruktur dar, in deren Begehren sich Praktiken vollziehen und dadurch Subjektcodes wiederum repräsentiert und reproduziert werden. Des Weiteren nennt Goffman auch Eigenschaften, die sich nicht oder nur extrem schwer aneignen lassen. Dies verdeutlicht die exkludierende Kraft, die Subjektkulturen immer innewohnt. Jedes Subjektmodell eröffnet Möglichkeiten des Handelns, Sprechens, Denkens und Fühlens und verschließt dabei gleichzeitig auch andere (Alkemeyer et al. 2014: 20).

Wie bereits erwähnt, dürfen die einzelnen Subjektkulturen nicht als strikt voneinander getrennt verstanden werden. Sie existieren parallel, überkreuzen sich und sind aus räumlicher und zeitlicher Sicht stets im Wandel. In unterschiedlichen Milieus existieren unterschiedliche und oft mehrere Lebensformen. Lebensformen stabilisieren sich über die gehäufte und konzentrierte Interaktion zwischen Subjekten aus dem gleichen Milieu, während der Kontakt mit Subjekten aus anderen Milieus reduziert wird (Reckwitz 2006: 68). Darüber hinaus sind die Subjekte der Lebensformen oftmals mit den gleichen Kapitalsorten ausgestattet, was die Stabilisierung der Lebensform weiterhin verstärkt. Diesbezüglich findet immer auch eine Differenzmarkierung statt (Innen/Außen), die die Subjekte anderer Lebensformen ausgrenzt und durch diese Differenzmarkierung die eigene Lebensform und Identität fixiert und stabilisiert (ebd.). Jede Subjektkultur gewinnt ihre Identität über die Differenzmarkierung zu einem Anderen, einem Anti-Subjekt (ebd.: 84f.). Stuart Hall (2012: 73) spricht dabei von der *„Zweiseitigkeit jedes Diskurses, die Notwendigkeit des Anderen für das eigene Ich“*. Diese Abgrenzung ermöglicht die Stabilisierung der Subjektform und ist damit konstitutiv (ebd.). Dieses Anti-Subjekt als Negativmodell kann als eine Drohung an Individuen verstanden werden (Bosančić 2014: 130). Eine Fremdzuschreibung in dieses Negativmodell kann als Scheitern des Selbst wahrgenommen werden und führt so zu einer individuellen Anpassung an herrschende Subjektmodelle und zu einer fortschreitenden gesellschaftlichen Verankerung jener Subjektmodelle.

Die einzelnen Lebensformen unterscheiden sich bezüglich der kulturellen Reichweite ihrer Subjektmodelle: Inwiefern die eigene Subjektkultur als Imperativ in andere Lebensformen und Milieus eingreift. In der Moderne, die sich eigentlich durch die Pluralität der Subjektkulturen auszeichnet, lässt sich dennoch in allen Phasen eine *relativ* dominante hegemoniale Subjektkultur identifizieren (Reckwitz 2006: 69). Doch der Charakter der dominierenden Subjektkultur bleibt im Wandel, da die dominierende Subjektkultur unweigerlich durch andere Subjektkulturen angefochten wird (ebd.). Besonders intensiv findet dieser Aushandlungsprozess in sozialen Kämpfen oder kulturellen Konflikten statt. Die dominierende Subjektkultur begreift das eigene Subjektmodell als universal anzustrebendes Ziel jedes Einzelnen und vermittelt dies durch Diskurse und Interdiskurse, wodurch es von den meisten sozialen Felder und Milieus irgendwann auch als ideales Subjektmodell angesehen wird (ebd.: 70). Die hegemoniale Institutionalisierung erfolgt üblicherweise über Kommunikationsprozesse und Praktiken einzelner sozialen Felder und durch Subjektpräsentationen in Diskursen und Interdiskursen (ebd.).

Reckwitz unterscheidet vier Typen von Subjektkulturen. Neben der hegemonialen Subjektkultur, die relativ erfolgreich ihr Subjektmodell in der gegenwärtigen Kultur etablieren, können noch

subhegemoniale, nicht-hegemoniale und anti-hegemoniale Subjektkulturen identifiziert werden (ebd.: 71). Subhegemoniale Subjektkulturen weisen dabei Differenzen zur hegemonialen Subjektkultur auf, sind aber von ihr stark geprägt und gleich ihr in zentralen Elementen. Nicht-hegemoniale Subjektkulturen unterscheiden sich stärker von der dominanten Subjektkultur. Ähnlich wie anti-hegemoniale Subjektkulturen zeichnet sie eigenständige kulturelle Codes und Praktiken aus. Während die nicht-hegemoniale Subjektkultur nicht aktiv gegen ihren Status als kulturelle Randerscheinung operiert, versucht die anti-hegemoniale Subjektkultur, etwa in Form von kulturellen Bewegungen, die dominierende Subjektkultur zu delegitimieren und mit ihrem eigenen Subjektmodell in das gesellschaftliche und kulturelle Zentrum vorzudringen (ebd.: 71f).

Die kollektiven symbolischen Ordnungen, die Subjektkulturen formen, werden aus praxeologischer Perspektive auf der Ebene der sozialen Praktiken verortet. Zur Subjektanalyse ist demnach eine Kulturanalyse notwendig: Entscheidend ist, inwieweit in den sozialen Praktiken und Diskursen Subjektformen produziert und reproduziert werden (ebd.: 35). Soziale Praktiken können als ein sozial geregeltes, typisiertes und routiniertes Verhalten verstanden werden, welches ein spezifisches Wissen enthält, und jenseits von einzelnen Zeitpunkten und räumlichen Kontexten vollzogen wird (ebd.: 37). Die zeitliche und räumliche Struktur umschließt die Wiederholung und Reproduktion aller Praktiken und ermöglicht deren schleichende Veränderung (ebd.). Eine Praktik ist dabei weder Handlung noch Verhalten, sondern in der Praktik selbst befinden sich die einzelnen Handlungsakte (ebd.: 38)¹⁰. Die Praktik ist eine sozial und kulturell angeleitete Aktivität, die von verschiedenen Subjekten getragen wird (ebd.). Praktiken müssen dabei nicht zwischenmenschlich strukturiert sein, sondern können sich auch als Aktivitäten in Bezug auf Objekte oder als Kriterien-geleitete mentale Prozesse ausdrücken (ebd.: 39). Einzelne Praktiken können auch raumzeitlich reproduziert und in der Reproduktion sinnhaft miteinander verknüpft werden und so gesellschaftliche Makrophänomene produzieren (ebd.: 37).

Des Weiteren sollte darauf hingewiesen werden, dass die Praktiken auf zweierlei Materialität angewiesen sind (Reckwitz 2006: 61): Auf die Körper der Praktizierenden und auf die technischen Artefakte, Objekte, mit denen die Praktiken vollzogen werden oder deren Existenz die Praktiken ermöglicht. Artefakte bilden selbst eine materiale Kultur, die unter bestimmten kulturellen Bedingungen entsteht (ebd.). Soziale Felder und Praktiken setzen somit immer eine bestimmte historisch spezifische Materialität voraus. Subjektivierungspraktiken und Subjektkulturen sind somit nicht ohne eine dazugehörige Materialität, eine Kultur der Artefakte, zu denken.

Reckwitz differenziert zwischen zwei Strukturierungsformen sozialer Praktiken. Neben den sozialen Feldern, lässt sich als zweite Ebene die Lebensformen lokalisieren (vgl. Reckwitz 2016: 62ff.). Die gleichen sozialen Praktiken können dabei Teil eines sozialen Feldes, als auch einer Lebensform sein.

¹⁰ Eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Begriff der sozialen Praxis ist bei Theodore R. Schatzki (2002) zu finden. Reckwitz bezieht sich in seiner eigenen Begriffsverwendung- und -erläuterung verstärkt auf dessen Ausarbeitungen.

Lebensformen sind wie soziale Felder durchdrungen von sozialen Praktiken, Artefakten und Netzwerken. Die Analyse der Lebensformen sucht aber nach feldtranszendierenden Subjektformen (ebd.: 63). Eine Lebensform ist eine Subjektform, die die einzelnen sozialen Felder überschreitet und so *Subjekthomologien* und eine *Subjektform zweiter Ordnung* bildet, da sie sich nicht nur in einem sozialen Feld verorten lässt, sondern etwa in den Praktiken der Arbeit, Praktiken der persönlichen Beziehungen und in den Technologien des Selbst und somit das einzelne soziale Feld transzendiert.

Zur Produktion der Subjekthomologien lassen sich zwei kulturelle Mechanismen identifizieren (ebd.: 66). Sowohl die *dispersed practices* als auch die *Interdiskurse* verhalten sich zu Praktiken und Diskursen, wie die Lebensform zum sozialen Feld. Sie sind transzendierend über mehrere Felder. Reckwitz differenziert zwischen drei primären sozialen Feldern, in denen Subjekthaftigkeit hergestellt wird (Reckwitz 2006: 16f.): Praktiken der Arbeit, Praktiken persönlicher und intimer Beziehungen und das dynamische und heterogene Feld der Technologien des Selbst, jene Aktivitäten, die außerhalb der Privatsphäre und der Arbeit liegen (wozu auch die Weltreise gehört). In diesem dritten Feld stellt das Subjekt in erster Linie ein Verhältnis zu sich selbst her (ebd.: 58): Diese Fähigkeit zur Selbstreferentialität ist für das moderne Subjekt konstitutiv.

Die Stärke von Reckwitz Analyse der Subjektformen und Subjektkulturen liegt in der materialreichen Ausarbeitung der dominanten Subjektform, ihrer Wirkungsweisen und ihres Verhältnisses zueinander, jedoch weniger in der Erklärung der Entstehung und vor allem Stabilisierung abweichender Subjektformen. Ebenfalls werden der Subjektivierungsprozess und die Subjektivierungspraktiken nicht empirisch an einzelnen sozialen Felder analysiert. Darüber hinaus kann Reckwitzs Verständnis der Subjektwerdung auch als eine ‚Totsagung des Subjekts‘ gedeutet werden, das gänzlich in kulturellen Mustern aufgeht und ein Produkt kultureller Praktiken bleibt, ohne jeglicher Freiheit hinsichtlich Lebensstil und Biografie (Beer & Sievi 2010: 8). Auch wenn das praxeologische und kulturalistische Subjektverständnis sicherlich dazu neigt, entsteht dieser Eindruck auch aufgrund des Analysefokus auf hegemoniale Subjektkulturen. Allein der Begriff der Hegemonialität betont ja gerade die Herrschaft über *Andere* und impliziert damit auch eine nicht-konformistische Subjektivierungspraxis. Es muss aber auch in der Analyse von Subjektivierungspraktiken Raum bleiben für sinnstiftende Subjektivierungen, die sich gegen die dominanten Selbstmodelle wenden. Das Gegenkulturelle darf nicht einfach als ein subjektloses Prozessieren von Gegencodes gedacht werden (ebd.: 9). Trotzdem bleibt natürlich die Macht der dominanten Subjektkultur wirkend und kann Identitätsbrüche bei gescheiterter Selbstbildung, beim Streben nach anerkannten Subjektmodellen, auslösen - Dies muss aber nicht der Fall sein. Darüber hinaus darf auch nicht jegliches Bemühen um eine Begründung von Idealen und Werten Produkt eines spezifischen kulturellen Codes sein (ebd.: 10). Dementsprechend wird die Subjektivierungsanalyse dieser Arbeit sich nicht auf ein Subjektverständnis stützen, das eine gescheiterte Selbstbildung nach hegemonialer Subjektkultur als etwas Subjektloses versteht, aber dennoch kulturdominante Subjektmodelle als empirisch belegbar begreift. In diesem Sinne kann ein selbstbildendes Bestreben

nach diesen Subjektmodellen untersucht werden und sich auf die normative Macht der Subjektanforderungen bezogen werden. Das individuelle Scheitern kann dann in einen *subjektiv* wahrgenommenen Subjektod führen. Ein Scheitern an der Selbstorientierung an einem spezifischen Subjektmodell ist damit nicht gleichzusetzen mit einer gescheiterten Subjektivierung, sondern mit einer Subjektivierung an diesem Subjektmodell, was als gescheiterte Subjektivierung vom Individuum gedeutet werden kann.

Subjektivierung durch Praktiken muss demnach nicht die einzig wahrhaft stattfindende Form der Subjektproduktion sein. Anhand der theoretischen Erarbeitungen sollte aber genug Evidenz bestehen, um eine empirische Erhebung auf diesem Gerüst methodologisch zu vollziehen und auch ihr Erkenntnispotenzial zu sehen, ohne bei der empirischen Analyse die möglichen Kritikpunkte gänzlich zu verneinen.

2.3. Selbst-Positionierungen

Identität ist „*das im Erscheinenden noch nicht Erschöpfte, im Manifestierten vermittelte, aber nicht selber ganz Manifestierte*“ (Bloch 1962: 510).

Die Identitätsforschung ist wohl noch weitläufiger und vielfältiger als die theoretische Subjektdiskussion und lässt sich leicht bis hin zur Antike zurückverfolgen. Allzu tief in die Identitätstheorie und ihre vielfältigen Entwicklungsstränge einzusteigen, würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen. Dennoch soll hier kurz ein Identitätsverständnis erarbeitet werden, das in die konzeptionellen Erarbeitungen zur Subjektivierung eingliedert werden kann und somit die theoretische Skizzierung abrunden kann. Dadurch wird es zum Bindeglied zwischen der empirischen Erhebung und den vorangegangenen theoretischen Überlegungen.

Im Folgenden soll ein prozessuales Verständnis von Identität erläutert werden, das Identität als ein Werden, als ein Entwicklungskonzept versteht, welches weder auf einen Zustand noch ein Resultat hinweist (vgl. Keupp et al. 2002). Damit richtet sich diese Konzeptualisierung gegen die Vorstellung von Identität als statischem Begriff¹¹ und plädiert für eine sozial konstruierte Auffassung. Historisch wegweisend dafür und für die soziologischen Auseinandersetzungen mit Identitätsbildungen waren sicherlich die Arbeiten von George Herbert Mead.

Mead hat in seinen Ausführungen zu Identitätsbildungen, die Bedeutung der Hereinnahme der *gesellschaftlichen Haltungen* verdeutlicht (vgl. Mead 2013: 216ff.). Diese gesellschaftlichen Haltungen können auch auf das Konzept der Subjektkultur und der ihr innewohnenden Subjektpositionen übertragen werden. Die hier vorgenommene Hinwendung zum Identitätsbegriff soll die empirische

¹¹ Der semantische Ursprung von Identität ist das lateinische *īdem* was übersetzt für *derselbe* steht und dadurch eigentlich auf ein starres, substanzielles Ich hinweist.

Untersuchung der (Macht-)Wirkungen von Subjektkulturen und Subjektmodellen ermöglichen und die theoretische Basis des methodologischen Konzepts vervollständigen. Subjektkulturen und Subjektmodelle selbst lassen sich nicht direkt kontextlos im Handeln und Äußern des Einzelnen herauslesen. Selbst-Positionierungen wiederum lassen sich durchaus interpretativ erarbeiten und können in Bezug zu Subjektkulturen und Subjektmodellen gesetzt werden, umso deren Wirkung zu erforschen und zu veranschaulichen (vgl. Bosančić 2014: 130ff.). Diese Ausarbeitung verhindert auch, dass Subjektpositionen und Identitäten gleichgesetzt statt voneinander abgegrenzt werden. Es gilt sie in einem interdependenten Verhältnis zu begreifen, welches Identität nicht auf soziale Positionen reduziert (Schatzki 2002: 53). Das hier erörterte Identitätsverständnis kann die erkenntnistheoretische Lücke zwischen der Diskursebene (Subjektkultur und Subjektmodell) und dem Subjekt (den Weltreisenden) füllen. Oder anders ausgedrückt: Den Zusammenhang zwischen den Selbstbildungsprozessen und den gesellschaftlichen Selbstverständnissen methodologisch erläutern (vgl. Bosančić 2014.).

Nach Mead sind der Ursprung und die Grundlage der Identität gesellschaftlicher Natur (Mead 2013: 216). Sie wächst aus der gesellschaftlichen Erfahrung und besitzt somit eine gesellschaftliche Struktur (ebd.: 182). Außerhalb dieser gesellschaftlichen Erfahrung existiert keine Identität (ebd.: 185). Mead spricht von einer Organisation der ganzen Identität in Bezug auf die Gemeinschaft, der das Individuum angehört (ebd.). Mit der Unterscheidung zwischen *Play* und *Game* erläutert Mead entwicklungspsychologisch, wie einzelne Individuen sich am generalisierten Anderen orientieren. Daraufhin können sie auf sich selbst als generalisierten Anderen blicken und dadurch ein Selbst(-Bewusstsein) entwickeln, was wiederum Gesellschaft und Gemeinschaft überhaupt erst möglich macht (ebd.: 194ff.). „*Der Einzelne hat eine Identität nur im Bezug zu den Identitäten anderer Mitglieder seiner gesellschaftlichen Gruppe*“ (ebd.: 206). Bewusstsein und Identität bilden sich also primär aus gesellschaftlichen Interaktions- und Kommunikationsprozessen.

Dennoch ist bei Mead die Identität nicht nur durch gesellschaftliche Haltungen begründet, sondern besitzt auch eine individualistische Komponente. Diese erhält Einzug in seine Theorie durch die Unterscheidung zwischen einem *I* und einem *Me*. Beide Instanzen des Selbst sind Teile der Identität (ebd.: 217). Das *I* reagiert dabei auf die Identität, die sich durch die Übernahme der gesellschaftlichen Haltungen entwickelt hat (ebd.). Die Reaktion des *I* auf das *Me* ist mehr oder weniger unbestimmt (ebd.: 219): *Das Me steht für eine bestimmte Organisation der Gemeinschaft, die in unseren Haltungen präsent ist, und verlangt nach einer Reaktion, aber die Reaktion selbst läuft einfach ab. (...) Es besteht zwar eine moralische, nicht aber eine mechanische Notwendigkeit eine bestimmte Handlung zu setzen* (ebd.: 221). Das *I* kann demnach als physische und psychische Antriebskraft verstanden werden, dem eine spontane, kreative und eigensinnige Dimension inne liegt und einem das Gefühl der Freiheit und Initiative gibt. Es stellt das Unkontrollierbare dar. Somit ist das Subjekt mehr oder weniger frei in seiner Reaktion und in seinem Bezug auf gesellschaftliche Wissensordnungen (Bosančić 2014: 135). Diese Wissensordnungen sind der soziale Anteil, die soziale Instanz des Selbst, verkörpert im *Me*. Das *I* und

das Me bilden zusammen die Identität als einen gesellschaftlichen Prozess, der aus diesen beiden unterschiedlichen Instanzen, in ihrem Reaktionsschema auch als Phasen definierbar, bestehen (Mead 2013: 221). Das Individuum kann also individuell, im Modus des I, auf die gesellschaftlichen Identitätsvorgaben reagieren (Bosančić 2014: 136). Identität ist also eine Konstruktionsleistung, mit der über das Me vermittelt, auf das I geblickt wird (ebd.: 137). Mit dieser Vorstellung, dass die Identität in der Interaktion zwischen einem Ich und der Gesellschaft gebildet wird, haben Mead und der daraus sich entwickelte symbolische Interaktionismus, das soziologische Verständnis von Identität lange Zeit geprägt (Hall 2012: 182). Doch hat bei Mead, aufbauend auf Sigmund Freud, das Individuum immer noch einen inneren Kern, welches im Zusammenspiel mit dem gesellschaftlichen Einfluss eine Identität herausbildet. Das Subjekt hat nun keine einheitliche und stabile Identität mehr, sondern setzt sich aus mehreren, sich auch widersprechenden Identitäten zusammen. Es wird nicht mehr biologisch, in Form eines biologisch vorhandenen inneren Wesenskerns, sondern historisch definiert und nimmt somit zu verschiedenen Zeiten verschiedene Identitäten an (Hall 2012: 182f.).

Selbst-Positionierungen verweisen dabei nicht auf einen essentialistischen Wesenskern, sondern sind ein unabschließbarer Prozess des Selbstbezugs und des Selbstverhältnisses (Bosančić 2019a: 40). Identität wird somit zu einem Prozessgeschehen, das sich immer in Bezug und Auseinandersetzung zu Anderen entwickelt und verändert (Kraus 2006: 145). Identitäten werden dabei als Effekte von Identifizierungen (oder Selbst-Positionierungen) verstanden, die deshalb stets prekär und instabil sind (Hark 1999: 59). Folglich wird die Identität eines Subjekts durch Akte der Identifikation konstituiert, die sich nicht auf einen inneren Kern beziehen (ebd.: 60). Dieser Offenheit steht aber trotzdem widersprüchlich der gleichzeitige Aufruf nach einer Kohärenz und Authentizität, zum *Eins-mit-sich-Sein*, gegenüber (ebd.: 86). So entsteht das fiktionale Ziel einer kohärenten Identität (Kraus 2006: 145). Identität wird somit zum reflexiven Projekt, an dem das Subjekt kontinuierlich arbeitet. Das Subjekt muss sich selbst erfinden und ist sich dessen bewusst. Individuen arbeiten permanent durch Handlungsakte und Selbst-Positionierungen an dieser Identität (Strauß & Höfer 1997: 273). Identitäten sind nie abgeschlossen und befinden sich, wie die Subjektivität, immer in einem Prozess (Hall 2012: 72). An ihr haften immer etwas Imaginäres, Fantasiertes an ihrer Einheit und sie befinden sich immer im Prozess des Gebildet-Werdens (ebd.: 196).

Nach Reckwitz entsteht Identität (die des Subjekts) über die Distinktion von negativen Subjektmodellen, wie sie in der jeweiligen Subjektkultur konstruiert wird (Reckwitz 2006: 45). Diese Negativmodelle zirkulieren in den kollektiven symbolischen Ordnungen und stigmatisieren, exkludieren oder wirken abschreckend (Bosančić 2019b: 49). Positive Subjektmodelle konstruieren sich über Differenzen und bilden sich über Ausschließungsverfahren gegenüber unerwünschten Eigenschaften (ebd.). Diese Distinktionen können in den Praktiken implizit betrieben oder in Diskursen expliziert werden (ebd.). Identität entsteht demzufolge über die Identifizierung Einzelner, als Personen mit bestimmten Eigenschaften, in Differenz zu Anderen im Rahmen der kulturellen Subjektordnung (Reckwitz 2015:

35). Identität ist also eine Form des Selbstverstehens im Rahmen einer Subjektkultur. Die Subjektkultur stellt dabei durch positive Subjektmodelle, das Modell des Subjekts als ein attraktives und begehrenswerter Ich-Ideal gelungener Subjektwerdung dar. Anhand dieses Modells kann sich der Einzelne reflektieren und selbstverstehen, wobei das kulturelle Ich-Ideal als eine Art Identitätsverlockung wirkt, ein so-etwas-werden-wollen. Die Orientierung an diesen Subjektmodellen verspricht Anerkennungsgewinne und entfaltet so seine Wirkung auf Individuen (Bosančić 2014: 129). Identität darf dabei nicht als Subjektposition verstanden werden, sondern das Selbstverhältnis zu dieser In-Verhältnis-Setzung (vgl. Ricken 2014: 84). Identitäten sind die temporären Verbindungen mit Subjektpositionen (vgl. Hall 1995, zit. Nach Hall 2004: 173). Identität wird also als einen andauernden Prozess der Identifikation verstanden (Hall 2012: 72, 196). Der Mangel an Ganzheit wird durch Identifikationen versucht überwunden zu werden und soll somit von Außen gefüllt werden (ebd.). *„Gerade weil Identitäten innerhalb und nicht außerhalb des Diskursiven konstruiert sind, müssen wir sie als an spezifischen, historischen und institutionellen Orten, innerhalb spezifischer diskursiver Formation und Praktiken wie auch durch spezifische Strategien hergestellt verstehen“* (Hall 2004: 171).

Wie schon bei der Herausarbeitung zur Differenzmarkierung im Subjektdiskurs geschildert, beruht auch die Identität und deren Bildung auf dem gleichen Mechanismus: *„Identität als Prozess, als Erzählung, als Diskurs, wird immer von der Position des Anderen aus erzählt“* (Hall 2012: 74). Nach Anthony Giddens (1991: 76) bedarf die Herausbildung einer kohärenten Identität ein Narrativ des Selbst. Dieses Narrativ muss vom Individuum kreiert werden, indem etwa besondere Erfahrungen als Distinktionsmerkmal von der gesellschaftlichen Masse konstruiert werden. Das moderne Verständnis von Identität wird dabei auch als Suche nach dem authentischen Ich betrachtet. Das eigene, wahre Selbst gilt es dabei vom falschen Selbst zu entwirren. Dieses falsche Selbst wird dabei oft als das Produkt gesellschaftlicher Zwänge betrachtet, die von „Außen“ in das eigene „Innere“ eindringen. Das falsche Selbst gilt dabei als der negative soziale Einfluss, von dem es sich zu befreien gilt, während das eigentliche Selbst oftmals mit einer natürlichen Reinheit und positiven Eigenschaften besetzt wird. Das wahre, authentische Selbst kommt nicht von außen, sondern befindet sich in einem drin. Dies gilt es zu bewahren und durch Körper- und Selbstpraktiken zu befreien und hervorzuholen. So wird die Selbstverwirklichung als ein Prozess verstanden, sich selbst oder sein Selbst zu finden (Giddens 1991: 79). Dieses Selbst gilt als der Wesenskern, den es, durch gewisse Interaktionen mit der Welt und sich selbst, herauszulocken gilt und dann nach außen hin zu demonstrieren. Dabei wird dieses Selbst meist als ein gutes und würdiges Selbst verstanden (ebd.), wobei die bereits dargelegte Argumentation zu Subjektkulturen und ihren Subjektmodellen veranschaulicht, dass diese Vorstellungen sowohl kulturell als auch zeitlich geprägt sind.

Unter Positionierungen werden Praktiken verstanden, mit denen sich Individuen aufeinander bezogen als Personen her- und darstellen (Lucius-Hoene & Deppermann 2004: 168). Diese Positionierungen weisen dabei auf Selbstverhältnisse hin, die die Frage nach dem ‚Wer bin ich?‘ beantworten: In diesen

Antworten werden dem Selbst Nähe zu gewissen Subjektpositionen zugeschrieben und Distanzierungen von anderen vollzogen und sich somit als Subjekt positioniert (vgl. Brodersen 2022: 119). Im Fokus liegen die Attribute, Rollen, Eigenschaften und Motive, denen sie sich und ihre Handlungen zuschreiben (Lucius-Hoene & Deppermann 2004: 168). In sprachlichen Interaktionen sind diese Zuschreibungen funktional für die eigene Identitätsher- und -darstellung (ebd.). Die Positionierung betont die Identitätskonstruktion, also nicht nur die Frage *„Wer bin ich?“*, sondern auch *„als wen möchte ich gesehen werden?“* (ebd.). Die Sprechenden können sich im sprachlichen Austausch selbst eine bestimmte Position zuschreiben. Positionierungen können dabei direkt und explizit oder indirekt und implizit stattfinden und geäußert werden (ebd.: 171). Sie finden eben nicht nur statt, wenn die sprechende Person bewusst eine Selbstdarstellung und Identitätsanerkennung anstrebt (ebd.). Aus diesem Grund gehen Selbst-Positionierungen meist über das explizit Gesagte hinaus (ebd.: 172). Identität ist somit immer auch als eine Erzählung zu verstehen, als eine Art der Repräsentation (Hall 2012: 74). Stuart Hall (2012: 76) schreibt, *„Sie müssen irgendwo positioniert sein, um zu sprechen. Selbst wenn Sie sich nur positionieren, um später diese Position wieder aufzugeben, selbst wenn Sie es später zurücknehmen wollen“*.

Selbst-Positionierungen finden also immer und überall statt und sind somit theoretisch immer und überall herauslesbar. Diese Identitätsarbeit findet nicht nur während der Reise statt, sondern sie wird auch beim Wiederankommen im sozialen Umfeld fortgeführt - etwa beim Erzählen von der Reise oder bei der Fotoschau (Elsrud 2001: 613). Dabei greifen die Reisenden auf die kulturell anerkannte Praxis des Reisens zurück. Sie beziehen sich in ihrer Identitätsnarration auf die kulturell legitimierten Werte ihrer ‚Heimat‘ und nicht auf die ihrer Reiseorte (ebd.). Das Interview als Akt der Selbstreflexion führt, im prozesshaften Verständnis von Identität, wiederum zu einer neuen subjektiven Konstruktion einer (Teil-)Identität im fortlaufenden Identitätsprozess (vgl. Keupp et al. 2002: 189ff.). Die existenzielle (Selbst-)Bedeutung erhält das Reisen, beim Einarbeiten der neuen Erlebnisse in den persönlichen Selbst- und Lebensentwurf (Köb 2005: 68). Das Interview sowie die Weltreise werden also als Identitätsarbeit verstanden (eine Positionierungsaktivität), die eine permanente Verknüpfungsarbeit ist, sich selbst im Strom der eigenen Erfahrungen zu begreifen und darzustellen (vgl. ebd.). Durch die Erzählsituation ergeben sich neue Positionierungsmöglichkeiten (Lucius-Hoene & Deppermann 2004: 172). Das Ich des Sprechenden kann durch den Vergangenheitsbezug im Erzählen in ein gegenwärtiges erzählendes Ich und in ein früheres erzähltes Ich (als Akteur der eigenen Erzählung) unterteilt werden (ebd.)¹². Diese Form der Erzählsituation und deren anschließende Analyse ermöglicht also vielfältige Aspekte dieser Identitätsarbeit zu erhellen. Sie verspricht ebenso eine Abbildung der Heterogenität sowie situativer

¹² Auch Keupp et al. (2002: 192) weisen darauf hin, dass diese Identitätsarbeit als Form der Selbst-Positionierung entweder auf einen retrospektiv-reflexiven Prozess oder auf einen prospektiv-reflexiven Prozess beziehen (ebd.: 192). Die Retrospektive weist auf die reaktive Verarbeitung und Bewertung der (Selbst-)Erfahrungen hin, während die Prospektive Selbst-Positionierung auf den zukunftsorientierenden und gestaltenden Teil auslegt, wobei diese beiden Perspektiven auch immer unabdingbar und wechselseitig miteinander verknüpft sind (ebd.: 192ff.).

Flexibilität von Selbsterfahrungen und -präsentationen und gerade auch deren Transformationsprozesse (vgl. ebd.: 181).

Bei der Darstellung dieses Identitätsverständnisses (Identität als dynamisches System vielfältiger Teil-Identitäten) mag die Frage aufkommen, inwieweit dies kompatibel mit der Erarbeitung eines doch sehr starren gegenwärtigen Subjektmodells ist. Zunächst einmal dürfen hierbei nicht die Erkenntnisse oder Perspektiven der Identitätsforschung mit den gesellschaftlichen normativen Identitätsanforderungen gleichgesetzt werden. Bisweilen werden auch Positionen vertreten, die eine Abkehr vom Identitätsbegriff befürworten, da dieser eine Kohärenz und Beständigkeit impliziere, die weder vom Selbst hergestellt werden noch empirisch nachgewiesen werden kann (vgl. Fischer-Rosenthal & Rosenthal 1997, zit. Nach Uhlendorf 2018: 25). Jedoch veranschaulicht die hier vorgenommene Erörterung eines Identitätsverständnisses, das weiterhin große empirische und theoretische Potenzial eines Identitätskonzepts, solange der Begriff nicht auf einen Zustand vereinfacht wird, sondern die Prozesshaftigkeit und psychische Konstruktion in den Vordergrund der Begriffskonzeptualisierung rückt. Denn auch wenn die Identitätsforschung von einer Unmöglichkeit der Herstellung eines kohärenten Identitätsstatus ausgeht, wirken dennoch gesellschaftliche Vorstellungen einer ganzheitlichen Identitätsdarstellung (Straus & Höfer 1997: 298). Identität wird zur Aufgabe und zur Norm (vgl. Renn & Straub 2002)¹³. So verlangen viele der alltäglichen Interaktionssituationen eben jene kohärenten Ich-Darstellungen (Straus & Höfer 1997: 297). Auch eine Interviewsituation, wie sie bei empirischen Erhebungen erfolgt, aktiviert immer wieder dieses Identitätsmodell und verlangt von den Interaktionsteilnehmer*innen jene Kohärenzdarstellungen ab (ebd.: 298). Diese Kohärenz stiftenden Narrationen müssen dabei individualisiert geschaffen werden, ihre inhaltliche Ausrichtung entsteht jedoch nicht allein in den Subjekten, sondern beziehen sich auch auf kulturell vorgefertigte Narrationsmuster, die für die jeweilige Subjektkultur charakteristisch sein kann (vgl. Keupp et al. 2002: 59, Reckwitz 2015: 35). Kohärenz wird dabei nicht nur als ein Konzept innerer Einheit verstanden, sondern wird in einem prozessualen und offenen Sinn betrachtet, bei der die Kohärenz sich auf die gefühlte Sinnhaftigkeit, Gestaltbarkeit und Verstehbarkeit der Subjekte in ihrer Identitätsbildung bezieht (ebd.: 245f.).

Selbst-Positionierungen sind dabei immer auch abhängig von Anerkennungs- und Authentizitätsvorstellungen (Keupp et al. 2002: 269)¹⁴. Während die wahrgenommene authentische Identität eng mit der Kohärenz korreliert, erklärt das Bedürfnis einer anerkannten Identität die Selbst-Positionierungen, orientiert an Subjektpositionen, und damit die soziale Konstruktion von Identität und ihren Zusammenhang mit normativen Subjektidealen. Individuen vollziehen also Selbst-Positionierungen im unabschließbaren Prozess der Auseinandersetzung mit den normativen

¹³ Jürgen Renn und Joachim Straub beleuchten unter der „transitorischen Identität“ den konzeptuellen Wandel der personalen Identität in der Spätmoderne.

¹⁴ Keupp et al. (2002: 263) sehen Anerkennung als das wichtigste, wenn auch keineswegs als das einzige Identitätsziel.

Anforderungen und Identifizierungen mit den zur Verfügung stehenden Subjektmodellen (Bosančić 2019b: 49). Dieser kann hochreflexiv, als bewusster Widerstand gegen dominante Subjektkulturen, oder unreflektiert, im Prozess des unbewussten Strebens nach (gesellschaftlicher) Anerkennung durch die Orientierung an zirkulierenden Subjektmodellen, erfolgen. Auch eine Gleichzeitigkeit dieser beiden Selbstbildungs-Modi ist möglich. Selbst-Positionierungen können somit empirisch in einer Selbst-Erzählung rekonstruiert werden und geben damit Auskunft darüber, wie die Erzählenden sich Selbst sehen und wie sie gesehen werden wollen (Bosančić 2020: 185). Somit kann in der empirischen Erhebung rekonstruiert werden, ob sich jene Selbst-Positionierungen an einer kohärenten Identitätsdarstellung¹⁵ ausrichten und diese können im Zusammenhang mit Subjektpositionen und Subjektkulturen kontrastiert werden. Somit knüpft das in diesem Kapitel erarbeitete Identitäts- an das vorher dargelegte Subjektverständnis an und dient damit als Grundlage für die interpretative Erhebung.

2.4. Sprecherpositionen und Subjektanrufungen

„Der Diskurs – die bloße Tatsache, dass man spricht, Worte verwendet, die Worte der anderen gebraucht (bereit, sie zu retournieren), Worte, die die anderen verstehen und akzeptieren (und eventuell ihrerseits retournieren) -, dieses Faktum ist in sich selbst eine Kraft“ (Foucault 2013: 193).

Wie schon erwähnt, ist das Ziel dieser Arbeit die empirische und theoretische Erörterung, wie sich Individuen zu gesellschaftlich anerkannten Subjektpositionen und -modellen positionieren und inwieweit diese Positionierung durch Praktiken ermöglicht und legitimiert wird. Um nun nachzuvollziehen, wie solche Subjektpositionen überhaupt in die Bewusstseinssphäre der Individuen gelangen, bedarf es einen theoretischen Rekurs hin zur Wissenssoziologischen Diskursanalyse und deren Konzept der Sprecherpositionen. Darüber hinaus auch eine kurze Einführung zu Subjektanrufungen bzw. Subjektadressierungen, dessen Konzeptualisierung besonders im erziehungswissenschaftlichen Paradigma der Subjektivierungsforschung, in Form einer Adressierungsanalyse, verstärkt methodologische Anwendung gefunden hat (vgl. Reh & Ricken 2012). In diesem Kapitel wird die bedeutsame Relation dieser Konzepte für die Subjektivierungsforschung dargestellt, um eine kommunikative Brücke zwischen einer Diskursebene und Individuen zu schlagen. Es wird also den Fragen nachgegangen, wie und wieso Individuen von diskursiv geschaffenen Subjektkulturen und Subjektmodellen beeinflusst werden und von welchen wissenssoziologischen Kommunikationsverständnissen, die empirische Erhebung ihr methodologisches Fundament bezieht.

Diskurse reflektieren nicht nur gesellschaftliche Phänomene, sondern sie produzieren sie gleichzeitig mit. Nach Foucault sind Diskurse als Praktiken zu behandeln, *„die systematisch die Gegenstände bilden von denen sie sprechen“* (Foucault 1990: 94). Hierbei könnte man statt von Gegenständen auch von

¹⁵ Die Annahme das Kohärenz auch über Geschichten konstruiert wird, ist ja etwa auch der Ausgangspunkt des Konzepts der „Narrativen Identität“.

Subjekten sprechen. „*Man muss den Diskurs als eine Gewalt begreifen, die wir den Dingen antun*“ (Foucault 1977: 36f.). Äußerungen oder Aussagen lassen sich als Teil diskursiver Formationen rekonstruieren (Keller 2012: 93). Diskurse sind somit der systematische Zusammenhang zwischen einzelnen Äußerungen, die erst durch ihre systematische Ähnlichkeit und Regelmäßigkeit Wissensordnungen produzieren und stabilisieren. Zum Diskurs gehört aber auch, „*was man nicht sagt oder was sich in Gesten, Haltungen, Seinsweisen, Verhaltensweisen und Gestaltungen von Räumen ausprägt*“ (Foucault 2013: 192). Sie sind somit das strukturierte als auch das strukturierende Element von Praktiken, das Wirklichkeiten mitkonstituiert (Bosančić 2014: 90f.). Diese Diskursperspektive eröffnet die Möglichkeit, gewisse diskursive Formationen und Sinnordnungen in einem Feld zu erfassen und aus dieser Perspektive gesellschaftliche Wissensverhältnisse zu analysieren.

Diskurse sind in einem praxeologischen Verständnis, spezifische soziale Praktiken der Produktion von geregelten Repräsentationen ausgehend von Sprecherpositionen (vgl. Reckwitz 2006: 43). Personen in Sprecherpositionen sind sowohl Diskursproduzenten und gleichzeitig selbst auch immer in Diskurse eingebettet. In ihrer Praxis greifen sie auf gesellschaftliche Modelle des Subjekts zurück und bilden gleichzeitig Subjektmodelle. Sie sind soziale Akteure, die vorübergehend in Sprecherpositionen treten und sich somit auf Zeit in Diskurse ein- oder ausklinken (Keller 2012: 92, 97). Sie nehmen Positionen ein, in denen (gehörte) Äußerungen und Aussagen formuliert werden können, aus denen sich ein Diskurs zusammensetzt (ebd.: 98). Sprecherpositionen stellen somit Machtpositionen dar, in denen ein Diskurs beeinflusst, verändert oder vermittelt werden kann. Individuen, die in Sprecherpositionen schlüpfen, treten somit vorübergehend in Positionen, in denen eine Äußerung legitimiert wird: Es darf gesprochen und adressiert werden. Diese Machtpositionen sind entweder institutionell strukturiert oder können durch unterschiedliche Ressourcen und Kapitalsorten eingenommen und legitimiert werden (ebd.: 99). Sprecherpositionen als Konzept sind nur existent durch Machtverhältnisse und somit muss auch die Subjektivierung als Machteffekt gedacht werden.

Sprecherpositionen vermitteln (diskursiv erzeugt) und verkörpern Subjektpositionen und Subjektmodelle. Sie adressieren durch ihre Aussagen, und aufgrund ihrer (medialen) Reichweite, soziale Akteur*innen – Das Individuum wird so zur kommunikativen Adresse einer Subjektanrufung (Bröckling 2013: 49). Es ist somit Adressat von Wissensbeständen und darin eingelassenen Wertungen, die es mehr oder weniger eigensinnig interpretiert (Keller 2012: 93). Sie produzieren, wissenssoziologisch ausgedrückt, Wirklichkeiten, die dann von Individuen übernommen, umgedeutet oder abgelehnt werden können. Individuen setzen sich, bewusst und unterbewusst, durch die Adressierung mit diesen gesellschaftlichen Selbstdeutungsvorgaben auseinander (Bosančić 2014: 200). Sprecherpositionen fungieren hier in der Rolle des Anderen, die das Gesellschaftliche vermitteln und somit die Selbstwahrnehmung des Adressierten prägen, stabilisieren und verändern (vgl. Keller 2012: 96). Ihre Aussagen und Verkörperungen stellen Subjektivierungsprozesse vor und

Positionierungsangebote bereit. Dadurch werden Sprecherpositionen, durch Adressierungen und Anrufungen, (mit)verantwortlich für die Wahrheitsproduktion des Feldes.

In nahezu allen wissenschaftlichen Erörterungen zu Adressierungen bzw. Anrufungen¹⁶ wird sich auf Louis Althusser's „*Ideologie und ideologische Staatsapparate*“ verwiesen, in der eine alltägliche Situation beschrieben wird: „*Man kann sich diese Anrufung anhand des Typs der banalsten alltäglichen Anrufung vorstellen, wie sie etwa von Polizei wegen oder auch ohne diese Zuspitzung erfolgt: ›He, Sie da!‹. Einmal unterstellt, dass die vorgestellte theoretische Szene sich auf der Straße abspielt, dann dreht sich das angerufene Individuum um. Durch diese einfache physische Wendung um 180 Grad wird es zum Subjekt. Warum? Weil es damit anerkennt, dass der Anruf ›genau‹ ihm galt und dass es ›gerade es war, das angerufen wurde‹ (und niemand anderes).*“ (Althusser 2010: 88f.).

Althusser verdeutlicht damit, dass ein Individuum nicht schon als Subjekt existiert, sondern erst im Akt der Anrufung, diese Anrufung annimmt und damit zum Subjekt wird. Das Individuum registriert seine Rolle und seine eigene Positionierung in der gesellschaftlichen Ordnung. Martin Saar (2013: 18) bezeichnet diese von Althusser erörterte (Anrufungs-)Szene als ‚Urszene‘ der Subjektivierungsforschung. Althusser's Szene der Anrufung ist deshalb so instruktiv, weil sie veranschaulicht, „*wie Subjektpositionen und mit diesen auch Menschenbilder und Menschenfassungen einerseits kommunikativ erzeugt und zugewiesen, andererseits angeeignet und in diesem Sinne ‚subjektiviert‘ werden*“ (Bröckling 2013: 54). Anrufung und Annahme der Aufrufung konstituieren sich also wechselseitig. Aufbauend und in Abgrenzung zu Althusser¹⁷ konstatiert Judith Butler, dass der Prozess der Anrufung nicht als einmaliger Top-Down-Akt betrachtet werden darf, sondern als ein sich dauerhaft wiederholender Prozess, dessen Anrufungsmacht erst in der Stätigkeit der Iteration besteht und verweist damit auf die permanente Reproduktion von Subjektivierungsnormen (Künstler 2022: 30). Die Subjektwerdung vollzieht sich demnach durch die wiederholte Subjektanrufung, wodurch Anrufungen selbst „*Instrument und Mechanismus von Diskursen*“ werden, „*deren Wirksamkeit sich nicht auf den Augenblick der Äußerung reduzieren läßt*“ (Butler 2006: 57). Butler (2006: 55f.) schreibt, „*Das Subjekt muss sich nicht immer umwenden, um als Subjekt konstituiert zu werden*“. Damit erörtert sie, dass Individuen den Konstitutionsprozess nicht als solchen immer wahrnehmen oder erkennen können, damit die Konstitution Wirkung zeigt. Dennoch dürfen Subjektanrufungen keine deterministische Wirkung unterstellt werden. Anrufungen können durchaus zurückgewiesen oder umgedeutet werden, wobei die angerufene Person trotzdem als Angerufene durch den Diskurs konstituiert wird, da die Kraft der Anrufung dennoch weiterwirkt (ebd.: 59). Wirksamkeit erhalten (Subjekt-)Anrufungen durch die regelbasierte sowie regelmäßige Wiederholung und dadurch ihre langfristige Einbettung in Subjektkulturen. Subjektkulturen und Subjektmodelle bilden sich aus

¹⁶ Althusser spricht dabei auch von Interpellation.

¹⁷ Butler erörtert ihr Verständnis der Subjektanrufung eigentlich, in dem sie in einem dialektischen Sinne die Theorie von Louis Althusser der von John L. Austin, dem Begründer der Sprechakttheorie, gegenüberstellt (vgl. Butler 2006: 44ff.).

konstanten, wenn auch nicht identischen, und sich wiederholenden Subjektanrufungen, die Subjektaufforderungen enthalten. Dieser Prozess beruht auf der grundlegenden, prinzipiellen Bereitschaft des Subjekts Anrufungen zu hören, da Subjektanrufungen meistens eine soziale Identität und Anerkennung versprechen (Künstler 2022: 43). Isolde Charim (2022: 17) beschreibt das Konzept der Anrufung folgendermaßen:

„Der Ruf richtet sich also an uns. Er adressiert uns. Er erreicht uns, wenn wir ihn vernehmen. Wenn wir dem Ruf folgen. Wir folgen ihm aber nicht, wie wir einem Befehl folgen. Wir folgen ihm, indem wir ihm antworten. Indem wir sagen: Ja, das bin ich. Der bin ich. Genau der. Dann übernehmen wir unseren Namen, unseren Platz, unsere Identität. Dann übernehmen wir jenen Namen, den das SUBJEKT uns anbietet. Dann übernehmen wir jene Identität, die uns präsentiert wird. Dem Ruf folgen heißt also zum Ich werden, zu einem bestimmten Ich. Heißt zum Subjekt eines SUBJEKTS werden.“

Dementsprechend sind Subjektanrufungen mit innewohnenden Identitäts- und Anerkennungsangeboten stets normativ geprägt. Subjektaufrufungen die Inklusionsversprechungen enthalten, weisen somit auch Exklusionsdrohungen (oder Subjektdrohungen) auf.

Nun ist aber der (Subjekt-)Diskurs nicht automatisch das Subjekt, sondern das Subjekt ist dessen Wirkung: Der Konstruktivismus darf nicht auf einen Determinismus reduziert werden (Butler 2014: 31). Judith Butlers Ansatz der Iterabilität¹⁸ ist es, der die Konstitution des Subjekts, dessen Handlungsfähigkeit und dessen Freiheitsmomente verdeutlichen kann¹⁹. Bei der notwendigen Zitation von Bedeutungen, Konventionen und Normen in der performativen Reproduktion des Sozialen, existiert immer ein Moment der Transformation des Wiederholten in der Wiederholung. Durch die andauernden und notwendigen Wiederholungen entstehen sukzessive Bedeutungsverschiebungen, die Umdeutungen und Zurückweisungen, also Handlungsspielräume, ermöglichen. Nach Butler (ebd.: 32) *„tun sich in diesen ständigen Wiederholungen auch Brüche und feine Risse auf als die konstitutiven Instabilitäten in solchen Konstruktionen, dasjenige, was der Norm entgeht oder über sie hinauschießt, was von der wiederholenden Bearbeitung durch die Norm nicht vollständig definiert und festgelegt werden kann.“* Dieses Wiederholungsverständnis ermöglicht, paradoxerweise eben durch die Wiederholung, die Begründung von Verschiebungen von Praktiken und (Subjekt-)Normen. So entsteht die gleichzeitige Stabilität und Instabilität des Sozialen und demnach auch von Subjektivierungspraktiken und Subjektkulturen.

Durch Butler und Althusser lässt sich die Subjektivierung als konstanter Anrufungsprozess begreifen, in dem die Subjekte selbst als Ort verstanden werden, in dem gesellschaftliche (Selbst-)Verhältnisse produziert und reproduziert werden (Künstler 2022: 25). Anrufungen sind als eine Dimension

¹⁸Angelehnt an Jacques Derrida und seinen Auseinandersetzungen mit John Austins Theorie der Sprechakte.

¹⁹Bosančić (2016: 100) weist darauf hin, dass dieser Eigenanteil des Subjekts in Butler Argumentationsstrang auch ein Strukturmangel sein könnte, *„ohne aber das Problem der eindeutigen Verortung der Handlungsfähigkeit von Subjekten abschließend klären zu wollen – geschweige denn zu wollen“*.

interaktiver Praktiken zu verstehen sind, die sich nicht nur auf Sprechakte reduzieren lässt, sondern etwa auch durch Körperpraktiken (z.B. Blicken und Gesten) und andere symbolische Zeichen vollführt werden können²⁰ (Reh & Ricken 2012: 43). Sprecherpositionen vollführen ihre Adressierungen über Darstellungen, also (diskursive) Praktiken, vokaler, textueller oder visueller Art. Für Subjektivierungsanalysen erhalten sie in dem Moment Relevanz, in dem sie Subjektrepräsentationen liefern und dadurch Subjektmodelle und Anti-Modelle aufzeichnen (Reckwitz 2006: 43). Diese Praxis-/Diskurskomplexe sind als Indikatoren, Verbreitungsformen und Produktionsformen von Subjektkulturen zu verstehen (ebd.: 44). In den Kulturmedien wird dabei auch die Normativität einer Praktik, also ihre Gelingungskriterien, vermittelt. Somit werden in dieser Arbeit etwa Kulturartefakte (Filme, Bücher etc.) als Äußerungen und somit immer auch als Adressierungen, ausgehend von Individuen in Sprecherpositionen, betrachtet. Sprecherpositionen besitzen die Ressourcen einen Film zu gestalten oder ein Buch zu schreiben und somit die Macht, Subjektpositionen und Subjektmodelle zu kommunizieren. Ein Film ist somit als eine Adressierungsquelle von Sprecherpositionen an ihre Rezipienten zu begreifen. Reckwitz versteht mediale Praktiken auch als Technologien des Selbst. Die Medien sind oftmals technische Voraussetzungen dafür, dass das moderne Subjekt ein spezifisches Verhältnis zu sich selbst herstellt: Über die Wahrnehmung der selbst produzierten oder ihm präsentierten medialen Produkte, beschäftigt das Subjekt sich mit sich selbst, sei es zur Bildung, zum Kunstgenuss, zur Selbstexploration, zur Zerstreuung oder zum Spiel (ebd.: 59). Adressierungen von Sprecherpositionen sind somit als diskursive Ansprüche zu lesen, deren Effekt aber empirischer Untersuchung bedarf. Denn eine gelebte Subjektivierung ist sicherlich nur in Extremfällen einem einzigen Diskurskontext zurechenbar (Keller 2012: 70). Darüber hinaus sind Individuen auch nicht als die Urheber des Diskurses zu begreifen, den sie weiterleiten, und sie können auch die letztliche Bedeutung des Diskurses nicht kontrollieren (Butler 2006: 59f.).

Die in diesen Kapiteln präsentierten theoretischen Verknüpfungen, sollen also ein Subjektivierungsverständnis vermitteln, welches Subjektivierung als einen doppelten Prozess begreift: Erstens als Adressierungen, durch diskursiv vermittelte Subjektpositionen und Subjektmodelle durch Akteur*innen in Sprecherpositionen und zweitens als die darauffolgenden individuellen Aushandlungsprozesse mit diesen Adressierungen. Die Aneignungen, Verwerfungen und Umdeutungen - die konkrete Subjektivierungsweise durch Positionierungen. Die methodologische Umsetzung dieser theoretischen Konzeptualisierung wird schließlich mithilfe der Interpretativen Subjektivierungsanalyse (5. Kapitel) vollzogen und begründet.

²⁰ Diese theoretische Perspektive wird bei der folgenden Filmanalyse relevant, da somit nicht nur die sprachlich vermittelten Adressierungen als Subjektanrufungen analysiert werden können, sondern alle audiovisuelle Elemente.

3. Einführung in den Forschungsgegenstand – Eine Analogie

Der Leitgedanke dieses Kapitels ist, den engen Zusammenhang zwischen Subjekt- und Reisekulturen, der bei der Auseinandersetzung mit dem aktuellen theoretischen und gegenstandsbezogenen Forschungsstand ins Auge fiel, kontrastiv zu erörtern und darzustellen. Diese Analogie, die eine In-Bezug-Setzung theoretischer und empirischer Arbeiten umfasst, skizziert die historische Entwicklung des Reisens und der Subjektkulturen. Während sich die Geschichte des Reisens und gegenwärtige Erkenntnisse der Reiseforschung aus unterschiedlichen Literaturquellen zusammensetzen, fokussiert die geschichtliche und zeitdiagnostische Rekonstruktion von Subjektkulturen in der Moderne auf die Arbeit von Andreas Reckwitz (2006). Reckwitz „*Theorie der Subjektkulturen*“ (ebd.) stellt die materialreichste und systematischste historische Rekonstruktion unterschiedlicher Subjektepochen (vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart) dar²¹.

Dieses Kapitel ist indes mehr als eine geschichtlich eingebettete Einleitung in die empirische Erhebung: Anhand der Analogie wird veranschaulicht, dass Reise- und Subjektkultur(en) zusammengedacht und gegenwärtige Reisestile und -praktiken einer soziologischen und subjekttheoretischen Analyse unterzogen werden sollten. Gleichzeitig ermöglicht die Analogie, den gegenstandsbezogenen Forschungsstand der Reiseforschung zu vermitteln und den Analyserahmen (gegenwärtig hegemoniale Subjektkulturen) zu veranschaulichen. Beide sind für die spätere Kontrastierung der Analyseergebnisse entscheidend²². Mit Blick auf Forschungsergebnisse, die sich auf die Postmoderne²³ beziehen, sind für diese Arbeit vor allem Studien zu verschiedenen Formen des Langzeitreisens relevant.

Vorab erwähnt werden muss, dass sich sowohl der Großteil der Literatur zu Subjektkulturen als auch zur Reiseforschung auf den ‚westlichen‘ Kulturraum bezieht. Gerade die historischen Darstellungen von hegemonialen Subjektkulturen oder von zeittypischem Reiseverhalten beziehen sich größtenteils auf den westeuropäischen Kulturkreis. Da auch die empirische Erhebung dieser Arbeit in jener Weltregion durchgeführt wurde, scheint diese Beschränkung legitim. Dennoch muss bemerkt werden, dass historisch-kulturvergleichende Quellen fehlen und dass dies generell eine Forschungslücke, zumindest in der deutsch- und englischsprachigen Fachliteratur, darstellt.

Das Reisen ist an sich eine der ältesten Tätigkeiten des Menschen und lässt sich im Sinne des Wanderverhaltens bis in die Ursprünge der Menschheitsgeschichte zurückverfolgen (Köb 2005: 32). Unterschiedliche Reiseformen sind im geschichtlichen Verlauf höchst unterschiedlich ausgeprägt, aber prinzipiell eigentlich immer vorhanden und reichen von „den Handels- und Steuereintreibungsreisen im Alten Ägypten über die Reisetätigkeiten anlässlich der griechischen Festspiele (Olympische Spiele, Pythische Spiele, Isthmische Spiele, Nemeische Spiele), den Vergnügungs- und Badereisen der Römer

²¹ Eine kurze kritische Auseinandersetzung zu Reckwitz Werk erfolgte in Kapitel 2.2.

²² Auch deshalb fallen die Ausführungen zur gegenwartsbezogenen Literatur detaillierter aus.

²³ Reckwitz verwendet diese Bezeichnung zur zeitlichen Eingrenzung der gegenwärtig dominanten Subjektform und aufgrund des Versuchs einer Analogie wird diese hier übernommen.

über die Pilgerreise im Mittelalter bis zu den Bildungsreisen junger Adelliger (*Grand Tour*, also den Kavalierreisen junger Adelliger im 16. und 17. Jahrhundert) und den verschiedenen Wanderreisen junger Handwerker (*Gesellenwanderschaft*) und Gelehrtenreisen, bis sich schließlich der moderne Massentourismus mit seinen vielfältigen Differenzierungen herausbildet“ (Bachleitner & Aschauer 2015: 326). Dabei waren das Reisen und die sich ausprägenden Reiseformen immer an die technischen Mobilitätsmöglichkeiten geknüpft und der exponentielle technische Aufschwung wirkte sich selbstredend auch auf die Reiseformen aus: Zunächst die Dominanz des Reisens zu Fuß, dann zu Pferd und Kutsche, später dann per Schiff und heutzutage größtenteils mit Eisenbahn, Auto und Flugzeug (ebd.). Aus kulturtheoretischer und praxeologischer Perspektive sind die technischen Entwicklungen Artefakte, die die Form sozialer Praktiken beeinflussen, ohne sie zu bestimmen (Reckwitz 2006: 91). Gleichwohl sind spezifische soziale Praktiken entscheidend von der Existenz gewisser Technologien abhängig. Technologien sind somit ein sinnhafter Bestandteil sozialer Praktiken (ebd.). Artefakte und technologische Entwicklungen ermöglichen neue kulturelle Praktiken und prägen dadurch auch immer Subjektkulturen und Subjektmodelle. Oftmals sind sie sogar die Bedingung für die Entstehung neuer Subjektkulturen – eine Dynamik die etwa in der Tourismusbranche besonders gut erkennbar ist.

3.1. Von der bürgerlichen zur organisierten Moderne

Geschichtsbegrifflich verweist der Tourismus auf die *Grand Tour* der jungen männlichen Adligen, die ihren geistigen und kulturellen Horizont erweitern sollten (Prahl 2002: 235). Die aristokratische (männliche) Elite dominierte das Reiseverhalten bis weit in das 18. Jahrhundert hinein (Grosser 1999: 139). Diese Kavalierstouren waren gleichzeitig Bildungs- und Vergnügungsreise; sie dienten darüber hinaus der Selbstdarstellung als Mitglied des adeligen Standes und repräsentierten generell eine Praxis der adligen Kultur (ebd.: 142ff.). Schon damals bildete sich das *Gereist-Sein* als kulturelles Gut heraus. Einen Aufschwung erlebte der Tourismus im 18. Jahrhundert, als der Adel das Meer ‚entdeckte‘, das Baden als eine edle Aktivität deklarierte und somit zum Sommervergnügen machte (Prahl 2002: 236). Auch aus kulturtheoretischer Perspektive lässt sich in diesem Zeitraum eine Dominanz der vormodernen Adelskultur feststellen (Reckwitz 2006: 74). Dies ist ein erster Hinweis darauf, dass die sozialen und kulturellen Ordnungen eng mit den jeweiligen Reisepraktiken in Verbindung stehen.

Im Laufe des 18. Jahrhundert adoptierte das vermögende Großbürgertum die aristokratischen Bildungsideale und unternahm selbst Bildungsreisen, z.B. zum Ausbildungsabschluss. Damit hoben sie sich wiederum bewusst von der kleinbürgerlich-handwerklichen Gesellschaftsschicht ab (Grosser 1999: 151). Die Zwecke des Reisens verschoben sich in der Folge allmählich von der Selbstrepräsentation des Adelsgeschlechts hin zu einer berufsbedingten Reisepraxis (ebd.: 170f.)²⁴. Zu jener Zeit etabliert sich das bürgerliche Arbeitssubjekt als Ausdrucksform eines Subjektmodells, welches sich in souveräner

²⁴ Allerdings bezog sich diese Reisepraxis weiterhin allein auf das männliche Geschlecht: „Was dem Mann von Jugend an als der Bildung förderlich und nützlich zugestanden wurde, sprach man der Frau gänzlich als unnötig ab“ (Holländer 1999: 189)

Selbstregulierung und moralischer Disziplinierung konstituiert und die Arbeit als Zentrum des moralischen Lebens fasst (Reckwitz 2006: 124). Die entstehende Subjektform grenzt sich von der aristokratischen Subjektkultur ab und verneint deren exzessive, artifizielle und dekadente Lebensweise (ebd.: 105). Eine moralische Lebensführung verweist nun auf eine Eigenverantwortlichkeit, ökonomische Autonomie und Selbstregulierung. Reckwitz subjektulturelle Zeitdiagnosen beginnen etwa in diesem Zeitraum und er kategorisiert die hegemoniale Subjektkultur der bürgerlichen Moderne²⁵ als das moralisch-souveräne Allgemeinsubjekt. Im späten 18. Jahrhundert beginnen sich die gesellschaftlichen Vorstellungen vom Reisen erneut zu wandeln. Vorher stand beim Reisen die Gewinnung neuer Kenntnisse, seien es kulturelle oder wissenschaftliche, im Vordergrund (Brenner 1999: 56). Im Zuge der Loslösung von der Aufklärung wurde nun das Reisen auch in Bezug auf die Erkenntnis des Menschen in seiner Subjektivität betrachtet (ebd.: 57). Sowohl Natur- als auch kulturelle Erfahrungen wurden jetzt hinsichtlich der (Weiter-)Bildung des Subjekts verstanden (ebd.). Vom Weg zum Ziel, wird nun der Weg das Ziel. Die Reiseerfahrungen dienen jetzt nicht mehr der Kenntnissgewinnung, sondern sie sind die Erkenntnis selbst. Das Reisen wird erstmals zum Medium der Persönlichkeitsbildung (ebd.: 60). Komplementär dazu schreibt Reckwitz (2006: 188) dem moralisch-souveränen Subjekt dieser Epoche Praktiken hin zu einer innenorientierten Selbstregulierung zu. Der Großteil der körperlichen Praktiken wird in Fokussierung auf kognitive Akte vollzogen, in der der Körper zum Objekt des geistigen Selbst wird (ebd.: 190f.). Gesellschaftlich aufgewertet und zur Subjektanforderung geformt wird die eigene Reflexionsfähigkeit, der Gebrauch des ‚Verstandes‘ und die auf das praktische Handeln bezogene Reflexionspraktik (ebd.: 193). Auch das Reisen erscheint demnach unter der Praktik der Selbstbeobachtung und somit in einer Distanz zu sich selbst geführt zu werden. Handlung und Reflexion finden parallel statt und diese Technologie der Selbstbeobachtung scheint auch den Reisetil jener Zeit zu prägen.

Im 19. Jahrhundert folgte die Romantisierung der Bergwelt, mit der Nähe zu den Wolken und dem Himmel als ideologisches Motiv, und die Erschließung dieser Regionen für den Tourismus (Prahl 2002: 237). Die Entwicklung des Bergtourismus trieb auch die Anschauung, dass die Bergwelt heilende Kräfte hat, an (ebd.: 238). Es entstanden reihenweise Kurorte, bevor gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Infrastruktur in den Bergen zur Förderung des Sporttourismus ausgebaut wurde (ebd.). Die touristischen Praktiken spiegeln hier die Subjektmodelle des 19. Jahrhunderts wieder, die die Naturbetrachtung als romantische Praktik internalisieren und gesellschaftlich aufwerten. Reckwitz (2006: 106) schreibt der Romantik ein Subjektmodell zu, das nach der Entfaltung von Individualität und einer inneren Tiefe strebt. Das Subjektmodell der Romantik sehnt sich nach Expression und folgt einem ästhetischen Code in dem Praktiken, wie das Naturerleben, in direkter Differenz und Abgrenzung zur bürgerlichen Subjektkultur vollführt werden (ebd.: 106f.). Das Subjektverständnis richtet sich gegen frühere

²⁵ Unter Bürgerlichkeit versteht Reckwitz (2006: 98), im praxeologischen Sinne, ein Netzwerk von sozial-kulturellen Praktiken, aus denen sich Alltagstechniken, Handlungsdispositionen und Sinnstrategien entwickeln und versucht sich damit von Reduktionen des Bürgertums zu distanzieren.

bürgerliche Ansichten, Phänomene des Genießens und Vergnügens als Tabuzone zu fassen. In der Romantik verwurzelt ist das Narrativ, dass in der Begegnung mit der äußeren Natur, die innere, die menschliche Natur wiedergefunden werden kann (Köb 2005: 41). Die Natur oder die Landschaft wird somit zum Medium der menschlichen (Selbst-)Erkenntnis (ebd.). In der Romantik äußert sich diese Weltanschauung besonders in der Reisepraxis des Wanderns. Es wird als Gegensatz zur rationalen Zugangsart und als Entspannung des Geistes durch Naturerlebnisse geschätzt und wird zur exklusiven Kultur- und Stilpraxis (ebd.).

Etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Reisen zunehmend auch für mittlere und untere Bevölkerungsschichten bezahlbar. Neben einem sozialstrukturellen Wandel, der die Nachfrage an touristischen Angeboten erhöhte, wurde dieser Trend durch die zunehmende Dichte an Hotels, Gaststätten, verbesserter Verkehrsinfrastruktur und die Entstehung erster Reiseführer und Reisebüros in Gang gesetzt (Prahl 2002: 238). Die Entwicklung des Tourismus ist nicht nur gekoppelt an die infrastrukturelle Entwicklung, sondern auch an die Entwicklung von Informations- und Kommunikationsmedien (Günther & Hopfinger 2009: 122). Es müssen nicht nur Menschen, sondern immer auch Informationen transportiert werden, lange Zeit war das Reisen zur Informationsvermittlung sogar notwendig. Als schließlich die elektrische Telegrafie erfunden wurde veränderten sich die Gründe und Motive sowie die Möglichkeiten des Reisens - Dadurch auch die Reise und die Reisenden selbst (ebd.: 123).

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat die Reiseintensität mit jedem Jahr zugenommen (Prahl 2002: 234). Ein Grund dafür war neben dem steigenden gesamtgesellschaftlichen Wohlstand, veränderten Mobilitätsmöglichkeiten und damit einhergehenden kulturellen Wandlungsprozessen auch, dass erst nach dem ersten Weltkrieg der bezahlte Urlaub in vielen westeuropäischen Ländern zum Bestandteil der Tarifverträge zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften wurde (Enzensberger 1958)²⁶. Die Subjektkultur dieser Zeit (1920 – 1970) institutionalisierte den Tourismus als Aktivität des Kollektivs, als ein soziales Spektakel der gemeinsamen Präsenz am Erholungsort (Reckwitz 2006: 566). Die Subjektkultur ist nun stärker von der Sozialorientierung geprägt und das Subjekt richtet sich an der sozial definierten Normalität aus (ebd.: 419). Das steigende Reisevolumen mündet in dessen Standardisierung und bringt die Pauschalreise hervor, die seriell gefertigt und verkauft wird (Enzensberger 1958). Als typisches Massenprodukt reiht es sich ein in die industriellen Erzeugnisse dieser Zeit: „*Die Befreiung von der industriellen Welt hat sich selber als Industrie etabliert, die Reise aus der Warenwelt ist ihrerseits zur Ware geworden*“ (Enzensberger 1958). Effizienz und Koordinierung prägen sowohl das Reiseverhalten als auch die Subjektkultur und wirtschaftliche Struktur.

²⁶ Der Kampf um das Recht auf Urlaub war ein jahrzehntelanger.

Der industriell angetriebene Strukturwandel führt zu einer veränderten Strukturierung von Räumlichkeit und Zeitlichkeit, ermöglicht neue Praktiken und verändert im 20. Jahrhundert auch die dominante Subjektkultur: Die bürgerliche Moderne wandelt sich zur organisierten Moderne (Reckwitz 2006: 275). In dieser entsteht (die Transformationsprozesse überspringend) ein Subjektmodell, das Reckwitz (ebd.: 336ff.) als das Angestelltensubjekt kennzeichnet. Dessen Identität bildet sich nun zunehmend im Kontext des Kollektiven. Die humanwissenschaftlichen (Inter-)Diskurse prägen Subjektmodelle eines ‚sozialen‘ Wesens, das seine Identität im Kontext reziproker Erwartungen sozialer Gruppen erlangt (ebd.: 282f.)²⁷. Zur Subjektnorm wird zunehmend, das eigene Verhalten an das der Gruppe anzupassen. Das Subjekt wird eingebunden in technisch organisierte Sozialkollektive, sei es in der Sphäre des Privaten oder in der bürokratischen Organisation der Arbeit (ebd.: 279). Notwendig wird die Fähigkeit mit anonymen und semi-anonymen sozialen Kollektiven umzugehen (ebd.).

3.2. Zur Postmoderne

Die Postmoderne zeichnet sich nun dadurch aus, dass durch fortgeschrittene Informations- und Kommunikationstechnologien die Bedeutung von Nähe und Ferne neu ausgehandelt werden²⁸ (vgl. Günther & Hopfinger 2009: 125). Die Globalisierungseffekte in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht haben die Möglichkeit zum internationalen Langzeitreisen mit geringem Budget eröffnet, welche in Retour die kulturellen Veränderungen mit vorantreibt, die scheinbar so charakteristisch für die Postmoderne sind (O'Reilly 2005: 150). Die Raum-Zeit Komprimierung durch die Mobilitätsentwicklung ermöglicht es in kürzester Zeit große Distanzen zu überwinden und hat damit das Reiseverhalten verändert. Zwar sind die Globalisierungs- und Mobilitätseffekte kein neues Phänomen, dennoch hat sich die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten exponentiell beschleunigt und resultiert in einer neuen Intensität und Unmittelbarkeit des Reiseverhaltens (ebd.: 153). Besonders das Internet hat eine neue Dynamik in den Tourismus gebracht. Die Inspiration, Organisation und Buchung von Reisen verschiebt sich immer mehr ins Digitale²⁹. So eröffnen die Medien neue Märkte im Tourismus und erzeugen einen Strukturwandel in der Tourismuswirtschaft (Günther & Hopfinger 2009: 128). Die neuen Medien verändern aber nicht nur die Tourismuswirtschaft, sondern auch dessen Kultur. Die historische Entwicklung des Tourismus ist immer schon geprägt von Medialisierungsprozessen (ebd.: 132). Ohne die Erfindung der Drucktechnik gäbe es keine Reiseführer, Reiseliteratur, Land- oder Ansichtskarten (ebd.). Letztlich hat jede technische Innovation im Medienbereich, von der Drucktechnik, über das Telefon, die Fotografie, das Radio, den Fernseher und das Internet die soziale Praxis des Reisens geprägt (ebd.). Viele dieser Technologien haben wohl zu einer Entmystifizierung der

²⁷ Dieser Normalismus wird aber nicht als ein Konformismus betrachtet, sondern als eine Fähigkeit des Fremdverstehens, der Selbstbetrachtung, der Außendarstellung und der Anpassungsfähigkeit.

²⁸ Beispielsweise hat sich beim Auslands- oder Reiseaufenthalt das Distanzgefühl verändert, da es deutlich leichter ist den Kontakt, etwa nach Hause, aufrechtzuerhalten.

²⁹ Im Zuge dessen ist in den 1990er die eTourismus Forschung entstanden (vgl. Buhalis & Low).

Ferne beigetragen und das Gefühl räumlicher Trennung, durch die Veränderung der Distinktion Nähe/Distanz, verändert.

Reckwitz spricht in seiner Zeitdiagnose von der gegenwärtigen Selbstmodellierung des Subjekts als *Flow-Subjekt* (Reckwitz 2006: 556)³⁰. Dessen gesamtes Begehren zielt darauf ab, in sich körperlich-mental-affektive Zustände der idealen/optimalen Erfahrung zu erzeugen (ebd.). Diese Momente des inneren und körperlich-leiblichen³¹ Erlebens gilt es zu suchen, erfahrend zu konsumieren und zu wiederholen. Das Subjekt trainiert sich in der aktiven kreativen Gestaltung seines Selbst, es vollführt eine semiotische Arbeit am Selbst (ebd.). Nach außen hin verkörpert es eine spezifische Individualität, die mittels Körperlichkeit (oder Körpergestaltung), Konsumgüter (Kleidung, Accessoires usw.) und die Präsenz und Inszenierung im digitalen Raum nach außen vermittelt wird(ebd.)³². Das kulturell Andere postmoderner Subjektivität ist hierbei das Subjekt, dem es an dieser Genuss- und Flow-, Stilisierungs- und selbstbezogener Experimentierfähigkeit fehlt (ebd.: 556f.).

Auch in der Backpacker Community gibt es ein hierarchisches Wertesystem, in dem die ‚Elite‘ die ‚dos‘ und ‚don’ts‘ bestimmt (Elsrud 2001: 613). Dieses Wertesystem wird durch symbolische Formen konstruiert, etwa Kleidungen, körperliche Ausdrucksformen (Frisur, Piercings, Tattoos) oder Reisepraktiken (Essgewohnheiten, Schlaf- und Reiseorte) (vgl. Elsrud 2001). So ist auch dort jener Mechanismus der differenten Expressivität und die Abgrenzung von anderen Reisetypen zu beobachten.

Seit den 70er und 80er Jahren lässt sich eine veränderte konsumierende Praxis, ausgehend vom Milieu der *creative class*, hin zum individualästhetischen Konsum, feststellen (Reckwitz 2006: 557). Diese Form des Konsums verspricht dem Subjekt jene ästhetischen Erlebnisse und Selbststilisierungen, die sich vom sozial standardisierten und konformistischen Konsum vorangegangener Subjektkulturen abgrenzt (ebd.). So gelingt die Vereinbarung von Konsumkritik und gleichzeitig steigendem eigenen, wenn auch veränderten, Konsum. Das Warenangebot reagiert auf diese dominante Subjektkultur und antwortet mit einem an das Erleben, auf die sinnliche, affektive und körperlich-leibliche ausgerichtete Warenproduktion. Es lässt sich ein Wandel des Konsums von materiellen Objekten und ihrem Verbrauch (1920er -1960er) hin zum Konsum von immateriellen Objekten, mit ihren ästhetisch-sinnlichen und stilisierenden Qualitäten (seit den 1970er), beobachten. Erkennbar ist die Ästhetisierung beliebiger Gegenstände, Erlebnisse, Ereignisse und Orte (ebd.: 566). Zentrales Merkmal der Konsumgüter ist, dem Subjekt Erfahrungen mit sich selbst zu ermöglichen (ebd.: 561). Daran anknüpfend hat John Urry (vgl. 1995) den Tourismus in Bezug zum modernen Konsum gestellt: Es wird weniger die Materialität zelebriert, vielmehr wird das erlebende Konsumieren zum zentralen Motiv. Es

³⁰ Reckwitz bezieht sich hierbei auf den ungarischen Psychologen Mihaly Csikszentmihalyi (1990) der vom psychologischen Konzept des *Flow*, als die *optimale Erfahrung* spricht.

³¹ Phänomenologisch gilt der Körper als instrumentelle Größe, während das leibliche das radikal Subjektive, nicht unmittelbar vermittelbare Spüren und Erleben durch die Körperbeziehung betont (vgl. Merleau-Ponty 1966).

³² Erwähnt werden sollte, dass solche Zeitdiagnosen des Sich-Heraushebens, des Andersseins und dadurch Bemerklich-Werdens, nicht neue postmoderne Phänomene sind und etwa bereits von Georg Simmel (1903) beobachtet wurden.

vollzieht sich auch hier eine Ästhetisierung des Konsums. Es gelten solche Produkte als besonders wertvoll, die es ermöglichen einen eigenen Stil zu kreieren und damit in Differenz zu anderen zu treten (Reckwitz 2006: 561.): Die kreative Kreation eines individuellen Stils wird damit zum kollektiven Subjektmodell.

Somit kann auch das Reisen und der heutige (westliche) Individualtourismus als erlebnisorientierter Konsum beschrieben werden, der ein prototypisches Beispiel für die heutige Subjektkultur darstellt (vgl. ebd.: 566f.). Das Konsumsujet sehnt sich nach ästhetischen außeralltäglichen Erfahrungen mit einem wahrnehmungsorientierten Reisefokus, die psychische Anregung und Selbsterfahrungen versprechen. MacCannell (1976: 3) hat nahegelegt, dass von Reisenden die Realität und Authentizität ins *Anderswo*, in andere Kulturen und unverfälschtere und einfachere Lebensstile, projiziert werden. Kulturen, die als unberührt, traditionell und unverändert gelten, werden aktiv von Reisenden gesucht³³ (vgl. Cohen 1989, zit. nach O'Reilly 2005: 153). Die Suche nach Authentizität im Erleben der Außenwelt (vgl. MacCannell 1976) könnte sich auch auf das einflussreiche moralische Ideal der Selbstauthentizität zurückführen lassen. Charles Taylor (1995: 39) spricht von dem Ideal der Authentizität in dem Sinne der eigenen Originalität treu zu sein. Das moderne Authentizitätsideal und deren Ziele der Selbsterfüllung und Selbstverwirklichung scheinen durch die Suche, dieser authentischen Eigenschaften im Anderen und Äußeren³⁴, einen Rückschluss auf das Selbst und das eigene Selbstbild zu werfen. Der Weg der individualästhetischen Reise soll ein besonderer, abseits des Massentourismus sein, was wiederum zu einer kollektiven Präferenz wird (Reckwitz 2006: 566).

Die Kreation des Individualstils in der gegenwärtigen Subjektkultur unterliegt somit subjektiven und intersubjektiven Anforderungen. Dabei ist der spezifische Ausdruck dieser Selbstkreation im Kern undefiniert und steht auch nicht im Vordergrund der Subjektanforderungen. Entscheidender ist, dass eine Differenz geschaffen und die Individualität gesucht, zelebriert und verkörpert wird. Die Individualität wird damit als die Form der Selbstverwirklichung skizziert³⁵. Durch welche Artefakte, Medien oder Praktiken dies schlussendlich erfolgt, erscheint zweitrangig.

Luke Desforges (2000) hat in einer qualitativen Studie die Bedeutung des Selbstbilds für das Verständnis von Reisepraktiken herausgearbeitet. Die Entscheidung, Fernreisen zu beginnen, hing bei den Interviewten eng mit sich stellenden Lebensfragen zur Identität und der Lebensführung zusammen (Desforges 2000: 942). Fernreisen werden dabei imaginiert als eine Akkumulation an Lebenserfahrung,

³³ Es gibt natürlich auch eine Strömung, die eine Rückbesinnung zum lokalen, anstatt internationalen Reisen anstrebt. Oftmals angetrieben von ökologischen Motiven oder als bewusste Abkehr vom Massentourismus und der Möglichkeitsvielfalt findet eine Rückbesinnung zur Entdeckung des Heimischen, Nahen, Lokalen statt. Die Simultaneität dieser beiden Narrative kann wohl auch als beispielhaftes Charakteristika der Postmoderne verstanden werden, ohne dass die Existenz des einen Phänomens, die des anderen in seiner Symbolhaftigkeit kontrahiert.

³⁴ Die Suche nach dem Authentischen im Anderen prägt schon länger die westlichen Reiseeinstellungen (O'Reilly 2005: 152).

³⁵ Kritik an dieser Individualitätsauffassung beinhaltet, dass Individualität in seinem Verständnis auch Raum für Individualität als gesellschaftlicher Widerstand lassen muss (Beer & Sievi 2010: 7). Nichtsdestotrotz scheint Reckwitz mit dieser Zeitdiagnose durchaus einen zentralen Punkt getroffen zu haben.

welche das eigene Selbstbild neudefinieren und repräsentieren kann (ebd.). Die Reisenden erhoffen sich oft eine Selbsterkenntnis oder Selbsttransformation durch die Reise (O'Reilly 2005: 164). Besonders die imaginierten Eigenschaften einer Fernreise außerhalb Europas, mit den Anreizen eines Abenteuers, der Naturverbundenheit und den kulturellen Unterschieden, war für die britischen Interviewten reizvoll bezüglich der sich vorgestellten Identitätsbildung (Desforges 2000: 943). Das Reisen kann neue Selbstbilder formen, in dem das Selbst anhand der Reiseerfahrungen neu definiert und das ursprüngliche Selbstbild, etwa gekoppelt an soziale oder familiäre Rollen oder Positionen, verworfen wird (ebd.: 935). Quantitative Studien legen nahe, dass das Reisen nicht nur mit persönlichen Entwicklungsvorstellungen behaftet ist, sondern dass etwa Backpacker sich auch rückblickend in unterschiedlichen Bereichen eine Selbstverbesserung oder Selbstentwicklung attestieren (vgl. Chen & Huang 2017). Somit könnte dem Reisen per se eine positive Konnotation innewohnen, *„weil es als ultimatives Vehikel für Selbsterfahrung, Selbstverwirklichung und Selbstfindung gilt“* (Sennefelder 2020a: 109).

Während frühere Subjektkulturen standardisierte Konsumgüter (Haus, Auto, Sommerurlaub) präferierten, zeichnet sich die spätmoderne Subjektkultur durch den kontinuierlichen Wunsch nach Veränderung durch den Konsum aus (Reckwitz 2006: 562): Der Konsum soll das Subjekt als Ganzes verändern und Selbsterfahrungen durch authentische und ästhetische Erlebnisse liefern. Dem Subjekt wird die Akkumulation von Welt- und Selbsterfahrungen als natürliche Aufgabe vermittelt und sein Selbst als Produkt dieser Erfahrungen verstanden (ebd.: 594). Auf das Reisen bezogen stellte Erik Cohen (1972) fest, dass sich die Weltbeziehung der Menschen verändert. Konträr zu früheren Zeiten, ist das Fremde und Unbekannte nicht mehr bedrohlich und gefährlich (ebd.: 165). Vielmehr ist die Erkundung des Ungewohnten positiv konnotiert (vgl. ebd., Köb 2005: 56). Das Fremde wird als interessant konstruiert und als selbstbezogener, ästhetisierender Reiz verstanden. Das Subjekt versteht sich als bewegend, experimentell suchend, reisend. So wird das Reisen selbst immer mehr zu einem gegenwärtigen Statussymbol (vgl. Urry 1990).

Jedoch darf daraus nicht geschlossen werden, dass früher Statussymbole von größerer Bedeutung waren als in der Postmoderne. Die, auch immateriellen, Konsumobjekte scheinen zwar auf die Selbstorientierung zentriert zu sein, diese Selbsterfahrungen sollen jedoch nicht zwangsläufig weniger von anderen anerkannt werden als dies bei ‚klassischen‘, materiellen, Statussymbolen der Fall ist³⁶. Weiterhin spielt die soziale Anerkennung eine große Rolle, nun eben die Anerkennung als individuelles, stilisiertes und erlebendes Subjekt. Die Besonderheit wird zur Norm, eine Norm der Abweichung im Rahmen des anerkannten Besonderen. Das Subjekt kann also gleichzeitig genießen³⁷ über die Konsumobjekte, sich selbst als individuelles und stilvolles Subjekt kreieren und somit die soziale Attraktivität steigern (Reckwitz 2006: 563).

³⁶ Kulturelles Kapital als ästhetisch-expressiver Erfahrungsschatz.

³⁷ Eine kritischere Ausdrucksweise wäre: sein Selbst befriedigen.

Handlungspraktisch entsteht dadurch eine Maxime des Ausprobierens (ebd.). Es gilt die eigenen Wünsche und Bedürfnisse zu erforschen und sich nicht sozialen und moralischen Bedenken zu beugen (ebd.: 598). Dadurch begibt sich das Subjekt auf die Suche nach einem Lebendigkeitsgefühl: Es entsteht die konstante Suche nach einem das Selbst erweiternde Erleben, nach authentischen Erfahrungen³⁸, die sich in einem kontinuierlichen Veränderungswunsch ausdrücken (ebd.: 563). Soziale Stratifizierung erfolgt heutzutage immer mehr auch entlang von Mobilisierungsdimensionen (Baumann 1998: 86). Auf dieser Skala befinden sich die Reisenden weit oben, da sie sich mehr oder weniger die Orte aussuchen können an denen sie konsumieren möchten. Die Reisenden werden Reisende, weil sie dies begehren und diesem Begehren folgen können³⁹ und unterscheiden sich folglich von denjenigen, denen diese Freiheit verwehrt bleibt. Dieses Freiheits- oder Reisegefühl kann somit eine gelebte soziale Positionierung widerspiegeln. Es kann eine soziale Differenzierung repräsentieren und somit identitätsstiftend wirken. In diesem Sinne können auch biografische Umorientierungen als Zeichen lebendiger Expressivität des Selbst wahrgenommen werden, während kontinuierliche Lebensläufe als Zeichen mangelhafter Komplexität der Individualität erscheinen (Reckwitz 2006: 606f.). Das Subjekt wird aufgefordert, aktuelle Erfahrungsmöglichkeiten wahrzunehmen, zu entfalten und zu maximieren. In diesem Sinne sein kreatives, selbstgestalterisches Potenzial zu verwirklichen und sich nicht dem Normschema der ‚Anderen‘ zu unterwerfen. Das eigene Leben gilt als Projekt der Selbstverwirklichung. Reckwitz spricht von einem Subjektmodell, das eine innenorientierte ästhetische Orientierung implementiert (ebd.: 594). Es ist ein Begehren nach dem expressiv-experimentellem Ideal-Ich, welches sich stets durch die ausgedrückte Differenz gegenüber anderen bewähren muss (ebd.: 565). Das Ideal-Ich ist ein quasi-künstlerisches Subjekt der Selbstkreation und das postmoderne Subjekt auch als konsumtorisches Kreativsubjekt klassifiziert werden (ebd.: 588f.).

Jene innere ästhetische Orientierung, als zentrales Charakteristikum der postmodernen Subjektkultur, lässt sich in vier Ebenen gliedern, in denen das Subjekt angelernt wird, Selbstkreation anzustreben (ebd.: 595). Auf der ersten Ebene leiten die ästhetischen Dispositionen das Subjekt dazu an, wiederholend nach Situationen zu streben, in denen sinnliche Wahrnehmungen, als ästhetische Wahrnehmungserfahrungen, erzielbar sind (ebd.). Auf der zweiten Ebene wird die kreativ-stilisierende Gestaltung im Handeln vermittelt (ebd.). In dieser Praxis des kreativen Handelns können Gegenstände, Körper oder Beziehungen geformt und so der Expressivität Ausdruck verliehen werden. Dabei soll der Stil des Subjekts kreiert werden. Die Praxis selbst kann dabei als ästhetische Erfahrung genossen werden. Auf der dritten Ebene leitet die ästhetische Orientierung dazu an, über die einzelnen kreativen Handlungsakte hinaus Genuss aus dem kreierten Selbstbild zu ziehen (ebd.: 596). Die kreativen Handlungsprozesse und Wahrnehmungserfahrungen setzen sich zu einem körperlich-mental

³⁸ Obwohl dieses Authentizitätsverständnis von seiner ursprünglichen semantischen Bedeutung entkoppelt zu sein scheint.

³⁹ Ein besonders ‚westliches‘ Privileg. Etwa in Bezug auf Visumsfreiheiten.

Gesamtbild des Ichs zusammen. Das eigene positiv gestaltete Selbstbild gilt sowohl als begehrenswert als auch selbstreferentiell genusswürdig und schafft somit die Basis für das Bedürfnis nach der Selbstgestaltung als Bedürfnisbefriedigung. Schlussendlich die vierte Ebene, die das Begehren nach Begehren als Teil des Subjektmodells etabliert: ein genereller Veränderungsdrang und die permanente Suche nach etwas Neuem potenziert die Möglichkeiten und die Entfaltung unterschiedlichster Arten des Erlebens. Die sich darin ausdrückende subjektive Fluidität kann also selber zum Gegenstand ästhetischer Befriedigung werden (ebd.: 597).

Kennzeichnend für die postmodernen Subjektformen ist also die Kultivierung emotionaler und leiblicher Sinne. Das Subjekt wird angeleitet, diese Erfahrungsrahmen zu fördern, zu suchen und zu präsentieren. Es gilt die eigene Emotionalität und Leiblichkeit für authentische und ästhetische Erfahrungen zu öffnen und diese Gefühlsregionen nicht zu unterdrücken, sondern expressiv auszuleben und für die Erfahrung zu formen. Begeisterungsfähigkeit, private Emotionsarbeit und Sensibilität werden zur Voraussetzung der subjektiven Erfahrung aller Möglichkeiten des Erlebens (ebd.).

In audiovisuellen Subjektrepräsentationen, besonders in der Werbung, lässt sich ebenfalls ein Wandel der Subjektmodelle feststellen. Bereits in den 1990er hat Bruner darauf hingewiesen, wie Tourismuswerbungen eine Transformation des Selbst versprechen (Bruner 1991: 239). Besonders Reisen in Entwicklungsländer wurden als eine erfüllende und persönlichkeits- und lebensverändernde Erfahrung angepriesen (ebd.)⁴⁰. Diese Identitätsnarrative finden sich nicht nur in Werbebroschüren, sondern auch in Büchern oder Filmen (ebd.: 248). So werden Personen in der postmodernen Werbung als genießende und intensiv erlebende Subjekte dargestellt, die sich durch ihre Individualität und einen unkonventionellen Lebensstil auszeichnen (Reckwitz 2006: 561). Ironischerweise passen sie damit genau ins Schema der *creative class*, ein Milieu der oberen Mittelschicht mit hoher kultureller Deutungshoheit, auf die sich ein Großteil der Etablierung der gegenwärtigen Subjektkultur zurückführen lässt (vgl. Florida 2004). Dieses Subjektmodell besteht aus der Vorstellung eines authentischen Subjekts, welches seine Besonderheit ins Zentrum des Selbstbildes stellt und dies durch die Expressivität des eigenen Lebens (Kleidung, Einrichtung, Freizeitbeschäftigungen) befriedigt (Reckwitz 2006: 562). Doch auch wenn die kulturelle Etablierung dieser spezifischen Subjektentwicklung sich in der *creative class* verordnen lässt, hat sie längst die Milieugrenzen übertreten und durch massenmediale Subjektdiskurse Eingang in die unterschiedlichsten Milieus erhalten und sich klassenübergreifend entfaltet (ebd.: 590). In einem Interview fasste Reckwitz seine Zeitdiagnose folgendermaßen zusammen:

„Zentral ist, dass die genannte neue Mittelklasse, also das wachsende Segment von Personen, die in der Wissensökonomie arbeiten, in den Metropolregionen leben und häufig hohes kulturelles Kapital haben, die soziale Trägergruppe eines Wertewandels ist, der immer mehr Werte der Besonderheit und Individualität schätzt und immer weniger das Allgemeine und Standardisierte. Das Singuläre wird hier

⁴⁰ In den Werbungen sind dabei auch oft rassistische und postkoloniale Einstellungen identifizierbar.

prämiiert. Die neue Mittelklasse führt einen Lebensstil, der stark auf Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung ausgerichtet ist, auf Werte wie Authentizität, Kreativität, Selbsterfahrung, ästhetische und ethische Werte. Die Pflicht- und Akzeptanzwerte der industriellen Moderne erscheinen hier als Einschränkung, die Singularitätswerte als zeitgemäß und human (...) Und da die neue Mittelklasse ein kulturell sehr einflussreiches Milieu ist, strahlen ihre Werte gesellschaftsweit aus“ (Reckwitz 2021b: 24f.).

Spannenderweise wird die Bedeutung der Mittelklasse auch in der Reiseforschung, bei der Entstehung und Etablierung gewisser Reisepraktiken, hervorgehoben (vgl. Munt 1994)⁴¹. Auch hier drängt sich also wieder der enge Zusammenhang zwischen Reise- und Subjektkultur auf.

Das gegenwärtige dominante Subjektmodell der Postmoderne grenzt sich bewusst von der zeitlich vorangegangenen Subjektkultur der Moderne ab, samt deren rationalistischen, konformistischen, emotions- und individualisierungsfeindlichen Subjektidealen (ebd.)⁴². Dennoch sollte man die jeweiligen Subjektkulturen der Moderne und Postmoderne nicht als gänzlich antagonistisch begreifen. In der heutigen dominanten Subjektkultur befinden sich durchaus zahlreiche Elemente wieder, die auch schon die Subjektivierungspraktiken in der Moderne geprägt haben. Diese finden sich jedoch eher, wenn auch nicht ausschließlich, in den Subjektivierungsorten der Arbeit und der persönlichen Beziehungen wieder (ebd.). Des Weiteren weist Reckwitz darauf hin, dass die spätmoderne Gesellschaft sehr viel heterogener ist als etwa in der industriellen Moderne (Reckwitz 2021b: 65).

Auch wenn die empirische Erhebung dieser Arbeit sich in erster Linie auf die oben ausgeführten postmodernen Subjektmerkmale konzentrieren wird, sollte noch kurz ein weiteres zentrales Charakteristika umrissen werden, welches Reckwitz in der heutigen Subjektkultur diagnostiziert. Demnach komplementiert das postmoderne Subjekt neben den ästhetisch-expressiven Code noch ein spezifischer ökonomischer Code, welcher über das Feld der Wirtschaft hinaus generalisiert wird (ebd.: 599). In der Postmoderne erfolgt eine wahl- und konsumorientierte Modellierung des Subjekts, indem es sich den Code des Marktförmigen einverleibt und in allen seinen Praktiken homologe Dispositionen zu Akten der Wahl und zum Objekt der Wahl durch Andere, ausbildet (ebd.: 599f.). Konkret bedeutet dies, dass sich das Subjekt einen Wahlhabitus antrainiert. Konsumobjekte, (Freizeit-)Aktivitäten, die Lohnarbeit als auch Beziehungen stehen immer als denkbare Option einer Konsumtion da (ebd.: 600). Alles kann verglichen werden und ist im Prinzip austauschbar. Jegliche Entscheidung wird als eine Wahl verstanden, welche immer auch revidierbar ist. Nichts wird als unveränderbar wahrgenommen (z.B. der Wohnort, die aktuelle Beziehungskonstellation, die eigene Körperform), sondern immer in eine gestaltbare Option uminterpretiert (ebd.). Die Objekte differieren in ihren Eigenschaften, sind aber im

⁴¹ Munt (1994: 119) betont dabei auch, wie die Mittelschicht ihre Reisepraktiken als Abgrenzungsfunktionen zu anderen, niedrigeren sozialen Klassen ausüben.

⁴² Die Kultur der Besonderheit hat sich zu einer dominanten Kultur mit institutionalisiertem Bewertungssystem entwickelt, während es früher, etwa in Zeiten der Romantik, eher eine Gegenkultur darstellte, die dem Standardisierungsdruck entgegentrat. (Reckwitz 2021b: 32).

Prinzip ersetzbar und so immer Bestandteil einer Wahl (ebd.). Das konsumtorische Subjekt kann so jedes Objekt wählen oder abwählen und tut dies in der Regel auf dessen Beitrag zur eigenen Selbstkreation oder zu einer möglichen ästhetischen Erfahrung (ebd.: 601). Gleichzeitig formt sich das Subjekt in seiner Erscheinung so, dass es von anderen in deren Wahlhabitus möglichst attraktiv erscheint. Das Subjekt befindet sich somit in Konkurrenz mit anderen um knappe soziale Aufmerksamkeit (ebd.: 602). Die erfolgreiche soziale Positionierung und Behauptung erfolgt durch die gelungene, nach außen hin dargestellte, individuelle Differenz. Dies gilt sowohl im sozialen Feld der Arbeit, im Feld der persönlichen Beziehungen als auch im Feld der Stilisierung der eigenen Person und des Körpers (ebd.). Die Demonstration individueller Differenz wird somit selbst zu einer kulturellen Subjektanforderung, die bei einem Scheitern als Subjektmangel konnotiert wird und die die eigene Unfähigkeit, das eigene Ich zu entwickeln, signalisiert (ebd.: 603). Das postmoderne Subjektmodell ist also nicht allein das Kreativsubjekt, sondern das erfolgreiche, sich selbst vermarktende⁴³, Kreativsubjekt (ebd.).

Die ästhetisch-expressive Lebensorientierung und die marktförmige Orientierung des Wählens und Gewählt-werdens prägen somit sämtliche Praktiken der *creative class* und setzen sich zur dominierenden Subjektform zusammen (ebd.: 604): Das Subjekt strebt in allen Praktiken auf ästhetische Selbstkreation ab und wählt und beurteilt Objekte hinsichtlich dieses Ziels, während es gleichzeitig sich seinem sozialen Umfeld als ein solch expressives Subjekt präsentiert, um sich sozialen Erfolg und Anerkennung zu sichern. Die ästhetisch-ökonomische Doppelstruktur treibt das spätmoderne Subjekt damit zu einer ständigen Selbstbewegung, auf der Suche nach authentischen und ästhetischen Erfahrungen und auf der Suche nach einem authentischen und stilvollen sozial anerkannten Individualstil (ebd.: 607). Im Zentrum steht das Selbstmanagement, welches eine psychophysische Ressourcenproduktion bereitstellen muss, welches Handlungs- und Erlebensfähigkeit erst möglich macht (ebd.: 608). Diese Ressourcen sollen dazu genutzt werden eine physische und psychische Selbstentwicklung zu ermöglichen und die Handlungs- und Erlebensmöglichkeiten möglichst zu maximieren. So trainiert die postmoderne Subjektkultur Dispositionen an, die eben diese Maximierung fördern. Zeitmanagement, Multitasking-Fähigkeit, ‚Networking‘, emotionale Intelligenz, kulturelles Weltwissen - all dies sind sozial wertgeschätzte Fähigkeiten, die eben genau diese Handlungs- und Erlebensmöglichkeiten potenzieren können, da sie eine Adaptions- und Bewegungsfähigkeit implizieren, die schlussendlich die Erfahrungsmöglichkeiten erweitern.

Aus seiner qualitativen Studie mit Backpackern entnahm Torun Elsrud (2001: 613), dass die Reisenden annahmen, ihre Erfahrungen würden ihnen später bei der Jobsuche oder bei der Gewinnung neuer Freundschaften helfen. Die Reisen würden sie zu einer aufregenden Person machen, die als selbstständig und stark gilt (ebd.). Die Reisenden entwickeln und tragen diese Identitätsnarrative nicht nur während

⁴³ Die Vermarktung bezieht sich hier nicht allein auf das berufliche Feld, sondern auch in Hinblick auf die Attraktivität für Freundschaftsnetzwerke oder Partnerschaften.

ihrer Reise, sondern nehmen diese scheinbar gewonnen Kompetenzen auch mit ‚zurück‘ (ebd.). Vom Reisen erwarten sie(überwiegend) positive Lernerfahrungen, ja sogar die Ausbildung von – auch Arbeitsmarkt – relevanten Kompetenzen, die ihnen nach der Rückkehr nützlich sind (vgl. Urry 1995, O’Reilly 2005: 159). So konstruiert Urry (1990, 1995) das Modell des ästhetischen Kosmopoliten, welchem eine Offenheit, Kommunikationsfähigkeit und eine kulturelle Bildung nachgesagt wird. Alles Eigenschaften die auf dem heutigen Arbeitsmarkt gerne gesehen werden und so auch einen zusätzlichen Rechtfertigungsgrund für die Langzeitreise liefern kann (O’Reilly 2005: 159).

Doch erwartungsgemäß ist die postmoderne Subjektkultur nicht gänzlich befreit von innerlichen Widersprüchen, die Dissonanzen in den Subjekten auslösen können. Die Reise als Praxis kann auch als die aktive Hoffnung auf eine Gegenwelt verstanden werden⁴⁴. Die Gegenwelt ist dabei eine Anti-Alltagshaltung, die als Summe der Suche nach Selbst-Veränderung verstanden werden kann, die aus dieser alltagsablehnenden Einstellung entsteht (Köb 2005: 149). Prinzipiell löst sich beim Beginn einer Reise die Alltagswelt immer auf und es entsteht somit eine bewusste Abkehr vom Alltag. Dies muss jedoch nicht aus einer alltagsablehnenden Haltung entstehen, sondern kann zahlreiche andere Motive haben. In diesem Sinne sind Gegenweltreisende absichtsvoll und kritisch-reflektiert auf der Flucht aus dem Alltag und auf der Suche nach Erlebnis- und Selbsterfahrungen in jener Kontrarität der Gegenwelt (ebd.: 150). Die Reise charakterisiert sich dann durch die Suche nach anderen Alltags- oder Lebensmöglichkeiten. Es ist eine Flucht vor den Routinen, den sozialen Rollen und Kontrollen (ebd.: 154). Die Hoffnung besteht in der Selbstveränderung oder Selbstfindung durch die Flucht aus dem Bekannten und Beschränkendem. Der Alltag hemmt die Selbsterfahrungsmöglichkeiten und verhindert damit positive Selbstbildungs- und Selbstverwirklichungsprozesse. Die räumliche Distanz zur Alltagswelt schafft ein Freiheitsgefühl, welches als notwendig zur Selbsterfahrung und Selbstveränderung angesehen wird. Die gespürte Entfremdung, eigentlich ein Nicht-Spüren, ist eng verknüpft mit den gewohnten Raum-Zeit Gefühlen. Die Reise ermöglicht eine raumzeitliche Freiheit, eine Entwurzelung der raumzeitlich angeketteten Identität. Diese Loslösung wird als Grundbedingung zur Selbst- und Welterfahrung empfunden. Die Alltagsroutinen ersticken quasi jeden Neuentwurf des Selbst und erst raumzeitliche Neuordnungen können diese Selbstveränderung ermöglichen.

Diese Problematik scheint eine identitätstheoretische Fragestellung widerzuspiegeln. Die Identität benötigt die Alterität um sich als Identität zu konstruieren (ebd.: 131). Ohne äußere Einflüsse gibt es keinen Identitätsprozess. Es benötigt die Erfahrung mit dem Äußeren, um sich im Inneren zu positionieren. Auch deshalb scheint bei Identitätskrisen oder Identitätssuchen ein Wechsel der Umwelt, eben durch eine Reise, so naheliegend und attraktiv. Die Subjektkultur beinhaltet das Imperativ nach der Selbsterkenntnis/Selbstfindung/Selbstverwirklichung. Doch ist dieser, also bereits bestehende, Selbstkern freizulegen, um eine Übereinstimmung mit sich selbst, also Authentizität, zu erreichen oder

⁴⁴ Von dieser Perspektive ausgehend resultiert auch die Offenheit gegenüber der empirischen Erhebung, dass sich die Weltreise auch als eine bewusste Praxis gegen die dominante Subjektkultur richtet.

erfolgt die eigentliche Erkenntnis des Selbst, an Unbekanntem zu wachsen und demnach Grenzen zu überschreiten und so über die Erfahrungen den Selbstkern erst zu bilden⁴⁵ (Reckwitz 2006: 611). Diese Doppeldeutigkeit kann im Subjekt die beständige Unsicherheit über die eigenen Wünsche auslösen (ebd.). Des Weiteren stößt der Grundsatz des lebenslangen Selbstmanagements und der Selbstoptimierung mit dem Grundsatz des kreativen Experimentalismus zusammen. Das Selbstmanagement als gezielte Akkumulation personaler Ressourcen strebt nach einer gewissen Planbarkeit des Lebensprojekts, während das ästhetische und erlebnisorientierte Experimentieren von einer gewissen Diskontinuität lebt (ebd.: 612). Eine weitere Spannung kann im Bereich der Sozialorientierung entstehen, wo die Aufforderung zu permanenter gespiegelter Differenz, zur Kreation des Individualstils, in Opposition zur Teilnahme an Lebensstilgemeinschaften stehen kann (ebd.: 613). Der Experimentalismus des Selbst und die Aufforderung nach kontinuierlicher Bewegungsfähigkeit muss einem nicht immer komplementär zum Aufbau und Erhalt sozialer Netzwerke und sozialer Beziehungen erscheinen. Dies spiegelt ebenfalls den potentiellen Zwiespalt zwischen Innenorientierung (Selbstkreation) und Außenorientierung (durch die Differenz attraktives Wahlobjekt) im postmodernen Subjekt, welcher sich durch alle Praktiken und Subjektivierungsorte hindurchzieht (ebd.: 614). Im Ideal-Ich verschmelzen die, nach innen authentisch erlebte, Selbstkreation und die, nach außen hin, sozial anerkannte Differenz, aber die beiden Kriterienkataloge müssen nicht identisch sein (ebd.). So kann es zu Identitätsbrüchen kommen, wenn entweder der eigenen Selbstkreation die soziale Anerkennung verweigert wird oder die durchgeführten sozial anerkannten Praktiken nicht mit dem eigenen Selbstbild übereinstimmen. So konstatiert Reckwitz (2021b: 30), dass die Singularitätszuschreibung immer auch Gewinner*innen und Verlierer*innen hervorbringt.

4. Interpretative Subjektivierungsanalyse

„So wenig es ein widerspruchsfreies Subjekt geben kann, so unvermeidlich wie unabgeschlossen ist die Arbeit der Subjektivierung“ (Bröckling 2007: 21f.).

Obwohl in der Vergangenheit unterschiedliche sozialwissenschaftliche Subjektivierungsanalysen durchgeführt wurden, ist eine konkrete methodologische Konzeptualisierung der Subjektivierungsanalyse erst in den letzten Jahren entstanden. Neben der Interpretativen Subjektivierungsanalyse (ISA), die sich stärker an der Grounded Theory orientiert, wurden auch Ansatzpunkte einer dokumentarischen Subjektivierungsanalyse (vgl. Amling & Geimer 2016) methodologisch konzipiert. Dennoch steckt dieser methodische Forschungsansatz noch in ihren Anfängen, was sich etwa in den aktuellen methodischen Literaturverweisen zeigt, auf denen sich diese Arbeit stützt. So existiert dahingehend noch kein methodisches Handbuch und somit wird die hier

⁴⁵ Abermals bezieht sich diese Fragestellung nicht auf wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern auf die, auf Individuum wirkende, subjektkulturell geprägte Perspektive auf Identität.

angewandte ISA aus empirischen Arbeiten, sowie aus einzelnen Journal- und Sammelbandbeiträgen rekonstruiert und für die eigene Forschungsfrage angepasst⁴⁶.

Das Bestreben einer Subjektivierungsforschung ist die Herausarbeitung des komplexen Verhältnisses zwischen Diskursformationen und Selbsttechnologien (Bröckling 2007: 25). Es setzt bestimmte Modelle des Subjekts zu denken, mit spezifischen Verfahren es zu formen, in Verbindung (ebd.). Die wissenssoziologisch-interpretative Subjektivierungsforschung verfolgt das Ziel, in einer empirischen Doppelperspektive sowohl die normativen Subjektordnungen als auch die Handlungs-, Denk- und Wahrnehmungsweisen tatsächlich lebender und verkörperter Menschen mit unterschiedlichen qualitativen Forschungsmethoden zu untersuchen (Bosančić 2019b: 44). Die Machtwirkungen von Diskursen kann dabei nicht kausal nachgewiesen oder gemessen werden, sondern im Analysefokus steht die Frage nach den vielfältigen Bezügen, die zwischen den beiden Ebenen existieren (Bosančić 2014: 382). Es sollen somit die diskursiv erzeugten Subjektmodelle und Subjektanrufungen rekonstruiert werden und zu den Selbst-Positionierungen, die tatsächliche Subjektivierungsweise im Modus der Selbst-Erzählung, der Akteure in Kontrast gestellt werden (ebd.). Die Komplexität der sozialen Welt und der in ihr situierten Individuen, verhindert prinzipiell die Deckungsgleichheit von normativen Subjektvorgaben und menschlichen Seinsweisen (Bosančić 2019b: 47f.): Zu undurchschaubar ist die Vielzahl der jeweiligen Aneignungskontexte, der individualbiographischen Erfahrungen und der sozialstrukturellen Einschreibungen. Auch Reiner Keller (2012: 104) betont, dass man nicht eine absolute Gleichsetzung der diskursiv strukturierten Subjektadressierung und der tatsächlichen Subjektivierung vornehmen darf. Eine gelebte Subjektivierung ist sicherlich nur in Extremfällen einem einzigen Diskurskontext zurechenbar (ebd.: 70). Deshalb sucht die empirische Analyse nach *Ähnlichkeiten* in den jeweiligen Subjektivierungspraktiken und in der feldspezifischen Subjektconstitution, ohne eine vollständige Übereinstimmung dieser Praktiken und Deutungsmuster anzunehmen. Dieses Forschungsvorhaben versucht somit, durch eine doppelte Empirie, zwei Datentypen analytisch in ein Verhältnis zu setzen. Nur die Kenntnis beider Ebenen kann plausibel veranschaulichen, wie sich das Verhältnis von Subjektpositionen und Subjektivierungsweisen gestalten könnte, ohne vorschnell von Machtwirkungen von einer Ebene auf die andere zu schließen (Bosančić 2019b: 51). Dadurch soll einerseits sichergestellt werden, dass nicht Einzelbeobachtungen oder Interviewaussagen als Subjektivierungsprozesse interpretiert werden und andererseits, dass herausgearbeitete Subjektdiskurse und Subjektanrufungen eine Wirkung haben, die auch außerhalb der Rezeption der Forschenden besteht. Bei allen Auswertungsschritten ist es besonders wichtig, das theoretische Vorwissen mit dem empirischen Material konstruktiv und kritisch in Bezug zu setzen. Erst die Offenheit gegenüber dem empirischen Material kann auch Erkenntnisgewinne generieren. Somit kann erst von einer subjektivierenden Wirkung von Diskursen die Rede sein, wenn die Analyse aufzeigt, dass diskursive Subjektmodelle und Subjektivierungsweisen aufgegriffen werden und in Praktiken,

⁴⁶ Forschungsleitend ist dabei besonders die Studie von Bosančić (2014).

durch Selbsttechniken, (nach)vollzogen werden (Bosančić et al. 2019: 147). Die ISA gewinnt also nur über diese doppelte Perspektive ihr analytisches Potenzial. Diese Maxime ist aber keine Reaktivierung des Dualismus von Handlung und Struktur, sondern eine heuristische Unterscheidung, um die Wirkungsweise normativer Subjektmodelle und ihre Aneignung oder Ablehnung nachzuweisen (ebd.).

Die ISA verwendet dafür die Begriffe der ‚Subjektposition‘ und der ‚Selbst-Positionierung‘. Subjektpositionen beziehen sich auf die im theoretischen Rahmen erläuterten Subjektmodelle⁴⁷, die auch als diskursiv konstituierte Identitätsvorgaben verstanden werden können (vgl. Bosančić 2019a: 39). Subjektpositionen (oder Subjektmodelle) vermitteln Normalitätsvorstellungen und Idealsubjekte, aber ebenso Vorstellungen von sogenannten Anti-Subjekten (ebd.). Diese tragen dazu bei, „(...) dass das menschliche Sein an bestimmte Eigenschaften, Denk- und Handlungsmustern, die als normal und abweichend konstituiert sind, ausgerichtet wird“ (ebd.). Zur Analyse von Subjektkulturen, Subjektpositionen oder Subjektmodellen, und der in ihr wohnenden Produktion von Identität, sind somit auch damit verbundene Distinktionsmerkmale, Differenzmarkierungen, und die jeweiligen Anti-Subjekt Konstruktionen relevant. Die Selbst-Positionierung wiederum ist der praxeologische Prozess der Reaktionsform(en) auf eben jene normative (Seins)Erwartungen (ebd.). Diese Prozesse werden von den Individuen sowohl bewusst als auch unbewusst vollzogen und wahrgenommen. Die empirische Erhebung soll genau diese Reaktionsformen auf Subjektnormen, also die Subjektivierungspraktiken, rekonstruktiv beleuchten. Von Subjektivierungspraktiken in der ISA, die auf eine überindividuelle Ebene verweisen, kann allerdings nur gesprochen werden, wenn bei mehreren Individuen ähnliche Formen der Selbstverhältnisse und der Subjektivierungsprozesse, in Bezug auf bestimmte Subjektmodelle oder Subjektkulturen, nachweisen lassen (ebd.: 40). Es kann also nicht jede Aussage oder Handlung als eine Subjektivierungspraktik interpretiert werden. Die ISA ermöglicht also die Betrachtung von Deutungen, Aneignungen und Ablehnungen von Subjektmodellen (Bosančić 2019b: 142). Dennoch sollte auch hier nochmal betont werden, dass nicht jede menschliche Seinsweise auf das machtvolle Wirken von Diskursen und darin situierten Subjektmodellen zurückzuführen ist (ebd.: 60). Nichtsdestotrotz sollte die Bedeutung von Diskursen und ihre Kommunikationsmacht nicht unterschätzt werden (ebd.: 61).

Die empirische Erhebung erfüllt die Maxime der Doppelperspektive, in dem erstens Interviews mit Weltreisenden geführt und ausgewertet und zweitens Filme⁴⁸, die sich dieser Thematik widmen, analysiert werden. Die Interviews ermöglichen die Herausarbeitung der, auf die Weltreisepraktik bezogenen, Selbst-Positionierungen und die Filmanalyse die feldspezifischen Subjektanrufungen und

⁴⁷ In meinem Verständnis ist das Subjektmodell, die modellartige Zusammenführung verschiedener Subjektpositionen. Eine Subjekteigenschaft kann demnach sowohl Subjektposition als auch Teil eines Subjektmodells sein.

⁴⁸ Prinzipiell war die Erhebung für alle Datentypen offen. In Kapitel 8.1. wird erläutert, wie es zur Filmanalyse kam.

Subjektmodelle. Der abschließende Vergleich der beiden Ebenen veranschaulicht, inwieweit Selbst-Positionierungen sich an feldspezifischen Subjektkonstruktionen orientieren.

Die ISA kennzeichnet einen iterativ-zyklischen Forschungsprozess, in einem Zusammenspiel von theoretischer Arbeit und empirischer Analyse (Bosančić 2019b: 146). Der gesamte Forschungsprozess wird von einer hermeneutisch-interpretativen Forschungshaltung geleitet. Der zyklische Forschungsprozess wurde bewusst mit Interviews begonnen, um nicht Subjektpositionen in der Medienanalyse zu finden und diese voreingenommen im Interviewmaterial zu suchen (und zu finden). Ein großer Wert wurde daraufgelegt, die einzelnen Analyseschritte in möglichst unabhängigen Vorgängen zu bearbeiten, um erst im Anschluss nach Zusammenhängen zu suchen. Darüber hinaus ermöglichte die empirische Erhebung mit Einzelinterviews die Identifizierung von Medien, die für die Weltreisenden und ihrer Reise bedeutend waren: Das Datenmaterial für den zweiten empirischen Teilschritt wurde also explizit über die erste Erhebungsmethode gewonnen. Dies ermöglichte den Interviewpartner*innen sich konkret zu jenen Medien zu äußern und damit konnten artikuliert Diskursrezeptionen gewonnen und diese wiederum mit der eigenen Analyse kombiniert werden.

Problematisch an vielen Subjektivierungsanalysen ist, dass sie die Akteursperspektive in der Ermittlung der zentralen Diskursorte nicht einbeziehen. Allzu oft entscheiden die Forschenden selbst, welche Diskurskomplexe sie für ihre Analyse verwenden. Sobald die Option besteht, die Forschungssubjekte mit in die Gewinnung von Datenmaterial einzubeziehen, sollte diese genutzt werden. Argumentativ ließe sich dann immer noch begründen, wieso gewisse Materialien außen vorgelassen werden oder sich für andere Diskursproduktionen entschieden wird. Des Weiteren ist schwer verständlich, wieso die meisten Subjektivierungsanalysen nicht eine dezidierte Diskursrezeption von den Forschungssubjekten miteinbeziehen. Gerade Subjektivierungsanalysen, die Interviews als einen empirischen Teilschritt verwenden, könnten spezifisch die Diskursorte thematisieren. Die Möglichkeit die subjektive Rezeption, zu erfragen stellt eine sehr wertvolle Ergänzung zur Eigenanalyse dieser Medien da. Diese Möglichkeit sollte zumindest zum Ende eines Interviews ergriffen werden. Die gewonnenen Antworten können mit der eigenen Interpretation kontrastiert werden. Jene Wissensbestände und Selbstdeutungen der individuellen Diskursaneignung sollten nicht unbeachtet werden lassen und es besteht ein großer Nutzen darin, die Forschungsobjekte zumindest kurzweilig zu Forschungssubjekten werden zu lassen. Denn wie sich zeigen wird, sind Individuen gewisse Subjektanrufungen und Diskurswirkungen durchaus bewusst. Ein Einbezug dieser Perspektive bedeutet nicht eine reflexionslose Übernahme dieser Ansichten als Wahrheitsproduktionen. Die große Herausforderung eigene Ergebnisse der Diskursanalyse mit Aussagen über subjektive Diskursrezeptionen in Verbindung zu setzen sollte nicht abschreckend wirken, sondern ein Potenzial von Subjektivierungsanalysen darstellen. Neben dem Erkenntnis- und Materialgewinn verspricht dieser Forschungsansatz auch eine methodologische Absicherung, um wirklich von einer spezifischen Machtwirkung von Subjektdiskursen sprechen und die Bedeutung eines spezifischen Aneignungskontextes validieren zu können. Gerade wenn die Subjektpositionen sich in

verschiedenen sozialen Feldern oder in unterschiedlichen Anrufungssituationen oder gar als Teil größerer Subjektformationen wiederfinden lassen, etwa in einer hegemonialen Subjektkultur, dann kann diese methodologische Erweiterung eine spannende Perspektive auf spezifische Lokalisierungen von Aneignungs-, Ablehnungs- oder Transformationsprozessen liefern.

Die empirische Erhebung beginnt mit Problemzentrierten Interviews mit Weltreisenden⁴⁹. Die innerhalb dieser Erzählungen vorgenommenen Positionierungen können dabei auf Subjektpositionen und Subjektanrufungen verweisen, wodurch Rückschlüsse auf gegenwärtige oder zurückliegende subjektiv bedeutsame Diskurse gezogen werden können (Spies 2019: 102). Dadurch werden Aneignungs- und Ablehnungsprozesse von Subjektdiskursen rekonstruierbar und Positionierungen demzufolge als Lesarten dieser Diskurse sichtbar (ebd.). Das Individuum, hier die spezifischen Gesprächspartner*innen, werden somit als Adressat*innen von Subjektnormen, wie auch als Akteur*innen in der Aneignung und Ausdeutung jener Subjektnormen betrachtet. Somit bleibt auch der Spielraum für die Erkennung von Transformationsprozesse in der empirischen Erhebung gegeben. Die ISA beruht auf einem fallrekonstruktiven Vorgehen, bei dem ein Interview als ein Fall betrachtet wird und zunächst nach einer „in sich konsistenten und geschlossen Sinn- und Fallstruktur“ (Keller 2005a: 270, zit. Nach Bosančić 2014: 271) gesucht wird. Erst im zweiten Schritt werden dann die Gemeinsamkeiten und Kontraste zwischen den einzelnen Fällen mithilfe der Deutungsmusteranalyse analysiert⁵⁰. Es ist nicht davon auszugehen, dass sich die herausgearbeitete dominante Subjektkultur und die feldspezifischen Subjektdiskurse vollständig in einem Fall widerspiegeln (vgl. ebd.). Die als anzustrebend geltenden Subjektpositionen und Subjektmodelle beinhalten diverse unterschiedliche Charakteristiken und dürften als einzelne Elemente nur fragmentarisch im Interviewmaterial angesprochen werden. Die Befragten werden sich voraussichtlich nicht in ihrer gesamten Selbstdeutung und Erfahrungsnarration auf diese beziehen.

In der Deutungsmusteranalyse werden die Reiseerzählungen nicht als objektive Berichte betrachtet, sondern die Erzählung selbst ist eine Praxis der Sinngebung, in der der Reise Bedeutung und Kohärenz gegeben wird (Molz 2010: 334). Die retrospektive Erzählung selbst erlebter Erfahrungen ist ein kommunikativer Akt, in der die Subjektivität, also die Differenzmarkierung, Ausdruck erhält. Wie sehen sich Weltreisende selbst, wie möchten sie gesehen werden und inwieweit wird dies durch die absolvierte Weltreise legitimiert? Die Forschungsfrage für die Deutungsmusteranalyse ist demnach, wie und auf welche Weise Transformationen der Selbstbezüge stattfinden und inwiefern sich dabei typische Muster erkennen lassen (Bosančić 2014: 127). Denn eine Praktik und hiermit also auch die Reisepraktik, wird nicht von allen Praktizierenden gleich verstanden, gesehen und praktiziert und stellt sich von jeder Position aus anders dar (Boltanski 2010: 95, zit. nach Alkemeyer 2014: 48).

⁴⁹ Detailliertes zum Sample und zur Erhebungsmethode findet sich in den folgenden methodologischen Kapiteln.

⁵⁰ Auch bei der später folgenden Filmanalyse werden die Fälle zunächst einzeln analysiert.

Das Erkenntnisinteresse bei der Analyse der Filme, dem zweiten empirischen Teilschritt, ist es die Sprecherpositionen in Diskursen zu betrachten und inwieweit diese Subjektmodelle und Subjektivierungsweisen produzieren (und reproduzieren). Die Analyse soll verdeutlichen, wie diese sozialen Akteur*innen als Sprecher*innen und Adressat*innen von Subjektdiskursen fungieren (vgl. Keller 2012: 92). Bezogen auf den Forschungsgegenstand soll sich demnach den gesellschaftlichen Narrativen und den (medial vermittelten) Vorstellungen zur Weltreise angenähert werden. Welche Subjektanrufungen und -Aktivierungen (vgl. Butler 2001: 82) finden sich in Medien, die sich dem Weltreisen widmen? Welche Selbstbildungsversprechungen werden vermittelt und welche Subjektideale verkörpert?

Dabei wird nicht von einem homogenen Subjektdiskurs in den Untersuchungsmaterialien ausgegangen, dennoch sollen übereinstimmende Narrative herausgearbeitet werden. Erhofft wird sich ein Einblick in den Diskurs. Eine ausführlichere, repräsentativere Diskursskizzierung ist im Rahmen dieser Arbeit nicht umsetzbar. Zu groß und zu undefiniert ist das Feld, zu komplex die vielfältigen Diskursproduzenten, zu gesellschaftlich anerkannt und bekannt ist diese spezifische Reisepraxis. Demnach sind die Filme sicherlich nicht der alleinige Auslöser für die jeweilige Weltreise, aber sie sind ein Einblick in die *Narrative*, die zum Thema Weltreisen zirkulieren und die zumindest einen Beitrag leisten in der komplexen Positionierung hin und weg von Subjektmodellen.

Entscheidend für eine akkurate Einordnung der Kulturdiskurse und der ausgehenden Machtwirkungen von Sprecherpositionen, ist Stuart Halls Modell des *encoding und decoding*. Dieser Idee folgend, gilt es sowohl die Enkodierung (Produktion des Senders) als auch die Dekodierung (Rezeption des Empfängers) als zwei autonome Praktiken zu begreifen (vgl. Winter 2006: 385). Demnach muss die Interpretative Subjektivierungsanalyse immer davon ausgehen, dass mehrere Lesarten und Aneignungsweisen einer bestimmten Subjektanrufung möglich sind⁵¹. Mit *Vorzugslesarten* von Film-/Medientexten gehen Subjektpositionen einher, welche jedoch nicht über- und eingenommen werden müssen (Geimer 2021: 443). Deshalb werden Subjektanrufungen nicht als deterministisch für eine gewisse Subjektivierungsweise begriffen. Die Filmanalyse kann Lesarten aufzeigen, die potenziell von den Rezipierenden entwickelt werden können.

Die fortschreitende technologische Entwicklung und die wachsende Bedeutung digitaler Medien, erschwert es zunehmend in Subjektivierungsanalysen digitale Artefakte, mediale Diskurse oder soziale Medien aus der Analyse auszuklammern. Die digitalen Artefakte und mediale Kommunikationsströme konfrontieren Individuen mit neuen Subjektaufforderungen und Handlungsanweisungen, eröffnen neue Praxismöglichkeiten und verdrängen andere. Digitale Technologien haben zwar keine einseitige Wirkung auf Gesellschaft Subjekte, sind aber in einem wechselseitigen Konstitutionsverhältnis zu

⁵¹ Hall erarbeite ursprünglich drei Dekodierungsweisen, deren Kategorisierungen aber in den Cultural Studies mehrfach weiterentwickelt und ausdifferenziert wurden. Entscheidend für diese Arbeit sind weniger die konkreten Dekodierungsweisen, sondern allein die Erkenntnis deren Divergenz.

begreifen und somit auch keine passiven Objekte in Subjektkonstitutionen (Christensen et al. 2013: 11). Filme und andere Medien werden als konstitutiver Teil von Diskursen und damit auch Subjektformationen verstanden. Filmanalysen zu Subjektkonstruktionen und Identitätsnarrativen sind keine Seltenheit aber bislang gibt es keine Filmanalysen, die in Subjektivierungsanalysen, mit empirischer Doppelperspektive, eingebaut wurden. Diese Arbeit präsentiert das Potenzial von Filmanalysen für die Subjektivierungsforschung andeuten.

Ziel dieser Arbeit ist es nach der empirischen Erhebung, die zentralen Analyseergebnisse von seinen feldspezifischen Kontexten zu lösen und in Bezug zu feldübergreifenden Subjektkulturen zu setzen. Die detaillierteste Erarbeitung gegenwärtiger Subjektkulturen geht auf das bereits viel zitierte Werk von Andres Reckwitz (2006) zurück. In der Auseinandersetzung mit Reckwitz Thesen drängt sich die Frage auf, ob der feldspezifische Subjektdiskurs und die feldspezifische Subjektivierungspraktik Anknüpfungspunkte zur gegenwärtigen hegemonialen Subjektkultur vorweisen. Die vorliegende Arbeit zeichnet nach, ob die Reisepraxis als eine Selbsttechnik oder als eine Praktik der Selbstmodellierung verstanden wird, die sich an der hegemonialen Subjektkultur orientiert.

5. Annäherung an den Forschungsgegenstand

Zunächst einmal lässt sich festhalten, dass trotz des konstant steigenden Reiseverhalten seit dem 2. Weltkrieg⁵² (Statista 2023), bis heute eine elaborierte Soziologie des Reisens bzw. Tourismussoziologie im deutschsprachigen Raum nicht existent ist. Die geringe institutionelle Verankerung zeigt sich beispielsweise darin, dass in der Deutschen oder Österreichischen Gesellschaft für Soziologie keine entsprechende Sektion existiert (Bachleitner & Aschauer 2015: 326). Auch auf europäischer Ebene (European Sociological Association) oder in den USA (American Sociological Association) gibt es keine dezidierte Tourismussoziologie (ebd.). Es mag auch diesem Umstand geschuldet sein, dass in der Forschungsliteratur sehr wenige Studien existieren, die sich ganz spezifisch dem Phänomen der Weltreise widmen. In den wenigen Arbeiten werden häufig rein quantitativ die Hauptmotive der Reisenden herausgearbeitet (vgl. Koppensteiner 2012) und mit klassischen Tourismustheorien in Verbindung gesetzt. Eine qualitative retrospektive⁵³ Erhebung mit Weltreisenden und eine kulturtheoretische Verortung der Ergebnisse, die sich loslöst von reinen Tourismustheorien, ist in dieser Form nicht bekannt.

In der Reiseforschung gibt es keine allgemein verbindlichen Klassifizierungen des Reisens oder des Tourismus (Köb 2005: 45). Eine Differenzierung kann anhand etlicher Kategorien vorgenommen werden; sei es die Anzahl der Reisenden, ihr sozialer Status oder die Gründe ihres Reisens⁵⁴. Es können

⁵² Zumindest bis zum Beginn der Corona-Pandemie 2021.

⁵³ Also mit den Reisenden nach ihrer Wiederkehr zu sprechen.

⁵⁴ Traditionell wurde mit einer Unterteilung von Push- und Pull-Faktoren gearbeitet, wobei darauf geachtet werden sollte, dass manche Pull Faktoren (etwa das Meer als Reiseziel) erst die Konsequenz von Push Faktoren (das eigentliche Bedürfnis überhaupt zu Reisen) sein können (Dann 1977: 186).

zeitliche (wann, wie lange etc.) oder räumliche (wie weit, wohin etc.) Klassifizierungen vorgenommen werden. Ebenso können Fortbewegungsmittel, die Tätigkeit am Zielort (z.B. Sport- oder Strandurlaub) oder zahlreiche wirtschaftliche Leitlinien verwendet werden. Allgemein wird in der Tourismus- oder Reiseforschung eher selten die raumzeitliche Komponente⁵⁵ der Reise als Distinktionsmerkmal in die Analyse miteinbezogen. Im Fokus stehen Reiseorte/-ziele, Reisemittel oder Reisetile und anhand dessen werden die theoretischen Konstruktionen erarbeitet. Wissenschaftliche Arbeiten zu Backpackern oder modernen Pilgern beinhalten sicherlich große Überschneidungen, aber auch da wird der raumzeitliche Faktor selten als Analysekategorie erwähnt. Klassische Reise- und Tourismustheorien können, trotz einer oftmals fehlender Raumzeit-Komponente, durchaus Anwendung und Übertragbarkeit bieten, mangeln aber oftmals eine kulturtheoretische Einbettung.

In der englischsprachigen Forschung beziehen sich nahezu alle Studien von Langzeitreisenden explizit auf das soziale Feld der Backpacker⁵⁶. Sie sind wohl die typischste Form von Langzeit- und Weltreisenden und sind in ihrer Form auch dominant in der medialen Repräsentation. Charakteristisch für Backpacker sind demnach längere Reisen, die Reisemittel (meistens mit geringem Budget, niedrigen Komfortansprüchen, wenn möglich die Vermeidung des Flugzeugs) und besonders die Einstellungen zur Reisepraxis (ebd., vgl. Uriely et al. 2002). Diese Einstellung ist meistens geprägt von spontanen Reiserouten, offenen Zeitplänen sowie von sozialen und teilhabenden Urlaubsaktivitäten (ebd., Pearce 1990, zit. nach Chen & Huang 2020: 158). Obwohl Backpacker bzw. Rucksackreisende prinzipiell keine Langzeitreisenden sein müssen, scheint sich jedoch der Großteil der Langzeit- oder Weltreisenden als Backpacker zu identifizieren und grenzt sich explizit vom klassischen Tourismus ab (O'Reilly 2005: 155). In der Forschungsliteratur sind zentrale wiederkehrende Reisemotive von Backpackern etwa die Suche nach authentischen Erfahrungen, nach Neuem und aufregenden Erlebnissen, nach Zugehörigkeit oder anderen sozialen Motiven und schließlich nach Erfolgen und Lernerfahrungen (Moscardo 2006, zit. nach Paris & Teye 2010: 246). In der Forschungsliteratur lässt sich allerdings keine standardisierte Verwendung der verschiedenen Begriffe verschiedener Reisetypen identifizieren. Tourist*in, Reisende*r, Urlauber*in, Backpacker*in – oft werden unterschiedlichste Begriffe verwendet, ohne dass eine exakte Abgrenzung vorher formuliert wurde⁵⁷. So existieren bis heute Schwierigkeiten Backpacker von anderen touristischen Reisetypen (wissenschaftlich) zu unterscheiden (Paris & Teye 2010: 245).

Nach Jennie Molz ist die Bandbreite dessen, was Reisende unter einer Weltreise verstehen enorm und variiert zwischen zwei oder drei Stopp-Trips über ein paar Wochen, bis hin zu dutzenden Reiseorten über mehrere Jahre (Molz 2010: 335). Gerade weil der Begriff der ‚Weltreise‘, und die Idee einer globalen Reise, sich genauso auf ein Ideal wie auf ein reales Projekt bezieht, ist eine genaue Definition

⁵⁵ Intuitiv ein entscheidendes Merkmal einer Weltreise.

⁵⁶ Eine aktuelle Literaturübersicht über dieses Forschungsfeld und verschiedene Definitionsmerkmale findet sich bei Reichenberger & Iaquinto (2022).

⁵⁷ Die wohl meist zitierteste Typologie innerhalb der Tourismustheorien geht auf Erik Cohen (1972, 1979) zurück, für den die Art des Reisens entscheidend für die Kategorisierung war. Aber auch diese idealtypische Kategorisierung scheint nicht mehr ganz den heutigen Gegebenheiten zu entsprechen (O'Reilly 2005: 150f.).

der Weltreise nicht Ziel dieser Arbeit, sondern die Intention ist es, all die (eben auch unterschiedlichen) Narrative zu dieser Reisevorstellung zu rekonstruieren (vgl. ebd.). Entscheidend ist, dass die Reisenden ihre Reise selbst als eine Weltreise betrachten. Nur so können auch die gesellschaftlichen Narrative⁵⁸ und die subjektiven Bedeutungen herausgearbeitet werden. Schlussendlich existiert, aufgrund der mangelnden Definitionen in der Forschungsliteratur, keine Alternative im Forschungsvorhaben als das Feld sich selbst bestimmen zu lassen. Zentral ist die Freiwilligkeit der Reise und dass die Reise irgendwo ein Anfang und Ende hat. Es bedarf die Bekanntschaft mit dem Unbekannten. Es muss also in mehrfacher Hinsicht eine Distanz überwunden werden, sei es eine geografische, politische, ökonomische, kulturelle, sprachliche, imaginäre, reale oder psychische (Köb 2005: 51f.).

Aufgrund einer mangelnden Definition des Forschungsgegenstands in der Forschungsliteratur, wird nun, auch wenn dies eher ungewöhnlich ist, auf das gewonnene empirische Material vorgegriffen. Mithilfe des Forschungssample und der Interviews wird die Kategorisierung und Eingrenzung des Feldes neu aufgenommen und sich an eine Definition herangetastet. Das Verständnis einer Weltreise wird in der Analyse der Interviews immer wieder zum Gegenstand, wenn die Interviewpartner*innen ihre Selbst-Positionierungen spezifisch über ihre Vorstellung einer Weltreise legitimieren. Dennoch wird nun, anhand von einzelnen Interviewausschnitten, nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden im Weltreiseverständnis gesucht. Gleichzeitig wird zur Annäherung an den Forschungsgegenstand auch auf die individuelle Gestaltung der jeweiligen Reise (Dauer, Orte, Reisestil etc.) Bezug genommen. Im Vordergrund stehen jedoch die spezifisch artikulierten Definitionen einer Weltreise seitens der Interviewpartner*innen. Interpretative Deutungen dieser Auslegungen begleiten dann die Ergebnisdarstellung der Deutungsmusteranalyse.

Die fünf verschiedenen Weltreisen der sechs Interviewpartner*innen lassen kaum Gemeinsamkeiten erkennen. Die Anzahl der bereisten Länder liegt zwischen einem und über zwanzig Ländern. Die Dauer beträgt zwischen 3 Monaten und über einem Jahr. Auch die Art der Transportmittel inkludiert nahezu alle denkbaren Arten des Reisens. Erkennbar ist schnell, dass eine Weltreise auf ganz unterschiedliche Art und Weise durchgeführt und verstanden wird. Gemeinsam war an den Reisen höchstens, dass die Reise in die Erwerbsbiographie oder den Bildungsverlauf sinnvoll eingegliedert wird. Den Reisenden ist bewusst, dass ihre Reise irgendwann endet und sie planen auch den Beginn der Reise für einen, aus ihrer Perspektive, sinnvollen Zeitpunkt. Die Reise ist keine abrupte Flucht, sondern eine kalkulierte Auszeit – Auch, wenn der Zeitpunkt der Rückkehr nicht bei Reisebeginn feststehen muss.

⁵⁸ Die bewusst oder unbewusst den Reisenden präsent sind.

Fall	Dauer der Weltreise	Länder die bereist wurden ⁵⁹	Reisemittel
1	3 Monate	Mexiko	Bus, Flugzeug, Trampen, Flugzeug
2	14 Monate	Österreich, Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal, Marokko, Italien, Tschechien, Dänemark	Auto, Bahn, Bus, Fahrrad, Schiff
3	1 Jahr	Österreich, Slowakei, Ungarn, Serbien, Kosovo, Mazedonien, Griechenland, Bulgarien, Türkei, Georgien, Armenien, Aserbaidshan, Kasachstan, Usbekistan, Kirgistan, Nepal, Indien, Taiwan, Japan, Thailand	Fahrrad, Flugzeug, Schiff, Trampen, zu Fuß mit Wägen
4+5	182 Tage	Thailand, Vietnam, Indonesien, Malaysia, Singapur, Australien, Neuseeland, Fidschi, USA	Bus, Camper, Flugzeug, Schiff
6	9 Monate	Polen, Litauen, Lettland, Russland, Kasachstan, Usbekistan, Tadschikistan, Turkmenistan, Iran, Pakistan, Indien, Nepal, Myanmar, Thailand, Laos, Kambodscha, Indonesien	Flugzeug, Motorrad

1. Tabelle: Weltreisen der Interviewpartner*innen (Eigene Darstellung).

Intuitiv kam, während der empirischen Erhebung, von meiner Seite besonders bei den ersten beiden Fällen, Skepsis bezüglich der Selbstdefinition der individuellen Reise als Weltreise auf. Zwar war auch für mich nicht greifbar was als Weltreise gilt, dennoch hätte ich mit solch einer Reiseroute nicht gerechnet. Auffällig wurde in der Analyse der Interviews, dass die Gesprächspartner*innen von sich aus begannen ihre Selbstbetitelung der Reise als Weltreise zu begründen und zu rechtfertigen. Dies war ein erster Hinweis darauf, dass es aus irgendeinem Grund wichtig für die Interviewpartner*innen war, ihre Reise als Weltreise zu konstruieren und darzustellen. Für mich war dies auch ein erster Verweis darauf, dass erst die Einordnung der Reise als Weltreise gewisse Selbst-Zuschreibungen ermöglicht oder diese in der eigenen Selbst-Erzählung, nach innen und außen, legitimiert.

Allgemein ist eine fallübergreifende Diskrepanz zwischen den jeweiligen Vorstellungen von einer Weltreise erkennbar. Dazu ist immer auch eine Unsicherheit bei den jeweiligen Kategorisierungen spürbar. Symbolisch für die sich kontradiktierenden Definitionen im empirischen Material steht folgender Gesprächsausschnitt:

⁵⁹ Sortiert nach dem Reiseverlauf.

R: (...) „was ist eine Weltreise? Vielleicht, wirklich als ein Ding zu sagen man fliegt rundherum. Vielleicht wirklich das man dann irgendwie auf einer Reise drei vier Kontinente abdeckt. Oder (...) ja.“

R: „Oder vielleicht einfach eine längere Reise? Ich weiß es nicht.“

V: „Ne längere Reise kannst nach Spanien auch machen.“

R: „Ja stimmt. (...) Ja.“

Interviewer: „Habt ihr das in eurem Freundeskreis schon auch so als Weltreise dann erzählt oder? Schon?“

V: „Ja. Wir habens, wir haben das so verkauft (Lachen). Um das es so zu sagen. Ja und es ist als, es, also wir haben das so kommuniziert und es ist auch (...) so angenommen worden und so.“

(R+V: 690-698).

Sinnbildlich steht diese Passage für eine gängige Begriffsverwendung, die ohne die Kenntnis einer Begriffsbestimmung vollzogen wird. Gleichzeitig weist der Dialog auf einen symbolischen Wert der Reise hin. Die Weltreise ist etwas, was man als Errungenschaft oder Erlebnis ‚verkaufen‘ kann.

„Mhh, ja ich weiß nicht, bei mir wars, es ist ganz anders weil dadurch das ich auf einer Tourismusschule war, gabs dann schon im ersten oder im zweiten Jahr quasi das Thema Weltreise. Also im Reisebüro und Management hieß das Fach. Und da wurde schnell einmal erkläärt was als Weltreise-Ticket verkauft wird und deswegen ist das schon bei mir sehr behaftet, dass das, einmal rund um die Welt ist ein Weltreisen-Ticket und man kann das in beide Richtungen machen“ (V: 684-688).

Diese Aussage bezieht sich auf die in der Tourismusbranche übliche Definition einer Weltreise. Diese ist aber in allen anderen Fällen nicht bedeutend oder wird nicht direkt erwähnt. In dem nächsten Interviewausschnitt spiegelt diese Definition sogar jene Reiseform, die explizit nicht als Weltreise betitelt werden kann und vor der die eigene Reisepraktik abgegrenzt wird:

„Mhh, ich glaub also für mich ist glaub ich bei der Weltreise eher wichtig dass es (...) dass es nicht so ne vordefinierte Reise ist, äh keine keine geplante Reise ist. Ähm, dass duuu (...) ja also hätte ich jetzt ne Reise gemacht und ich sag ok ich willll innn, ich will Zentralasien sehen und ich wollte die Länder sehen und dann fahr ich wieder zurück, wärs für mich keine Weltreise gewesen. Äh für mich ist so ein bisschen Weltreise ist dieses (...) äh verloren zu sein und (...) einfach ok ich geh in das Land und danach guck ich in welches Land ich danach geh, so dieses open-end. Ähh (...) ja es müssen nicht mal viele Länder sein sondern einfach nur ja ich mach jetzt, ich reise ganz frei was auch immer ich, wohin ich will“ (X: 467-574).

Statt einer Reise rund um die Welt, wird nun ein ‚open-end‘ zum zentralen Charakteristikum einer Weltreise. Es ist weniger die geographische Distanz entscheidend, sondern eher die Herangehensweise

an die Reise. Auf Weltreise zu gehen, bedeutet bereit zu sein, sich in der Welt zu verlieren und sich auf die Welt einzulassen. Weiter wird ausgeführt:

„Ja also, ähm (...) ja also rein gefühlstechnisch wenn du dann natürlich in Europa bleibst, weiß ich nicht ob ich das dann noch als Weltreise betiteln würde weil, ich find Europa schon fast so wieeee, ja also ich bin ja in zwei Stunden in Frankreich das ist ja (Lachen) das ist quasi fast noch ein Land Europa. Ähm, ähh (...) ja wie gesagt, ich find nen bisschen muss halt dieser Touch sein vonnn (...) komplett anderen Kulturen, also sehr unterschiedlich so. Ähh, wenn du jaaa, also das find ich dann immer anders eben wenn du in Länder fährst die, äh andere Religionen haben andere Arten von v- äh von von von Regierung. Andere A- also wirklich (...) k- strukturell kaum mit mit mit den eigenen Ländern vergleichbar sind. Ähm (...) ja aber also für mich ist das jetzt nicht das man sagen muss ok ich muss jetzt drei Kontinente oder so befahren oder vier oder, sondern ja.“ (X: 478-486).

Grundlegend für eine Weltreise wird die Erfahrung mit dem kulturell Anderen. Europa wird hier als ein Kulturraum mit wenig Differenzen gefasst. Die Weltreise zeichnet eine erlebte Vielfalt aus. Das Erleben von kulturellen Grenzen wird über die Überschreitung von geographischen Grenzen gestellt.

Im nächsten Fall spielen geographische Grenzen wiederum keine Rolle. Darüber hinaus ist auch das Erleben von unterschiedlichen Ländern mit anderen ‚Religionen‘ oder ‚Regierungen‘ kein notwendiger Bestandteil einer Weltreise:

„Äh, warum ich voll oft, während der Reise das Gefühl hatte, das ich auf Weltreise bin, sind die die ganzen Menschen mit denen wir dort, äh Zeit verbracht haben. Und, wir haben dieses Mal, das ist auch des was anderes was wir dieses Mal, auf dieser Reise anders gemacht haben als auf den anderen Reisen, wir sind, wir haben sehr sehr viel, sehr sehr intensive Zeit mit anderen Menschen verbracht. Und wir waren halt nicht nur zu zweit die ganze Zeit, sondern wir sind teilweise auch zu Dritt gereist, teilweise zu Viert gereist und die Menschen die wir in den verschiedenen Orten kennengelernt haben, mit denen haben wir wirklich, sehr sehr sehr intensive Zeit verbracht, und, ähm, diese Menschen, sind halt Menschen aus aller Welt.“ (F: 112-119).

Eine Weltreise definiert sich nicht über den geographischen Reiseaspekt, sondern über die Begegnungen mit Menschen aus aller Welt. Die Weltreise zeichnet in dieser Perspektive nicht die Länder aus, sondern die Begegnungen mit Personen aus diesen Ländern. Dabei zählt sowohl die Quantität der Begegnungen als auch die Intensität dieser. Dadurch wird die Reise auch von vorangegangenen Reisen abgegrenzt. Die Weltreise bringt einem die Welt, über die Begegnung mit Menschen aus aller Welt, näher. Die Weltreise wird so eher zu einem Reisegefühl. Die Reise wird über die Betitelung der Reise als Weltreise aufgewertet und verweist hier abermals auf das Prestige einer Weltreise. So wird die Aussage zur Legitimierung der eigenen Reise als Weltreise.

„Ich glaube für mich ist dieser lustige Cutoff, mit Marokko gekommen. Davor habe ich Europareise gesagt. Aber für mich war dieser Sprung zu Welt (...), diese Vielfalt an Erfahrungen. Und es ist schon,

war schon massiv anders in Spanien unterwegs zu sein und ähm in Norddeutschland. Also schon das (...) hat einfach (...) sich ganz anders angefühlt. Auch eben von den Reaktionen von Menschen, auch von (...) der Art wie alles organisiert ist. Ähm, aber dann Marokko war halt einfach nochmal ein, ein Kulturunterschied, der für mich nochmal mehr gezeigt hat, dass ich halt (...) das niemand ähm, den ich kenne Weltenbürger oder Bürgerin ist, sondern das wir ähm verwöhnte Kinder Europas sind. Und das ähm (...) ja dadurch hat sich das für mich wie eine Weltreise angefühlt und ich glaube es ist auch (...) ja also diese Vielfalt der Erfahrungen. Dann diese Vielfalt der Begegnungen, weil wir sind Menschen aus der ganzen Welt begegnet.“ (C: 474-483).

In dieser Sequenz ist es das spezifische Erleben der Kulturunterschiede, die eine Reise zur Weltreise formt. Dafür reicht der einmalige Sprung aus Europa raus, hin zur Welt. Die Fremdheit und die Andersartigkeit der Welt außerhalb Europas wird hier zur Selbstbetitelung der Reise verwendet. Die Differenz der Lebenswelten wird betont und dadurch die eigene Reise kategorisiert. Des Weiteren sind es abermals die Begegnungen, die eine Reise zur Weltreise machen. Auch der gewonnene Erkenntnisprozess wird erwähnt und als Element einer Weltreise einbezogen. Gerade diese letzten beiden Aspekte werden dann in der Deutungsmusteranalyse weiter ausgeführt.

„Es ist einerseits die Länge der Reise und dann schon dass du dann eben nicht nur nach Spanien auf Urlaub fliegst, sondern einfach mehrere (...) Länder (...) bereist. (...) Auf unterschiedlichen Kontinenten. Also ich glaube es ist wirklich so dieses Zusammenspiel aus mehreren Faktoren, dass ma die Berechtigung hat, zu sagen ich war auf Weltreise.“ (R: 713-716).

Auch die letzte Definition verweist auf mehrere Faktoren, die eine Reise zur Weltreise werden lässt. Auch hier ist aber kein genauer Definitionsvorschlag erkennbar. Die Weltreise gilt als Reise in mehreren Ländern auf unterschiedlichen Kontinenten und weiteren nicht spezifizierten Faktoren. Wieder ist aber die Anmerkung einer ‚Berechtigung haben‘, die wieder für eine besondere Bewertung der Weltreise spricht und auf gewisse Exklusionskriterien des Feldes hindeutet.

Sowohl dem Forschungsstand als auch dem empirischen Material kann demnach entnommen werden, dass es keine geteilten Wissensbestände über die Definition einer Weltreise zu geben scheint. Die Weltreise wird sehr individuell ausgelegt und durch unterschiedliche Abgrenzungen wird versucht dieser Vorstellung Ausdruck zu verleihen. Für die empirische Erhebung bedeutet dies in erster Linie, dass an der Selbstbetitelung der Reise als Weltreise (zur Eingrenzung des Samples) festgehalten werden muss und dass die Selbstbetitelung der eigenen Reise als Weltreise irgendeine Art von Mehrwert zu haben scheint. Genau diesem Mehrwert wird nun im ersten empirischen Teilschritt nachgegangen.

6. Erster empirischer Teilschritt

Im Zentrum dieses Teilschritts stehen die Deutungsleistungen der Weltreisenden. Interpretativ werden die Selbst-Positionierungen der Weltreisenden, die sich durch die Reisepraktik und in den Interviews

entfalten, herausgearbeitet. Alfred Schütz hat das Interpretative Paradigma der Soziologie entscheidend geprägt. Schütz erweitert Max Webers handlungstheoretische Vorarbeiten und erörtert die Konstitution des subjektiven Sinns, welcher bereits bei Max Weber eine Teilbedingung sozialen Handelns darstellt. Anlehnend an theoretische Ausführungen von Henri Bergson und Edmund Husserl, versteht Schütz Sinn als „die Bezeichnung einer bestimmten Blickrichtung auf ein eigenes Erlebnis, welches wir, im Dauerablauf schlicht dahinlebend, als wohlumgrenztes nur in einem reflexiven Akt aus allen anderen Erlebnissen ‘herausheben’ können“ (Schütz 2014: 127). Durch qualitative Interviews wird nun jener retrospektiven Blickrichtung auf die Weltreise und dem daran geknüpften Selbstbild nachgegangen. Hierbei steht folgende Frage im Fokus: Welche Selbst-Positionierungen lassen sich fallübergreifend identifizieren und wie werden diese über die Reisepraktik legitimiert?

Vor der Ergebnisdarstellung gilt es jedoch die methodische Vorgehensweise zu erörtern. Dafür wird zunächst ein kurzer Einblick in das Sample gegeben, bevor die Erhebungsmethode (Problemzentriertes Interview) des ersten empirischen Teilschritts vorgestellt wird. Auf die Ausführungen zum Problemzentrierten Interview folgt eine Skizzierung des Auswertungsverfahrens. Das Auswertungsverfahren soll die Deutungsleistungen mithilfe einer Deutungsmusteranalyse entschlüsseln. Insofern wird vorab der Deutungsmusteransatz vorgestellt, bevor das Auswertungsverfahren in seinen Teilschritten erklärt wird.

6.1. Qualitatives Sample I

Von den Annäherungen an den Forschungsgegenstand ausgehend, wurden über diverse Kommunikationsmedien Interviewpartner*innen rekrutiert. Da es sich um eine Nachricht an den erweiterten Bekanntenkreis handelte, wurde eine informelle Art des Anschreibens gewählt. Zu Beginn der Masterarbeit war mir persönlich keine Person bekannt, die eine Weltreise gemacht hatte. Im Laufe der Rekrutierung stellte sich aber heraus, dass durchaus einige Bekannte eine Weltreise hinter sich hatten. Die Bedingungen, dass die Reise maximal fünf Jahre⁶⁰ her ist, die Interviews auf Deutsch geführt werden können⁶¹, sowohl die Selbstbetitelung der Reise als Weltreise waren die Voraussetzungen, die vorab das Sample eingrenzten. Deutlich wurde, dass die Selbstdefinition der Weltreise für Einige nicht ganz eindeutig war. Ein paar Rückmeldungen äußerten die Bereitschaft zu einem Interview, aber auch eine Unsicherheit, ob sie ihre eigene Reise nun als Weltreise verstehen oder nicht. Das Sample stellte sich aber schlussendlich aus Personen zusammen, die ihre Reiseaktivität spezifisch als Weltreise etikettieren.

Insgesamt wurden fünf Interviews mit sechs verschiedenen Personen geführt – Ein Interview wurde mit einem Paar durchgeführt, das gemeinsam gereist ist. Die Befragten waren zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 25 und 31 Jahren alt. Da die Interviews aber teilweise ein paar Jahre nach der Weltreise geführt

⁶⁰ Die Erinnerungen an die Reise sollten noch möglichst präsent sein.

⁶¹ Zur Erleichterung der Vergleichbarkeit im hermeneutischen Auswertungsverfahren.

wurden, waren die Befragten zum Zeitpunkt der Reise zwischen 20 und 30 Jahren. Das Sample setzt sich aus vier Frauen* und zwei Männern* zusammen. Vier der Befragten wohnen in Wien, eine Person in Oberösterreich und eine in Deutschland. Der Bildungsstand deckte alle Bildungsniveaus zwischen Fachhochschulreife und einem abgeschlossenen Masterstudium ab. Die beruflichen Tätigkeiten variierten zwischen handwerklichen, geistes- und naturwissenschaftlichen und künstlerischen Jobs, sowie laufenden Studiengängen. Noch zu erwähnen bleibt, dass drei der Interviews in Präsenz geführt wurden und zwei weitere Online. Weitere Aspekte des Samples wurden bereits im 5. Kapitel dokumentiert. Die Interviews wurden alle aufgenommen und wortgetreu transkribiert, inklusive Wortabbrüchen, längeren Schweigepausen und nicht-sprachlichen Lauten.

6.2. Problemzentriertes Interview

Im Folgenden werden kurz die Grundprinzipien des Problemzentrierten Interview skizziert. Im Anschluss erfolgt ein kurzer Einblick in die forschungspraktische Umsetzung.

Das Problemzentrierte Interview (PZI) zielt „auf eine möglichst unvoreingenommene Erfassung individueller Handlungen sowie subjektiver Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität“ ab (Witzel 2000: 2). Dabei werden die Befragten als Expert*innen ihrer Handlungen und Orientierungen verstanden (ebd.: 6). Das Forschungsinteresse beinhaltet „Handlungsbegründungen und Situationsdeutungen, die Subjekte angesichts gesellschaftlicher Anforderungen formulieren“ (Wahler und Witzel 1985, zit. Nach Witzel 1985: 228). Die Methodenwahl des PZI hängt dabei eng mit der angestrebten Deutungsmusteranalyse zusammen. So formuliert Oevermann (2001b: 61f.): „Für die Deutungsmuster-Analyse sind Interviewtechniken besser geeignet (Anmerkung: als das narrative Interview), in denen zu Beginn der Befragte mit einer für ihn problematischen Fraglichkeit konfrontiert wird (...) und wenn er dazu gebracht werden kann, sich konkret mit Problemen der Begründung und Rechtfertigung beschäftigen zu müssen“. Das zentrale Erkenntnisinteresse dieser Arbeit ist die individuelle Begründung der Weltreise und die Frage, ob durch die Reisepraxis ein Selbstbildungsprozess angestrebt wird oder dieser retrospektiv der Praktik zugeschrieben wird.

Im Forschungsverständnis gilt das Vorwissen als heuristisch-analytischer Rahmen für die Frageentwicklung im Interview (Witzel 2000: 3). Dennoch orientiert sich auch das PZI am Prinzip der Offenheit und ermöglicht die Relevanzsetzung der Interviewten durch Narrationsanregungen (ebd.). Die Gesprächstechniken können flexibel eingesetzt werden und sich, je nach Gesprächsverlauf, entweder an narrativen oder an dialogorientierten Interviewstilen ausrichten (ebd.: 4). Das PZI eignet sich bei diesem Forschungsvorhaben auch deshalb besonders, weil es das Vorwissen des Forschenden in sein methodologisches Prinzip einbaut, das in dieser empirischen Erhebung, durch die vorangegangene Herausarbeitung der gegenwärtigen Subjektkultur, schwer verneinbar ist. Das PZI bedarf der vorausgehenden Herausarbeitung der Rahmenbedingungen und der strukturellen Merkmale, in denen

sich die Problemstellung verorten lässt (Witzel 1985: 230). Dennoch wird das theoretische Konzept methodologisch weitgehend offen verwendet und der Forschungsprozess auf die Problemsicht der Subjekte zentriert (Witzel 1985: 228): „So sieht sich der Forscher, dem Anspruch gemäß unvoreingenommen den Forschungsgegenstand erfassend, aber dennoch dem Anspruch ausgesetzt, seine angesammelten wissenschaftlichen Theorien fruchtbar machen zu wollen“ (Witzel 1985: 231). Die theoretische Erarbeitung des Problemfeldes ermöglicht eine Sensibilisierung der Wahrnehmung des Forschenden, ohne sich dabei dem empirischen Material zu verschließen, sondern sich von diesem kontrollieren und korrigieren zu lassen (ebd.). Der Forschungsprozess kann demnach als ein Zyklus von induktiver und deduktiver Forschungspraxis verstanden werden (ebd.: 233). So fungieren die Subjektkulturen in der empirischen Forschungspraxis als Seh-Hilfen, um das Wechselspiel zwischen Welt- und Selbstverhältnis zu verstehen (Alkemeyer et al. 2014: 22). Zwar ermöglicht die theoretische Perspektive das Erkennen von relevanten Daten (Kelle & Kluge 2010: 18), dennoch dürfen die theoretischen Konzepte nicht deterministisch in der Forschungspraxis, bei der Beleuchtung der Subjektivierungsprozesse in den einzelnen sozialen Feldern, angewandt werden. Denn der Wandel von Subjektkulturen und Subjektivierungsweisen ist zwar historisch konstruier- und grob kategorisierbar, die einzelnen Subjektkulturen sind aber eng miteinander verflochten und ein Wandel nicht vorhersehbar - höchstens erahnbar. So bedarf es, trotz der theoretischen Stütze, immer auch eine prinzipielle Offenheit, um Abweichungen von der hegemonialen Subjektkultur herausarbeiten zu können. Dieses Forschungsverständnis knüpft an das Konzept der *sensitizing concepts* von Herbert Blumer (vgl. 1954) an. In diesem wird das theoretische Vorwissen in die empirische Erhebung miteingebracht, eine Konkretisierung dieses Vorwissens findet jedoch gemeinsam mit dem empirischen Material statt. Die in dieser Arbeit verwendeten heuristischen Theoriekonzepte prägen damit nicht nur den Interviewleitfaden, sondern helfen auch im späteren Auswertungsprozess, das empirische Material auf die theoretische Ebene zu hieven (Kelle & Kluge 2010: 39).

Der Interviewleitfaden setzt sich aus einer vorformulierten Eingangsfrage und einigen Frageideen zu einzelnen Themenbereichen zusammen (Witzel 2000: 5). Der Leitfaden soll im PZI nicht einem strukturierten Fragebogen gleichen, sondern ermöglicht das theoretische Wissen thematisch zu organisieren und folglich die Interviews kontrollier- und damit vergleichbar zu gestalten (Witzel 1985: 236). Dabei dient der Leitfaden auch als Kontrollmöglichkeit für den Forschenden, in dem übersichtlich bleibt, inwieweit einzelne Thematiken bereits von den Befragten adressiert worden sind⁶² (Witzel 2000: 5). So werden forschungspraktisch im Leitfaden keine Fragen vorformuliert, sondern nur die thematischen Schwerpunkte festgehalten (Bosančić 2014: 287). Die Einstiegsfrage ermöglicht die Fokussierung des Gesprächs auf den Untersuchungsgegenstand und soll gleichzeitig möglichst offen

⁶² Der Leitfaden wird im PZI also mehr als eine Gedächtnisstütze betrachtet und ist als Begriffsverwendung eigentlich unpassend (Witzel 1985: 236).

formuliert sein. Ziel ist es, mit der Einstiegsfrage eine narrative Gesprächsstruktur aufzubauen, deren Inhalt und Gliederung daraufhin von der interviewten Person bestimmt wird (Witzel 1985: 245).

Nach der Einstiegsfrage folgen allgemeine Sondierungsfragen, die nach Witzel (Witzel 2000.: 7) einer sukzessiven Offenlegung der subjektiven Problemsicht dienen. Dabei werden die thematischen Aspekte der vorangegangenen Erzählsequenz aufgegriffen, um den roten Faden weiterzuführen, den die Befragten angeboten haben (ebd.). Gleichzeitig kann durch den Forschenden, die gewünschte Konkretisierung erwähnter Thematiken signalisiert werden. Diese Sondierungsfragen können dabei verständnis- oder erzählgenerierender Art sein (vgl. ebd.). Neben den Sondierungsfragen ermöglichen außerdem Ad-hoc-Fragen eine Erzählverschiebung auf Thematiken, die bislang ausgeklammert wurden (ebd.). Um den Erzählfluss im Interview nicht zu komprimieren, sollten diese Frage möglichst gegen Ende gestellt werden, um ein klassisches Frage-Antwort-Spiel zu vermeiden (ebd.). Dennoch gilt es die unterschiedlichen Arten der Fragen nicht als einen festen Phasenablauf zu verstehen, sondern die Reihenfolge der Frage an den Gesprächsverlauf flexibel anzupassen. Zentral bei dieser Interviewtechnik bleibt, sich am Erzählbeitrag des Befragten zu orientieren, diesen nicht unnötig zu unterbrechen und seine vorher festgelegten Frageideen und Themenbereiche an die spezifische Situation zu adaptieren (Bosančić 2014: 286). Nach Ullrich (1999) lassen sich Deutungsmuster dann besonders effektiv herausarbeiten, wenn Handlungsbegründungen angeleitet werden. Ullrich führt dazu in seinen methodologischen Überlegungen den Begriff der Derivationen ein, die er als kommunizierte Konkretisierungen oder Adaptionen von Deutungsmustern versteht, deren primärer Zweck die Erklärung und Begründung individueller Handlungen ist (ebd.: 430). Das PZI wird somit inhaltlich so gestaltet, dass direkt und indirekt versucht wird den Interviewpartner*innen Handlungsbegründungen zu entlocken.

Die empirische Interviewsituation gestaltet sich dann in allen Fällen recht ähnlich – Sei es im Online-Setting oder in Präsenz⁶³. Das Interview begann mit einer kurzen Smalltalk-Phase, um ein gewisses Vertrauen und eine ‚informelle‘ Atmosphäre aufzubauen. Daraufhin wurde nach dem Einverständnis für die Aufzeichnung, Transkription und der anonymisierten Wiedergabe des Interviews gefragt. Das Interview begann mit einer offenen Einstiegsfrage. Ziel der darauffolgenden Fragen war es, jene Selbst-Positionierungen hervorzurufen, die die Befragten mit ihrer Reisetätigkeit in Verbindung setzen. Das Erkenntnisinteresse, und somit auch die Interviewfragen, zielte nicht auf die Weltreise selbst ab, sondern auf die identitätsstiftenden oder identitätsverschiebenden Aspekte der Reise. Die Fragen und Themenbereiche wurden dabei von der Erarbeitung theoretischer sensibilisierender Konzepte geleitet und waren somit literaturgestützt. Des Weiteren wurden die Fragen auch von methodologischen Überlegungen aus der Backpackerforschung beeinflusst. O'Reilly (2005: 151) erläuterte in ihrer qualitativen Studie zu Backpackern und ihren Identitätsnarrativen, dass indirekte Fragen zum

⁶³ Eine detaillierte Ansicht über das Forschungskonzept für den ersten empirischen Teilschritt findet sich im Anhang.

Forschungsthema meistens deutlich ergiebiger waren als die direkte Thematisierung von Selbstbildern oder Identitätskonstruktionen. Daraus entstand ein Leitfaden der dem klassischen Muster des PZI (Einstiegsfrage, Sondierungsfragen, Ad-hoc-Fragen) folgte. Den Schluss des Interviews markierte ein zweistufiges Ende, in dem die Befragten nochmals gefragt wurden, ob noch Themen offengeblieben sind oder ob sie zu einem bisher angesprochenen Thema noch etwas hinzufügen wollten. War dies nicht der Fall, folgte ein Kurzfragebogen zur Ermittlung sozialstruktureller Daten. Dieser wurde bewusst an das Ende gestellt, da nicht sofort das Gefühl eines Interviews nach einem Frage-Antwort-Schema aufkommen sollte. Unmittelbar nach dem Gespräch wurden Postskripte erstellt, die situative und nonverbale Aspekte sowie Schwerpunktsetzungen festhalten (vgl. Witzel 2000.: 5). Darüber hinaus können diese Postskripte auch erste Interpretationsideen und thematische Auffälligkeiten enthalten, die die später vorgenommene Auswertung unterstützen (ebd.).

6.3. Deutungsmuster(-analyse)

Am Ende des Auswertungsverfahrens des Interviewmaterials soll eine Deutungsmusteranalyse stehen, die sich in ihrem Analyseprozess an dem von Bosančić (2014) erarbeiteten Auswertungsprozess, im Rahmen der Interpretativen Subjektivierungsanalyse, orientiert. Bosančić erarbeitet dieses Verfahren in Anlehnung an die Grounded Theory (vgl. Strauss 1998) und der Interpretationsweise der wissenssoziologischen Hermeneutik (vgl. Hitzler et al. 1999) heraus, wobei *„Die Techniken der objektiven Hermeneutik nach Ulrich Oevermann u. a. (1979) werden im Folgenden trotz der noch auszuführenden methodologischen Unvereinbarkeit ebenfalls herangezogen“* (Bosančić 2014: 295)⁶⁴. Das Ergebnis dieser Zusammenführung wird später erläutert, wenn das verwendete Auswertungsverfahren (Kapitel 6.4.) vorgestellt wird.

Der Deutungsmusteransatz umfasst im Allgemeinen eine theoretische Konzeption kollektiver Bewusstseinsinformationen und unterschiedliche darauf angewandte methodologische Forschungsstrategien (Franzmann 2007: 191). Eine allgemeingültige Definition von (sozialen) Deutungsmustern gibt es dabei nicht⁶⁵. Der Deutungsmusteransatz ist in seinem Ursprung auf ein 1971 erschienenes Essay von Ulrich Oevermann zurückzuführen. Sie ist demnach verbunden mit der objektiven Hermeneutik, die ebenfalls von Oevermann entwickelt wurde, aber von dieser unterschieden werden muss (ebd.). Der Deutungsmusteransatz ist kein spezifisches methodisches Verfahren, sondern ein Forschungsansatz. Deutungsmusteranalysen sind somit nicht auf eine spezifische Forschungsmethode festgelegt. Sie scheinen aber kaum mit nicht-hermeneutischen Verfahren vollzogen zu werden, da diese ungeeignet erscheinen, um Deutungen zu rekonstruieren, die schwer direkt abfragbar und den Handlungsakteur*innen oftmals nicht bewusst sind. Deutungsmuster verweisen auf

⁶⁴ Diese (eher ungewöhnliche) Syntheseleistung und ihre methodologische Begründung kann an jener Stelle nachgelesen und begutachtet werden.

⁶⁵ Lüders und Meuser (1997, zit. Nach Keller 2011 242) unterscheiden etwa strukturtheoretische und wissenssoziologische Deutungsmusterverständnisse.

eine Latenz, da sie nicht immer artikuliert werden können und als alltägliches Routinewissen oftmals nur eingeschränkt reflexiv verfügbar sind (Arnold 1983: 895). Somit stimmt der Deutungsmusteransatz auch in dieser methodologischen Perspektive mit dem Erkenntnisgewinn der Interpretativen Subjektivierungsanalyse überein.

Zunächst wird der ideengeschichtliche Ursprung des Konzepts erläutert. Dabei wird das methodologische Grundverständnis der Deutungsmusteranalyse (nach Oevermann und anderen ‚klassischen‘ Vertretern dieser Methodik) herausgearbeitet. Der Deutungsmusteransatz der Interpretativen Subjektivierungsanalyse stützt sich hingegen auf ein diskursanalytisches Verständnis von Deutungsmustern. Zwischen den einzelnen Ansätzen bestehen zahlreiche epistemologische und methodologische Unterschiede aber auch einige Gemeinsamkeiten. Bosančić Vorarbeit hat ihre Stärke eher in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Auswertungstechniken als in der theoretischen Konzeptualisierung des Deutungsmusterbegriffs. An dieser Stelle soll der Fokus verstärkt auf den Gemeinsamkeiten in den unterschiedlichen Ansätzen liegen (ohne die Unterschiede dabei zu negieren) und dadurch die Konzeptverwendung etwas nachvollziehbarer und detaillierter werden, als sie es bislang in vielen Subjektivierungsanalysen der Fall war.

Mit seinem Essay strebt Oevermann eine Antwort auf zwei systematische Mängel soziologischer Forschung an: Zunächst einmal die in der Forschungspraxis oftmals vernachlässigte Frage nach „den Regelmäßigkeiten⁶⁶ der ‚inneren Logik‘ von Erwartungssystemen eines bestimmten Typus“ (Oevermann 2001a: 5). Oevermann fragt nach den Kriterien der konsistenten Interpretation und Deutung, die solchen Erwartungssystemen unterliegen und denen Individuen bewusst und ebenso unterbewusst folgen (ebd.). Die zweite methodologische Kritik, auf die die Deutungsmusteranalyse antwortet, ist die oftmals wenig beachtete Frage nach den strukturbedingten Handlungsproblemen, auf die diese Erwartungen und Wertorientierungen antworten (ebd.). Aus diesen beiden forschungsleitenden Fragen ergeben sich zwei Grundannahmen einer Deutungsmusteranalyse. Erstens sind Deutungsmustern nicht als isolierte Meinungen oder Einstellungen zu verstehen, sondern als „nach allgemeinen Konsistenzregeln strukturierte Argumentationszusammenhänge“ (ebd.). Zweitens beziehen sie sich immer funktional auf eine deutungsbedürftige Systematik von Handlungsproblemen (ebd.). Nach Oevermann sind Deutungsmuster „das ‚ensemble‘ von Wissensbeständen, Normen, Wertorientierungen und Interpretationsmustern, das in einem inneren Zusammenhang stehend einen epochenähnlichen Zeitabschnitt in der Entwicklung einer Gesellschaft oder eines für die Formation einer Gesellschaft wesentlichen Segments prägt“ (ebd.: 9). Deutungsmuster beziehen sich auf die Handlungsbegründungen der Akteure und setzen die Handlungsregel, an denen die Handlungen orientiert sind, ins Analysezentrum (ebd.: 6). Es sind Routinen, die verselbstständigt operieren (Oevermann 2001b: 38).

⁶⁶ Der Regelbegriff findet bei vielen Weiterführungen z.B. keine Anwendung mehr. Ebenso das später erwähnte Handlungsproblem.

Nach Ralf Arnold⁶⁷ (1985: 23) sind Deutungsmuster, „*die mehr oder weniger zeitstabilen und in gewisser Weise stereotypen Sichtweisen und Interpretationen von Mitgliedern einer sozialen Gruppe (...), die diese zu ihren alltäglichen Handlungs- und Interaktionsbereichen lebensgeschichtlich entwickelt haben. Im einzelnen bilden diese Deutungsmuster ein Orientierungs- und Rechtfertigungspotenzial von Alltagswissensbeständen in der Form grundlegender, eher latenter Situations-, Beziehungs- und Selbstdefinitionen, in den denen das Individuum seine Identität präsentiert und seine Handlungsfähigkeit aufrecht erhält*“.

Sie sind somit als individuelle Ausprägungen kollektiver(!) Deutungsmodelle und Bewusstseinsinformationen zu fassen – Als ein Muster und demnach als das Typische. Sie sind Teil eines kollektiven Wissensvorrates (Ullrich 2020: 13). Soziale Deutungsmuster sind dabei historisch und kultur-, oder auch milieuspezifisch wandelbar⁶⁸ (Oevermann 2001b: 40). Deutungsmuster kennzeichnen Lebenswelten und operieren in der Praxis individueller Subjekte, wodurch sie deren milieuspezifische Zugehörigkeit reproduzieren (ebd.: 40, 42). Sie weisen durch ihr Element der Perspektivität auf das grundlegende Konstitutionsproblem zwischen Wissen (Deutungsmuster) und Wirklichkeit (Lebenswelt/Gesellschaft) hin (Arnold 1983: 895). Die Perspektiven, die Individuen in ihre Weltdeutung integrieren, „*entstehen in der Auseinandersetzung mit den Erwartungen und Deutungstraditionen signifikanter Bezugsgruppen im Prozeß der Soziogenese*“ (ebd.). Deutungsmuster ermöglichen Alltagsplausibilität, in dem sie die Wirklichkeit nach bekannten und bewährten Mustern ordnen und eine Komplexitätsreduktion ermöglichen (ebd.). Sie müssen dabei weder logisch noch konsistent, sondern erfolgreich sein, also dem Individuum plausibel erscheinen (Ullrich 2020: 12).

Jedoch beziehen sich die Deutungsmuster nicht allein auf dem Subjekt bewusste Handlungsregeln, sondern auch auf die unbewusst wirkenden handlungsleitenden Orientierungen, die es interpretativ herauszuarbeiten gilt. Deutungsmuster beziehen sich auf den sozialen Sinn und bleiben nicht beim subjektiv gemeinten Sinn haften (Ullrich 1999: 429f.). Auf das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit bezogen, lässt sich die methodologische und theoretische Perspektive verbinden, da auch bei dem theoretischen Grundgerüst der Subjektkultur von einer Maxime ausgegangen wird, der das Handlungssubjekt praktisch zu folgen hat. Abweichungen von einer Maxime stellen nicht die Maxime selbst unmittelbar in Frage. Auch deshalb eignen sich Deutungsmusteranalysen besonders für Zeitdiagnosen und begründen somit die Methodenwahl für die vorliegende Forschungsfrage (vgl. Oevermann 2001b: 81).

⁶⁷ Für Carsten Ullrich (vgl. 2020: 5) liegt diese Definition von Arnold sehr nahe an der Schnittmenge der unterschiedlichen Begriffsbestimmungen. Er hinterfragt aber Arnolds Beschränkung auf soziale Gruppen kritisch, da die soziale Verbreitung und Verteilung von Deutungsmustern auch eine empirische Frage ist (vgl. ebd.).

⁶⁸ Trotz ihrer Wandelbarkeit sind sie prinzipiell dennoch auf Kontinuität angelegt, in dem sie als bewährte Muster der Weltdeutung eine gewisse Stabilität versprechen und Selbstverständlichkeiten des Weltbilds gewähren (Arnold 1985: 896).

An Bosančić (2014: 272) anlehnend wird der hier verwendete Begriff des Deutungsmusters Reiner Kellers Konzeptualisierung folgen, den er in seinen Grundlagen zur Wissenssoziologischen Diskursanalyse präsentiert. Nach Keller (2011: 240) sind Deutungsmuster eine gesellschaftlich konventionalisierte Deutungsfigur, der die Wahrnehmung und Deutung von Phänomenen anleitet, und in konkreten Deutungsakten zum Einsatz kommt. Dabei werden unterschiedliche Deutungselemente zur kohärenten Deutungsfigur verknüpft (ebd.). Keller verortet Deutungsmuster sowohl auf der Subjekt- als auch Diskursebene und sieht in ihnen grundlegende, bedeutungsgenerierende Schemata, die durch Diskurse verbreitet aber gleichzeitig durch soziale Akteure geformt, verhandelt und transformiert werden (ebd.: 243). Dem folgend geht Bosančić (2014: 272) davon aus, dass *„mittels der Deutungsmuster auch die SelbstErzählungen und identitären Positionierungsweisen in den Blick genommen werden können, da diese ebenfalls nicht aus losen und unverbundenen Einzelaussagen bestehen, sondern — an den diskursiv konstituierten Selbstdeutungsangeboten orientiert sind und damit ebenfalls zu einem spezifischen Deutungsarrangement verknüpft werden“*.

Gesucht wird nach (Selbst-)Deutungen, die der Reisepraxis strukturierend zugrunde liegen. Oevermann (2001a: 10) spricht bei ihnen von den *Theorien der Alltagserfahrung*. Deutungsmuster ermöglichen das Verstehen von Einzelerfahrungen in ihrer allgemeinen Bedeutung (ebd.: 14). Empirisch beobachten lassen sich aber soziale Deutungsmuster nicht direkt. Erinnernd an das Verhältnis zwischen Subjektkulturen und Selbst-Positionierungen, lassen sich Deutungsmuster nur auf individueller Ebene erfassen und lassen sich dann durch die Gleichförmigkeit individueller Meinungen, Einstellungen und deren Begründungen (Selbst-Positionierungen in der späteren empirischen Erhebung) als soziale Deutungsmuster (als Teil von Subjektformationen oder gar Subjektkulturen) erschließen (vgl. ebd.: 20)⁶⁹. Die Situationsdefinitionen und Handlungsorientierungen sind anhand der Selbstdarstellungen der Interviewpartner*innen zu rekonstruieren (Ullrich 1999: 431). Die Struktur der Deutungsmuster lässt sich aber ohne eine Einbeziehung des sozialen Strukturproblems, auf die sie jeweils antworten, nicht herausarbeiten (ebd.: 22). Somit folgt die Deutungsmusteranalyse der gleichen methodologischen Logik, die auch in anderen Feldern Subjektivierungsforschung betont wird und erweist sich somit, in abgewandelter Ausführung, als geeignetes Instrumentarium zur Erforschung von Selbst-Positionierungen und Subjektivierungspraktiken. Deutungsmuster antworten auf einen vermittelten Deutungszwang (Arnold 1983: 897). Einzelne Deutungsmuster sind nicht isoliert zu betrachten, sondern existieren in gegenseitiger Beziehung zueinander (ebd.: 898). Deutungsmusteranalyse implizieren dabei eine Subjekttheorie, in dem das Forschungsobjekt als Subjekt ergründet wird (ebd.: 906). Sie präsentieren subjektspezifische Weltdeutungen und Identitätspräsentationen (ebd.). Die Deutungsmusteranalyse beruht auf der wissenssoziologischen Prämisse, *„dass individuelle Einstellungen und Handlungsorientierungen von kollektiven Interpretations- und Legitimationsangeboten abhängig sind“* (Ullrich 1999: 429). Im Zentrum dieser fallübergreifenden

⁶⁹ Ullrich (2020) verwendet zu dieser Unterscheidung etwa das Konzept der Derivationen, also die individuellen Adaptionen sozialer Deutungsmuster. Sie sind also der individuelle Ausdruck sozial geteilter Deutungsmuster.

Analyse steht demnach, vom subjektiven Sinn auf den sozialen Sinn zu schließen. Soziale Deutungsmuster liegen nicht auf individueller Ebene vor, sondern finden dort ihre Ausprägungen. „*Das primäre Erkenntnisinteresse der Deutungsmusteranalyse gilt daher weder den individuellen Einstellungen und Handlungsorientierungen noch deren Zurückführung auf sozialstrukturelle Merkmale*“ (Ullrich 1999: 429). Das zentrale Merkmal der Deutungsmusteranalyse ist stattdessen die überindividuelle Kontrastierung der Fälle.

Daran anschließend beinhaltet die Deutungsmusteranalyse nach Oevermann zwei zentrale Elemente, die sich auch im Auswertungsverfahren von Bosančić wiederfinden lassen: Einmal die Deutungsmuster, die am empirischen Material rekonstruktiv herausgearbeitet werden und einmal die Theorie des Interpretieren, die als Kontrastfolie dient (Oevermann 2001a: 11). Somit können beim Analyseverfahren, ähnlich wie beim PZI, die theoretischen Vorarbeiten methodologisch konsistent eingebaut werden. Dennoch wird dem empirischen Material die Möglichkeit eingeräumt *Theorien in die Krise* geraten zu lassen, neue Hypothesen zu formulieren und nach dem *Warum des Scheiterns* einer Hypothese zu fragen (ebd.: 14, 16). Dennoch muss auch hier betont werden, dass einzelne *negative Fälle* nicht direkt die Hypothese falsifizieren – es bedarf jedoch eine Explikation des Inkonsistenten (ebd.: 25). Die Deutungsmusteranalyse muss die einzelnen Deutungselemente kategorisieren und dabei besonders innere Zusammenhänge herstellen, um Gemeinsamkeiten und Unvereinbarkeiten sichtbar zu machen (ebd.: 20). Gleichwohl wird daraus nicht geschlossen, dass eine Deutungsmusteranalyse ein geschlossenes und widerspruchsfreies System von Interpretationen bilden kann (ebd.).

6.4. Auswertungsverfahren

Im Auswertungsprozess sollen im wechselseitigen Verhältnis von Induktion und Deduktion Analyseergebnisse entstehen (Bosančić 2014: 293). Aus dieser Forschungsperspektive gilt es, durch den ausgearbeiteten theoretischen Rahmen und der Filmanalyse, Selbst- und Weltdeutungsmuster wiederzuerkennen und in Beziehung zu setzen. Sich aber gleichzeitig ebenso vom empirischen Material leiten zu lassen, um Erkenntnisse zu gewinnen, die die Vorarbeiten nicht enthalten.

Beim Problemzentrierten Interview erfolgt die Theoriegewinnung durch die Orientierung an dem Sinn, dem die Interviewten ihren Handlungs- und Deutungsmuster unterlegen (Witzel 1985: 228). Es wird nicht nach den Ursachen, sondern nach den Begründungen für Handlungspraktiken und Handlungsdeutungen gesucht (ebd.). Die Rekonstruktion der Deutungsmuster erfolgt also eigentlich über eine Herausarbeitung individueller Handlungsbegründungen und Selbst-Positionierungen, die dann die Ausarbeitung fallübergreifender Deutungsmuster ermöglicht (vgl. Ullrich 1999). Orientierend an der Interpretativen Subjektivierungsanalyse (vgl. Bosančić 2014) erfolgt ein dreistufiges

Auswertungsverfahren⁷⁰, welches schrittweise das Typische und Fallspezifische rekonstruiert, an dessen Ende eine herausgearbeitete Struktur der Deutungsmuster stehen soll.

Die Auswertung beginnt mit einem offenen Kodieren der Eingangssequenz. Im Zuge dieses ersten Interpretationsschritts gilt es möglichst viele Lesarten (oder Kodes) herauszubilden, die zunächst nicht kategorisiert werden (Bosančić 2014: 296). Dieser Schritt dient dazu, das Gesagte nicht nur zu paraphrasieren und gleichzeitig nicht zu voreilig eine Lesart dem gesamten Interviewprotokoll zuzuschreiben. Demnach zielt diese erste Kodierung nicht auf die objektive oder richtige Deutung der Erzählsequenz, sondern auf möglichst viele vorstellbare Deutungen (ebd.: 300). Nach der Feinanalyse der Eingangssequenz erfolgt eine eher grobe Bearbeitung des Interviewprotokolls, bei der weitere Erzählsequenzen mit einem Oberbegriff (oder mit einem Kode) kategorisiert werden, die den Inhalt der Sequenzen in etwa widerspiegeln (ebd.: 302). Diese Strukturierung anhand von Oberbegriffen erzeugt zunächst einen heuristischen Rahmen mit relativ geringem empirischem Gehalt (Kelle & Kluge 2010: 73). Diese Kodierung dient auch der Vergleichbarkeit über die einzelnen Interviewprotokolle hinweg. Ähnlich wie bei der Grounded Theory (dort als Dimensionalisierung bezeichnet), werden dann den Oberbegriffen einzelne Subkategorien und deren Dimensionen zugewiesen. Diese Subkategorien ermöglichen die empirische Bandbreite der angesprochen Themengebiete einzufangen und zu präzisieren (ebd.). Sie werden dabei so gewählt und formuliert, dass sie den fallübergreifenden Vergleich ermöglichen, in dem an ihnen Unterschiede und Ähnlichkeiten herausgearbeitet werden können (ebd.).

Im zweiten Schritt des Auswertungsverfahrens werden, auf der Grundlage der Subkategorien aufbauend, einzelne bedeutsame Textstellen ausgewählt, bei denen, wie bei der Eingangssequenz⁷¹, sequenzielle Feinanalysen vollführt werden (Bosančić 2014: 302). Dabei wird besonderer Fokus auf widersprüchliche Erzählsequenzen und auf Sequenzen, die relativ eindeutig erscheinen, gelegt (ebd.: 303). Des Weiteren werden diejenigen Sequenzen intensiv interpretiert, denen ein besonderer Bezug zur Fragestellung innewohnt (ebd.). In dieser Arbeit von besonderer Relevanz sind also jene Erzählsequenzen, die Selbst-Positionierungen und Handlungsbegründungen darstellen oder andeuten.

Schließlich entsteht im zyklischen Forschungsprozess dieser ISA ein kontinuierlich wachsender Wissens- und Deutungsvorrat, in denen Erkenntnisse der theoretischen, diskursorientierten und einzelfallorientierten Analysen sich gemeinsam verweben sollen, aber nicht vorgreifend beeinflussen dürfen. Der iterative-zyklische Forschungsprozess erlaubt, dass nicht alle Interviews hintereinander

⁷⁰ Im Auswertungsverfahren wurden Interpretationsgruppen gebildet, um nicht von der eigenen theoretischen Brille ‚geblendet‘ zu werden und möglichst viele Interpretationsperspektiven einzubringen.

⁷¹ Prinzipiell ist, an die Grounded Theory anlehnd und von der Objektiven Hermeneutik abgrenzend, in diesem spezifischen Auswertungsverfahren eine Feinanalyse der Eingangssequenz nicht immer notwendig: „*Denn anders als in der objektiven Hermeneutik kann ein Deutungsmuster rekonstruiert werden, ohne die Fallstruktur vollständig zu kennen und ohne eine Fallstrukturhypothese aus der Eingangssequenz abzuleiten.*“ (Bosančić 2014: 299). Beim eigenen Interpretationsprozess wurde allerdings fast immer die Eingangssequenz detailliert analysiert, da die offene Einstiegsfrage und die darauffolgenden Antworten eine Fülle an Deutungsmustern anklingen ließen.

erhoben werden, sondern auf jedes Interview erstmal ein Auswertungsprozess folgt. Demnach erscheint eine sequenzielle Einzelfallanalyse sinnvoll, durch die dann die folgenden Erhebungssituationen angepasst werden können. Darüber hinaus dient dieses Vorgehen als geeignete methodologische Kontrollmöglichkeit, um nicht vorschnell auf fallübergreifende Analyseergebnisse (das Ziel dieses Auswertungsverfahrens) zu schließen.

Während die ersten beiden Schritte im Wechselspiel zueinander erfolgen können, kann der letzte Schritt des Auswertungsverfahrens erst in deren Anschluss durchgeführt werden (Bosančić 2014: 304). Hierbei werden die, durch die Feinanalyse gewonnenen, Kategorien und Konzepte zueinander in Bezug gesetzt (ebd.). Die Fallkontrastierung ermöglicht, durch den Vergleich und das Übereinanderlegen, die Herausbildung sozialer Deutungsmuster (Ullrich 1999: 443). Die Konzepte werden somit systematisch miteinander verglichen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu finden. Die vorgenommenen Kodierungen und Interpretationen werden in Verbindung mit dem theoretischen Rahmen und der Diskursanalyse gesetzt, um Schlüsselkategorien zu bilden (Bosančić 2014: 304.). Erst der Vergleich und die Kontrastierung der Einzelfälle, in Bezugnahme des theoretischen Rahmens, ermöglicht eine methodisch kontrollierte Erklärung (Kelle & Kluge 2010: 11). Dadurch werden Deutungsmuster erstellt, die den Abschluss der empirischen Erhebung bilden. Die Typologien der Deutungsmuster sollen also fallübergreifende Selbstdeutungsmuster, die die Weltreise als Handlungsakt ermöglicht, umfassen. Anders formuliert soll die Deutungsmusteranalyse die Gemeinsamkeiten der Selbst-Positionierungen, über die Grenzen des jeweiligen Falls hinweg, verdeutlichen (Bosančić 2014: 353). Eine Deutungsmusteranalyse ist prinzipiell im Auswertungsprozess nie abgeschlossen, sondern kann nur eingestellt werden, wenn keine weiteren Lesarten erkennbar sind.

7. Analyseergebnisse I: Fallübergreifende (Selbst-)Deutungsmuster

„Was sind denn unsere Erlebnisse? Viel mehr das, was wir hineinlegen, als das, was darin liegt!“
(Nietzsche 2014: 112)

Im Folgenden werden die herausgearbeiteten Selbst-Konzepte, also die Ergebnisse der Deutungsmusteranalyse, vorgestellt. Diese sind jedoch nicht als klar getrennte Selbst-Konzepte zu verstehen; vielmehr handelt es sich um heuristische Kategorisierungen, die genutzt werden, um sowohl dem Interpretationsprozess als auch der Ergebnispräsentation Struktur zu verschaffen. Unter die einzelnen Selbst-Konzepte fallen teilweise auch unterschiedliche charakterliche Selbst-Zuschreibungen, denen das Selbst-Konzept als Oberbegriff und Bindeglied dient. Die Selbst-Konzepte überlappen sich teilweise inhaltlich und sind oft gleichzeitig in einzelnen Aussagen und Interviewsequenzen beobachtbar. Die folgenden Ausführungen zeigen, auf welche Selbst-Positionierungen sich die verschiedenen Selbst-Konzepte beziehen und werden anhand von Zitaten aus den Interviews illustriert. Dies soll dem Dilemma entgegenwirken, dass die in dieser Arbeit angewandte Interpretative

Subjektivierungsanalyse mit dem Makel behaftet ist, dass eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit der einzelnen Analyseschritte schwierig darstellbar ist. Dafür unterläuft der Forschungsprozess zu viele Teilschritte und umfasst ein erhebliches Material an Kodierungen, Notizen und Interpretationsprotokollen. Deshalb wird großer Wert daraufgelegt, die einzelnen Analyseergebnisse mit exemplarischen Auszügen aus den Interviewprotokollen zu illustrieren und so den Erkenntnisprozess zu skizzieren.

Bevor die Ergebnisse dargelegt werden, sollte kurz erwähnt werden, dass die Interviewpartner*innen grundlegend alle ein sehr, sehr positives Reiseresümee ziehen und sich dies natürlich auch auf die Selbst-Positionierungen auswirkt. Im Sample könnte ein Bias vorliegen, da womöglich Personen mit negativen oder wenig ‚erzählenswerten‘ (Selbst-)Erfahrungen, weniger auf den Interviewaufruf reagieren. Des Weiteren sollte nochmals betont werden, dass nicht alle Deutungsmuster sich in allen Fällen wiederfinden lassen. Auch lassen sich ab und an durchaus Selbst-Positionierungen beobachten, die konträr zu den präsentierten Selbst-Konzepten stehen, die aber schlussendlich nicht als fallübergreifende Muster betrachtet werden können.

Aus den Interviews haben sich fünf Selbst-Konzepte herauskristallisiert, die in einer Schlüsselkategorie münden. Diese Schlüsselkategorie wird als die zentrale Selbst-Positionierung betrachtet, die sich als Strukturhypothese durch das Datenmaterial hindurchzieht und die als ein Selbst-Ideal fungiert, zu denen die anderen fünf Selbst-Konzepte wie Treppenstufen in den Selbst-Erzählungen hinführen. Des Weiteren ist auch ein Anti-Subjekt im Datenmaterial herauszulesen. Wie bereits im Kapitel zu Subjektmodellen und Subjektkulturen theoretisch ausgearbeitet, stellt das Anti-Subjekt ein zentrales Element in der Erarbeitung von Selbst-Positionierungen als auch Subjektpositionen dar. Das Anti-Subjekt fasst die kollektiven Distinktionsmerkmale und Differenzmarkierungen der Weltreisenden. Es stellt das für die eigene Identität konstitutive Andere dar - jene Lebensformen, von denen man sich abgrenzt. Dadurch wird die Anti-Subjekt-Konstruktion nicht nur erkenntnistheoretisch relevant, sondern erleichtert auch den Forschungsprozess, indem zur Entdeckung des Ichs, es immer auch hilft den *Anderen* herauszuarbeiten.

7.1. Offenes Selbst

In allen Interviews ist eine Selbst-Konzeptualisierung als eine offene Person herauszulesen. Diese Selbst-Positionierungen entfalten sich in einer dargestellten Offenheit gegenüber unterschiedlichen Aspekten mit denen das Ich auf seiner Weltreise konfrontiert wird. Das offen-sein bezieht sich zunächst auf eine ganz spezifische Haltung zum Reisen:

„Ich glaube man darf halt nicht die Erwartung haben, dass alles immer klappt. Sondern man muss tatsächlich offen sein gegenüber vielen Dingen, die passieren“ (C: 282-23).

Das offen-sein bezieht sich hier, auch im Kontext der Interviewfrage, auf die zentrale Eigenschaft die Weltreisende brauchen und diese von anderen Arten von Reisenden abgrenzt. Die eigene Offenheit wird durch eine ganz spezifische Art des Reiestils immer wieder demonstriert:

„Und ähm ja, auch dieses, die Welt mit neuen Augen sehen, quasi, was für mich auch sehr dadurch gekommen ist, dass man auch nicht vorher wusste wo man hinfährt. Und dass man nicht, als wir durch Barcelona gefahren sind, haben wir nicht gegoogelt, wo sind die Sachen, die man sich anschauen sollte, sondern wir sind halt einfach mal durchgefahren. Und wenn die Straße rechts netter aussah als die Straße links, dann sind wir rechts gefahren. Und das hat ganz viel mit meiner Erwartungshaltung gemacht, weil ich irgendwie das Gefühl habe, wenn man erwartet, dass man zu einer schönen Kirche kommt, dann fährt man dahin, schaut die Kirche an und dann denkt man was machen ma jetzt, jetzt hab ich Hunger oder was was passiert jetzt. Und wenn ich aber halt gar nichts erwarte, sondern einfach etwas finde, dann ist so diese Begeisterung darüber und des auch sich damit beschäftigen können aus sich heraus.“ (C: 29-38).

Die eigene Weltreise wird in den Interviews kontinuierlich als eine offene Art des Reisens konzipiert, die als notwendige Bedingung für die *richtige* Art der Weltreise gilt. Auch die Reiseroute wird als bewusst offen dargestellt. Zwar gab es immer gewisse Orte, die schon vor der Reise als Fixpunkte bekannt waren, doch enthalten die Erzählungen wiederholend eine besondere Betonung der Zufälligkeit der eigenen Reiseroute.

„Oder speziell auch beim, beim buchen vom Flug zum Beispiel nach Taiwan haben wir einfach Münze geworfen, wann und wohin und wie genau. Weils, weil das war einfach auch, es ist so viel unvorhersehbar. Und wir haben gemerkt dass wenn wir, unsere Gedanken wirklich umsetzen wollen, also das was wir uns vorstellen. Das es oft zu viel ist. Sondern das es besser funktioniert für uns wenn wir uns vom Leben leiten lassen. Das war immer wieder der Fall.“ (D: 328-333).

Das offene Selbst ist eben offen für Unvorhergesehenes, lässt sich von der Reise leiten und stülpt nicht seine Erwartungen der Reise über. Von den Interviewpartner*innen wird stets die Planlosigkeit, mit der die Reise beschritten wurde, betont und dies lässt sich als Reiestil, der von anderen so wahrgenommen werden soll, und somit auch als Selbst-Zuschreibung identifizieren. Das offene Selbst ist stets aufgeschlossen für Überraschungen, spontan und möchte dem Leben so begegnen wie es ist – der Reiestil wird zur Welthaltung. Erst die Spontaneität und Ungebundenheit ermöglicht es sensibel zu sein für seine Umwelt. Es ermöglicht eine andere Art die Welt zu sehen. Die Offenheit bezieht sich dabei nicht nur auf die Reiseroute selbst, sondern auch auf die Erwartungen, die mit der Reise einhergehen. Das offene Selbst meint die Selbst-Positionierung als eine offene und damit auch anspruchslöse Person. Die Anspruchslosigkeit und die Bedürfnislosigkeit lassen sich in der Selbst-Erzählung als eine Form des Anti-Konsums beschreiben, aber auch als eine Offenheit gegenüber jeglichen möglichen Erlebnissen, da diese nicht durch gewisse Komfortansprüche verhindert werden:

„Ja, weil, also wir haben uns eingefügt, in die Welten in die wir gekommen sind. Also wir haben uns versucht anzupassen. An die Lebensumstände, an die, an das Essen. Und (...) ja in die Welt dort.“ (D: 210-211).

Dieses geringe Komfortbedürfnis ist als eine Offenheit gegenüber der Welt zu lesen, die ihnen andere Erfahrungen ermöglicht als den gewöhnlichen Urlaubern:

„Und ich hatte das Gefühl, dass das, also wir hatten als einzige Regel ähm, die wir uns davor so irgendwie gesetzt haben, wenn es keinen Grund für ein Nein gibt, dann ist es ein Ja. Und das hat zu echt skurrilen Sachen geführt. Also wir sind super spontan mit irgendwelchen Leuten in einen Lastwagen, der ihnen gar nicht gehört hat, gestiegen und dann zu irgendwelchen heißen Quellen gefahren mitten in der Nacht. Die haben die Fahrräder hinten eingeladen, wir kannten niemand, aber sie sahen irgendwie alle sympathisch aus. Und dann waren wir bei irgendwelchen heißen Quellen und in irgendeiner Hippiecommunity, so ok.“ (C: 124-130).

Das offene Selbst zeichnet sich durch eine Offenheit gegenüber neuen Erlebnissen und neuen Begegnungen aus. Die Offenheit bezieht aber auch auf andere Kulturen und Lebenswelten.

„Und aber vor allem wenn man in ein Land reist und man hat halt schon Vorurteile das ist, das ist doof. Also man muss dem schon eine Chance geben“ (D: 514-516).

„Ich mochte das eben, dass ich nicht mir vorher viel Bild mache, sondern das eben, frei auf mich wirken lassen“ (D: 523-524).

Zum offenen Selbst gehören also die Selbst-Positionierungen als neugierig, (kultur-)interessiert, spontan, anpassungsbereit und erwartungslos. Erst diese Charaktereigenschaften ermöglichen es dann auch die Welt so zu sehen wie sie wirklich ist, offen zu sein und sich frei zu machen von Vorurteilen und bestehenden Denkmustern. Das offene Selbst ist dabei gleichzeitig sowohl die Voraussetzung für eine Weltreise als auch ein Resultat dessen:

„Mhh (...) ich binnn offener geworden glaub ich. Ich war davor schon ziemlich offen aber ich (...) hab das Gefüühl (...) dass ich (...) nicht mehr dieses schnell äh vorur- dieses ähm (...) schnelle, wie sagt man, äh dass dass ich sooo, über Leute judge. Das hab ich, find ich nicht mehr.“ (X: 98-101).

„Ok, jaa also ähm so, ja zu meinem früheren Ich (...) wie gesagt ich war nicht so offen. (...) Und (...) mhh, also (...) ein bisschen schwierig zu beschreiben aber ich glaube ich hab (...) ich war so ein bisschen sehr festgefahren auf meinen Charakter früher, wie ich war. Und hatte da nicht viel äh Platz gelassen für Entwicklung. Und äh durch die Reise bin ich (...) weil ich auch so viele Leute getroffen egal ob das jetzt andere Reisende oder Einheimische waren. Ähm (...) bin ich so ein bisschen offener geworden mich auch, zu verändern.“ (X: 400-405).

Die Weltreise bietet dem offenen Selbst Raum für Selbstveränderungen. Das Subjektideal ist eines, das bereit ist sich zu verändern und sich auf (fremde) Begegnungen einlässt und dadurch sein Selbst reflektiert und sich weiterentwickelt. Das Subjektideal ist ein Selbst das anrufbar bleibt. Es gilt, nicht festgefahren zu sein in seinem Charakter, sondern offen für eine Selbstentwicklung zu sein. Nach dieser Selbstentwicklung wird aufgrund der eigenen offenen Art gesucht und dadurch der eigene Charakter reflektiert und geformt. Die Offenheit bezieht sich auch auf die Sicht der Anderen auf kleine und größere Dinge des Lebens und die Fähigkeit diese Perspektiven auf sich selbst anzuwenden. Die Reise schafft demnach in der Selbst-Erzählung erst diesen Selbstentwicklungsraum und so gewinnt die Selbstzuschreibung dieses Selbstkonzepts durch die Weltreise ihre Legitimation und auch ihr Distinktionsmerkmal zu Anderen. Die Reise öffnet das Selbst, das auch nach der Reise für eine Selbstentwicklung offen bleibt. Es gilt also offen zu sein, nach Außen *und* nach Innen.

„Und vielleicht auch, ähm, was es, im Zuge dieser Reise diese Komfortzone. Das viele das schon machen wollen würden, aber, Skrupel haben. Eben diese Komfortzone zu verlassen. Also weil es, wir sind ja nicht die Einzigen die, in unserem Freundeskreis zum Beispiel die sich das leisten könnten, das können sich ja, also oder wenn ma wenn ma, das wiill kann man sichs wahrscheinlich auch, also wie gesagt in unserer, Mittelschichtding, können ma arbeiten ja, das ist machbar. Aber es ist halt, äh das Verlassen der Komfortzone.“ (V: 522-528).

Den Mut zu haben das Gewohnte zu verlassen, sich seinen Ängsten zu stellen, ist Teil des Selbstbildes des offenen Selbst, welches in direkter Abgrenzung zu eigenem, nicht-Weltreisenden, sozialen Umfeld steht. Die Offenheit und den Mut die eigene Komfortzone zu verlassen ist die Grundvoraussetzung für eine Weltreise. Die Weltreise als Legitimierung für diese Selbstzuschreibungen erfolgt auch dadurch, dass andere, etwa finanzielle Gründe für das Nicht-Reisen im eigenen Umfeld negiert werden. Weltreisende zu sein ist in erster Linie eine Charakterfrage. Es ist eine Fähigkeit sich auf die Welt und Neues einzulassen und sich selbst nicht im Weg zu stehen. Sicherheiten, Wohlfühlfaktoren und die Bereitschaft, die eigene Heimat (vorübergehend) aufzugeben ist eine Lebensorientierung und mündet in einem anzustrebenden Selbstkonzept.

„(...) Ich glaub der Großteil von den Leuten, die hier in meinem sozialen Umfeld in Wien sind (...) die würden das tatsächlich alle eigentlich gerne mal, gut gebrauchen auch weil, wegzugehen und so weiter ääähm. Und ich würds sogar fast, hier in meinem Umfeld in Wien würde ich es eigentlich jedem empfehlen. Ähm, weil es (...) fucking öffnet, öffnet dein Herz und dein Brain und (...) und, ja“ (F: 646-650).

7.2. Kommunikatives Selbst

Das nächste identifizierte Muster ergibt sich aus Selbst-Positionierungen, die als kommunikatives Selbst bezeichnet wird. Das kommunikative Selbst sieht sich als offenes, kommunikatives, auf Menschen

zugehendes und Interaktion suchendes Individuum. Das kommunikative Selbst verwendet die Begegnungen und die Interaktion mit anderen Menschen funktional für die eigene Selbstbildung.

„Ähm und ich bin jetzt (...) so an sich nicht der supeeer soziale Mensch. Ich glaub ich bin eher so ein bisschen son Einzelgänger, zieh mich oft zurück weil ich gern mein Me-space hab. Ähm und da hatt ich dann halt auch die Erwartung, dass das was, weißte, wenn du im Hostel bist und unterwegs, dass ich da vielleicht ein bisschen aus mir raus komm und mit, äh neuen Leuten Connections äh bilde und sowas und ja, das hats auch völlig erfüllt.“ (X: 51-55).

Das kommunikative Selbst ist ein Subjektideal, zu dessen Erreichen die Weltreise zum Mittel zum Zweck wird. Die Vorstellungen einer Weltreise sind die einer Interaktionsreise und die Weltreise wird so zu einem Kommunikationstraining, aus dem das Ich sozialer und kommunikativer hervorgeht. Die kommunikative Selbstentwicklung wird zum Reisemotiv. Die Weltreise erhält ihre Legitimation und ihren (Selbst-)Erfolg durch die Anzahl, Vielfältigkeit und Intensität der Begegnungen⁷². Die Weltreise wird als interaktionistische Reise betrachtet, deren Wert sich aus der beständigen Kommunikation mit ganz unterschiedlichen Personen bildet. Zum kommunikativen Selbst gehört ganz entscheidend die Interkulturalität dieser Praxis und des Selbstbilds dazu. Wiederholt wird in den Interviews die Diversität und Internationalität der Begegnungen betont.

„Ähm, und, wir haben fast die ganze Zeit bei Menschen Zuhause geschlafen. Also entweder über diese Website warmshowers oder auch über einfach mit Menschen auf der Straße reden und das hat eigentlich in jedem Land irrsinnig gut geklappt und hat dazu geführt, dass ich eine irrsinnig große Menge an völlig verschiedenen und völlig, ähm, ja fernen Lebenswelten irgendwie kennengelernt habe.“ (C: 7-10).

Das kommunikative Selbst ermöglicht den Einblick in Lebenswelten, der Anderen, die nicht so kommunikativ sind, verwehrt bleibt. Durch die kommunikative Charaktereigenschaft entstehen Momente der Intimität, der Nähe, des authentischen Erlebens und es gelingt der Blick ‚hinter die Kulissen‘. Das Reise- und vielleicht gar Lebensziel des kommunikativen Selbst ist es, mit Menschen aus fernen Lebenswelten in Interaktion zu treten und über die Kommunikation die Welt kennenzulernen.

„Dann (...) muss man halt auch Lust haben auf sehr viel, sehr viel Kontakt zu Menschen. Wenn man eher ein Mensch ist, dem das Energie raubt, ist das wahrscheinlich auch schwierig.“ (C: 300-302).

Das kommunikative Selbst ist aber nicht nur interessiert an der Interaktion, sondern es gelingt dem Selbst auch Kommunikation aufzubauen. Das kommunikative Selbst weist auf Selbst-Positionierungen hin, die als offen, freundlich und *von anderen gemocht* charakterisiert werden können. Es besitzt Interaktions- und Kommunikationskompetenz und hat somit auch eine außersprachliche und interkulturelle Verständnissfähigkeit. Dadurch kann es sowohl Kultur- als auch Statusunterschiede überbrücken. Die Reisenden erzählen immer besonders gerne von den diversen Begegnungen, den

⁷² . Neben der Quantität der Begegnungen zählt eben auch die Qualität dieser.

zahlreichen Einladungen und die entstandenen Freundschaften, die auch über die Reise hinweg halten. Das kommunikative Selbst kann auf Menschen zugehen, schnell kurzfristige und langfristige Beziehungen aufbauen und sich so in der Welt zurechtfinden, als auch sich diese Welt erschließen. Die Selbst-Positionierungen hin zu einem kommunikativen Selbst weisen aber nicht nur auf die Fähigkeit hin in Interaktion zu treten, sondern auch auf ein Selbst- und Weltbild für das die Kommunikation mit anderen elementar ist. Interaktionen ermöglichen erst eine angestrebte Selbstveränderung:

„Ja! Also das mit dem mehr gelernt, als in den Jahren des Studiums meine ich auf allen Ebenen. Also ich hab das Gefühl ich habe mich menschlich sehr, sehr weiterentwickelt. Auch (...) ganz, ganz viel reflektiert dadurch, dass man halt auch so viele andere Menschen trifft, die einem ja auch sofort spiegeln, ähm, also, ja ich glaube (...) sehr, sehr nachhaltig. Und viele (...), viele Situationen an die auch jetzt immer noch denke. Auch teilweise unangenehme Situationen, aber (...) vor allem angenehme. Aber ja ich glaube das ist (...) für mich mehr die Interaktion mit Menschen eben gewesen, als die Reise. Die Reise hat diese Interaktionen eben nur möglich gemacht.“ (C: 269-275).

Die Kommunikationsfähigkeit führt zu einer Selbstentwicklung und einem Weltverständnis. Das Verständnis von anderen Menschen und die Kommunikationsfähigkeit sind zentrale Selbstzuschreibungen, denen auch nach der Weltreise hohe Bedeutung beigemessen wird. Diese Fähigkeit wird durch die Weltreise erworben. Die Selbst-Erzählung der positiven Begegnungen und Interaktionssituationen entwerfen und bestätigen das Selbst-Bild des kommunikativen Selbst.

Interviewer: „Was macht das mit einem wenn man solche Leute kennenlernt? Solche Erfahrungen macht?“

F: „Ja es macht mich halt voll reich. Also es war, also ich bin übertrieben reich irgendwie. So (...) diese Erinnerungen die man danach mitnimmt. Ich hoffe, dass ich sie niemals wieder in meinem Leben vergessen werde. Ich hab auch überlegt, sie halt, aufzuschreiben oder aufzunehmen oder keine Ahnung. Ähm (...) ähm. Ja ich fühl mich, ich kam halt zurück und ich, also, ich hab mich sooo erfüllt gefühlt. Oder so (...) jaaa, wie son, son (...) (Lachen) Schwamm der so voll viel aufgesogen hat und jetzt geht der große nasse Schwamm wieder zurück und hat so voll viel Wasser dabei und alle seine Schwämme mit denen er gerade eigentlich abhängt Zuhause, sind so voll dry noch. Und dann (Lachen) äh, also so diese (...) diese krassen Erinnerungen die ich jetzt hab, die machen mich fucking reich, ey wirklich, so. So fühlt sich das an. Reichtum einfach.“ (F: 407-415).

Für das kommunikative Selbst stellen die Reisebegegnungen eine Form der Selbsterfüllung dar. Die Begegnungen bergen einen immateriellen Wert, der, ähnlich wie andere Kapitalsorten, scheinbar angehäuft werden kann und so eine gelebte und gefühlte soziale Stratifikation ermöglicht. Die (Schilderung der) Kommunikationserlebnisse gehen mit einer spezifischen sozialen Positionierung und symbolischen Aufwertung des Selbst einher. Selbstbildung und Selbsterfüllung findet aus dieser Interaktionsperspektive eben konkret auf Weltreisen statt. Die Kommunikation und das Lernpotenzial

im Alltag des eigenen sozialen Umfelds werden mit dieser Haltung tendenziell abgewertet. Das kommunikative Selbst begehrt jene interkulturell-kommunikativen Erlebnisse, hat für diese Situationen das Kommunikationstalent und zieht daraus kommunikativen Erfolg, der als Selbsterfolg gefühlt und in Differenz zu anderen erlebt und bewertet wird. Dadurch gewinnt das Selbstkonzept seine große Bedeutung für das eigene Selbstbild und Leben.

7.3. Autonomes Selbst

Abermals ist auch bei diesem Konzept eine klare Abgrenzung zu anderen Selbst-Konzepten schwierig und beinhaltet sicherlich sich überschneidende Selbst-Positionierungen. Als eigenständiges Selbst-Konzept zeichnet es sich zunächst durch die Selbst-Positionierungen zu einem unabhängigen, freien und mobilen Selbst aus.

„Also, aber diese Möglichkeit dass wir einfach mit unserem Fahrrad, und eigentlich sehr wenigen Dingen, nach draußen gehen noch wei-, und einfach gehen. Und einfach uns bewegen. Und dann einfach da unter dem Sternenhimmel, ganz egal wo, einfach schlafen. Das, das ist einfach, äh pure Freiheit für uns gewesen. Und wir waren auch, also natürlich wir waren juuung und wir waren oft überfordert auch, weils manchmal schwierig ist oder heiß oder trocken oder, aaaber, aber wir waren irgendwie unabhängig trotzdem. (...) Ja.“ (D: 89-94).

Die Sequenz symbolisiert eben jene drei Selbst-Positionierungen. Die Unabhängigkeit und Freiheit ist den Weltreisenden von besonderer Bedeutung. Die Freiheit und Unabhängigkeit wird durch die eigene Mobilität hergestellt. Grundlegend für diese Selbstzuschreibung ist immer auch die Betonung eines Verzichts, der dieses Selbst-Konzept erst ermöglicht. Der Tenor ist lieber bescheiden zu leben und nicht viele Dinge zu besitzen, dafür aber mobil und frei sein. Die Betonung des Verzichts scheint der Selbstzuschreibung ihre Berechtigung zu verleihen. Des Weiteren gehört zur Kreation des autonomen Selbst immer auch die Überwindung von Herausforderungen. Das autonome Selbst ist nicht etwas, das einfach erlangt und sich einfach zugeschrieben werden kann. Es muss erst über Freiheitspraktiken hergestellt werden. Zum autonom-sein gehört eben auch dazu, sich Gefahren und Schwierigkeiten bewusst auszusetzen, diese zu überwinden und diese als Preis für die gewonnene Autonomie zu betrachten. Immer wieder werden in den Interviews die erlebten Grenzerfahrungen, die durch autonome Praktiken erst entstehen, erwähnt. Das Autonomiebedürfnis ist auch ein Ausdruck für das Bedürfnis nach Selbsterfahrungen. Zum autonomen Selbst gehört eine Lebens- und Reiseperspektive, die die Eigenständigkeit zentral für das Selbst-Konzept betrachtet. Die Weltreise wird also als eine Praktik verstanden, sich selbst als freie Person zu kreieren. Dadurch erhält diese Selbstzuschreibung auch ein gewisses Selbstbildungspotenzial oder Selbststärkungspotenzial, da sich nicht einfach jede*r jederzeit als autonomes Selbst darstellen kann. Die Weltreise ermöglicht das körper-leibliche Freiheitsgefühl und durch Praktiken, wie etwa das draußen schlafen, wird dieses Freiheitsgefühl entwickelt. Eng verbunden mit diesem Freiheitsgefühl ist immer auch ein Gefühl von einer Ursprünglichkeit und Eigentlichkeit der

Welt, welches das Selbst nun erfahren und gespürt hat. Dadurch entstehen Selbst-Konstruktionen von einem autonomen Selbst, das sein vorheriges Selbst irgendwie überwunden hat. Dies wird durch die zahlreichen Erfahrungen, die auf der Weltreise akkumuliert werden, begründet. Dies bündelt sich in der Selbstzuschreibung einer Selbstreflexion durch autonome Praktiken. Die Weltreisepraxis gewährt der Selbstzuschreibung eine nach innen und außen gerichtete Legitimation.

Das autonome Selbst definiert sich bewusst über die Mobilität und grenzt sich damit von anderen bekannten Freiheitstypen ab. Kennzeichnend ist das permanente Bedürfnis von Bewegung und Fortschritt. Die Mobilität hängt dabei eng mit dem Freiheitsgefühl zusammen. Man könnte auch von einem räumlichen Kapital sprechen. Die Möglichkeit sich Raum anzueignen, Raum zu nutzen.

„Das, das war immer schon klaaaar. Das ham wir nicht, das ham wir nicht, von einem Moment auf den anderen entschieden. Es war immer schon klar, dass wir einfach weg wollen. Vielleicht ist es eine Mischung aus Sehnsucht und Flucht. Oder (...) Abenteuerlust und Un-, Unruhe. Unruhe auch vielleicht. (...) Und in die Ferne zu blicken war, ist auch manchmal vielleicht einfacher. Und sich weg zu sehnen als vielleicht auch (...) ja. Also wir haben uns ja auch deswegen kein Zuhause gesucht weil wir einfach, nicht ruhig sein wollten. Wir wollten nicht stabil, und standhaft sein. Wir wollten mobil sein. Deswegen war das immer klar.“ (D: 98-104).

Die Suche nach einem autonomen Selbst wird zunächst als Grundpfeiler der Persönlichkeit betrachtet. Eine Sehnsucht, die schon länger in sich getragen wird. Eine Sehnsucht nach einem autonomen Selbst, die durch die Weltreise als Freiheitspraktik erlangt wurde: Ein ‚wir wollten‘ wird zu einem ‚jetzt sind wir‘. Für das autonome Selbst hat demnach das Reisen in die Welt Priorität, während das wohin nebensächlich bleibt. Darüber hinaus wird dieses autonome Selbst (und die Suche danach) immer noch konträr zu gesellschaftlichen Normen und Idealvorstellungen verstanden. Das Freiheitsbedürfnis ist auch ein Bedürfnis nach der Loslösung von eben jenen gesellschaftlichen Lebensvorstellungen. Auch deshalb ist es von besonderer Bedeutung einfach wegzugehen – egal wohin. Auch deshalb wird die Reise teilweise als eine Flucht vor Alltagsstrukturen verstanden.

„Mhh (...) dann auch tatsächlich dieses keine Verpflichtung und keine Termine und kein Zeitdruck zu haben. Also wirklich nur gezwungenermaßen im Moment zu leben, weil du hast ja, du musst ja nichts. Und dann zu schauen, worauf habe ich jetzt gerade Lust.“ (C: 24-26).

„Ähm, alleine ist natürlich (...) cool weil du stehst auf, äh, und das machste halt einfach, so, folgst du quasi so deinen Instinkten (Lachen). So du hast Hunger, und gehst halt sofort los musst dich nicht absprechen. Ähhh, ja und dann, oder wenn du irgendwas sehen willst kannst du einfach sofort umdrehen dahin fahren.“ (X: 205-208).

Die Weltreise ermöglicht einem, im Kontrast zum eigenen Alltag, auf sich selbst zu hören und jeden einzelnen Tag autonom zu gestalten. Auch aus diesem Bedürfnis heraus, werden die Reisen bewusst

möglichst ungeplant vollführt und dieser Reisestil nach außen zelebriert. Gleichzeitig zwingt die Weltreise einen auch dazu, sich mit sich Selbst und seinen Bedürfnissen auseinanderzusetzen.

„Ich war dann in Wien. Du, also für mich war das zurückkommen einerseits schön, weil ich mich wieder gefreut habe die ganzen Menschen zusehen und so. Gleichzeitig habe ich gemerkt, dass ich am Anfang mit diesem (...) Termine machen und das halt Dinge irgendwie nur klappen wenn man sie ausmacht und wenn man feste Uhrzeit hat. Das mich das am Anfang ein bisschen überfordert und irritiert hat.“ (C: 190-194).

Konträr dazu ist eben das strukturierte, unfreie Leben in der eigenen Heimat, welches generell eher die Bildung eines autonomen Selbst verhindert. Diese Differenz zwischen der Alltags- und Reisewelt wird häufig artikuliert. Somit ist die Weltreise auch eine bewusste Praxis einer Entfernung vom gebundenen und starren Alltag. Nahezu eine Befreiungspraktik hin zu einem autonomen Selbst.

„Mich inspirieren Leute, die halt, ähm (...) die halt diese (...) krassen Existenzängste überwunden haben. (...) „Und und davon, davon muss ich mir ne Scheibe abschneiden. So das versuch ich halt voll, von diesen Menschen zu lernen.“ (F: 552-587).

7.4. Erlebendes Selbst

Sehr, sehr eng an den vorherigen drei Selbst-Konzepten ist das Konzept des Erlebenden Selbst. Bereits in den oben zitierten Textstellen sind zahlreiche Hinweise auf dieses Selbst-Konzept herauszulesen. Das Erlebende Selbst ist dennoch eine eigene Form der Selbst-Positionierung, die sich über die anderen Selbst-Konzepte bildet. Das offene, kommunikative und autonome Selbst ist notwendig, damit das Erlebende Selbst entstehen kann. Das offene, kommunikative und autonome Selbst ermöglicht erst das Erleben von Abenteuern, anderen Kulturen und Lebenswelten. Es ermöglicht das Erleben von Begegnungen. Das Erlebende Selbst ist jedoch in seinem Selbst-Konzept Teil eines Individuums, welches genau diese Art von Erlebnissen sucht und vor allem *erlebt hat*.

Interviewer: „Erzähl doch mal von deiner Weltreise und welche Bedeutung die für dich hat?“

D: „Also auf jeden Fall ein Abenteuer. Es ging (...) es, und seeehr vielfältig. Und aufregend.“ (D: 1-3).

Bereits der allererste Satz im Interview deutet auf dieses Selbst-Konzept hin. Die eigene Weltreise wird als ein überstandenes Abenteuer verstanden. Abenteuer sind immer auch Herausforderungen, sie sind risikobehaftet und es wird das gewohnte Umfeld verlassen. Die betonte Vielfältigkeit und erlebte Aufregung weisen auf eine lebendige, spannende, abwechslungsreiche Reise hin. Das erlebende Selbst ist nicht auf der Suche nach Urlaub und Entspannung. Es sucht Herausforderungen und es will gerade auch den schwierigen und dafür ereignisreichen Weg gehen:

„Es ging um den Weg. Wir waren nicht, wirklich, wir waren eigentlich jeden Tag woanders eigentlich. Und da gehts um den Weg und nicht um ankommen und relaxen. Im Nachhinein hätte ich mir auf jeden

Fall auch äh mehr Ruhepausen immer mal wieder zwischendurch nehmen sollen. Um auch zu entspannen. Aber das stand auf jeden Fall nicht im Vordergrund.“ (D: 271-274).

Diese Suche nach Erlebnissen verwenden die Interviewpartner*innen konstant als Differenzbildung und somit zur eigenen Identitätskonstruktion:

„Also ich mein, wenn das aus dem eigenen Antrieb kommt, dann ist es egal was ich empfehle, weil dann muss mans einfach tun. Ich empfehl schon zu reisen, generell. Es gibt unterschiedliche Arten zu reisen. Man muss nicht so reisen wie wir. Man muss nicht im Lagerfeuer, aufm Lagerfeuer kochen und in Flüssen baden. Man kann auch einfach in ein Hostel gehen. Und, also es gibt angenehmere Wese, Wege. Und generell denk ich dann dass es auch für fast alle Menschen möglich ist. Allerdings es reicht auch wenn man einfach kurze Reisen auch macht glaub ich. Also es muss jetzt nicht eine Weltreise sein für alle Menschen. Ich bin mir sicher das das nicht für alle passt.“ (D: 414-420).

Betont wird hier nicht nur die eigene Suche nach Abenteuern, nach Erlebnissen, sondern eben auch die Differenzbildung zu Personen, denen so etwas nicht liegt. Das Erlebnisbedürfnis ist intrinsisch motiviert. Wenn man diesen (An)Trieb besitzt, führt das fast zwangsläufig zum Weg in die Welt und zum Erleben dieser. Andere haben diesen Trieb eben nicht. Darüber hinaus wird auch nochmal die eigene Art des Reisens als etwas Besonderes hervorgehoben, die eben ganz grundlegend auf gewisse Formen des Erlebens ausgerichtet ist und sicherlich nicht bequem oder angenehm ist. Es ist eben kein Urlaub, sondern ein Abenteuer.

„Ähm aber grundsätzlich (...) wir hätten auch nicht jeden Tag irgendwo schlafen können oder so. Aber wir wollten es auch nicht. Also wir wollten auf jeden Fall in der Natur schlafen. Und draußen sein. Nicht immer, aaaber wir wollten es grundsätzlich. Und wir wollten auch nicht (...) also ja wie gesagt, wir wollten nicht einfach nur die Plätze besuchen, die wir von Instagram oder so eh schon kennen. Sondern wir wollten die Welt so erleben, wie man sie erlebt wenn man sehr langsam, in sie hineinschreitet.“ (D: 438-443).

Auch in dieser Sequenz wird die Konstitution des erlebenden Selbst deutlich. Das erlebende Selbst will gar nicht jeden Tag irgendwo drinnen schlafen, wo es bequem, einfach und sicher ist. Es geht ums Erleben von Besonderem. Hier verkörpert die Natursehnsucht die Suche nach authentischen Erlebnissen, nach Resonanzmomenten. Das authentische wird im Weiteren von den Plätzen abgegrenzt, die ‚eh alle sehen‘. Man will nicht das erleben was alle machen, sondern sucht eine andere Welt, die in Differenz zur standardisierten Touristenerfahrung steht. Im letzten Satz des oberen Interviewausschnitts schwingt ein Charakteristikum des erlebenden Selbst mit, welches rekurrierend thematisiert und, in Anlehnung an vorangegangene Arbeiten (vgl. Csikszentmihalyi 1990), als Flow-Erlebnis gedeutet wird. Die Weltreisenden betrachten ihre Reise als eine ganz spezifische Art des Erlebens. Eines, welches Ruhe, Geduld und Zeit benötigt und die als bedächtiges und empfindsames Erleben konzipiert wird. Ein Erleben das im Flow *mit* der Welt zu sein scheint:

„die Welt sehen (...) sind halt nicht nur die Highlights und die Hauptstädte, sondern ist auch das Land, ist auch das blöde Atlasgebirge, wo einfach mal drei Tage gar nichts passiert. Und ähm ja ich glaube das ist so für mich dieses Weltgefühl.“ (C: 492-494).

Es geht darum, die Welt zu sehen wie sie wirklich ist. Einblicke und Erlebnisse zu gewinnen, die nicht an den Orten zu finden sind, die alle anderen aufsuchen. Man möchte sich ein eigenes Bild von der Welt machen. Zentral ist die Suche nach der *Eigentlichkeit* der Welt - nach echten Resonanzerlebnissen. In Bezug zum offenen Selbst steht das offen-sein für Neues, für andere Welten, im Vordergrund und erst so kann die Welt wirklich erlebt und der Moment genossen werden. Es wird aktiv das Unbekannte, auf der Suche nach neuen Erlebnissen, gesucht.

„Und ich hab mir gedacht (...) ähm, ich will das halt selber mal e- erleben, son richtiges Abenteuer, so planlos reisen und dann, ja halt Sachen überall an fremden Orten erleben.“ (X: 36-37).

Das Unbekannte und das Fremde wird zweckgerichtet für die eigene Selbstbildung verwendet und zelebriert. Von Bedeutung sind nicht die jeweiligen Orte, die das Selbst erlebt, sondern die jeweilige Fremdheit an diesen Orten, das kulturell Andere und Unbekannte. Abenteuer, die dem erlebenden Selbst seine Selbstzuschreibung gestatten, finden immer im Fremden statt. Was im Fremden erlebt wird ist eher zweitrangig, zentral ist, dass es erlebt wird.

„Ja also füüür, für die, für die Lebenserfahrung ja und auch für die Erinnerungen auf jeden Fall. Also ähm (...) wat mich ein bisschen scared ist zum Beispiel (...) ähh (...) irgendwann mal 50 zu sein und dann nichts gemacht zu haben oder 70 oder so. Also so sein Leben quasi zu verschlafen.“ (X: 384-386).

Die Weltreise wird, im Bestreben nach einem Selbstverständnis als erlebendes Selbst, eine fundamentale Bedeutung für das eigene Lebens- und Selbstbild zugeschrieben. Durch die Reise hat man erlebt und läuft eben nicht der Gefahr auf, wie Andere, sein Leben verschlafen zu haben; was nahezu als Subjekt-Tod betrachtet wird.

„Die Gespräche sind relativ einseitig dann danach um es so (Lachen). Also wir haben viel zu, eben so wie du gesagt hast, wir haben viel zu erzählen. Und das Gegenüber so, hört eigentlich, also, hat, wenig zu erzählen.“ (V: 276-278).

Im Anschluss an die Weltreise ermöglichen die Welterlebnisse Statusunterschiede, im Vergleich zum nicht-gereisten sozialen Umfeld. Die Selbst-Positionierung bietet Distinktionsmöglichkeiten, die Beziehungsverhältnisse verändern können. Die Weltreisepraktik führt zu einer positiven Selbstdeutung:

„Nein das i, also eher das ich mich oft wenn ich mich, so im Alltag ärgere oder sonst irgendwie ? (#unklares Wort) schau oder ein Neidgefühl sich, was bei mir nicht kommt oder so, dass ich mich dann wieder, dann wieder komm herst, du hast schon so viel gesehen, du hast jetzt schon so viel gemacht und warst, rum um die Welt. Entspann dich (...) also ja, um so selbst, ähm, selbst so hey, es passt eh wos bist, du hast eh Sachen abgehackt, das ist schon ok. Und du hast, also eher soooo.“ (V: 290-294).

Das erlebende Selbst ermächtigt die Aufwertung des eigenen Selbstbilds. Die Weltreise wird als Leistung des Selbst betrachtet, die wie eine immaterielle gewonnene Trophäe oder ein Statussymbol in der eigenen Selbsterzählung fungiert. Die Selbstaufforderung ist es, sich als eben jenes erlebendes Subjekt zu betrachten, das über den alltäglichen Dingen stehen sollte. Auch nach der Rückkehr dient der Rekurs auf das Erlebte, auf die Weltreise, als Kompass. In Momenten der Unzufriedenheit hilft die Besinnung auf all das, was man erlebt, erreicht und gewonnen hat: Aus dieser Perspektive sind viele alltägliche Herausforderungen schlichtweg weniger relevant. Man könnte auch die These formulieren, dass das Erlebte die Resilienz steigert. Die normative Bewertung der Weltreisen und des erlebenden Selbst erscheint somit zentral für die Zufriedenheit mit dem eigenen Selbstbild und verdeutlicht die Alltagspräsenz der Weltreise.

„Für die einen ist es dann halt wichtig, dass sie irgendwie ein tolles Auto ham oder irgendwie solche Dinge. Und das ist uns halt total wurscht. Also da wars uns lie-, wichtiger irgendwie dass wir, die Reise machen können.“ (R: 529-530).

Das erlebende Selbst grenzt sich von anderen materiellen Statussymbolen ab; es schreibt sich eine immaterielle Lebensorientierung zu, in der Erfahrungen und Erlebnisse höher bewertet werden. Die Abgrenzung von klassischen Bewertungs- und Bedeutungsstrukturen erinnert an die *Haben oder Sein* Differenzierung.

7.5. (Handlungs-)Fähiges Selbst

Bereits das kommunikative Selbst hat auf eine Selbst-Positionierung hingewiesen, die sich, nicht nur, aber eben auch, auf eine persönliche *Fähigkeit* bezieht. Auch das autonome und erlebende Selbst haben bereits Selbst-Positionierungen enthalten, die auf gewisse Verhaltens- und Erlebenskompetenzen hindeuten⁷³. Das (handlungs-)fähige Selbst bündelt diese Kompetenzen und geht als Selbst-Konzept zudem darüber hinaus. Es charakterisiert die Handlungsfähigkeit, die die Weltreisen sich durch die abgeschlossene und überstandene Weltreise zuschreiben und die sich in Differenz stellt zu Individuen, die solch eine Reise nicht durchlebt haben.

Die Legitimierung dieser Selbstzuschreibung erfolgt auch hier über die immer wiederkehrende Betonung von Herausforderungen und Grenzerfahrungen, die gemeistert und überstanden wurden. Die Weltreise wird teilweise mit der Hoffnung begonnen, sich auf Abenteuer einzulassen, die das eigene Selbst herausfordern und auf die Probe stellen. Mit diesen Erfahrungen kommen Weltreisende als gestärkte, erfahrene und fähigere Personen zurück. Die Weltreise kann in dieser Hinsicht auch als zweckgerichteter Selbstbildungsprozess gelesen werden. Im bewussten Verlassen der Komfort-Zone liegt das Potenzial, langfristig Selbstvertrauen und Handlungszuversicht zu erlangen.

⁷³ Das autonome Erleben wird somit zum konstitutiven Bestandteil eines handlungsfähigen Selbst.

„Weil ich halt viele anstrengende Situationen hatte, also viele Herausforderungen auf der Reise. Und dann lernt man halt in so Situationen ruhig zu bleiben. Ähm und da, ja das gibt halt so ein bisschen Selbstvertrauen oder Selbstbewusstsein fürs weitere Leben, wenn du weißt ok ich hab das und das gemeistert. Ich hatte wirklich, Situationen wo es auch um Leben und Tod oder sowas geht. Ähm und dann ist das halt ja, also gibt einem irgendwie ein Repertoire an an Erfahrungen oder an Werkzeugen sagen wir mal so, für das weitere Leben.“ (X: 66-71).

Die Reisenden strukturieren ihre Erzählungen immer wieder über Geschichten gefährlicher oder herausfordernder Erlebnisse. Sei es das Übernachten bei Regen und Kälte in den Bergen, Schiffsunglücke, Motorradpannen in den Wüsten, Erfahrungen in Kriegsgebieten, gefährliche Interaktionen oder allgemeinere Kulturschocks. Stets werden die Bedrohungen unterschiedlicher Situationen betont. Die Weltreise wird so als eine Errungenschaft betrachtet, die die Überwindung und Meisterung von Herausforderungen kennzeichnet⁷⁴.

„Ja und das überträgt sich ja, also das ist ja jetzt nichts was dann (...) so diese, diese Auseinandersetzung mit diesen Soldaten die überträgt sich dann auch auf kleinere Sachen so. Wenn du mal irgendwie nen Problem hast am Flughafen oder so. Was und das, also das muss dann ja nicht nochmal so ne Extremsituation sein sondern einfach wenn, mit anderen Leuten so, ja.“ (X: 126-129).

Die Herausforderungen formen und geben das Selbstbewusstsein schwierige Situationen auch in Zukunft überstehen zu können. Das Selbstbewusstsein äußert sich in einer gewissen Zuversicht und Sorglosigkeit, dass sich durch ein Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit als Charaktereigenschaft zugeschrieben wird. Die Weltreisenden schreiben sich Handlungsfähigkeiten und Situationskompetenzen zu, die sie sich explizit durch die Reiseerfahrungen zuschreiben können.

„Und es war für mich gefühlt so eine Zeit des Lernens. Also ich habe auch festgestellt, dass ich gefühlt in diesem einem Jahr mehr gelernt habe als in diesen drei, vier, drei Jahren Psychologiestudium davor. Weil halt, egal ob Alltagsfähigkeiten, also so dieses, ich hab, wir hatten Gaskocher und so zwei kleine Töpfchen und dann egal ob das was Veganes finden oder zumindest vegetarisch in Marokko und halt mit Menschen sprechen, die nur Arabisch können. Oder ja (...) irgendwas reparieren was jetzt gerade kaputtgegangen ist. Oder auch ja, situationselastisch sein.“ (C: 42-47).

Deutlich werden hier die generellen Handlungskompetenzen, die durch die Beschreibung mehrerer unterschiedlicher Situationen in einem (situationsunabhängig) handlungsfähigen Selbst münden. Das handlungsfähige Selbst findet sich überall auf der Welt zurecht und kann sich an unterschiedliche Situationen stets adaptieren. Es entsteht die Fähigkeit, sich an andere Lebenswelten anzupassen und sich in Ihnen auch zu orientieren. Die besondere Aufwertung dieser Selbstzuschreibung erfolgt zudem durch

⁷⁴ Interessanterweise wird auch das Weltreisen selbst als eine Fähigkeit betrachtet, die man erst meistern muss und zu der sicherlich nicht alle in der Lage sind. Auch durch die Perspektive entsteht eine gewisse Selbstaufwertung durch Abgrenzung.

die Abgrenzung zu den Erfahrungen im Studium. Es betont, dass man diese Fähigkeiten nicht etwa in einem Studium lernen kann, sondern nur in der Welt *draußen* lernen kann. Diese Abgrenzung umfasst ein Distinktionsmerkmal zu anderen Studierenden, die zwar vielleicht viel gelernt haben in ihrem Studium, aber denen es, ohne solch eine Weltreise, wohl an Alltagsfähigkeiten mangelt. Die Weltreise ist eben kein Entspannungsurlaub, sondern fordert einen und führt somit auch zu einer Selbstentwicklung, die spezifisch mit einer gewonnenen Alltagskompetenz verbunden wird.

„Ich hab das Gefühl, dass ich wesentlich handlungsorientierter geworden bin im Laufe der Reise. Also davor wahrscheinlich eher ne Person war, die länger drüber nachgedacht hätte. Und dann im Laufe der Reise sehr dieses einfach mal probieren. Also egal ob das jetzt ein, ist es möglich ähm auf diesen Baum zu klettern und keine Ahnung was da für ne Frucht wächst oder auch in Bezug auf Menschen ansprechen.“ (C: 224-227).

Die Selbstzuschreibung beinhaltet die Bildung eines aktiveren, spontaneren, selbstbewussteren, neugierigen, kommunikativeren, offeneren, fähigeren Ich. Vor der Reise war man eher passiver, abwartender, nervöser, unsicherer – eben handlungsunfähiger.

7.6. Schlüsselkategorie: Reflektiertes Selbst

Als das reflektierte Selbst wird die zentrale Selbst-Positionierung kategorisiert, die sich aus der Weltreisepraxis ergibt. In ihr bündeln sich die anderen Selbst-Konzepte in einem Argumentationsstrang. Das autonome, kommunikative, offene und auch erlebende Selbst sind Voraussetzungen für die Entstehung eines reflektierten Selbst. Es bedarf etwa offen, kommunikativ und erlebnissuchend zu sein, um Welt-, Lebens- und Selbsterfahrungen zu machen. Die Lesart des reflektierten Selbst zieht sich nahezu durch das gesamte Datenmaterial und stellt auch das zentrale Distinktionsmerkmal dar. Das reflektierte Selbst kann dabei in den Erzählungen als Reisemotiv herausgearbeitet werden und skizziert die Entwicklung in der Selbst-Erzählung. Als Schlüsselkategorie der Deutungsmusteranalyse ist das reflektierte Selbst die grundlegendste Selbst-Positionierung, die die Praxis der Weltreise ermöglicht.

„Ähm, wir wollten einfach die Welt sehen. Also wir haben uns nicht vorstellen können dass wir irgendwas tun in unserer Stadt oder auf dieser Welt oder, ohne dass wir einfach (...) wissen wie es einfach aussieht. Und die Menschen und die Länder zu kennen und (...) und einfach (...) ja, ein, a-, unser Bewusstsein einfach zu erweitern, dass wir einfach wissen, wo wir da überhaupt gelandet sind. Genau. Und deswegen (...) sind wir losgezogen. (...)“ (D: 3-8).

Das Motiv für die Weltreise wird als relativ simpel dargestellt. Primäres Ziel ist es die Welt zu sehen und dafür muss man reisen. Bevor man reist, weiß man nicht wie die Welt wirklich aussieht. Des Weiteren wird die Weltreise als konstitutiv für die eigene Handlungsfähigkeit verstanden. Die Aussagen scheinen die Absurdität vermitteln zu wollen, irgendwas zu tun, bevor man überhaupt weiß wie die Welt aussieht. Es ist nahezu ein Selbstbildungsauftrag, dem jegliches Handeln erst nachstehen kann. Ohne die

Weltreise ist das Selbst unwissend und erst die Weltreise stellt ein wissendes und handlungsfähiges Selbst her. Die Vorstellung, nicht zunächst die Welt zu sehen und *einfach irgendwas zu tun*, wird als undenkbar und als sinnlos betrachtet. Die Weltreise wird hier als handlungs- und identitätsstiftend gesehen. Die Welt gleichzeitig als etwas gefasst, das woanders ist und definitiv nicht in der eigenen Stadt. Zuhause kann man nicht die Welt verstehen und nicht erkennen *wo wir da überhaupt gelandet sind*. Der Nutzen vom Kennenlernen anderer Menschen und Ländern ist demnach ein Weltverständnis aber auch eine Selbsterweiterung – Die Weltreise wird in dieser Sequenz funktionalisiert. Es wird ein Wissensdurst, aber auch ein Bedürfnis nach Selbstentwicklung artikuliert. Die Weltreise war demnach eine gezielte Praktik, um sein Bewusstsein erweitern zu können und sich Wissen anzueignen. Die Bewusstseinsweiterung scheint ganz spezifisch abhängig von dem Sehen anderer Länder und Menschen zu sein. Diese Bewusstseinsweiterung ist somit fundamentale Voraussetzung für jegliches Tun. Es benötigt die Bewusstseinsweiterung durch die Weltreise zur Herstellung eines vollwertigen Subjekts.

„ichs gut finde wenn man sicher immer wieder überwindet. Und über sich hinaus geht halt auch, manchmal, nicht immer (Lacht), aber so wie man halt möchte und kann. (...) Verändert und ja, na, mein Blickwinkel auf die Welt auf jeden Fall verändert. Unglaublich. Weil, ich hatte ja keine Ahnung von der Welt. Wenn ich da in Österreich aufwache. Also ich kenne nicht einmal ganz Österreich. Ich kannte nicht einmal ganz Österreich oder zum Teil kenn ichs immer noch nicht ganz. Und dann hat ma so a, so eigentlich begrenzte Vorstellung von der Welt. Und wenn man sich da, wenn man nicht da rausgeht und wenn man das einfach so, sich zur Gewohnheit werden lässt, das das, die Welt so funktioniert wie sie bei uns funktioniert, ich glaub dann kann man später mal Schwierigkeiten kriegen. Weil man dann einfach a begrenzte Vorstellung hat von der Welt.“ (D: 192-201).

Es gehört zum Selbstideal dazu, sich selbst herauszufordern, ungewisses zu probieren, Grenzerfahrungen zu haben und so an sich zu wachsen. Betont wird hier auch wieder der doppelte Erkenntnisgewinn, die eine Weltreise ermöglicht. Einmal der (veränderte) Blick auf sich selbst und die Veränderung des Selbst und einmal die Perspektive auf die Welt. Das reflektierte Selbst bezieht sich auf diesen zwei Erkenntnisperspektiven. Vorher war man ein unwissender, jetzt ist man ein gebildeter und reflektierter Mensch. Man muss rausgehen in die Welt, um die Welt zu verstehen. Denn wenn man einmal eine Weltreise gemacht hat, dann ist die Vorstellung der Welt eben nicht mehr begrenzt. Sie ermöglicht den reflektierten Blick auf das eigene Umfeld (hier Österreich) und man erkennt, dass es nicht überall so funktioniert, wie man es gewohnt ist. Gleichzeitig steckt in den Aussagen auch eine Subjekt-Anrufung die besagt, dass man es nicht zur Gewohnheit werden lassen darf. Es benötigt die aktive Emanzipation von den gewohnten Blickwinkeln. Und eine Weltreise ist nun mal so eine emanzipatorische Praxis. Die Subjekt-Anrufung beinhaltet darüber hinaus sogar eine Drohung oder zumindest eine Warnung. Es betont die Bedeutung des Wissens, welches erworben wurde und

unterstreicht die absolute Notwendigkeit dieser Selbstbildung und Welterfahrung. Es gilt, sich als reflektiertes Subjekt zu formen und dies geht nicht ohne das Reisen.

„Ähm, aber dann Marokko war halt einfach nochmal ein, ein Kulturunterschied, der für mich nochmal mehr gezeigt hat, dass ich halt (...) das niemand ähm, den ich kenne Weltenbürger oder Bürgerin ist, sondern das wir ähm verwöhnte Kinder Europas sind. Und das ähm (...) ja dadurch hat sich das für mich wie eine Weltreise angefühlt und ich glaube es ist auch (...) ja also diese Vielfalt der Erfahrungen. Dann diese Vielfalt der Begegnungen, weil wir sind Menschen aus der ganzen Welt begegnet.“ (C: 478-483).

Auch in dieser Sequenz wird anschaulich, dass erst die Selbstreflexion und ein Weltverständnis eine Reise zur Weltreise macht. Durch die Weltreise sieht und versteht man andere Lebenswelten und dadurch erkennt man erst die eigene Beziehung zur Welt. Dazu benötigt es die Vielfalt an Erfahrungen und Begegnungen. Erst durch sie sind eine Selbstreflexion und ein Weltverständnis möglich.

„ja und hatte da glaub ich auch das Gefühl, dass es mir gut tut (...) mal (...) ja andere Lebenswelten kennenzulernen und mal (...) nicht nur in der Studentinnen-Bubble herumzusitzen. Und über Feminismus zu diskutieren, sondern auch mal bisschen realeres Leben kennenzulernen und das hab ich auch das Gefühl, weil ich doch sehr, sehr behütet aufgewachsen bin. Also mir war ganz lange nicht bewusst, dass es arme Menschen gibt. Gibt es in München ja auch nicht, die werden alle vertrieben. Und ähm, ja, ich glaube es macht einem, nichts macht einem Privilegien deutlicher bewusst, als wenn man mal (...) in Marokko mit Leuten redet, die davon leben, dass sie versuchen irgendwelche Sachen zu finden, die sie verkaufen können. Also das ja.“ (C: 384-391).

Abermals wird die Reflektionsfähigkeit angesprochen, die einem die Weltreise gestattet („Nichts macht einem das bewusster“). Es erfolgt wiederum eine Selbst-Positionierung hin zu einem reflektierten Individuum, welches vorher unwissend und unreflektiert war und sich von diesem früheren Selbst gelöst hat. Dass diese Selbst-Positionierung zu einem reflektierten Selbst konkret durch die Weltreise legitimiert wird, verdeutlicht die Sequenz ebenfalls. Es bedarf der Kontakt mit anderen Lebenswelten und die Diskussion über Feminismus in der Studentinnen-Bubble ist eben immer noch ein ‚Bubble-Denken‘. Es muss eben jene Blase erstmal verlassen werden, erst dann kann der begrenzte Horizont erweitert werden. Den Aussagen wohnt auch eine Kritik an all jenen, die scheinbar reflektiert sind, aber eigentlich ihre Lebenswelt nicht verlassen, inne. Die eigene, privilegierte Lebenswelt wird nach der Reise nahezu als eine Scheinwelt betrachtet. Das *reale* Leben wird außerhalb der eigenen Lebenswelt projiziert. Die Weltreise, und damit der Weg hinaus aus der eigenen Lebenswelt, ermöglicht eine Erkenntnis dieses realen Lebens und eine Einordnung der eigenen Lebensumstände. Jene (realen) Welterfahrungen ermöglichen eine Selbst- und Weltkontrastierung.

„Aber (...) ich hatte schon teilweise das Gefühl, dass das irgendwie eine Distanz kriert. So dieses nicht in Worte fassen können, auch diese Veränderung, die man dadurch auch selbst irgendwie gemacht hat,

nicht wirklich gut greifbar machen können. Und (...) überrascht hat mich wie wenig passiert ist in der Zeit. Also ich hatte das Gefühl, die Hälfte der Leute die ich kenne zieht wahrscheinlich weg oder sicher kriegt irgendwer ein Kind oder hat (...) ja irgendwas verändert sich ganz sicher ganz massiv. Und das, es hat sich wenig verändert eigentlich.“ (C: 202-207).

Diese Selbst-Positionierung fungiert gleichzeitig eben auch als Distinktionsmerkmal zu Nicht-Weltreisenden. Es wiederholt sich eine tendenziell abwertende Haltung gegenüber den Nicht-Reisenden. Das reflektierte Selbst spürt nach Wiederankunft die Distanz zu den Dagebliebenen. Während man selbst so viel erlebt und sich dadurch verändert hat, ist diese (Weiter-)Entwicklung bei anderen ausgeblieben. Die Erlebnisse und Selbstveränderungen sind gegenüber anderen nicht mal in ihrer Gänze artikulierbar und für die anderen auch nicht greif- und verstehbar. Die Selbstveränderung kreiert eine soziale Distanz. In der Heimat steht die Zeit gefühlt still, die Freunde verändern sich nicht und ihr Leben tut es auch. Die Personen sind festgefahren in ihren Strukturen, von denen selbst man sich durch die Reise gelöst hat. Die Dagebliebenen werden somit als passiv und statisch wahrgenommen, während man selbst aktiv und erlebend ist.

„Wenn ich mir dann denke Menschen (...) wissen das nicht was es da alles gibt draußen. Und wissen nicht so viele Perspektiven und so viele Wahrheiten gibt. Das ist auch eine, eine großes Ding. Dann, dann können sie besser im Leben umgehen und dann führt das auch zu einer besseren Welt wenn wir das wissen. Also diese Frage von gut und schlecht, dass was wir halt gelernt haben, von Zuhause und so, das relativiert sich. Weil, weil man sehr viel Buntes erlebt und sehr viel Unterschiedlichkeit. Und das ist definitiv wichtig.“ (D: 425-430).

Die Weltreise ermöglicht es zu erkennen, dass die Welt komplexer ist, als es zunächst den Anschein hat. Durch die Weltreise realisiert man, dass es nicht nur die eine, vorher angenommene, Perspektive und Wahrheit gibt. Es benötigt scheinbar die Weltreise, um sich von dem eigenen, einheimischen Weltbild zu lösen. Die eigene Kultur und Sozialisation wird als eindimensional, kategorisierend und wertend betrachtet. Eine Distanzierung von dieser Perspektive ist ein zentrales Element dieser Selbst-Positionierung. Darüber hinaus wird dieser persönlichen Einsicht eine sehr hohe gesamtgesellschaftliche Bedeutung beigemessen: Mehr Menschen sollten Buntes und Vielfältiges erleben, ihr Selbst gezielt formen und damit die Welt zu einem besseren Ort gestalten. Die Subjekt-Anrufung impliziert eine normative Aufforderung solch eine (Selbst-)Reise, die selber schon abgeschlossen wurde, ebenfalls zu unternehmen. Anders ausgedrückt, unterstreichen die Aussagen die Ansicht, dass man selbst schon die Welt erlebt hat, dadurch sein Leben besser bewerkstelligen kann und dabei hilft die Welt allgemein zu verbessern. Hier verdeutlicht sich der Wechselbezug der verschiedenen Selbst-Positionierungen. Das erlebende Selbst ermöglicht das fähige und reflektierte Selbst. Das reflektierte Selbst nimmt die Welt moralisch und ethisch anders wahr als Menschen ohne diese Welterfahrungen. Die Weltreise fördert Empathie und soziale Fähigkeiten. Es ermöglicht die Emanzipierung von den Vorstellungen, die einem

Zuhause vermittelt wurden und man entledigt sich den simplen Kategorisierungen. Das reflektierte Selbst kann diese hinterfragen, relativieren und ablegen.

„Ähm (...) ist schon, also, hat das schon komplett, äh gedreht das Bild bei mir. Also (...) jaaa, ich hab, hat hat hat viel in mir verändert die Reise muss ich wirklich sagen. Ja man hat viel gelernt.“ (X: 27-28)

7.8. Anti-Subjekt: Touristen

Das Anti-Subjekt der Weltreisenden setzt sich nun als eine Subjektformation zusammen, die konträr zu den Selbst-Positionierungen steht. Es sind jene Positionen, von den sich die Weltreisenden bewusst distanzieren und abgrenzen. Aus der Deutungsmusteranalyse ergibt sich ein Anti-Subjekt, das als der/die typische Tourist*in betrachtet wird. Die Selbst-Erzählungen beinhalten eine permanente Abgrenzung von klassischen Touristen. Die Reisepraxis wird kontinuierlich als Abweichung von gewöhnlichen Touristenerfahrungen dargestellt. Diese Distinktion erfolgt in Bezug auf die Reisemotivation und den Reisetil, als auch auf die Reiseerlebnisse. Daraus wird ein Anti-Subjekt konstruiert, welches sich in allen charakterlichen Zuschreibungen von der eigenen Persönlichkeit unterscheidet. Dem Anti-Subjekt werden Eigenschaften zugeschrieben, die im klaren Kontrast zu den eigenen Selbst-Positionierungen und den dargestellten Selbst-Konzepten stehen.

„Und wir haben auch Weltreisende getroffen. Und man kann nicht grundsätzlich sagen, dass die alle (...) alle so sind wie wir. Aber was ich erlebt hab von den Menschen die unterwegs waren ist (...) naja das sie offen waren. Alle. Sie waren alle offen gegenüber den Menschen und, und sehr herzlich. Und sie wollten was erleben. Und die Touristen die wir getroffen haben, die waren nicht so offen. Das denk ich, aber ich glaub wenn iich nach Bali fahre fürn Strandurlaub bin auch gerade nicht so offen für die Kultur, sondern bin einfach darauf fixiert das ich halt da am Strand lieg.“ (D: 249-254).

Touristen besitzen eben nicht jene Offenheit, die den Weltreisenden zugeschrieben wird. Sie sind nicht interessiert an anderen Lebenswelten und nicht auf der Suche danach die Welt zu erleben. Den Touristen werden egoistische Reisemotivationen nahegelegt (etwa Entspannung), während die Weltreisenden kulturell interessiert sind, sich weiterbilden wollen und somit auch den interkulturellen Austausch fördern. Touristen sind passiv und verschlossen, während Weltreisende aktiv, offen und kommunikativ sind. Auch in der folgenden, etwas längeren Sequenz wird der eigene Reisetil dem des Touristen diametral gegenübergestellt:

„Ja so, ganz klar find ich so das, ähm, sag ich jetzt mal bei so normalen Urlaubsreisen oder so ist man ja doch schon sehr isoliert. Also du kommst ja meistens, also so die klassische Urlaubsreise sieht ja meistens so an. Du kommst am Flughafen an hast schon ein Schuttle bis zu deinem Hotel siehst da schon mal nichts. Bist dann in deinem Hotelll, was dann ja auch meistens irgendwie isoliert ist. Äh manchmal sogar komplett abgezäunt und so. Ähm und dann, teilweise nen Programm im Hotel und sooo. Und wenn du ja, Reisen, also wenn du so backpackingmäßig unterwegs bist oder so. Grad ich zum Beispiel auch

auf den Straßen, also bevor ich überhaupt irgendwo ankomme in ner großen Stadt, bin ich auf Straßen und in Dörfern in denen teilweise kein anderer Reisenden in den letzten Jahren war. Ähh und dann, kommt man auch super mit den Leuten ins Gespräch. Wird wieder sofort zum Essen eingeladen und so. Äh ja und ja du bist halt sehr nah an den, an den (...) an den Leuten dran was halt viel cooler ist. Und äh das ist ja auch macht ja viel mehr die Kultur aus die Leute wieee irgendwie ne Statue oder (...) irgendein ein cooles Gebäude oder so. Diese Leute macht ja dieses Land aus, ja.“ (X: 244-255).

Wieder findet eine Verallgemeinerung der klassischen Urlaubsreisen und damit auch der Touristen statt, die notwendig für eine Anti-Subjekt Konstruktion ist. Touristen sind in ihrer Reisepraxis isoliert und abgeschieden von der Welt. Ihre Reise und damit auch die Erlebnisse werden ihnen vorgeschrieben, während die Weltreisenden die Entwerfer*innen ihres Erlebens sind. Sie unterscheiden sich durch ihre (Reise-)Autonomie, ihre Mobilität, ihr Entdeckungsbedürfnis und ihre Kommunikationserlebnisse. Dadurch entstehen authentische und einzigartige Erfahrungen, denen neue Kultur- und Menschenkenntnisse innewohnen und die Touristen verwehrt bleiben, die nur ein standardisiertes, eingeschränktes und objektbezogenes Weltbild zu sehen bekommen.

„Aber (...) also wenn, wenn ma jetzt wirklich einfach ins Touristenbüro geeht und sich da informieren, informiert was man da alles machen kann, läuft man halt automatisch auf der Schieneeee, wo man verbunden ist mit verschiedene (...) Systeme von Geeeld und Abhängigkeiten und Ausbeute oder äh, Dingen die, die vielleicht schwierig sind. Aber das war eh zum Glück auch einfach nicht unser Bedürfnis. Also wir wollten nicht die die Länder, oder die Dinge sehen die eh auf Fotos schon tausend Mal existieren.“ (D: 241-246).

Das Anti-Subjekt sucht den einfachen Urlaub, während die Weltreisenden sich bewusst für die komplizierte Reise entscheiden. So entstehen Welterfahrungen, die nicht alle anderen auch schon erlebt. Die Touristen hingegen reproduzieren stetig die gleichen Reiseerlebnisse. Ihnen entgehen echte, authentische Erlebnisse und Begegnungen. Ihr Urlaub ist vorhersehbar und monoton und kann demnach zu keiner Selbstentwicklung führen. Sie reproduzieren damit auch die gegenwärtigen Ausbeutungsmechanismen des Kapitalismus. Die Weltreisenden grenzen sich dadurch ab, in dem sie autonomer reisen, da sie sich den Nachteilen des kommerziellen Tourismus bewusst sind. Sie reflektieren ihren Reisetil, während die Touristen eher die Strukturen (z.B. von Ungleichheit) und die Ignoranz gegenüber anderen Lebenswelten verfestigen.

„Naja, die Frage ist halt auch was man von der Reise erwartet. Wenn man nur ne gute Zeit erwartet, dann ist vielleicht eben Robinson Club ne bessere Idee. Aber wenn man Erlebnisse und ähm, ja, Selbstwirksamkeit trainieren und eben auch lernen und aus der Komfortzone mal rausgehen für das bekommen was man gerade gerne hätte. Wenn man das üben möchte, dann würde ich es voll empfehlen.“ (C: 403-406).

Die Weltreise wird hier als bewusstes Training am Selbst verstanden. Sie reagiert als Praxis auf das Begehren einer Selbstgestaltung und richtet sich an anderen, meist unbekannten Weltverhältnissen aus. Touristen dagegen wollen einfach nur eine gute Zeit haben und sind nicht auf der Suche nach einem Abenteuer. Sie begeben sich nicht auf die, auch anstrengende, Suche nach Selbst- und Welterkenntnis. Sie verlassen ihre Komfortzone⁷⁵ nicht und erleben in ihrem Urlaub somit immer nur einen konstruierten Weltausschnitt. Dadurch entgehen ihnen zentrale Erfahrungen und Begegnungen, die einen zu einem handlungsfähigeren und reflektierten Selbst führen.

„Und damit muss ma halt dann auch zurechtkommen, dass ma dann dort irgendwie am Strand liegt und rundherum ähm (...) wird irgendwie gebettelt und dieee jungen Mädels mit deren Babys sitzen da irgendwie, vorm Supermarkt am Boden. Und und, also das ist halt (...) das ist schon (...) noch a mal was Anderes, weil sonst glaub ich wenn du oft in so einen Club-Urlaub fliegst, dann wirst du total abgeschirmt weißt du was ich mein. Da wird dir so ein total falsches Bild vermittelt und das hast du natürlich auf so einer Reise nicht. Du, du kriegst das halt schon mit irgendwie, wie es in diesem Land zugeht und wies den Leuten geht. (...)“ (R: 576-582).

Die Differenz zwischen den Weltreisenden und dem Anti-Subjekt verläuft in Orientierung an den Dichotomien einer echten und einer falschen Welt. Eines realen und eines beschränkten Weltbilds. Die Weltreise ermöglicht die Wahrnehmung dieser Grenzlinien und positioniert das Selbst auf der *richtigen* Seite, während das Anti-Subjekt sich dieser Weltsicht nicht bewusst ist, nicht bewusst sein kann oder noch fataler, diese Realität meidet. Weltreisen führen zu einer Welterkenntnis, die auch das Ertragen der Ungleichheiten bedeutet.

„Machst zwei Wochen Mexiko, fliegst da in nen Club. Und fliegst wieder zurück, aber wies daaa, hinterm Club ausschaut, ähm (...) wollen die nicht wissen. Finden zwar cool wenn das andere Leute machen und die Erfahrung mit nach Hause nehmen und davon erzählen. Aber selber lieber nicht. (...)“ (V: 592-594).

Touristen sind augenverschließend und realitätsverneinend. Zumindest möchten sie diese Weltausschnitte nicht am eigenen Leib erleben. Weltreisende stellen sich der Realität und wollen keinen verblendeten Urlaub. Die vermeidende Konfrontation mit der Eigentlichkeit der Welt wird wieder als egoistische Lebenshaltung gedeutet, deren primäres Ziel es ist, das eigene Weltbild aufrecht zu erhalten.

„Die wollen das ja gar nicht sehen, die wollen in dieser Welt bleiben, wos halt nur die schönen Strände sind.“ (R: 590-591).

⁷⁵ Das Verlassen der Komfortzone ist für die Selbstentwicklung notwendige Bedingung. Und gerade deshalb wird der Weltreise so ein großes Selbstbildungspotenzial zugeschrieben.

8. Zweiter empirischer Teilschritt

Die Interpretative Subjektivierungsanalyse vervollständigt nun ein zweiter empirischer Teilschritt. Es handelt sich dabei um eine empirische Annäherung an Diskursformationen, die die Vorstellungen von Weltreisen gesellschaftlich mitprägen und handlungsorientierend wirken. Ziel ist, in diesen Diskursformationen feldspezifische Subjektmodelle und Subjektanrufungen zu identifizieren, und diese dann in Bezug zu den Selbst-Positionierungen der Interviewten zu setzen. Die Beleuchtung dieser Beziehung gestattet, so die Annahme, die Einordnung der Weltreise als eine Subjektivierungspraktik.

Welche Primärquellen für diesen Untersuchungsschritt genutzt werden könnten war zu Beginn der Forschung offen. Anhand der Interviews war es dann möglich empirisch zu rekonstruieren, welche Sprecherpositionen und Diskursorte für die Weltreisenden in ihrer Praxis relevant sind. Relativ schnell zeigte sich, dass insbesondere Filme in diesem Zusammenhang bedeutend sind:

„Wir haben uns immer gerne Filme angeschaut. Über Reisen. Oah da gibts so geile Filme, oh mein Gott. Die haben uns schon inspiriert.“ (D: 474-475).

„den Film auf Youtube hab ich zuerst gesehen und auf den bin ich auch nur zuuufällig gestoßen. Der war zufällig in meiner Empfehlung. Hab ich angeklickt und dann war das so jaaa (...) dann hat das glaube ich so den ersten Gedanken so ein bisschen vielleicht platziert.“ (X: 302-307).

Einige der Interviewpartner*innen nennen Filme als essentiellen Teil der eigenen Reisemotivation. Die Filme können als symbolische Wissensordnungen verstanden werden, die individuelle Deutungsleistungen und Relevanzsetzungen der Akteure anleiten, anreizen und Orientierung stiften (vgl. Bosančić 2014: 270).

„Äh euphorisiert wie ein kleines Kind an Weihnachten. Ja, also ist natürlich super cool. Ähm, ja, äh, er hat sich als angefühlt, wieee, also es war halt super cool aber es hat sich trotzdem angefühlt wie was Greifbares deswegen fand ich diese, haben die Filme glaub ich schon viel mit mir gemacht. So haben diesen Gedanken in meinem Kopf platziert, dass es wirklich machbar ist. Dass es jetzt nichts (...) Unerreichbares ist.“ (X: 295-299).

Die (mediale) Anrufung führt zu einer Affizierung durch die Welt, wodurch ein intrinsisches Interesse an dem begegnenden Weltausschnitt entwickelt wird und eine Anrufung gefühlt wird (vgl. Rosa 2018: 39). Die Filme rufen an, indem sie die Praxis als etwas Mögliches vermitteln. Sie illustrieren Subjektivierungsweisen und skizzieren erreichbare und anerkannte Subjektmodelle. Das Zitat verdeutlicht: Dieses Gefühl der Erreichbarkeit löst extrem positive Emotionen aus, weil es die (in Kap. 7 aufgezeigte) erhoffte Selbstveränderung verspricht. Die Filme vermitteln Hoffnungen auf ein neues Selbst und präsentieren die konkrete Subjektivierungsweise, auf die dann eine Nachahmung, als Reaktion auf die Subjektanrufung, folgt.

„(...) dass erweckt in mir so ein Gefühl von (...) boah ich, ich muss los, so. Ich will das auch erleben, ich will das nicht sehen, ich will das nicht hören, ich will das selber erleben so. Und deswegen haben eigentlich voll oft, diese ganzen Podcasts, die ganzen Dokus und Filme und so alles, erwecken in mir eigentlich eher ein negatives Gefühl. Weil ich dann Bock hab zu gehen. Und nicht kann weil ich jetzt hier bin.“ (F: 730-734).

Fast allen Interviewten scheint die starke Subjektanrufung, die von Filmen (und teilweise auch anderen Medien) ausgeht, bewusst zu sein. Sie animieren zum Reisen und lösen Begehrensprozesse aus, die – werden sie nicht erfüllt – auch negative Emotionen hervorrufen können. In dem oberen Interviewausschnitt wird die Anrufungskraft verdeutlicht, die so stark ist, dass die Anrufungsmomente aktiv vermieden werden müssen, um Mangel Erfahrungen zu vermeiden. Die medial vermittelten Subjektideale führen dem Individuum seine Unzulänglichkeit vor Augen.

Die Interviews bestätigen also die vorangegangene Annahme, dass Filme heutzutage einen entscheidenden Anteil an der Weltreisepraxis und der gesellschaftlichen Anerkennung dieser Praxis haben. Somit erscheint es erkenntnistheoretisch und methodologisch relevant, sich diesen Diskurskomplexen anzunähern. Dies erfolgt exemplarisch über die Sichtung und Analyse zweier Filme, die explizit in den Interviews genannt wurden. Darüber hinaus gab es weitere filmische Referenzen und die jeweilige Bedeutung variierte unter den Befragten. Die Auswahl des Samples⁷⁶ für die Filmanalyse ergab sich aus dem Erhebungszeitraum. Gemäß dem Forschungsdesign wurden die beiden Analyseebenen nicht nacheinander und in Abgrenzung voneinander erhoben, sondern vielmehr in Form eines iterativ-zyklischen Forschungsprozesses; das heißt konkret: die in den ersten Interviews genannten Filme wurden für die Filmanalyse herangezogen.

Im Folgenden werden zunächst die analysierten Filme kurz vorgestellt. Dem deskriptiven Teil folgt der methodische, in dem die praktische Vorgehensweise geschildert wird. Anschließend werden das theoretische Fundament und (abschließend) die Analyseergebnisse präsentiert.

8.1. Qualitatives Sample II

Das Sample setzt sich aus zwei deutschsprachigen Dokumentarfilmen zusammen, wobei der Dokumentarfilm allgemein als „eine Sammelbezeichnung für (audio-)visuelle Formen und Formate, mit denen als real vorgestellte gesellschaftliche Wirklichkeiten medial vermittelt und diskursiviert werden“

⁷⁶ Anzumerken gilt, dass ein größeres Sample von Filmen die Aussagekraft dieses Kapitels erhöhen und methodologisch die Subjektivierungsanalyse festigen würde. Dies würde jedoch den Rahmen einer Masterarbeit sprengen.

(Heinze 2021: 927)⁷⁷ gilt. Dennoch ist selbstredend keine objektive oder neutrale Wirklichkeitsdarstellung möglich. Auch den Dokumentarfilm durchdringen, beispielsweise durch Kameraperspektiven, Montagen oder Musikeinspiele, die Sichtweisen der Produzenten.

„Aaaber, zum Beispiel Weit. Kennst du den? Der ist auch wirklich schön. Da haben wir uns auch ganz viel wiedergefunden in dem Film, weil uns die Art und Weise zu reisen, äh voll liegt.“ (D: 488-490).

Weit. Die Geschichte von einem Weg um die Welt ist ein 2017 erschienener Film von Gwendolin Weisser und Patrick Allgaier, in dem das Paar seine dreieinhalb Jahre andauernde Weltumrundung dokumentiert hat. Die beiden sind freiberuflicher Kameramann und Hobby-Filmmacherin und verfilmen ihren Weg von ihrer Heimatstadt Freiburg nach Osten - bis sie irgendwann wieder aus dem Westen zurückkehren (Weitumdiewelt 2022). In ihrem bewussten Verzicht auf das Flugzeug, umrunden sie die Welt zu Fuß, per Anhalter und gelegentlich mit dem Bus, Zug und über die großen Ozeane (Pazifik, Atlantik) mit dem Schiff. Über 500.000 Kinobesucher*innen sahen die erfolgreichste (deutsche) Kinodokumentation im Jahre 2017 (ebd.). Der Film wurde damit zum meist besuchten Arthousefilm 2017 und gewann den Gilde-Filmpreis im selben Jahr (ebd.).

Das Sample vervollständigt als zweites der Film *REISS AUS – Zwei Menschen. Zwei Jahre. Ein Traum.*, der im Jahr 2019 Kinopremiere feierte. In diesem Dokumentarfilm halten Lena Wendt und Ulrich Stirnat ihre Reise filmisch fest. Die Dokumentation ihrer 675 Tage andauernden Reise erhielt zahlreiche Filmpreisnominierungen. Lena und Ulrich reisen von Hamburg aus nach Süden. Mit dem Auto wollen sie bis nach Kapstadt fahren. Dort kommen Sie nie an und verbringen doch über zwei Jahre in Nord- und Westafrika. Diese Reise wird von den Protagonisten (Lena und Ulrich) selbst nie als Weltreise bezeichnet. Erwähnt werden vielmehr die gefahrenen 46.000 Kilometer, die als Strecke mehr sind als einmal um die Welt. Dennoch scheint der Film zu einer Weltreise inspiriert zu haben:

„Ähm, Reiss aus, kennst du den? Reiss aus heißt der. Das ist ein Paar, die, die sind mitm Auto, mitm Jeep nach Afrika, durch Afrika. Und ich glaub die hat das sogar ein zweites Mal noch gemacht. Und das ist krass was die erlebt haben.“ (D: 477-479).

Abermals scheint es, als würde der Terminus der Weltreise eher auf einen Reisetil oder eine Haltung zum Reisen verweisen. Die Weltreise wird weniger geographisch konzeptualisiert, sondern eher auf eine Metaebene erhoben, die auf eine geistige Welterkundung oder Weltannäherung referiert, auch wenn es dazu eine körperlich-leibliche Bewegung bedarf.

⁷⁷ Ob die Filme dieses Samples nun als Dokumentarfilm, dokumentarischer Amateurfilm, Autobiographische Dokumentation oder anders bezeichnet werden sollten, kann hier nicht abschließend beantwortet werden, ohne sich in ein „Knäuel, aus dem Diskutanten mit Hilfe jener Haarspaltereien wieder herauszufinden suchen, mit denen sie sich zuvor hineinmanövriert haben“ (Kreimeier 2004: 431) zu begeben. Zu einer Übersicht über den diesbezüglichen Forschungsstand und zur Unterscheidung zwischen Film und Dokumentarfilm siehe Heinze (2021). Für eine vertiefte Auseinandersetzung zur Kategorisierung und Differenzierung von Dokumentarfilmen siehe Nichols (2017) und Zimmermann (2021).

8.2. Filme als subjektsoziologische Erkenntnisquellen

„Gerade der Film als zentrales Element der Populärkultur ist ein Ort des Kampfs um die hegemoniale Vormachtstellung von Bedeutungsstrukturen – ein Kampf, der sich in Filmen ebenso niederschlägt wie abspielt.“ (Geimer 2021: 441)

Filme (Dokumentarfilme eingeschlossen) sind kulturelle Produktionen, die eine eigene Konstruktion von Welt- und Selbstverhältnissen entwerfen und vor allem kommunizieren⁷⁸. Sie kommentieren Ordnungen des Wissens und adressieren diese Kommunikation (Keppler 2021: 251). Der Film ist als ein, durch technische Medien vermittelter, Kommunikationsprozess zu begreifen. Filme, als kommunikative Angebote, geben Wirklichkeitsdeutungen vor, die kollektive Wahrnehmungen verändern und durch ihre potenziell weltweite Reichweite, sich als eine signifikante Instanz der Sinnggebung etabliert haben (vgl. ebd.: 8ff.). Sie spiegeln und stabilisieren nicht nur soziale Wirklichkeiten, sondern sind gleichzeitig auch Generatoren und Transformatoren (ebd.: 13).

Kaum ein Medium ist ein besser Träger von Subjektpositionen als der Film. Geimer (2012: 132) hält fest, dass *„der Gebrauch eigener Erfahrungen des Populärkulturellen (hier: des Films) nicht nur ein Hervorrufen von Lust und Vergnügen, sondern auch der impliziten Gestaltung des Selbst (in Form der Modifikation von Orientierungen) dienen kann“*. Filme und deren (Selbst-)Orientierungsangebote können somit als Ressource für Selbstbildungsprozesse verstanden werden, d.h. es findet dann eine produktive Aneignung statt (ebd.). Der Film als audiovisuelle Produktion bietet die Interaktion multipler Charaktere, deren Motive, Begehren, Überzeugungen, Werte und Arten des Denkens und Fühlens dem Betrachtenden nähergebracht werden (Carvalho et al. 2015: 397). Die Unzahl an verschiedenen Subjektivitätsfragmenten bietet Identifikationsangebote und ermöglicht die bewusste und unbewusste Übernahme verschiedener Selbst-Erzählungen. Der Film als Medium hat eine vorher nicht dagewesene Heterogenität an Selbstbildern und Lebensweisen audiovisuell inszeniert. Diese Heterogenität an Subjektmodellen in Filmen verhindert dennoch keine Subjektivierungsanalyse, denn sobald das Medium auf Genres, Produktionsländer, Produktionszeiten, Produktionskanäle oder ähnliche Kategorisierungen heruntergebrochen wird, lassen sich durchaus in spezifischen (Film-)Feldern gewisse Subjektmodelle erkennen (vgl. Durrer 2012). Allerdings wird nicht von einem homogenen Subjektdiskurs in den Untersuchungsmaterialien ausgegangen, dennoch sollen übereinstimmende Narrative herausgearbeitet werden.

⁷⁸ Sie werden also nicht auf die bloße Widerspiegelung und Reproduktion von gesellschaftlichen Verhältnissen reduziert, sondern ihnen wird eine eigensinnige Produktionsfähigkeit von Diskursivem zugestanden (vgl. Geimer 2021). Dies ist insofern überzeugend, als der Film ein Medium für Sprecherpositionen darstellt. In diesen Sprecherpositionen zeigen sich Akteure, die gesellschaftliche Verhältnisse darstellen und reproduzieren, aktiv (mit) gestalten und ggfs. transformieren können.

„In dem gleichen Maße wie der Film Probleme oder Konflikte der Gesellschaft sichtbar macht, präsentiert er [...] ideale Verhaltensweisen zu diesen Problemen oder Konflikten“ (Friedman und Morin 2010 [1952]: 33, zit. Nach Geimer 2021: 445). In Bezug auf diese Arbeit stellt sich also die zentrale Frage, inwieweit und wie die Weltreise, als *ideale Verhaltensweise*, als eine Antwort auf eine spezifische Subjektanforderung konzipiert wird. Filme werden hier als bedeutungstragende Diskurse verstanden. Sie artikulieren und visualisieren gesellschaftliche Repräsentationsordnungen, politische Ideologien und kulturelle Werte und können selbst zum Gegenstand öffentlicher Diskussionen werden (Winter & Nestler 2011: 370). Jedem Film wohnt eine kommunikative Intention inne, ein (so) *gelesenwerdenwollen* (Hohenberger 1988: 77). Darüber hinaus gestalten Filme, als soziale und diskursive Praktiken, das alltägliche Leben, „indem sie beispielsweise Subjektpositionen zuweisen oder in audiovisuellen, dramaturgischen Repräsentationen das postmoderne Subjekt reflektieren und zur Aufführung bringen“ (ebd.: 370f.). So gilt es bei der Filmanalyse, im Rahmen einer Subjektivierungsanalyse, Filme nicht als alleinstehende audiovisuelle Kulturprodukte zu analysieren, sondern sie als eingebettet in kulturelle Praktiken und Diskurse zu verstehen, welche durch diese Einbettung erst ihre Bedeutung entfalten. Visuelle Praktiken kann man demnach als Praktiken des *Zu-sehen-Gebens* verstehen⁷⁹ (Wenk 2014: 277). Die visuelle Forschung nach Subjektivierungspraktiken erörtert nicht nur die Selbstpräsentation, als Selbstinszenierung, sondern wie über diese visuellen Praktiken auch das eigene Selbst gebildet und verändert wird (ebd.: 278).

Auch dokumentarische Filme können nur ausschnittshaft ihren Wirklichkeitsbezug darstellen und dokumentarische Repräsentationen bestehen ebenfalls aus filmisch konstruierten Bildern, denen eine spezifische Deutung der dargestellten Wirklichkeit innewohnt (ebd.: 244f.). Dokumentationen vergegenwärtigen Zustände und Verläufe tatsächlicher Handlungswirklichkeiten (Keppler 2021: 244). Sie erheben den Anspruch eine Wirklichkeit widerzuspiegeln und Zustände und Ereignisse abzubilden, die auch unabhängig von der filmischen Visualisierung und Inszenierung bestehen (ebd.: 246)⁸⁰. Dennoch selektieren Dokumentarfilme das, was sie abbilden nach eigenen Relevanzkriterien und entwickeln so eine individuelle und spezifische Perspektivität auf Wirklichkeitsverhältnisse (ebd.: 245). Dokumentarfilme implizieren, durch ihr Genre, die Annahme einer realistischen Abbildung der Wirklichkeit – Eine Annahme, die demzufolge auch von den Zuschauern übernommen wird und wodurch gerade filmimmanente Subjektanrufungen, eine noch größere Bedeutung zugeschrieben werden könnte. Dokumentarfilme können als „*Zugangs-Muster zu sozialen Informationen und zum Verhalten anderer Menschen verstanden*“ werden, wodurch sie ihr Potenzial zur Wissensvermittlung entfalten und dadurch auch als eine soziale Erfahrung charakterisiert werden können (Meyrowitz 1990: 89, zit. Nach Flad 2010: 51). Den Dokumentarfilm zeichnet in der Regel aus, dass er eine Erzählung durch möglichst authentische Eindrücke konstruiert; so agieren die Abgebildeten normalerweise in ihrer

⁷⁹ Dieser Ansicht folgend, könnte das Produzieren von Filmen selbst als Subjektivierungspraxis betrachtet werden.

⁸⁰ Zur theoretischen Auseinandersetzung zu den Realitätsbezügen des Dokumentarfilms siehe Hohenberger (1988).

„natürlichen“ Identität. Der autobiographische Impuls des Dokumentarfilms führt zu einer intimen Erzählung (Decker 2008: 170). Dabei wird aber auf ähnlich diverse Strategien narrativer Erzählungen zurückgegriffen wie bei fiktionalen Filme. Dazu wird meistens der abgebildete Wirklichkeitsausschnitt nicht nur audiovisuell präsentiert, sondern auch kommentiert.

8.3. Filmanalyse

Nachdem die Bedeutung filmischer Produkte für Wirklichkeits- und Subjektverhältnisse (und die darauf bezogenen Spezifika des Dokumentarfilms) erläutert und dadurch das sozialwissenschaftliche Erkenntnisinteresse an diesen medialen Erzeugnissen dargelegt wurde, wird nun im Folgenden die konkrete methodische Umsetzung skizziert. Die Filmanalyse orientiert sich dabei in erster Linie an den methodischen Erarbeitungen von Anja Peltzer und Angela Keppler (2015) und wird durch einzelne Impulse aus den Filmwissenschaften ergänzt. Die meisten methodischen Konzeptualisierungen einer Filmanalyse werden am Spielfilm veranschaulicht, schließen jedoch Dokumentarfilme als Untersuchungsgegenstand nicht aus⁸¹. Da sich Dokumentarfilme weniger durch ihre filmsprachlichen Mittel, als durch ihre soziale Bestimmung und Inhalte unterscheiden (Maier 1995: 232f. zit. Nach Flad 2010: 173), sind in der Fachliteratur keine Hinweise darauf zu finden, dass eine Dokumentarfilmanalyse mit einem veränderten Werkzeugkasten zu vollführen sei - auch wenn sicherlich hin und wieder Akzentverschiebungen notwendig sind.

Ausgehend von der Annahme, dass kulturelle und gesellschaftliche Wirklichkeitsverständnisse durch sprachliche, bildliche und sonstige Darstellungen bestimmt und kommuniziert werden (Peltzer & Keppler 2015: 7f.), bietet die Analyse des Filmmaterials von Weltreisenden einen relevanten Zugang zum Feld. Folgende Fragen sind für eine subjektsoziologische Untersuchung interessant: Wie wird in den Dokumentarfilmen das Subjekt der Weltreisenden konstruiert, welche Subjektmodelle und – anrufungen werden kommuniziert und wie werden sie kommuniziert? Welche audiovisuellen Elemente und welche narrative Struktur werden zur Gestaltung der Subjekt-Erzählung eingesetzt? Entlang dieser Kernfragen wurde der hermeneutisch, interpretative Forschungsprozess aufgerollt. Die aufeinander bezogenen prozeduralen Schritte, die ein offener und ebenso kontrollierter Erkenntnisprozess begleitetet, entwickeln dadurch intersubjektiv nachvollziehbare Lesarten (ebd.: 17f.)⁸². An das methodische Verständnis der ISA anknüpfend, verfolgt auch dieser Teilschritt der empirischen Erhebung ein zyklisches Forschungsverständnis.

⁸¹ Nach Zimmermann (2021) ist in den gegenwärtigen Strömungen der Dokumentarfilmanalyse eine Abkehr von autor- und werkzentrierten Analysen zu beobachten und ein verstärkter Einbezug intermedialer, interdisziplinärer, topologischer und medienarchäologischer Faktoren. Die hier vorgestellte Filmanalyse bleibt jedoch größtenteils bei der filmimmanenten Ebene. Dieses Vorgehen ergibt sich aus dem spezifischen Erkenntnisinteresse und dem begrenzten Umfang der empirischen Analyse im Untersuchungskontext dieser Arbeit.

⁸² Die einzelnen Analyseschritte und damit Erkenntnisschritte können aber aufgrund ihres Umfangs nicht in Gänze dargestellt werden. Präsentiert werden ausschließlich die abschließenden Ergebnisse der Filmanalyse, also die zentralen Erkenntnisse nach dem inner- und interfilmischen Vergleich.

Nachdem das Sample der Filmanalyse sich bereits aus dem Interviewmaterial ergibt, beginnt das empirisch-methodische Vorgehen mit einer ersten vollständigen und ununterbrochenen Sichtung des Materials. Bei der ersten Sichtung werden Memos erstellt, die erste Assoziationsmöglichkeiten beinhalten, die sich auf die subjektive Rezeption des Ersteindrucks der Filmwahrnehmung beziehen. Diese Perspektive geht meistens im späteren Interpretationsprozess verloren und kann, wie etwa die Postskripte nach dem PZI, zum späteren Zeitpunkt der Analyse als Wissensbestand und Lesart herangezogen werden (vgl. Flad 2010: 177). Nach der Erstsichtung folgt die Erstellung eines Sequenzprotokolls, welches knapp den inhaltlichen Filmverlauf festhält und gliedert (Peltzer & Keppler 2015: 40f.). Dabei wird der Film in Sequenzen mit jeweiligen Subsequenzen unterteilt⁸³. Diese werden betitelt, nummeriert, die Sequenz mit Zeiteinheiten und Kurzüberschriften und die Subsequenz mit kurzen Inhaltsangaben versehen, wobei die Kurzinhalte sich an der Forschungsfrage orientieren (ebd.: 40ff.). Das Sequenzprotokoll dient nicht nur der Orientierung im Forschungsprozess, sondern erleichtert auch die Transparenz, Nachvollziehbarkeit und Zitierbarkeit bei der späteren Verschriftlichung der Analyseergebnisse (ebd.). Das Sequenzprotokoll simplifiziert auch den nächsten Forschungsschritt, bei dem dann die Schlüsselszenen (bei Spielfilmen wird oft von Plotpoints gesprochen) für die Detailanalyse identifiziert werden (ebd.: 37ff.). Die Schlüsselszenen stellen jene zentralen Szenen dar, in denen die Themen der Forschungsfrage verhandelt werden. Für diese Arbeit also jene Szenen, in denen Elemente des Subjektmodells und Subjektadressierungen besonders deutlich zum Vorschein kommen oder Szenen, die für die Subjekterzählung maßgebend oder repräsentativ scheinen. Das finale Sample der Schlüsselszenen für die Detailanalysen ergibt sich allerdings erst im Laufe des Analyseprozesses⁸⁴. Der Fokus bei der Suche nach Schlüsselszenen liegt dabei auf dem Prinzip der minimalen und maximalen Kontrastierung (ebd.: 46). Durch den Vergleich der jeweiligen Szeneninterpretationen können dann Muster herausgearbeitet und Interpretationen validiert werden (ebd.). Die Interpretation der Schlüsselszenen erfolgt dann mithilfe von Filmtranskripten, die die Transparenz und Kohärenz der Interpretationen erhöht, in dem die verschiedenen Mikroebenen (visuelle und auditive) zunächst isoliert untersucht und verschriftlicht werden (ebd.: 101). Das Filmtranskript dokumentiert Einstellung für Einstellung die audiovisuellen Elemente der Schlüsselszenen.

Generell lässt sich jeder Film, und dadurch auch die Filmanalyse, in eine Mikro- und Makroebene unterteilen. Auf der Mikroebene werden der Aufbau des Filmbilds sowie die visuelle und auditive Ebene (und der Zusammenhang beider) betrachtet. Zentrale Elemente der Mikroebene sind die filmische Darstellung und filmbildliche Details, unter die etwa Kameraoperationen und Montageverfahren⁸⁵, die Filmmusik oder (Sprech-)Geräusche fallen. Dennoch bleiben auch Detailanalysen immer auf den

⁸³ Filmisches Erzählen kann in drei Erzähleinheiten gefasst werden. Die Sequenz, also größte Erzähleinheit, umfasst meist mehrere Szenen und eine Szene beinhaltet mehrere Einstellungen, die als kleinste Erzähleinheit gilt und eine Kameraeinstellung in sich fasst (Peltzer & Keppler 2015: 41).

⁸⁴ Der Auswahlprozess orientiert sich dabei an dem Prinzip des Theoretical Samplings der Grounded Theory.

⁸⁵ Gerade bei Dokumentarfilmen liegt ein analytischer Schwerpunkt auf der sequenziellen Anordnung; auf Auffälligkeiten beim Schnittrhythmus wird in diesem Zusammenhang besonders geachtet.

gesamten Film bezogen (ebd.: 45). Besonderer Fokus in dieser Filmanalyse wird auf direkte und indirekte Adressierungen gelegt. Direkte Adressierungen können dabei direkt durch Akteure vor der Kamera erfolgen⁸⁶ oder, ein spezifisches Merkmal vieler Dokumentarfilme⁸⁷, durch die Stimme aus dem Off, wobei diese Sprecher*in auch eine Figur des Films sein kann: „Für den Zuschauer bedeutet die direkte Adressierung seine Anrufung als Subjekt des Films und gleichzeitig ein Versprechen nach Wissen⁸⁸“ (Hohenberger 1988: 73). Die Indirekte Adressierung bezieht sich auf die Wissensvermittlung, bei der die sozialen Akteure im Film nicht zur Kamera, sondern miteinander sprechen, wobei auch hier die Stimmen aus dem Off stammen und durch Bilder illustriert werden können (vgl. Hesse et al. 2016: 201ff.). Die Adressierungsweisen dürfen also nicht nur auf verbaler Ebene analysiert werden, sondern beziehen die Positionierung der Figuren und der Kamera mit ein (Hohenberger 1988: 73f.). Entscheidend sind somit Wort-Bild-Beziehungen inklusive ihrer raum-zeitlichen-Dimensionen. Es wird der Inhalt in Bezug zur formalen Gestaltung gebracht und die gegenseitige Wechselbeziehung oder Wechselwirkung beleuchtet.

Die Makroebene umfasst einstellungsübergreifende Kontextualisierungen, die Dramaturgie, Erzählstruktur und die Filmakteure. Die Makroebene bezieht sich grundsätzlich auf die filmische Gesamtkonzeption, den Großrhythmus des Films. Entscheidend dabei ist die Narrativität, die sich auf die Frage bezieht, wie die dargebotenen Inhalte vermittelt werden (Flad 2010: 58). Die Narrativität ist dabei an das Vorhandensein einer Ereignisstruktur gebunden, also an eine zeitliche Abfolge von Ereignissen (ebd.). Hickethier (1996: 80) beschreibt das Erzählen als einen eigenen *ästhetischen Kosmos, der – markiert durch einen Anfang und ein Ende - in sich geschlossen ist*. Das Erzählen umfasst nicht nur die sprachliche Form; vielmehr werden Bilder, Gesten oder Bewegungen eingesetzt und diese werden wiederum mit sprachlichen Elementen kombiniert (ebd.). Zentrale Erkenntnisinteressen sind hierbei die (szenenübergreifende) Vermittlung von Subjektivierungsweisen und Subjektpositionen und die daraus folgende Konstruktion eines oder mehrerer Subjektmodelle.

Bei der Interpretation wird die audiovisuelle Gestaltung des Films zur Deutung erhoben (Peltzer & Keppler 2015: 149). Dabei gilt es die Beschreibung und Interpretation in einen sinnhaften Zusammenhang zu bringen (ebd.). Dafür werden einzelne Elemente der Filmtranskripte interpretativ in einen Zusammenhang gesetzt und das Kommunikative des Films, bezogen auf die oben genannten Forschungsfragen, rekonstruiert. Das was gezeigt wird muss immer in Bezug dazu untersucht werden, wie es gezeigt wird (ebd.: 13). Peltzer und Keppler (ebd.: 149) schreiben „es gilt, die je spezifische Szene oder Sequenz in ihrer Besonderheit detailliert zu erfassen, die Konstitutionsregeln ihrer Präsentationsform aufzudecken und die damit verbundenen Bedeutungsangebote zu verstehen“. Nach

⁸⁶ Beim Analysesample ist eine Unterscheidung zwischen abbildenden und abgebildeten Bildproduzenten nicht möglich; die Dokumentarische Video- und Filmanalyse setzt hier i.d.R. ihren Analysefokus. In diesem Fall besteht die besondere Herausforderung darin, die formale Struktur des Bildes und die Gestaltungsleistungen der Abgebildeten (eben gleichzeitig auch die Abbildenden) gemeinsam einzufangen.

⁸⁷ Gerade deshalb wird ein besonderes Augenmerk auf die Zuordnung von Einstellungen und Kommentaren gelegt.

⁸⁸ Das Wissen bezieht sich im Dokumentarfilm auf eine referentielle Realität.

der Analyse der Schlüsselszenen wird der Film abermals in seiner Gänze gesichtet, um zu überprüfen, ob die zentralen Subjektadressierungen und Subjektpositionen des Films in den analysierten Schlüsselszenen abgedeckt werden⁸⁹. Die Interpretation schließt mit einem komparativen Vergleich, der die Interpretationen der einzelnen Schlüsselszenen innerfilmisch und interfilmisch kontrastiert, ab. Der innerfilmische Vergleich dient der Verortung der Szene im Filmverlauf sowie der Rekonstruktion innerfilmischer Muster. Auf der interfilmischen Ebene werden filmübergreifende Musterherausgearbeitet und aufgezeigt. Damit ist es anhand der Filmanalyse möglich potenzielle Lesarten interpretativ zu rekonstruieren, ohne diese mit der faktisch stattfindenden Rezeption gleichzusetzen (Peltzer & Keppler 2015: 14). Erst die Zusammenführung mit den anderen empirischen Teilschritten der ISA kann schlussendlich eine gewisse Rezeptionsweise nachzeichnen.

9. Analyseergebnisse II: Subjektanrufungen und Subjektmodell

„Dann aber, wenn ontogenetisch das Ich aufgetaucht ist, gilt es, die personale Identität auszubilden. Das ist eine durch das gesellschaftliche Zusammenleben geforderte Leistung. Der Einzelne muss als Denker seiner Gedanken, als Täter seiner Taten und sogar als Träger seines Leibes auftreten. Er kann nicht nur leben, sondern muss ein Leben führen: er muss selbst sein.“ (Böhme 2012: 11)

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Filmanalyse vorgestellt. Im Fokus stehen fünf zentrale Subjektanrufungen und ein identifiziertes Subjektmodell; zudem wird die Art und Weise, wie diese filmisch inszeniert wurden, aufgeschlüsselt. Dabei gilt es abermals zu betonen, dass gesellschaftliche Subjektmodelle und –anrufungen vielschichtig und komplex sind. Sie wirken unterschiedlich, sind Teil eines größeren kulturellen Kontexts und ggfs. interdependent. Auch die aus dem Filmmaterial erfassten Anrufungen sind sicherlich nicht allein prägend für die Handlungsakte und Selbst-Positionierungen der Individuen. Die Ergebnisse vermitteln vielmehr Hinweise darauf, welche Subjektmodelle in diesem Feld zirkulieren und bieten eine Orientierung zur Einordnung der Befunde aus dem Interviewmaterial.

Die folgenden Zitate und beschriebenen Elemente der beiden untersuchten Filme stammen aus vier Schlüsselszenen⁹⁰. In der jeweiligen Referenz sind Zeitangaben genannt, die im Sequenzprotokoll bzw. im Filmtranskript (s. Anhang) nachgelesen werden können; diese Form der Referenzierung folgt dem Ansatz von Peltzer und Keppler (vgl. Peltzer & Keppler 2015: 171).

⁸⁹ Dieser Schritt ist in den methodischen Handbüchern, an denen sich diese Filmanalyse orientiert, nicht vorgesehen, erscheint aber sinnvoll, um den Abschluss des interpretativen Verfahrens festlegen zu können.

⁹⁰ Klassischerweise wird bei der Analyse einer Spielfilmszene, und somit auch einer Schlüsselszene, eine kontinuierliche Einheit von Raum und Zeit zugeschrieben, also ein narratives Segment ohne Zeit und Raumsprünge. Bei den hier analysierten Dokumentarfilmen beinhalten jedoch die Schlüsselszenen (so gesehen dann die Schlüsselsequenzen) durchaus jene Sprünge, da eine kontinuierliche Erzählung aus dem Off, oftmals von schnellen Schnitten und somit Szenenwechseln begleitet wird.

9.1. Reise und erkenne die Welt

Die zentrale Anrufung in beiden Filmen ist die Vermittlung des Reisemotivs ‚die Welt zu sehen‘ „*wie sie wirklich ist*“ (Weit: 0:42:52). Die Anrufung wird mit dem Versprechen untermalt, dass „*die Erfahrung kommt und die Phantasie geht*“ (Weit: 1.2.4). Der hier formulierte Erkenntnisgewinn setzt die Reise einem Erkenntnisprozess gleich und spricht den Zusehenden direkt auf seine (vermeintliche) Unwissenheit an. Besonders zum Vorschein kommt die Anrufung in der Subsequenz 1.2 (Weit), die als Schlüsselszene eingehender analysiert wurde und die exemplarisch für die Verknüpfung visueller und auditiver Anrufungsstilmittel steht.

Anrufungen als Handlungsaufforderungen scheinen ihre Anrufungskraft durch den Verweis auf eine wünschenswerte Veränderung des Ist-Zustands zu gewinnen. Dies wird in der Szene symbolisch durch den Wandel vom Zeichentrick- zum Kamerabild visualisiert. Unzählige unterschiedliche, sich wandelnde, kleine Elefantenzeichnungen gestalten das Filmbild, während gleichzeitig die Protagonistin aus dem Off zweimal die Aussage „*Ich weiß genau was ein Elefant ist*“ wiederholt. Mithilfe einer Überblende⁹¹ verwandeln sich dann die Zeichnungen in das gefilmte Bild eines echten Elefanten. Aus dem Off heißt es nun: „*Ich stehe da und vergesse alles, was ich davor zu wissen geglaubt habe*“. An den Zusehenden wird hier audiovisuell die Botschaft vermittelt: hinterfrage das eigene Wissen und reflektiere, woraus sich dieses speist. Die Protagonistin adressiert direkt die Zusehenden: auch sie dachte einen Elefanten (metaphorisch die Welt) zu kennen, aber erst die Reise hat dazu beigetragen, dass diese vermeintlichen Wissensbestände erodiert sind. Die direkte Adressierung betont, dass die Erzählerin die eigene Weltreise als unwissende und vor allem als vermeintlich wissende Person begann⁹² und die Welterfahrungen, im Zuge der Reise, sie als reflektiertes und wissendes Subjekt zurückkehren ließ. So entsteht die Subjektanrufung zu reisen und dadurch zu erkennen. Man weiß eben nicht, wie die Welt ist, bis man sie (reisend) gesehen hat.

Wiederholt wird filmisch festgehalten, wie das eigene Weltbild auf der Reise in Frage gestellt wird (z.B.: Reiss aus: 0:11:50). Somit wird der Erkenntnisprozess der Protagonisten zur zentralen Erzählstruktur der Filme. Den Erkenntnisprozess leiten gewonnene Verständnisse von politischen, ökonomischen und kulturellen Zusammenhängen. Als Anrufung wird formuliert, die Banalität der eigenen Probleme zu reflektieren (Reiss aus: 9.4). Die Reise ermöglicht die Kultur- und Weltkontrastierung und so die Erkenntnis, dass im ‚Westen‘ der Luxus und Überkonsum überfordern. Die Konstruktion von bedeutungslosen Dingen als Problem wird zum Strukturproblem.

Regelmäßig fordern beide Filme dazu auf, sich von gegenwärtigen (westlichen) Berichten und Diskursen zu lösen und sich die Welt selbst zu erschließen (z.B. Weit: 11.4.8). Auditiv erfolgt dies durch Subjektadressierungen aus dem Off, die eine retrospektive sprachliche Untertitelung des Erlebten

⁹¹ Die Überblende dient hier als Stilmittel der Visualisierung eines Erkenntnisprozesses.

⁹² Hier spricht die zweifache Wiederholung auf genau jene falsche Sicherheit, die Personen über ihr Weltwissen haben, an.

ermöglichen. Die allwissenden Erzählenden können so den Zusehenden direkt adressieren und auch ihr erworbenes Wissen, etwa durch Faktenwissen, untermalen (Weit: 11.4.6). Auf filmtechnischer Ebene visualisieren dabei Point-of-View-Shots subjektive Erkenntnisgewinne. Weitere Stilmittel sind etwa die wiederkehrenden visuellen und auditiven Untermalungen von Reflexionszeiten, z.B. durch ruhige Musik oder gar Stille, Szenen des Innehaltens oder Weitwinkleinstellungen.

Für die Reise als Erkenntnisreise ist dabei ein eigenständiger und unabhängiger Reiseweg fundamental. Dies wird sowohl wörtlich adressiert als auch visuell festgehalten, in dem etwa die Individualität der Reiseroute zelebriert wird. Mit dieser geht ein Versprechen von echter Welterkenntnis einher, die letztendlich erst die angestrebte Entfernung von globalisierten Deutungsangeboten ermöglicht. In beiden Filmen werden die Veränderung der Weltanschauung und der Weg zur Selbsterkenntnis als ineinander verwobene zentrale Reisemotive postuliert. So heißt es bei Weit „*Wollen sehen wie man da draußen lebt*“ (2.2.13), wodurch die Reise als Selbstbildungsprozess über die Welterfahrung konstruiert wird. „*Vom Schwarzwald in die Welt*“ (2.2.2) betont eben jenes Hinausgehen, dass als ein Hinausgehen in die Welt, aber auch als ein Herausgehen aus sich selbst gedeutet werden kann. Auch in der Eingangssequenz bei Reiss aus (1.1.1.: „*Dieser Moment in dem ich begreife was Leben heißt*“) wird an den Zusehenden eine (Neu-)Geburt des Subjekts, spezifisch durch die Reiseerfahrung, adressiert und gleichzeitig eine Differenz zum Publikum impliziert, die (noch) nicht wissen können was es heißt zu leben. Visuell illustriert wird diese Sequenz durch den Wechsel der Kameraperspektive (Froschperspektive 1.1.5 wird zur Panoramaeinstellung und Normalsicht 1.1.6). Immer wieder unterstützen die Kameraoperationen den narrativ adressierten Erkenntnisprozess der Protagonisten. Beispielhaft dafür ist etwa die erste Einstellung in Reiss aus (1.1.1), die etwa an das Höhlengleichnis von Platon erinnert, in dem die Zusehenden zunächst von einer Aufblende mit Sonneneinstrahlungen geblendet werden, bevor das Filmbild in einer Großaufnahme erkennbar ist. Dadurch werden, bereits ab der ersten Einstellung, visuell der Erkenntnisprozess und die Subjektanrufung aus dem Off komplementiert. Die Anrufung verspricht somit eine Offenbarung, ein gewonnenes Welt- und Selbstverständnis und eine Reflexionsmöglichkeit, die zur Nachahmung aufruft. Auf der Mikroebene des Films wird die Authentizität dieser Anrufung durch die Verwendung von Handkameras, wenig nicht-diegetische Lichtquellen, einem Normalstil⁹³ und Naturgeräusche erhöht – alles Merkmale, die typisch für das Genre Dokumentarfilm sind. Auf der Makroebene des Films ist es besonders das Kontinuitätsprinzip, das dem Erzählmuster der Reise als Lehrfahrt und Selbstbildungsprozess Authentizität verleiht. Die extreme Zeitraffung im Film verstärkt nochmals den Effekt des dargestellten Erkenntnisgewinns durch die Reise.

9.2. Erlebe die Vielfalt

Bereits der Filmtitel *Reiss aus* ist eine ausdrückliche Aufforderung und Anrufung - raus aus dem Bekannten und hinein ins Unbekannte. Beide Filme zelebrieren sowohl visuell, musikalisch⁹⁴ als auch

⁹³ Gleichmäßige Ausleuchtung.

⁹⁴ Vielfalt wird auch musikalisch untermalt -> Passend zum jeweiligen Land.

narrativ die Vielfalt der, den Protagonisten begegnenden, Welt. Die Filme rufen dazu auf die Vielfältigkeit der Welt zu erleben und das landschaftlich und kulturell Fremde zu entdecken. Die Welt konstituiert sich durch die vielfältige Differenz zur eigenen Lebenswelt und die Anrufung referiert auf die Sehnsucht, diese zu erleben.

Die Produzenten unterteilen den Film jeweils in einzelne Reiseepisoden, wodurch die Unterschiedlichkeit des Erlebten untermalt wird. Interessanterweise wird in beiden Filmen dem europäischen Reiseabschnitt vergleichsweise wenig Zeit gewidmet. Zentral scheint es, dem Zusehenden die Welt außerhalb von Europa zu zeigen und gerade das Erleben jener fernerer Weltausschnitte zu dokumentieren. Es wird stets das Unbekannte und das Ferne stilisiert. Beide Filme bezeugen die Vielfalt des Erlebten durch eine Montage zahlreicher unterschiedlicher Einstellungen, die durch harte Schnitte aneinandergereiht werden (*Weit*: 2.2, *Reiss aus*: 1.3). Diese Montagen vermitteln das Gefühl eines Erlebnisstroms, verstärkt durch die Quantität und Differenzen der einzelnen Bilder.

Allgemein wird sowohl visuell als auch dramaturgisch viel mit der Darstellung von Kontrasten gearbeitet. Über die Kontrastierung verschiedener Lebenswelten, Landschaften oder Begegnungen wird die Vielfältigkeit der Welt explizit transportiert und es entsteht das Bild, dass diese Vielfalt nur durchs Reisen erschließbar ist. So werden immer wieder auch prekäre Lebenswelten filmisch festgehalten, die verdeutlichen, welche kontrastreichen Erfahrungen die Protagonisten gesammelt haben. Damit wird nicht nur die hier erörterte Subjektanrufung verstärkt; vielmehr dient die Kontrastierung auch als Stilmittel der ersten identifizierten Subjektanrufung. Die Anrufung impliziert, dass ein Interesse an anderen Perspektiven und Lebenswelten sowie die Suche nach diesen und dem daraus resultierenden vielfältigen Erleben, zu einer vertieften Selbstreflexion und veränderten Lebenseinstellung führt (*Reiss aus*: 9.4). Gerade bei *Reiss aus* wird eben auch die Notwendigkeit eines intrinsischen Erlebnisdrangs betont. Reiselust und eine Faszination für fremde Länder sollten mitgebracht werden, sonst lohnt sich so eine Reise – schon allein aufgrund der Strapazen - nicht: Wer erleben will muss Hürden überwinden. Dies wird durch den Kontrast von positiven und negativen Erlebnissen symbolisiert. Die Reise wird als Abenteuer, als Erlebnis kommuniziert, aus der dann die Selbstreflexion und Welterkenntnis erst hervorgehen können. Kontrastdarstellungen sind in beiden Filmen insofern immanenter Teil der Erzählstrategie.

Das Vielfältigkeitserlebnis als Subjektanrufung wird auch über die Vielfalt der Begegnung immer wieder verdeutlicht. Auch hier dienen Montagen der Sichtbarmachung dieser Begegnungen. Die Vielfältigkeit der Welt zu erleben bedeutet nämlich auch „(...) *die Menschen und ihre Geschichten kennenlernen*“ (*Weit*: 2.2.). Auch jene Begegnungen führen dazu, dass die Welt erleben zu dürfen, als Geschenk, als Privileg, wahrgenommen wird und dies an den Zusehenden adressiert wird (*Reiss aus*: 1.1.5). Direkte Adressierungen aus dem Off vermitteln immer wieder das Erlebnisvergnügen in dieser „*unfassbaren Welt*“ (*Reiss aus*: 1.1.4). Dadurch entsteht eine Anrufung, in der das echte (Er-)Leben an die Reisepraxis geknüpft wird.

9.3. Liebe die Freiheit

Beide Filme legen die jeweilige Reise auch als eine Suche nach einem gewissen Freiheitsgefühl aus. Dabei werden gleichzeitig Freiheitspraktiken positiv aufgewertet und das Publikum angerufen nach Freiheitsmomenten zu streben. Zentrales narratives Element der Filme und der Subjektanrufung ist der Aufbruch an sich. Das einfach losgehen oder losfahren wird zum Charakteristikum der Reise – und dem der Protagonisten (*Reiss aus*: 1.3.5). Die Liebe zur und der Drang nach Freiheit werden in Szene gesetzt und die Zusehenden dazu angerufen, dies auch in sich zu erkennen (*Reiss aus*: 9.9). Ein Unterschied (zwischen den beiden Filmen) im Freiheitsverständnis lässt sich dahingegen vermerken, dass bei *Weit* die Eingeschränktheit vor der Reise weniger thematisiert wird⁹⁵, während bei *Reiss aus* die eigene Lebenswelt dezidiert als Freiheitsraubend etikettiert wird⁹⁶. Hier wird die eigene Heimat als materiell dominierter Ort empfunden, der Freiheitbedürfnisse unterdrückt und von dem es sich zu lösen gilt. So gestaltet sich bei *Reiss aus* die Freiheitssuche als Flucht von der eigenen Lebenssituation. Dieser Fluchtgedanke als Leitmotiv ist bei *Weit* weniger Bestandteil der Subjektanrufung. Doch auch sie betonen ihren minimalistischen Reisestil, der sich ebenfalls als Konsumkritik lesen lässt. So wird wiederholt das limitierte Budget erwähnt: Zum einen müssen sie mit wenig Geld auskommen, zum anderen schöpfen sie daraus Vorteile eines autonomen und bescheidenen Reisens (*Weit*: 2.2.2). So ein Reisestil ermöglicht authentische Erlebnisse und Kulturerfahrungen. In den Filmen verkörpert die Reisepraxis einen Lebensstil, der explizit nicht an Komfort und Konsum orientiert ist, sondern vielmehr Flexibilität und Anspruchslosigkeit voraussetzt. Diese wiederum erlauben ein möglichst freies Reisen und letztlich das ‚frei sein‘. Diese Subjektanrufung wird visuell noch durch die Inszenierung des Reisestils (ungewöhnlich, abenteuerreich, frei) intensiviert. So ist etwa das Kochen und Schlafen in der Natur (*Weit*: 2.2.16) ein Beispiel für die Visualisierung von Freiheitspraktiken. In jenen Subsequenzen und Einstellungen, in denen besonders die Freiheitspraktiken kommuniziert werden, leiten oft rhythmische und beruhigende elektronische Klänge die detaillierte Abstimmung von Bild und Ton (*Weit* 11.4). Transportiert wird die Positivität, die Unabhängigkeit mit sich bringt. Das unterwegs sein wird somit audiovisuell inszeniert, da schließlich die Mobilität der Protagonisten erst ihre Freiheitsgefühle entfaltet. So beinhaltet die Subjektanrufung jene Freiheit lieben zu lernen und dies durch Reisepraktiken, also die gelebte Mobilität, zu verwirklichen.

9.4. Vertrau der Welt und öffne dich

Im visuellen und narrativen Outro in der letzten Subsequenz (9.9) bei *Reiss aus* heißt es aus dem Off: „Hab Vertrauen in dich und die Welt. Sie ist gut.“. Jene direkte Adressierung steht exemplarisch für eine filmübergreifende Anrufung, die den Zusehenden zu einem Weltvertrauen anruft und zu einem Selbstvertrauen, sich der Welt zu öffnen, animiert. Kommuniziert wird, sich von seinen Ängsten zu lösen und in die Welt zu reisen und sich somit ihr gegenüber zu öffnen. Das verkörperte und adressierte

⁹⁵ Es wird eher als eine Anziehung von der Außenwelt betrachtet.

⁹⁶ Abermals mit der Stimme aus dem Off.

Weltvertrauen wird somit zu einem Reiseaufruf. Verdeutlicht werden soll der (Selbst-)Wert, den eine Öffnung zum Fremden hervorbringt. Adressiert wird ein offenes und positives Menschenbild, eine gewisse Naivität beizubehalten und sich von seiner Neugierde leiten zu lassen. Jenes Weltvertrauen wird auch durch die Erzählstruktur der Filme übermittelt: auf schwierige Momente der Reise folgen immer positive Erlebnisse. Mit dieser Erzählweise soll den Zusehenden, die Angst vor Hürden und Herausforderungen genommen werden; gleichwohl wirken sie fast wie ein Versprechen, dass sich nämlich die Mühe auf jeden Fall lohnt. Somit entsteht eine Art Fabel des Reisens und des erforderlichen (Ur-)Vertrauens in die Welt.

Gleichzeitig impliziert die Subjektanrufung des Weltvertrauens auch einen Kommunikationsaufruf. Das Weltvertrauen und die Weltoffenheit führen zu einer Suche nach Lebenswelten, in denen es dann kommunikative Erlebnisse zu suchen gilt. Interkulturell geglückte Interaktionen stehen immer wieder im Zentrum einzelner Subsequenzen. Die Montage dieser vielen (i.d.R. positiven) Interaktionsmomente verdichtet sich zu einem Gesamtbild (*Weit*: 2.2, *Reiss aus*: 1.3). So werden die Protagonisten von Fremden geküsst, sie sind bei Ihnen zu Gast, sie lachen gemeinsam und profitieren von deren Hilfsbereitschaft. Immer wieder wird verdeutlicht, wie willkommen Reisende sind, wenn sie offen und freundlich sind und gleichzeitig wie freundlich auch die Welt ist. Beispielhaft für diese vermittelte Weltsicht ist das Trampen, das bei *Weit* zentraler Bestandteil der Reisepraktik ist. Das Trampen schafft kommunikativen Begegnungen und wird gerade deshalb von den Protagonisten so geschätzt. Gleichzeitig bezeugt eben das Gelingen dieses Reisetils der Welt zu vertrauen und sich zu öffnen.

Die Anrufung kommuniziert also eine Weltbejahung und eine Interaktionsaufforderung. Es gilt Kultur- und Sprachunterschiede (und manchmal auch Ängste) zu überwinden um dann (wunderbare) Begegnungen zu ernten (*Weit* 14.3, *Reiss aus*: 3.8.10). Zudem wird die Reise dadurch auch zum Kommunikationstraining (*Reiss aus*: 3.8.13). Sich anderen Lebenswelten und Menschen zu öffnen wird belohnt und die Reise so zum bewussten Selbsttraining, was wiederum selbst eine vermittelte Subjektanrufung ist.

9.5. Spüre dich und die Welt

Die Welt und sich zu spüren konstituiert die fünfte deutliche Subjektanrufung, die sich durch den jeweiligen Filmverlauf zieht. Reiseziel und –erfolg ist es im „*Jetzt und Hier zu leben*“, den Moment zu spüren (*Reiss aus*: 1.1.1). Die Reise wird zur Suche nach einem spezifischen Weltverhältnis und nach Resonanzbeziehungen. Speziell bei *Reiss aus* wird die Reise als Praxis, weg von der Resonanzlosigkeit, hin zu einer veränderten körper-leiblichen Erfahrung verstanden: Leichtigkeit fühlen, die Welt spüren und dadurch Lebensfreude gewinnen. Die Reisepraxis und Anrufung wird in diesem Sinne zu einer Praxis des Gegenhandelns. Die Alltagsablehnung entsteht aus dem Resonanzmangel, dem unbefriedigenden Konsum, dem Mangel an authentischen und berührenden Erlebnissen. Die Flucht vor dem entfremdeten Alltag ist auch eine vor dem entfremdenden Selbst. Angerufen wird der Drang nach

Selbsterfahrung, welcher ein Drang nach Selbstverwirklichung ist - eine Suche nach der eigentlichen Ursprünglichkeit: „*Wir im Westen sind so reich, wir scheißen im eigenen Trinkwasser*“ (Reiss aus: 9.4.3). Die (gestörte) Aufnahme- und Reizfähigkeit soll im Zuge der Reise wieder geschärft und neu erfahren werden; diese Erfahrungen ermöglichen letztlich ein (neues) erfülltes Subjekt - so die Verheißung des Films.

Kommt bei *Weit* jene Alltagsablehnung nicht in dieser Ausdrücklichkeit zum Vorschein, so wird doch auch hier die Reise als körper-leibliche Suche verstanden, in der es um „*Natur und Weite spüren*“ geht (Weit: 2.2.16)⁹⁷. Auffallend ist die Verwendung jener, auf die Sinne bezogener, sprachlicher Ausdrucksweisen. Gerade die Naturerfahrung, als Inbegriff physiologischer Wahrnehmungsprozesse, wird zur Erkenntnisquelle und Selbsterfahrung. Auditiv wird dieser Resonanzprozess etwa durch Naturgeräusche oder durch explizite Stille untermalt, die die veränderte Sinneswahrnehmung betonen und die Authentizität der Resonanzerfahrung demonstrieren sollen (Reiss aus: 1.1., *Weit*: 5.3, 10.). Visuell sind es sowohl Panoramaeinstellungen als auch Point-of-View-Shots, die das Resonanzbegehren des Zusehenden anrufen sollen. Darüber hinaus zeigen, von der Handkamera eingefangene, Großaufnahmen körper-leibliches Erleben (*Weit*: 14.3): Visuelle Eindrücke des Staunens und Lachens; Glückssprünge, Tanzen, Yoga, Surfen und andere mehr. Stimmen aus dem Off unterstreichen derweil das selbst Erlebte. Diese Erzählungen werden immer wieder mit Sprechpausen versehen. Mit dieser Erzähltechnik werden die körper-leiblichen Resonanzerfahrungen und die damit einhergehenden Glücksgefühle noch eindringlicher kommuniziert.

Die erfasste Subjektanrufung beinhaltet folglich eine Aufforderung, durch ein verändertes körper-leibliches Erleben, auch sich selbst anders zu spüren. Durch die Reise kommt man vielleicht nicht unbedingt an sein geographisches Ziel, aber definitiv näher zu sich selbst (Reiss aus: 1.3). Die Reise wird somit als wechselseitiges Verhältnis von Weltreise und Selbstreise konzipiert und adressiert.

9.6. Subjektmodell: Das gereiste Subjekt

Die Filmanalyse abschließend, wird in diesem Unterkapitel das anzustrebende Subjektmodell, das in beiden untersuchten Filmen identifiziert wurde, rekonstruiert. Es handelt sich hierbei um ein Subjektideal, das die zentralen Elemente der fünf genannten Subjektanrufungen in sich vereint. Es ist das filmisch transportierte idealtypische ‚Ergebnis‘ einer gelungenen Selbstbildung, dem sich über die Reisepraxis angenähert werden kann. Konstruiert wird es über die retrospektive Selbsterzählung – es ist demnach ein Subjekt, das jene (Selbst-)Reise hinter sich hat. Das Subjektmodell wird narrativ kreiert, in dem der Film in einer Abfolge erzählt wird, in der die Selbstentwicklung besonders zum Vorschein kommt. Wobei die Reise als Selbstfindung bei *Reiss aus* noch stärker im narrativen Vordergrund steht. Dennoch steht bei beiden Filmen das veränderte Selbsterleben durch andere Welt- und

⁹⁷ Allgemein ist bei *Weit* das ökologisch-bewusste Reisen von größerer Bedeutung als bei *Reiss aus*. Dennoch vermeiden sie das Fliegen nicht nur aus ökologischen Gründen, sondern auch, weil sie das schnelle Reisen (Schiff, Flugzeug) als resonanzlos wahrnehmen.

zwischenmenschliche Beziehungen im Erzählfokus. So verdichten sich die Filme zur Erzählung der eigenen Reisegeschichte mit vielfältigen visuellen Eindrücken und Begegnungen. Sie kommunizieren die Lernerfahrungen und Veränderungen, die die Reise bewirkt – und aus denen letztlich ein spezifisches Subjekt hervorgeht.

Auch beim Subjektmodell muss abermals die Bedeutung der Stimme aus dem Off erwähnt werden. Die Off-Stimme ermöglicht eine Artikulierung von Selbstzuschreibungen und dadurch die direkte sprachliche Konstruktion des Selbstbilds, das dem Zusehenden vermittelt werden soll. Dadurch kann den eigenen visuellen Darstellungen eine Kontextualisierung gegeben und ein Narrativ entwickelt und aufrechterhalten werden. Das besondere Verhältnis bei diesen Dokumentarfilmen ist, dass die Reisenden sowohl Regisseure, als auch Protagonisten und Erzählinstanzen (als allwissende Erzähler) sind. Dadurch kann die Erzählung durch verschiedene narrative Instanzen weitergeführt und durch verschiedene Instanzen, die narrative Ordnung geschaffen werden.

Der oben angesprochene Unterschied zwischen *Weit* und *Reiss aus* ist durchaus zentral für die jeweilige Subjektmodellkonstruktion. *Reiss aus* zeichnet eine deutlich detailreichere und kontrastreichere Figurendarstellung aus, während bei *Weit* die beiden Protagonisten wie eine gemeinsame, sich abwechselnde Erzählinstanz, die immer für beide spricht, wirken. Sie reisen als Wir, als Einheit. Werden bei *Weit* Unterschiede zwischen den beiden Protagonisten kaum thematisiert, so sind die Divergenzen und die Beziehung der beiden Protagonisten untereinander bei *Reiss aus* zentrales Element des Handlungsstrangs: Sie reisen gemeinsam, aber erleben unterschiedlich. Dadurch werden durch die Protagonisten zwei Subjektfiguren typisiert. Die jeweiligen Charaktereigenschaften werden als konstitutiv für ein gewisses Welt- und Selbstverhältnis betrachtet und stets wird der Kontrast zwischen den beiden Protagonisten betont (z.B. *Weit*: 3.8): Ulrich hat oft Schwierigkeiten auf der Reise. Er benötigt mehr Stabilität, mehr Ruhe, ist schnell genervt und weniger kommunikativ und offen. Seiner Figur wird stets ein Mangel zugeschrieben. Lena hingegen ist offen, lebensfroh und im Moment lebend. Dargestellt wird sie als kommunikativ und interaktionssuchend. Während Ulrich der Aufbau von Beziehungen schwerfällt und er Begegnungen immer wieder als kräftezehrend empfindet, zieht Lena genau aus der Interaktion scheinbar ihre Lebensenergie (*Reiss aus*: 3.8). Sie sucht das Abenteuer und will die Welt entdecken und so näher zu sich selbst finden. Damit ist sie den Protagonisten bei *Weit*, in Bezug auf ihren Charakter und ihre Reisemotivation, deutlich näher als Ulrich, der mehr auf der Flucht vor seinem alten Leben und seinem alten Ich ist. Lenas Charaktereigenschaften werden dabei positiv bewertet. Ihrer Weltbejahung steht Ulrichs Abwehrhaltung gegenüber. Ihr unterschiedliches Verhalten und Erleben ist Teil des Handlungsstrangs des Films. Diese Gegensätzlichkeit wird mittels visueller Narration, Erzählungen aus dem Off und diegetischen Erzählungen filmisch inszeniert. Besonders letztere entfalten eine starke Wirkung: die Einblendung von Videotagebuchaufzeichnungen gewährt den Blick der Protagonisten aufeinander⁹⁸ und unterstreicht die von ihnen selbst stark wahrgenommenen

⁹⁸ Im Stile eines Videotagebuchs.

Differenzen. Die direkten Adressierungen in die Kamera vermitteln außerdem den Eindruck, als wenn die andere Person nicht über diese Sprechakte informiert wäre (dieses Gefühl wird gelegentlich etwa durch ein Flüstern zur Kamera verstärkt) und so wird eine Nähe zum Publikum aufgebaut.

Mithilfe dieser erzeugten Polarität werden Lenas Charaktereigenschaften zum Subjektmodell geformt und Ulrich wird als Anti-Subjekt konstruiert. Für Lena (und somit auch für die Protagonisten bei *Weit*) gilt es sich auszuleben und zu erleben, für Ulrich sich zu verändern (durch die Reise). An den Zusehenden wird adressiert, dass es Individuen wie Lena leicht im Leben und in der Welt haben werden, während Charaktere wie Ulrich von einer belastenden Selbst- und Weltbeziehung geprägt sind. Dennoch sind beide Protagonisten eigenständige Identifikationsfiguren. Und beide verkörpern eine Reiseanrufung, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven.

Neben der Darstellung der Selbstveränderung und des Reiseerlebnisses wird das Subjektmodell auch durch eine verkörperte Differenzmarkierung in der Reisepraxis erstrebenswert. Die Reise wird von der klassischen Urlaubsreise abgegrenzt und auch als Anstrengung und somit als Leistung skizziert. So wird etwa wiederholt betont, dass Ruhezeiten aktiv gesucht werden müssen. Diese werden durch direkte Adressierungen begründet, als bedürfen sie einer Rechtfertigung. So wird die Reise als Selbstleistung hervorgehoben. Das verkörperte Subjektmodell gewinnt durch diesen vermittelten Kontext seine Einzigartigkeit und erhält durch Differenzmarkierungen seine Anrufungskraft.

Ein weiterer Aspekt durch die das Subjekt begehrenswert wird, ist die filmische Inszenierung von Anerkennungsgewinnen durch die Reisepraxis (*Weit*: 14.3, *Reiss aus*: 5.5). Immer wieder werden Situationen gefilmt, in denen sich Menschen ganz begeistert von der Reiseidee und den Reisenden zeigen. Diese Szenen kommunizieren eine Re-Positionierung durch die Reisepraxis und die Reisenden werden (überwiegend) als ‚Star-Gäste‘ porträtiert.

Zusammenfassend lässt sich aus der Filmanalyse also ein Subjektmodell herauslesen, das sich über seine Welterkenntnis und eine fortgeschrittene Selbsterkenntnis definiert. Es zeichnet sich durch seine positive Haltung und immaterielle Beziehung zur Welt aus. Es ist Weltoffen und Weltinteressiert. Kommunikationssuchend und interkulturell anpassungsfähig. Es genießt und sucht seine Freiheit und Resonanzerfahrungen. Es liebt das Reisen, ist gereist und kann reisen.

10. Kontrastierung der Analyseebenen

Abschließend wird nun ein Vergleich der beiden empirischen Teilschritte vollzogen. Im Rahmen einer kulturtheoretischen Einbettung wird zudem ein Bezug zu gegenwärtigen Subjektkulturen herausgearbeitet. Für die Kontrastierung der empirischen Erhebungen ist abermals zu vergegenwärtigen, dass kein kausaler Effekt angenommen werden kann. Vielmehr werden die Analyseergebnisse deskriptiv-analytisch zueinander in Bezug gesetzt. Es darf nicht die Wirkungsmacht der hier

untersuchten Kulturmateriale überschätzt und auch nicht die Komplexität von Praktiken und darauf bezogenen Selbstdeutungen unterschätzt werden.

10.1. Zur Weltreise als Subjektivierungspraktik

Bereits beim Interpretationsprozess wurde deutlich, wie wenig Differenzen zwischen den jeweiligen Selbsterzählungen und den Anrufungen seitens der Sprecherpositionen erkennbar sind. Die Analysen legen nahe, dass es sich im Feld der Weltreise um konsistente Selbstnarrative handelt. Dennoch müssen diese diskursiv tief verankert sein, da in den Interviews deutlich wurde, wie vielfältig die Reiseinspirationen verortet werden. Auszugehen ist von einem Zusammenspiel vielfältiger Mikrotechniken und Denkweisen, die sich zu Diskursen formieren (vgl. Bröckling 2007: 27). Schließlich haben nicht alle Interviewpartner*innen die analysierten Filme gesehen. Dennoch ähnlichen sich die Selbst-Positionierungen. Anna Sennefelder (2020a, 2020b) sieht aber in *Weit* und *Reiss aus* Muster, die sich auch in anderen deutschsprachigen Reisedokumentationen wiederfinden lassen. Auch deshalb erlaube ich mir hier diese Verallgemeinerungen.

Offensichtlich ist, dass sich die Reisenden durchaus am feldspezifischen Subjektmodell orientieren und ihre eigene Reise nach jenen Schemata interpretieren. Die diskursive Konstruktion der Weltreise vermittelt Positionierungsmöglichkeiten, die die Individuen anrufen und die retrospektiven Selbsterzählungen prägen. Weltreisende als Subjektmodell scheinen ein Angebot des Diskurses zu sein (vgl. Villa 2006: 47). Die Filme werden aus dieser Perspektive zu Diskursträgern, sind aber nicht die Urheber jener Subjektmodelle. Sie transportieren diese und sind, von dem kleinen Sample ausgehend, in ihren grundlegenden Subjektanrufungen konsistent, auch wenn sie eigene Akzentuierungen setzen. Gleichzeitig verkörpern und vermitteln sie audiovisuell die Reise als konkrete Subjektivierungsweise.

Empirisch belegbar ist, dass die Weltreise als bewusstes Training am Selbst verstanden wird und über Differenzkonstruktionen die jeweiligen Selbstzuschreibungen legitimiert und symbolisch aufgewertet werden. Bei manchen Weltreisenden wird die Praxis als Subjektivierungsweise bereits prospektiv, bei anderen retrospektiv ausgelegt. Dennoch ähneln sie sich in den Selbst-Positionierungen. Sie reagieren als Praxis auf das Begehren und die Anrufung einer Selbstgestaltung. Dabei wird das Selbstverhältnis an Weltverhältnissen ausgerichtet. Selbstbild und Weltbild sind in ihrem Zusammenhang konstitutiv für das Subjekt (Rosa 2013: 380). Die Anrufung konstituiert, dass die Welterfahrung eine Annäherung an das Selbst ermöglicht. Für den Reiseerfolg ist der zentrale Indikator folglich der Selbstbildungs- und Welterkenntnisprozess. Hartmut Rosa (2018: 117) spricht bei Anrufungssituationen von einem Antwortprozess, bei der das Selbst sich transformiert und seine Struktur des Begehrens verändert. Genau dieser Prozess ist auch in den Interviews erkennbar und wird von den Gesprächspartner*innen thematisiert. Die Weltreise kann als eine *Antwortbeziehung* auf eine Anrufung gedacht werden. Das Begehren bezieht sich dabei auf etwas Unverfügbares, das aber erreichbar ist (ebd.: 119f.). Aus dieser Struktur geht dann das Beziehungsverhältnis von Anrufbarkeit, Selbstwirksamkeit und Transformation

hervor, welches eine Erfahrung der Lebendigkeit ermöglicht (ebd.: 120). Eine Erfahrung, die sowohl in den Selbst-Positionierungen als auch bei den Subjektanrufungen zum elementaren Reiseaspekt wird.

Die Weltreise wird als Praxis verstanden, die über die Begegnung mit dem Fremden ermöglicht, sich als anderer zu sich selbst zu denken und zu verhalten (vgl. Kristeva 1991: 21ff.). Die Weltreise referiert so in den meisten Fällen auf einen gewissen Reisetil, ein Weltverhältnis, das als Weltbejahung kategorisiert werden kann, welches sich dabei sowohl auf die Sozialwelt als auch auf die Formbarkeit des eigenen Selbst bezieht (vgl. Rosa 2013: 401)⁹⁹. Weltreisende definieren sich und ihre Praxis dabei in konkreter Ablehnung des klassischen Tourismus. Ein Phänomen, das O'Reilly (2005) empirisch bei Backpackern nachgewiesen hat, die sich selbst als Backpacker oder *Traveller* bezeichnen, die Kategorisierung als Tourist für sich aber konsequent ablehnen und sogar als beleidigend empfinden¹⁰⁰. Der Begriff des Touristen impliziert – in ihrer Wahrnehmung – ein Reiseverhalten, das sich am Massentourismus orientiert. Touristen sind weder unabhängig noch abenteuerlustig und sie sind definitiv nicht auf der Suche nach ‚abgelegenen Pfaden‘ (O'Reilly 2005: 155.). Touristen wird ein vorgefertigtes Reiseprodukt verkauft und sie sehnen sich weder nach authentischen Erlebnissen, noch zeigen sie Interesse für die lokale Kultur (ebd.). Der Begriff des *Travellers* hingegen ist positiv besetzt und ruft Assoziationen von Freiheit, Mobilität und Unabhängigkeit hervor und wird somit von der Backpacker Community als Selbstbezeichnung bevorzugt (ebd.: 156)¹⁰¹. Deutlich wurde, dass viele der Erkenntnisse aus der dargestellten Reiseliteratur auch auf die Weltreise übertragbar sind und sich in ihr bündeln und potenzieren. Den eigenen Erkenntnissen am nächsten liegen womöglich die Ausführungen von Sztrowski und Urry (2002), die das Konzept der kosmopolitischen Kultur entwickelten¹⁰².

Mit Blick auf die eigene empirische Erhebung bleibt letztlich offen, was das spezifische einer Weltreise determiniert und wie diese sich von anderen Reiseformen abgrenzt. In den Interviews wurden keine eindeutig identifizierbaren Indikatoren oder Definitionen genannt, die ein klares oder gar einheitliches Bild ergeben würden. Vielmehr hat sich gezeigt, dass das Anti-Subjekt eben auch eine Differenzierungsmöglichkeit bietet und als Stratifizierungsfunktion verwendet wird (vgl. Munt 1994).

Viele Narrative und Diskurse über Weltreisen scheinen sich fallübergreifend etabliert zu haben. So lassen sich alle Selbstdeutungsmuster, die in den Interviews deutlich wurden, auch in beiden Dokumentarfilmen wiederfinden. Hier fungieren sie als zentrales Element der Konstruktion des filmspezifischen Subjektmodells. Die Schlüsselkategorie der Deutungsmusteranalyse aufgreifend, ist die Selbst-Positionierung und Subjektanrufung eines reflektierten Selbst *die* kennzeichnende

⁹⁹ Rosa bezieht sich dabei auf die Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas.

¹⁰⁰ ‚Anti-Touristen‘ als Element einer Backpacker-Identität findet sich auch bei Peter Welk (2004).

¹⁰¹ O'Reilly weist darauf hin, dass in anderen Kulturkreisen der Begriff des Backpackers durchaus negativ behaftet sein kann (geizig, hoher Alkohol- und Drogenkonsum, kaum Kontakt zu Einheimischen). Diese negative Wahrnehmung scheint sich zu verstärken, desto mehr das ‚Backpacking‘ eben auch zum einer Form des Massentourismus wird bzw. auch schon geworden ist. So gibt es auch immer mehr Vorwürfe des kulturellen Imperialismus und postkolonialer Praktiken.

¹⁰² Prinzipiell ist dieses Konzept nicht auf die Reisepraxis beschränkt, aber John Urry hat viele seiner Erkenntnisse aus der (eigenen) Reiseforschung für diese Konzeptentwicklung verwendet.

feldspezifische Subjektposition. Als Subjektivierungspraktik bezieht sie sich nicht nur auf die Reflexion des Selbst, sondern auch auf eine, vom eigenen Kulturraum transzendierte, Betrachtung der Welt. Diese impliziert die Erkenntnisfähigkeit, die eigene Lebenswelt in erkannte Weltverhältnisse einzuordnen. Die systematische Selbstbeobachtung (vgl. Reckwitz 2009) schließt also eine ‚richtige‘ Weltbeobachtung mit ein. Dadurch geht das reflektierte Subjekt im Rahmen der Weltreise über den Typus des sozialetischen Touristen (Speed 2007) hinaus, dessen reflektiertes Verhalten auf die Reiseaktivität selbst beschränkt ist. Das reflektierte Subjekt des Weltreisenden schreibt sich durch seine Welterfahrung die Fähigkeit zu, beschränkte Weltanschauungen dekonstruieren zu können und reproduziert dieses Attribut wiederum als Subjektnorm.

Als Subjektivierungspraktik formiert sich die Weltreise über eine spezifische Welt- und Selbstperspektive für die gewisse Verhaltensmuster obligatorisch sind. Es gilt, sich als Subjekt zu gestalten, das sich nach Welterfahrungen sehnt und sich über die Vielfältigkeit des Erlebten selbst charakterisiert. Das Subjekt zeichnet sich durch einen Erlebnisdrang aus, den es über die Praktik sich und anderen bestätigt. Es bedarf das Streben nach dem Unbekannten und das Verlangen nach Herausforderungen. Das Welterleben wird in dieser Subjektperspektive zum Selbsterleben. Das erlebende Subjekt generiert und fördert seine Selbstentwicklung über das Erleben von Abenteuer und den Mut, Wagnisse einzugehen; indem es sich selbst herausfordert und auf Neues einlässt erzeugt es positive Veränderungen. Das Erleben und Erproben des Vielfältigen (der Welt) führt wiederum zu einer verbesserten Handlungsfähigkeit, die das Subjekt ‚bewiesen‘ und gewonnen hat. Des Weiteren wird die grundlegende Weltoffenheit zur Basis dieser Subjektivierungspraktik. Diese materialisiert sich in einem Reisestil, der eine gelebte Offenheit gegenüber Kultur- und Welterfahrungen ermöglicht. Ein veränderungswilliges Selbst wiederum bildet die Voraussetzung für eine gelingende Subjektbildung. Diese Subjektivierungsweise konstituiert sich dabei auch über eine kommunikative Reisepraxis. Denn erst über interkulturelle Kommunikationssituationen entstehen bestimmte Aneignungspotenziale von anerkannten Subjektpositionen. Die Weltreise wird somit zur Kommunikationserfahrung, in der interkulturelle Kompetenzen erworben werden. Die Kommunikation in anderen Lebenswelten verwirklicht folglich das Subjektivierungspotenzial der Reisepraxis. Die eigenen Kommunikationserlebnisse fungieren als Distinktionsmerkmal und manifestieren die eigene Reflexionsfähigkeit. Kommunikation wird zur Ressource, die zum einen konsumiert und zelebriert werden kann, und zum anderen zum Bestandteil sozialer Differenzierung wird.

Weitere Differenzmarkierungen, die Subjektkonstruktionen und damit auch Subjektivierungspraktiken leiten, sind das eng verknüpfte Mobilitäts- und Autonomiebegehren, auf die die Weltreise als Praxis antwortet. Im Rahmen der Selbstbildung gilt es, die Unabhängigkeit des Individuums von der äußeren Welt sowohl herzustellen als auch zu erproben (Foucault 2005: 435). Dabei werden die, durch die Reise gewonnene, Anonymität und Freiheit als wichtige Ausgangsbasis für die Identitätsarbeit betrachtet (Elsrud 2001: 604). Autonomiegewinne müssen über Freiheitspraktiken generiert werden. In den Filmen

wird deutlich vermittelt, dass erst die Loslösung von der eigenen Lebenswelt die anzustrebende Selbstentwicklung ermöglicht. Es bedarf der richtigen Art zu reisen, auf autonome Weise, um zu sich selbst finden zu können. Für das Autonomiebegehren ist dabei entscheidend, dass „*die ‚Reise zu sich‘ zugleich auch als ‚Reise fort von der entfremdenden Welt des Konsumierens, Verbrauchens und Sich-Erschöpfens‘ erzählt wird, d. h., Reisen geht im zugehörigen Diskurs (...) häufig mit einer expliziten Kritik der kapitalistischen Lebensweise einher*“ (Sennefelder 2020a: 110). Die Reise wird somit als eine emanzipatorische Praxis gedeutet. Dabei werden diesem unverfälschten Selbst jene Charaktereigenschaften zugeschrieben, die das filmspezifische Subjektmodell kennzeichnen. Paradoxerweise scheint also die Selbsterzählung eines autonomen Selbst genau jenen subjektivierenden Diskursen zu folgen, die genau vorschreiben, wie ein autonomes Subjekt zu sein hat. Daran ist auch eine Mobilitätsvorstellung gebunden: Die Überwindung des Raums wird dabei zum Konsumgut (Prahl 2002: 62) und das ‚Mobilsein‘ zu einer sozialen Norm (Schroer 2006: 118). Die vorgelebte Mobilität wird zum Freiheitsgewinn, die wiederum symbolisch aufgewertet wird (vgl. Reckwitz 2021b: 42). Über die Mobilität und Autonomie wird darüber hinaus auch eine spezifische körperliche Weltbeziehung erreicht, die dem Subjekt eine Resonanzfähigkeit zuschreibt und das Subjekt als danach strebend versteht. Für das Subjektverständnis ist die Leib-Welt-Resonanz (vgl. Rosa 2022: 92ff.) elementar. Dieses Selbst- und Weltverhältnis ist prägend für die Reisepraxis und den Reisestil und kumuliert in einer Kritik an der entfremdeten, westlichen Lebensweise. Das Subjekt grenzt sich von jener Lebensweise ab und begreift sich als körper-leibliches fühlendes Selbst, das in der körper-leiblichen Welterfahrung eine entscheidende Resonanzquelle sieht.

Die in diesem Kapitel verdeutlichten Gemeinsamkeiten der Ebene der Selbstverhältnisse (Selbst-Positionierungen) und der Ebene der Subjektmodelle und Subjektanrufungen lassen den Rückschluss auf eine Subjektivierungspraktik zu. Allzu ähnlich sind die diskursiven Zusammenhänge zwischen Subjekt- und Selbstformierungen. Aus den in den Interviews artikulierten Inspirationsquellen konnten exemplarisch Subjektideale und normative Subjektanrufungen nachgezeichnet werden. Dennoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass in jedem einzelnen Fall eine Subjektivierungspraktik vorliegt. Vielmehr zeigen die Ergebnisse der empirischen Erhebungen, dass bei mehreren Individuen ähnliche Formen der Selbstpositionierung und der Subjektivierungsprozesse in Relation zu bestimmten Subjektmodellen und Anrufungsprozessen belegbar sind. Akteur*innen in Sprecherpositionen verkörpern die Weltreise als spezifische Subjektivierungsweise und diese Subjektpositionen werden in Praktiken reproduziert, wobei in den Interviews wiederum äquivalente Subjektanrufungen formuliert werden. Auch daraus lässt sich ableiten, dass die Weltreise als Subjektivierungsweise ein diskursiv tief verankertes Narrativ ist. Dieses wird nicht allein über Medien, die sich dezidiert der Weltreise widmen, getragen, sondern auch über individuelle Erzählungen und Bilder geprägt bzw. reproduziert.

10.2. Einbettung in die hegemoniale Subjektkultur

Im Anschluss an diese Überlegungen folgt abschließend ein Rückbezug auf die Theorie hegemonialer Subjektkulturen. In diesem Zusammenhang drängen sich folgende Fragen auf: Ermöglicht die, in dieser Arbeit erarbeitete, Subjektivierungspraktik Anknüpfungspunkte an die kulturell hegemoniale Subjektkultur¹⁰³? Kann die Weltreise als Ausdruck jener kulturell dominanten Selbstmodellierung verstanden werden oder lassen sich die Ergebnisse eher als feldspezifische Subjektivierungspraktik kategorisieren?

Kennzeichnend für die gegenwärtig hegemoniale Subjektkultur ist nach Reckwitz, dass sich das Subjekt in der aktiven kreativen Gestaltung seines Selbst trainiert und seine spezifische Individualität nach außen verkörpert (Reckwitz 2006: 556). Auch die Weltreise wird von den Reisenden als eine Gestaltung des Selbst verstanden und die Individualität der Reise wird wiederholt betont und über Differenzmarkierungen konstruiert. Das Flow-Subjekt (vgl. ebd.), das in sich körperlich-mental-affektive Zustände der optimalen Erfahrungen erzeugen will, ähnelt der Selbst-Positionierungen des Erlebenden Selbst und lässt sich auch in den Subjektanrufungen wiederfinden. Die Weltreise wird ausdrücklich als Abenteuerreise gedeutet, in der es um die Suche nach Welt- und körper-leiblichen Erfahrungen geht, die ein verändertes Selbstverhältnis versprechen. Das Flow-Subjekt teilt mit dem Subjektmodell der Filmanalyse und den Selbst-Positionierungen jene Suche nach Momenten des inneren und körper-leiblichen Erlebens, die es repetitiv zu erleben gilt (vgl. ebd.). Nach Reckwitz charakterisiert das postmoderne Subjekt ein eben solches Begehren nach Erlebnissen, die sich vom sozial standardisierten und konformistischen Konsum abgrenzen (ebd.: 557). Diese Merkmale spiegeln sich in der Reisepraxis wieder, da die Weltreise explizit als nicht-konformistische und individuelle Praxis zelebriert wird. Diese Attribute schreiben sich die Reisenden selbst zu; ihre Konsumkritik setzen sie in einem veränderten Konsumverhalten (und –verzicht) um. Konsumkritik ist prägend für das Feld der Weltreisen; diese äußert sich auch in der Konstruktion von Touristen als Anti-Subjekte, denen eine reflektierte Weltsicht, zu der eben auch die Konsumkritik zählt, abgesprochen wird. Reckwitz' Erörterungen des kulturell Anderen überschneiden sich auffällig deutlich mit dem, in der empirischen Erhebung identifizierten, Anti-Subjekt. Nach Reckwitz konstituiert das kulturell Andere jenes Subjekt, dem es an Genuss-, Flow-, Stilisierungs- und selbstbezogener Experimentierfähigkeit fehlt (ebd.: 556f.). Dieser Mangel wird auch Touristen zugeschrieben; er markiert die Abgrenzung zum eigenen – höherwertigen – Selbst. Die soziale Positionierung verläuft folglich über eine, auf die Individualität bezogene, Differenzmarkierung.

Kennzeichnend für die gegenwärtige Subjektkultur ist der Konsum von immateriellen Objekten, die sich durch die ermöglichten Selbsterfahrungen auszeichnen (ebd.: 558ff.). Die Selbsterfahrung erfolgt über die Ästhetisierung beliebiger Orte und Erlebnisse (vgl. ebd.: 556). Bedeutender als dieses Narrativ ist

¹⁰³ Das Konzept der Subjektkulturen wurde in Kapitel 2.2 und die gegenwärtig hegemoniale Subjektkultur in Kapitel 3.2 näher erläutert.

aber die Ästhetisierung der Praktik selbst, die wiederum mit einer Ästhetisierung des Unbekannten einhergeht. Zentral ist hierbei die Selbsterfahrung, die eben nur durch das Reisen an jene Orte und die dortigen Erlebnisse möglich wird. Das erlebende Konsumieren bleibt in der gegenwärtigen Subjektkultur und in der Weltreisepraktik das zentrale Motiv. Gleichzeitig soll der Konsum Selbstveränderungen ermöglichen (ebd.: 563) und auch dies lässt sich eindeutig auf die Weltreise übertragen. Wenn Reckwitz feststellt, dass dem Subjekt die Akkumulation von Welt- und Selbsterfahrungen als natürliche Aufgabe vermittelt und sein Selbst als Produkt dieser Erfahrungen verstanden wird (ebd.: 594), dann könnte diese Erkenntnis genauso im Fazit der eigenen empirischen Erhebung stehen.

Reckwitz diagnostiziert handlungspraktisch eine Maxime des Ausprobierens, die sich auch auf die Erforschung der eigenen Wünsche und Bedürfnisse bezieht (ebd.: 563, 598). Auch die Weltreise als Subjektivierungspraktik ruft eben jene Maxime an. Die Weltreise ist bewusst eine Reise ins Unbekannte, die ein offenes und erlebendes Subjekt unternimmt, um seinem Selbst näherzukommen. Nach Reckwitz ist die Suche nach einem Lebendigkeitsgefühl und dem Selbst erweiternden Erlebnissen repräsentativ für gegenwärtige Subjektideale (ebd.: 598) und das Subjekt wird dazu angeleitet, diese Erfahrungsrahmen zu fördern, zu suchen und zu repräsentieren.

Diese Arbeit verdeutlicht, dass die Weltreise so einen Erfahrungsrahmen darstellt. Die, von Reckwitz genannte Suche wurde besonders in den Subjektanrufungen rekonstruiert (Spüre dich und die Welt). Die eigene Emotionalität und Leiblichkeit gilt es expressiv auszuleben. Die Weltreise wird diskursiv als Reise zu einem veränderten körper-leiblichen Erleben illustriert und als Reise, die eine Bewusstseinsweiterung entfaltet. Somit referieren die Anrufungen auf einen kontinuierlichen Veränderungswunsch, der wiederum Bestandteil der gegenwärtigen Subjektkultur ist (ebd.: 563). Es ist ein Begehren nach dem expressiv-experimentellem Ideal-Ich mit Innenorientierung (ebd.: 565), welches sich auch in der Weltreise widerspiegelt und aus der sich Positionierungen hin zu einem offen, erlebenden und autonomen Selbst entwickeln. Die Weltreise als Subjektivierungspraktik bezieht sich auf einen Veränderungswunsch und auf den Wunsch, die Fähigkeit zur Veränderung zu stärken¹⁰⁴. Der eigene Reisestil wird experimentell-individuell kreiert, in seiner Einzigartigkeit zelebriert und in Differenz zu Reisepraktiken und –erfahrungen der ‚Anderen‘ präsentiert. Die Reise kann mit Reckwitz insofern als kreativer Handlungsprozess gedeutet werden, der sich, im Zusammenspiel mit den Wahrnehmungserfahrungen, zu einem körperlich-mental Gesamtbild zusammensetzt (vgl. ebd.: 596). Somit wird das gestaltete Selbstbild als begehrenswert konzipiert, das sowohl im erarbeiteten Subjektmodell als auch in den Selbst-Positionierungen wiederholt deutlich wird. Ähnlichkeit weist das Subjektmodell der Filme auch mit postmodernen Werbungen auf, denen Reckwitz die Darstellung von Personen als genießende und intensiv erlebende Subjekte zuschreibt (ebd.: 561).

¹⁰⁴ Reckwitz spricht hierbei von subjektiver Fluidität als Ich-Ideal.

Der von Reckwitz dargelegte ökonomische Code (vgl. ebd.: 599ff.), der dem Subjekt einen Wahlhabitus zuschreibt und das ästhetisch-expressive Ich-Ideal ergänzt, kann im empirischen Material dieser Arbeit nicht eindeutig nachvollzogen werden. Das autonome und freiheitsliebende Subjekt kommt diesem Bild noch am nächsten, da es sich über einen konstanten Bezug zu einer Wahlfreiheit herausbildet und diese Freiheit auch nach außen verkörpert. Gleichzeitig ist es auch jene Eigenschaft, die sich am stärksten gegen den Überkonsum stellt und sich über einen minimalistischen Reisestil identifiziert. Die Freiheit wählen zu können, wird deutlich genossen - gleichzeitig wird aber die westliche Lebensweise als Ausdruck eines konstanten Wahlhabitus als entfremdet wahrgenommen.

Während mit Reckwitz die erarbeiteten Selbst-Positionierungen und Subjektanrufungen bezüglich eines offenen, (körper-leiblich) erlebenden und autonomen Subjekts sich als Ausdrucksformen einer hegemonialen Subjektkultur nachweisen lassen, sind in seinen Ausführungen das reflektierte und kommunikative Subjekt nur als Randnotizen lokalisierbar. Diese sind wiederum fundamentale Komponenten der Weltreise als Subjektivierungspraktik. Bei Reckwitz sind etwa ‚Networking‘ und kulturelles Weltwissen sozial wertgeschätzte Fähigkeiten, die Adaptions- und Bewegungsfähigkeit implizieren und die schlussendlich die Erfahrungsmöglichkeiten erweitern (vgl. ebd.: 608ff.). Den eigenen Analyseergebnissen folgend, handelt es sich aber bei der Weltreise um einen Subjektivierungsprozess, der abweichend verläuft. Es sind die Erfahrungs- und Erlebnismöglichkeiten, die dazu verwendet werden, sich als reflektiertes und kommunikatives Subjekt zu formen. Kulturelles Weltwissen und zu einem gewissen Grad auch die Kommunikationsfähigkeit sind der Erlebnismaximierung als Subjektideal nicht untergestellt. So ist die Weltreise als Subjektivierungspraktik in der Lage, die Ansprüche an die konstante Selbstoptimierung und den kreativen Experimentalismus zusammenzuführen. Über Reckwitz‘ Zeitdiagnose geht die Praktik jedoch hinaus, da sie die Selbst- und Weltreflexion als Kern gelungener Subjektbildung versteht und diese an Kommunikationsfähigkeiten und Kommunikationserfahrungen knüpft. Ob dieses Subjektideal auch über das spezifische Feld hinweg als zentrale Subjektposition einer gegenwärtig hegemonialen Subjektkultur zu begreifen ist, müssten weitere feldübergreifende Subjektanalysen prüfen.

11. Fazit und (kritischer) Ausblick

Mithilfe der Interpretativen Subjektivierungsanalyse konnte veranschaulicht werden, dass die Weltreise als eine Subjektivierungspraktik gelesen werden sollte, die gewisse Selbstzuschreibungen ermöglicht und über Differenzmarkierungen ihre symbolische Aufwertung erlangt. Die Weltreisenden orientieren sich dabei in ihrer Praktik und in ihren (Selbst-)Deutungen an kollektiv erzeugten Sinnsystemen (Bosančić 2014: 78). Filme als Diskursträger und –produzenten verkörpern die Weltreise als eine Subjektivierungsweise und rufen die Rezipienten an, sich über die Reisepraktik zu einem spezifischen Subjektmodell hin zu formen. Dieses Subjektmodell umfasst Reflexionsfähigkeit und –bereitschaft. Es bildet sich primär über Welt- und Selbstoffenheit, Erlebnisdrang, Kommunikationskompetenz und -interesse sowie über Bedürfnisse nach Autonomie- und körper-

leiblichen Erfahrungen. Die Weltreisenden tendieren in der Selbst-Erzählung dazu, sich diese Fähigkeiten und Haltungen zuzuschreiben und diese Zuschreibung über die Reisepraktik zu legitimieren. So entstehen objektivierte Kommunikationsmuster, in denen die Weltreisenden auf die subjektivierende Wirkung der Subjektanrufungen *antworten* und gleichzeitig diese als Subjektideale und -anrufungen reproduzieren (vgl. Bosančić et al. 2022: 5). So gestaltet sich die Weltreise als ein Phänomen, deren Verständnis und Praktik vielfältig verstanden und ausgeübt werden. Geteilte Narrative von Selbsterfahrung und Selbstveränderung wiederum konstituieren das Phänomen, das sich zu einer anerkannten Subjektivierungspraktik diskursiv etabliert (hat). Gleichzeitig verhält es sich bei der Weltreise ähnlich wie bei anderen Wissensordnungen: Die Akteur*innen orientieren sich an diskursiv erzeugten Sinnsystemen, können jedoch eigene Relevanzen, Handlungs- und Selbstdeutungen setzen (vgl. Bosančić 2014: 78). Die Praktik wird folglich nicht zwangsläufig als fundamentaler Selbstbildungsprozess eingeordnet.

Die Ergebnisse bestätigen die Annahmen, dass sich das Subjekt in der Gegenwartsgesellschaft vor allem durch ein komplexes Bündel aus Anlagen, Neigungen, Werthaltungen, Einstellungen und Fertigkeiten auszeichnet¹⁰⁵ (Alkemeyer et al. 2014: 12, Reckwitz 2006). Eingebettet in Andreas Reckwitz' (2006) Theorie der hegemonialen Subjektkultur, kann die Weltreise als Subjektivierungspraktik gedeutet werden, die eine Selbstmodellierung hin zu mehreren Dispositionen des hegemonialen Subjektmodells ermöglicht. Die Weltreise wird als Selbsttraining¹⁰⁶ gelesen und als Optimierung des Erfahrungs- und Erlebnisrahmens praktiziert. Die Individualität wird zelebriert und produziert paradoxerweise Besonderheiten des Einzelnen als kollektives Muster (Reckwitz 2006: 48) - was sich besonders in der Anti-Subjekt Konstruktion (Touristen) widerspiegelt. Das feldspezifische an der Weltreise sind Ideale eines reflektierten und kommunikativen Subjekts. Die Reise wird wiederholt nachdrücklich als Selbst- und vor allem Welterkenntnisprozess betrachtet. Das Weltverständnis entsteht wiederum über die Welterfahrung und stellt das zentrale Motiv für die Reise- und Selbstbildung dar; gleichwohl fungiert es als primäre Differenzmarkierung. Das Weltverständnis wird in den Filmen als Subjektanrufung audiovisuell kommuniziert, kommt im Interviewmaterial ebenso deutlich zum Tragen und wird als Exklusionsdrohung reproduziert. Auch das kommunikative Selbst ist ein kennzeichnendes Element der feldspezifischen Selbstentwürfe und Subjektmodelle. Das vollwertige Subjekt sucht, genießt und schafft interkulturelle Interaktionsmomente. Über das eigene Kommunikationspotenzial entstehen vielfältige Lebenswelterfahrungen, die eine Fähigkeit zur Weltkontrastierung erst ermöglichen; diese wiederum verkörpert die essenzielle Subjektdisposition.

Es erscheint zielführend, die Subjektivierungsanalyse in Zukunft noch näher an kommunikationswissenschaftliche und medienanalytische Zugänge heranzuführen bzw. diese miteinander zu verbinden. In der durchgeführten Subjektivierungsanalyse wurde die Bedeutung von

¹⁰⁵ Und etwa weniger durch ein fachliches Know-how.

¹⁰⁶ Rosa (2002: 281) spricht von der exzessiven Selbstthematisierung als zeitgenössischer Ethos der spätmodernen Subjektivierungsweise.

medial vermittelten Subjektivierungsweisen und Subjektmodellen augenscheinlich. Die Interpretative Subjektivierungsanalyse könnte sich folglich in Zukunft noch stärker der Mediensozialisationsforschung annähern, um z.B. die Entwicklung sozialer Subjekte im Kontext des medialen Wandels zu erforschen (vgl. Krotz 2017, Wimmer 2017). Da sich Individuen über Kommunikationsprozesse und soziale Beziehungen als Subjekt konstituieren, wirkt sich der Medienwandel und deren Gebrauchsweise zwangsläufig auch auf die Subjektkonstitution aus (Krotz 2017: 31). Wie die Reisepraktiken sind auch die Möglichkeiten bildmedialer Darstellungen abhängig von der allgemeinen technologischen Entwicklung. So hat diese fortschreitende Entwicklung eine Vielzahl an visuellen Darstellungs- und Selbstmodellierungsmöglichkeiten eröffnet.

Allgemein erscheint die Identifizierung der relevanten Diskursorte in der Interpretativen Subjektivierungsanalyse methodologisch wenig ausgereift; besonders, wenn sie diskursiv internalisierte gesellschaftliche Phänomene erforschen möchte. Gegebenenfalls könnten Mixed-Methods Ansätze herangezogen werden, um Diskursorte und Sprecherpositionen zu ermitteln. Darüber hinaus könnten auch quantitative Erweiterungen die Forschungsergebnisse von Subjektivierungsanalysen validieren. Des Weiteren erscheint es erkenntnistheoretisch vielversprechend, wenn vermehrt die subjektive Wahrnehmung von Subjektanrufungen (durch die Forschungssubjekte) in die methodische Konzeptualisierung von Subjektivierungsanalysen einfließen würde. Dadurch würden Diskursrezeptionen und die individuellen Positionierungen zu Diskursen nicht ausschließlich auf der Interpretationsarbeit der Forschenden beruhen.

Methodisch lässt sich festhalten, dass ein größeres und diverseres Sample sicherlich die Erkenntnisse untermauern würde. Ein größeres Sample würde auch das Potenzial bieten, auf sozialstrukturelle Merkmale und ihren Zusammenhang mit Subjektkulturen und deren Aneignungsprozesse einzugehen. Auch wenn für Reckwitz die hegemoniale Subjektkultur die Milieugrenzen überschritten hat, entstammt sie doch der Mittelschicht und dürfte demnach in diesem Milieu weiterhin am stärksten verankert sein. Auch Alters- oder Geschlechtsunterschiede¹⁰⁷ lassen sich mit dieser Samplegröße kaum erheben und diese fehlende Differenzierung kennzeichnet einen validen Kritikpunkt an vielen Subjektivierungsanalysen. Besonders die geringe Altersspanne erscheint intuitiv ein einschränkendes Merkmal unter deren Berücksichtigung die Ergebnisse gelesen werden müssen. Nach Reckwitz (2021b: 66f.) hat besonders die jüngere Generation die Kultur der Singularitäten stark forciert und internalisiert und auch aus dieser Perspektive wäre ein größeres und diverseres Sample eine Bereicherung. Bedauerlicherweise gibt es zum Weltreisen auch keine kulturvergleichenden oder historischen Studien, die die feldspezifischen Subjektanrufungen und Selbst-Positionierungen kulturhistorisch einbetten könnten. In anderen Kulturkreisen wären die Selbst-Positionierungen und Subjektmodelle

¹⁰⁷ Luke Desforges (2000: 941) beobachtete einen Identitätskonflikt bei Frauen*, wenn ihre Reiseidentität oder das neu formierte Selbstbild nicht immer kompatibel mit gewissen Charakteristiken des traditionellen Frauenbilds als Ehefrau, Tochter, Mutter oder Partner ist.

möglicherweise andere¹⁰⁸ und bedürften darüber hinaus eine andere theoretische Rahmung, da die Theorie der hegemonialen Subjektkultur sich explizit auf den ‚westlichen‘ Kulturraum bezieht.

Im Rahmen dieser Arbeit wurden die einzelnen Selbst-Positionierungen, die Subjektanrufungen und das Subjektmodell, die das Phänomen der Weltreise mitkonstituieren, relativ wertfrei analysiert und ohne Einordnungen in globale und lokale Machtstrukturen dargelegt. Schließlich stand stets der selbstbezogene Sinn der Reise für die Reisenden im Vordergrund. An dieser Stelle soll aber kurz auf eine mögliche kritische Perspektive, auf die jeweiligen subjektkulturellen Ausprägungen und Praktiken, hingewiesen werden¹⁰⁹.

Zunächst stellt sich die Frage, inwieweit kulturelle Stereotype reproduziert werden. Die Subjektivierungsweise erfolgt auch über das Erleben von prekären Lebenswelten¹¹⁰, die systematisch im Fremden, also im Ausland, verortet werden. Das Erleben dieser Lebensrealitäten wird als ‚authentisch‘ gedeutet und die Begegnungen mit der Fremde dienen auch dazu sich die Fremdheit zu bestätigen: Diese Distanz soll dabei gar nicht immer überwunden werden, sondern diese Fremdheit wird genussvoll inszeniert (Ahlers 2000: 460). So werden Kulturdifferenzen und Kategorisierungen kontinuierlich hervorgehoben und inszeniert, da das Erleben von Differenzen konstitutiv für die Selbst- und Subjektbildung ist. Die westliche Lebensweise wird gleichzeitig häufig als kapitalistisch und entfremdet empfunden, aber gleichzeitig endet die Selbst-Reise des Subjekts genau dort - was die Frage aufwirft, ob darin nicht ein performativer Selbst-Widerspruch liegt (Sennefelder 2020a: 111).

Die Weltreise wird medial und individuell als Praktik ausgelegt, die eine Selbst- und Welterkenntnis fördert und hervorruft. Abgesehen davon, dass auch diese Erkenntnis zumindest kritisch betrachtet werden kann, ist besonders die Konstruktion eines Anti-Subjekts, das diese Fähigkeit und Welterfahrung nicht besitzt, problematisch. Dazu werden eben nicht nur ‚klassische‘ Touristen gezählt. Erlebnisdrang und Autonomiebegehren werden als Subjektnormen konstruiert und reproduziert und Entscheidungen gegen eine Weltreise auf Charaktereigenschaften zurückgeführt. Wenig beachtet wird, dass erst unterschiedliche Ressourcen gewisse Praktiken und - darauf aufbauend- Selbst-Positionierungen ermöglichen (vgl. Keupp et al. 2002): „*Sich um sich selbst kümmern ist ein Privileg*“ (Foucault 2005: 425). So werden Abgrenzungen und Differenzmarkierungen auch zu denjenigen gezogen, die diese Privilegien nicht besitzen. Gerade wenn dies sich als Trend in der medialen Präsentation von Reiseerfahrungen darstellt und in Aneignungsprozessen reproduziert wird, handelt es sich um ein kultur- und sozialwissenschaftlich relevantes Phänomen (Sennefelder 2020a: 121). Eine kritischere Subjektivierungsanalyse würde demnach auch danach fragen, wen die (feldspezifischen) Subjektanrufungen und Subjektivierungsangebote systematisch ausschließen.

¹⁰⁸ Reisen kann ebenfalls die Herausbildung einer europäischen Identität fördern (Bachleitner & Aschauer 2012).

¹⁰⁹ Kritische Perspektiven auf Identitätskonstruktionen beim Reisen (auch aus dem Blickwinkel der Einheimischen) existieren schon seit längerem in der Tourismusforschung (vgl. Abram et al. 1997, Smith 1978).

¹¹⁰ Zentrales Element der Selbstkonstruktion als reflektiertes Subjekt.

Literaturverzeichnis

- Abram, Simone; Macleod, Don und Jackie D. Waldren (1997): *Tourists and Tourism: Identifying with People and Places*. Oxford: Berg.
- Ahlers, Nicole (2000): Perspektiven einer post-modernen Philosophie des Reisens. In: *Bildung und Erziehung*, Vol. 53(4). S. 455-467.
- Alkemeyer, Thomas (2014): Subjektivierung in sozialen Praktiken. Umriss einer praxeologischen Analytik. In: Alkemeyer, Thomas; Budde, Gunilla und Dagmar Freist (Hrsg.) (2014): *Selbst-Bildungen: Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*. Bielefeld: transcript Verlag. S. 33-68.
- Alkemeyer, Thomas; Budde, Gunilla und Dagmar Freist (Hrsg.) (2014): *Selbst-Bildungen: Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Althusser, Louis (2010) [1969]: *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*. Gesammelte Schriften. Hamburg: VSA.
- Amling, Steffen und Alexander Geimer (2016): Techniken des Selbst in der Politik – Ansatzpunkte einer dokumentarischen Subjektivierungsanalyse. In: *Forum: Qualitative Sozialforschung*, Vol. 17(3), Art. 18.
- Arnold, Rolf (1983): Deutungsmuster. Zu den Bedeutungselementen sowie den theoretischen und methodologischen Bezügen eines Begriffs. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, Vol. 29(6). S. 893-912.
- Arnold, Rolf (1985): Deutungsmuster und pädagogisches Handeln in der Erwachsenenbildung: Aspekte einer Sozialpsychologie der Erwachsenenbildung und einer erwachsenenpädagogischen Handlungstheorie. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Bachleitner, Reinhard und Wolfgang Aschauer (2012): Tourismus und EU-Wahlen. Effekte des Reisens auf die Identitätsbildung und die Wahlbeteiligung. In: *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft*, Vol. 4(1). S. 57-80.
- Bachleitner, Reinhard und Wolfgang Aschauer (2015): Unterwegs in der Freizeit. Zur Soziologie des Reisens. In: Freericks, Renate und Dieter Brinkmann (Hrsg.) (2015): *Handbuch Freizeitsoziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 325–352.
- Baumann, Zygmunt (1998): *Globalization: the human consequences*. Cambridge: Polity Press.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beer, Raphael und Ylva Sievei (2010): Subjekt oder Subjektivation? Zur Kritik der Subjekttheorie von Andreas Reckwitz. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Vol. 35(1). S. 3-19.
- Bloch, Ernst (1962): *Subjekt – Objekt. Erläuterungen zu Hegel*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Blumer, Herbert (1954): What is wrong with social theory? In: *American sociological review*, Vol. 19(1). S. 3-10.
- Bosančić, Saša (2014): *Arbeiter ohne Eigenschaften. Über die Subjektivierungsweisen angelernter Arbeiter*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bosančić, Saša (2016): Zur Untersuchung von Subjektivierungsweisen aus wissenssoziologisch-diskursanalytischer Perspektive. In: Bosančić, Saša und Reiner Keller (Hrsg.) (2016): *Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS. S. 95-119.
- Bosančić, Saša (2019a): Arbeit und Ungleichheit aus der Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In: *Zeitschrift für Diskursforschung*, 2019(1). S. 31-51.

- Bosančić, Saša (2019b): Die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In: Geimer, Alexander; Amling, Steffen und Saša Bosančić (2019): *Subjekt und Subjektivierung: Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse*. Wiesbaden: Springer. S. 43-66.
- Bosančić, Saša; Pfahl, Lisa und Boris Traue (2019): Empirische Subjektivierungsanalyse: Entwicklung des Forschungsfeldes und methodische Maximen der Subjektivierungsforschung. In: Bosančić, Saša und Reiner Keller (Hrsg.) (2019): *Diskursive Konstruktionen. Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS. S. 135-150.
- Bosančić, Saša (2020): Zur Relation objektiver und subjektiver Wirklichkeiten in der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In: Hitzler, Ronald; Reichertz, Jo und Norbert Schröer (Hrsg.) (2020): *Kritik der Hermeneutischen Wissenssoziologie*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 179-189.
- Bosančić, Saša; Brodersen, Folke; Pfahl, Lisa; Schürmann, Lena; Spies, Tina und Boris Traue (2022): Subjektivierungsforschung als Gesellschaftsanalyse. Eine Einführung. In: Bosančić, Saša; Brodersen, Folke; Pfahl, Lisa; Schürmann, Lena; Spies, Tina und Boris Traue (Hrsg.) (2022): *Following the Subject. Grundlagen und Zugänge empirischer Subjektivierungsforschung - Foundations and Approaches of Empirical Subjectivation Research*. Wiesbaden: Springer VS. S. 1-24.
- Böhme, Gernot (2012): *Ich-Selbst: Über die Formation des Subjekts*. München: Wilhelm Fink.
- Brenner, Peter J. (1999): Der Mythos des Reisens. Idee und Wirklichkeit der europäischen Reisekultur in der frühen Neuzeit. In: Maurer, Michael (Hrsg.) (1999): *Neue Impulse der Reiseforschung*. Berlin: Akademie Verlag. S. 13-64.
- Brodersen, Folke (2022): Subjektivierung als Vermittlungsverhältnisse. Zum Verhältnis von Diskurs und Subjekt in narrativen Interviews. In: Bosančić, Saša; Brodersen, Folke; Pfahl, Lisa; Schürmann, Lena; Spies, Tina und Boris Traue (Hrsg.) (2022): *Following the Subject. Grundlagen und Zugänge empirischer Subjektivierungsforschung - Foundations and Approaches of Empirical Subjectivation Research*. Wiesbaden: Springer VS. S. 111-134.
- Bröckling, Ulrich (2012): Der Ruf des Polizisten. Die Regierung des Selbst und ihre Widerstände. In: Keller, Reiner; Schneider, Werner und Willy Viehöver (Hrsg.) (2012): *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 131-144.
- Bröckling, Ulrich (2013): Anruf und Adresse. In: Ricken, Norbert; Gerhard, Andreas und Thomas Alkemeyer (Hrsg.) (2013): *Techniken der Subjektivierung*. Paderborn (u.a.): Fink. S. 49-59.
- Bruner, Edward M. (1991): Transformation of self in tourism. In: *Annals of Tourism Research*, Vol. 18(2). S. 238-250.
- Buhalis, Dimitrios und Rob Law (2008): Progress in information technology and tourism management. 20 years on and 10 years after the internet. The state of eTourism research. In: *Tourism Management*, Vol. 29(4). S. 609–623.
- Butler, Judith (1997): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Butler, Judith (2001): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Butler, Judith (2006): *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Charim, Isolde (2022): *Die Qualen des Narzissmus. Über freiwillige Unterwerfung*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.

- Chen, Ganghua und Songshan (Sam) Huang (2017): Toward a theory of backpacker personal development: Cross-cultural validation of the BPD scale. In: *Tourism Management*, Vol. 59. S. 630-639.
- Chen, Ganghua und Songshan (Sam) Huang (2020): Backpacker tourism: a perspective article. In: *Tourism Review*, Vol. 75(1). S. 158-161.
- Christensen, Tanja; Schachtner, Christina; Schelhowe, Heidi und Raphael Beer (2013): Subjektkonstruktionen im Kontext Digitaler Medien. In: Christensen, Tanja; Schachtner, Christina; Schelhowe, Heidi und Raphael Beer (2013) (Hrsg.): *Digitale Subjekte. Praktiken der Subjektivierung im Medienumbruch der Gegenwart*. Bielefeld: transcript Verlag. S. 9-28.
- Cohen, Erik (1972): Toward a sociology of international tourism. In: *Social Research*, Vol. 39(1). S. 164-182.
- Cohen, Erik (1979): A Phenomenology of Tourist Experiences. In: *Sociology*, Vol. 13(2). S. 179-201.
- Csikszentmihalyi, Mihaly (1990). *Flow: The Psychology of Optimal Experience*. New York: Harper and Row.
- Dann, Graham M.S. (1977): Anomie, ego-enhancement and tourism. In: *Annals of Tourism Research*, Vol. 4(4). S. 184-194.
- De Carvalho, Paulo Roberto; Passini, Pedro Mestre und Renato Staevi Baduy (2015): The cinema and psychology: An analysis of subjectification processes in contemporary times. *Psicologia em Estudo*, Vol. 20(3). S. 389-398.
- Decker, Christof (2008): Selbstbetrachtungen. Zur Erkundung des Subjekts im autobiographischen Dokumentarfilm. In: Hof, Renate und Susanne Rohr (Hrsg.) (2008): *Inszenierte Erfahrung. Gender und Genre in Tagebuch, Autobiographie, Essay*. Tübingen: Stauffenburg. S. 169-184.
- Desforges, Luke (2000): Traveling the world. In: *Annals of Tourism Research*, Vol. 27(4). S. 926-945.
- Durkheim, Émile (2017) [1897]: *Der Selbstmord*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 14. Auflage.
- Durrer, Stephan (2012): *Imaginationen des Individuums: Das Subjektmodell des klassischen Hollywoodfilms (1930–60)*. Köln: Böhlau Verlag.
- Eitler, Pascal und Jens Elberfeld (2015): Von der Gesellschaftsgeschichte zur Zeitgeschichte des Selbst – und zurück. In: Eitler, Pascal und Jens Elberfeld (Hrsg.) (2015): *Zeitgeschichte des Selbst: Therapeutisierung – Politisierung – Emotionalisierung*. Bielefeld: transcript Verlag. S. 7-30.
- Elsrud, Torun (2001): Risk creation in traveling: Backpacker Adventure Narration. In: *Annals of Tourism Research*. Vol. 28(3). S. 597-617.
- Enzensberger, Hans Magnus (1958): Vergebliche Brandung der Ferne. Eine Theorie des Tourismus. In: *Merkur*, Vol. 126. S. 701-720.
- Flad, Carola (2010): *Jugend im Dokumentarfilm. Sozialpädagogisch-filmanalytische Fallstudien zur Lebensbewältigung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Florida, Richard (2004): *The rise of the creative class: and how it's transforming work, leisure, community and everyday life*. New York: Basis Books.
- Foucault, Michel (1977): Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France – 2. Dezember 1970. Frankfurt am Main (u.a.): Ullstein. Ungekürzte Ausgabe.
- Foucault, Michel (1977): *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1987): Das Subjekt und die Macht. In: *Widerspruch: Beiträge zu sozialistischer Politik*, Vol. 7(14). S. 5-7.

- Foucault, Michel (1990): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 4. Auflage.
- Foucault, Michel und Luther H. Martin (Hrsg.) (1993): Technologien des Selbst. Frankfurt am Main: Fischer.
- Foucault, Michel (2005): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV: 1980-1988. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Foucault, Michel (2013): Schriften zur Medientheorie. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Franzmann, Andreas (2007): Deutungsmuster-Analyse. In: Schützeichel, Rainer (Hrsg.) (2007): Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung. Konstanz: UKV Verlagsgesellschaft. S. 191-198.
- Geimer, Alexander (2012): Populärkultur als Gebrauchskultur: Über den Gebrauch von Erfahrungen der Populärkultur des Films zur Transformation des Selbst. In: Kleiner, Marcus S. und Rappe, Michael (Hrsg.) (2012): Methoden der Populärkulturforschung: interdisziplinäre Perspektiven auf Film, Fernsehen, Musik, Internet und Computerspiele. Münster: LIT Verlag. S. 115-142.
- Geimer, Alexander; Amling, Steffen und Saša Bosančić (2019): Einleitung: Anliegen und Konturen der Subjektivierungsforschung. In: Geimer, Alexander; Amling, Steffen und Saša Bosančić (2019): Subjekt und Subjektivierung: Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse. Wiesbaden: Springer. S. 1-16.
- Geimer, Alexander (2021): Filmsoziologie und Diskursanalyse. In: Geimer, Alexander; Heinze, Carsten und Rainer Winter (Hrsg.) (2021): Handbuch Filmsoziologie. Wiesbaden: Springer VS. S. 437–457.
- Giddens, Anthony (1991): Modernity and Self-Identity: Self and Society in the Late Modern Age. Cambridge: Polity Press.
- Goffman, Erving (2020) [1975]: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 25. Auflage.
- Grosser, Thomas (1999): Reisen und soziale Eliten. Kavalierstour – Patrizierreise – bürgerliche Bildungsreise. In: Maurer, Michael (Hrsg.) (1999): Neue Impulse der Reiseforschung. Berlin: Akademie Verlag. S. 135-176.
- Günther, Armin und Hans Hopfinger (2009): Neue Medien – neues Reisen? Wirtschafts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven der eTourismus Forschung. In: Zeitschrift für Tourismuswirtschaft, Vol. 1(2). S. 121-150.
- Hall, Stuart (2004): Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Hamburg: Argument Verlag.
- Hall, Stuart (2012): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument Verlag. Neuausgabe.
- Hark, Sabine (1999): Deviante Subjekte. Die paradoxe Politik der Identität. Opladen: Leske + Budrich. 2. Auflage.
- Heinze, Carsten (2021): Dokumentarische Filme/Bewegtbilder. In: Geimer, Alexander; Heinze, Carsten und Rainer Winter (Hrsg.) (2021): Handbuch Filmsoziologie. Wiesbaden: Springer VS. S. 927-955.
- Hesse, Christoph; Kreutzer, Oliver; Mauer, Roman und Gregory Mohr (2016): Filmstile. Wiesbaden: Springer VS.
- Hickethier, Knut (1996): Film- und Fernsehanalyse. Stuttgart (u.a.): Metzler. 2. überarbeitete Auflage.
- Hitzler, Ronald; Reichertz, Jo und Norbert Schröer (Hrsg.) (1999): Hermeneutische Wissenssoziologie: Standpunkte zur Theorie der Interpretation. Konstanz: UVK-Verlag.

- Hohenberger, Eva (1988): Die Wirklichkeit des Films. Dokumentarfilm. Ethnographischer Film. Jean Rouch. Hildesheim (u.a.): Georg Olms Verlag.
- Holländer, Sabine (1999): Reisen – die weibliche Dimension. In: Maurer, Michael (Hrsg.) (1999): Neue Impulse der Reiseforschung. Berlin: Akademie Verlag. S. 189-210.
- Kelle, Udo und Susann Kluge (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2. überarbeitete Auflage.
- Keller, Reiner (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 3. Auflage.
- Keller, Reiner (2012): Der menschliche Faktor. Über Akteur(inn)en, Sprecher(inn)en, Subjektpositionen, Subjektivierungsweisen in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Keller, Reiner; Schneider, Werner und Willy Viehöver (Hrsg.) (2012): Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 69-108.
- Keppler, Angela (2021): Filmsoziologie als Teil einer Kulturosoziologie. In: Geimer, Alexander; Heinze, Carsten und Rainer Winter (Hrsg.) (2021): Handbuch Filmsoziologie. Wiesbaden: Springer VS. S. 237-253.
- Keupp, Heiner; Ahbe, Thomas; Gmür, Wolfgang; Höfer, Renate; Mitzscherlich, Beate; Kraus, Wolfgang und Florian Straus (2002): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. 2. Auflage.
- Knebel, Hans-Joachim (1960): Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus. Stuttgart: Enke.
- Köb, Susanne (2005): Reisephilosophie. Neue Ziele für Touristen oder Über die Selbstveränderung in alternativen Welten. Gießen: Focus Verlag.
- Koppensteiner, Walter (2012): Ethnorelativität und Veränderung von Länderimages auf Weltreisen. In: Zeitschrift für Tourismuswissenschaft, Vol. 4(2). S. 167-180.
- Kraus, Wolfgang (2006): Alltägliche Identitätsarbeit und Kollektivbezug. Das wiederentdeckte Wir in einer individualisierten Gesellschaft. In: Keupp, Heiner und Joachim Hohl (Hrsg.) (2006): Subjektdiskurse im gesellschaftlichen Wandel: Zur Theorie des Subjekts in der Spätmoderne. Bielefeld: transcript Verlag. S. 143-164.
- Kreimeier, Klaus (2004): Dokumentarfilm, 1892–2003. In: Jacobsen, Wolfgang; Kaes, Anton und Hans Helmut Prinuler (Hrsg.) (2004): Geschichte des deutschen Films. Berlin (u.a.): Springer-Verlag. S. 431–460.
- Kristeva, Julia (1991): Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Krotz, Friedrich (2017): Sozialisation in mediatisierten Welten. In: Hoffman, Dagmar; Krotz, Friedrich und Wolfgang Reißmann (Hrsg.) (2017): Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse - Räume – Praktiken. Wiesbaden: Springer VS. S. 21-40.
- Künstler, Phries Sophie (2022): Prekäre Subjektivierung. »Kämpfe ums Möglichwerden« im Kontext von Mutterschaft und Erwerbslosigkeit. Bielefeld: transcript Verlag.
- Liutikas, Daniel (2017): The manifestation of values and identity in travelling: The social engagement of pilgrimage. In: Tourism Management Perspectives, Vol. 24. S. 217-224.
- Lucius-Hoene, Gabriele und Arnulf Deppermann (2002): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Opladen: Leske + Budrich.
- Lucius-Hoene, Gabriele und Arnulf Deppermann (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion, Vol. 5(1). S. 166-183.

- Luhmann, Niklas (1993): Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- MacCannell, Dean (1976): *The Tourist: A New Theory of the Leisure Class*. New York: Schocken.
- Mazierska, Ewa und Laura Rascaroli (2006): *Crossing New Europe. Postmodern Travel and the European Road Movie*. London/New York: Wallflower Press.
- Mead, George Herbert (2013) [1973]: *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 17. Auflage.
- Mehmetoglu, Mehmet (2004): Tourist or traveller? A typological approach. In: *Tourism Review*, Vol. 59(3). S. 33-39.
- Merleau-Ponty, Maurice (1966): *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: De Gruyter.
- Molz, Jennie Germann (2010): Performing Global Geographies: Time, Space, Place and Pace in Narratives of Round-the-World Travel. In: *Tourism Geographies*, Vol. 12(3). S. 329-348.
- Munt, Ian (1994): The 'Other' Postmodern Tourism: Culture, Travel and the New Middle Classes. In: *Theory, Culture & Society*, Vol. 11(3). S. 101-123.
- Nichols, Bill (2017): *Introduction to Documentary, Third Edition*. Bloomington, Indiana: Indiana University Press.
- Nietzsche, Friedrich und Giorgio Colli (Hrsg.) (2014): *Werke: Kritische Gesamtausgabe. Morgenröthe. Nachgelassene Fragmente Anfang 1880 - Frühjahr 1881*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Oevermann, Ulrich (2001a): Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern. In: *Sozialer Sinn*, Vol. 2(1). S. 3-34.
- Oevermann, Ulrich (2001b): Die Struktur sozialer Deutungsmustern – Versuch einer Aktualisierung. In: *Sozialer Sinn*, Vol. 2(1). S. 35-82.
- O'Reilly, Camille (2005): Tourist or Traveller? Narrating Backpacker Identity. In: Jaworski, Adam (Hrsg.) und Annette Prichard (Hrsg.) (2005): *Discourse, Communication and Tourism*. Clevedon/Buffalo/Toronto: Channel View Publications. S. 150-172.
- Paris, Cody Morris und Victor Teye (2010): Backpacker Motivations: A Travel Career Approach. In: *Journal of Hospitality Marketing & Management*, Vol. 19(3). S. 244-259.
- Peltzer, Anja und Angela Keppler (2015): *Die soziologische Film- und Fernsehanalyse. Eine Einführung*. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- Pfahl, Lisa; Schürmann, Lena und Boris Traue (2015): Das Fleisch der Diskurse. Zur Verbindung von Biographie- und Diskursforschung in der wissenssoziologischen Subjektivierungsanalyse. In: Fegter, Susann; Kessel, Fabian; Langer, Antje; Ott, Marion; Rothe, Daniela und Daniel Wrana (Hrsg.) (2015) *Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen*. Wiesbaden: Springer VS. S. 89–106.
- Prahl, Hans-Werner (2002): *Soziologie der Freizeit*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Reckwitz, Andreas (2006): *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Reckwitz, Andreas (2009): Praktiken der Reflexivität: Eine kulturtheoretische Perspektive auf hochmodernes Handeln. In: Böhle, Fritz und Margit Wehrich (Hrsg.) (2009): *Handeln unter Unsicherheit. Über Entscheidungen und Entscheidungsmöglichkeiten in der reflexiven Moderne*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 169-182.
- Reckwitz, Andreas (2015): Auf dem Weg zu einer praxeologischen Analyse des Selbst. In: Eitler, Pascal und Jens Elberfeld (Hrsg.) (2015): *Zeitgeschichte des Selbst: Therapeutisierung - Politisierung – Emotionalisierung*. Bielefeld: transcript Verlag. S. 31-46.

- Reckwitz, Andreas (2021a): *Subjekt*. Bielefeld: transcript Verlag. 4. Auflage.
- Reckwitz, Andreas (Diskussionsteilnehmer); Hartmann, Thomas; Dahm, Jochen und Christian Krell (Hrsg.) (2021b): *Rausgeblickt: Andreas Reckwitz. Pandemie und Staat. Ein Gespräch über die Neuerfindung der Gesellschaft*. Bonn: Dietz.
- Reh, Sabine und Norbert Ricken (2012): *Das Konzept der Adressierung. Zur Methodologie einer qualitativ-empirischen Erforschung von Subjektivierung*. In: Miethe, Ingrid und Hans-Rüdiger Müller (Hrsg.) (2012): *Qualitative Bildungsforschung und Bildungstheorie*. Opladen (u.a.): Verlag Barbara Budrich. S. 35-56.
- Reichenberger, Ina und Benjamin Lucca Iaquinto (2022): *The backpacker experience: a review and future research agenda*. In: *Scandinavian Journal of Hospitality and Tourism*, Vol. 22(1). S. 80-94.
- Reichertz, Jo (2010): *Das sinnhaft handelnde Subjekt als historisch gewachsene Formation des Menschen?* In: Gries, Birgit (Hrsg.) (2010): *Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 21- 48.
- Reissausderfilm (2022): <https://www.reissausderfilm.de/ueber-den-film/>. Zugriffen: 27.9.2022.
- Renn, Joachim und Jürgen Straub (2002): *Transitorische Identität*. In: Renn, Joachim und Jürgen Straub (Hrsg.) (2002): *Transitorische Identität. Der Prozesscharakter moderner personaler Selbstverhältnisse*. Frankfurt am Main (u.a.): Campus-Verlag. S. 10-31.
- Ricken, Norbert (2014): *Anerkennung als Adressierung. Über die Bedeutung von Anerkennung für Subjektivierungsprozesse*. In: Alkemeyer, Thomas; Budde, Gunilla und Dagmar Freist (Hrsg.) (2014): *Selbst-Bildungen: Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*. Bielefeld: transcript Verlag. S. 69-99.
- Rosa, Hartmut (2002): *Zwischen Selbstthematisierungszwang und Artikulationsnot? Situative Identität als Fluchtpunkt von Individualisierung und Beschleunigung*. In: Straub, Jürgen und Joachim Renn (Hrsg.) (2002): *Transitorische Identität. Der Prozesscharakter des modernen Selbst*. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag. S. 267–302.
- Rosa, Hartmut (2013): *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik*. Berlin: Suhrkamp Verlag. 2. Auflage.
- Rosa, Hartmut (2018): *Unverfügbarkeit*. Wien/Salzburg: Residenz Verlag.
- Rosa, Hartmut (2022): *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp Verlag. 6. Auflage.
- Rose, Nadine und Norbert Ricken (2018): *Interaktionsanalyse als Adressierungsanalyse – eine Perspektive der Subjektivierungsforschung*. In: Heinrich, Martin und Andreas Wernet (Hrsg.) (2018): *Rekonstruktive Bildungsforschung. Zugänge und Methoden*. Wiesbaden: Springer VS. S. 159-175.
- Saar, Martin (2013): *Analytik der Subjektivierung. Umriss eines Theorieprogramms*. In: Ricken, Norbert; Gerhard, Andreas und Thomas Alkemeyer (Hrsg.) (2013): *Techniken der Subjektivierung*. Paderborn (u.a.): Fink. S. 15-27.
- Schatzki, Theodore R. (2002): *The site of the social: A philosophical account of the constitution of social life and change*. Pennsylvania: The Pennsylvania State University Press, University Park.
- Schroer, Markus (2001): *Das Individuum der Gesellschaft. Synchrone und diachrone Theorieperspektiven*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schroer, Markus (2006): *Mobilität ohne Grenzen? Vom Dasein als Nomade und der Zukunft der Sesshaftigkeit*. In: Gebhardt, Winfried und Roland Hitzler (Hrsg.) (2006): *Nomaden, Flaneure, Vagabunden. Wissensformen und Denkstile der Gegenwart*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 115-125.

- Schütz, Alfred; Endreß, Martin (Hrsg.) und Joachim Renn (Hrsg.) (2014): Alfred Schütz Werkausgabe Band II. Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Sennefelder, Anna Karina (2020a): Langsam Reisen, schnell vermarkten – Ideologie und Medialität aktueller Reisedokus am Beispiel von *Weit*. In: Pietzcker, Dominik und Christina Vaih-Baur (Hrsg.) (2020): Ökonomische und soziologische Tourismustrends. Strategien und Konzepte im globalen Destinationsmarketing. Wiesbaden: Springer Gabler. S. 105-124.
- Sennefelder, Anna Karina (2020b): Revival of the Cultural Stereotype? Personalised travel documentaries from a multimodal perspective: *Weit* (2017) and *Reiss aus* (2019). In: Mobile Culture Studies. The Journal, Vol. 6. S. 91-110.
- Simmel, Georg (2006) [1903]: Die Großstädte und das Geistesleben. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Smith, Valene L. (1978): Hosts and Guests: The Anthropology of Tourism. Oxford: Basil Blackwell.
- Speed, Claire (2007): Are Backpackers Ethical Tourists? In: Hannam, Kevin und Irena Ateljevic (Hrsg.) (2007): Backpacker Tourism. Concepts and Profiles. Bristol: Channel View Publications. S. 54-81.
- Spies, Tina (2019): Subjekt und Subjektivierung. Perspektiven (in) der Biographieforschung. In: Geimer, Alexander; Amling, Steffen und Saša Bosančić (2019): Subjekt und Subjektivierung: Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse. Wiesbaden: Springer. S. 87-110.
- Statista (2023): Weltweites Tourismusaufkommen nach Anzahl der Reiseankünfte in den Jahren 1950 bis 2022. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/37123/umfrage/weltweites-tourismusaufkommen-nach-reiseankuenften-seit-1950/>. Zugegriffen: 1.2.2023.
- Straus, Florian und Renate Höfer (1997): Entwicklungslinien alltäglicher Identitätsarbeit. In: Keupp, Heiner und Renate Höfer (Hrsg.) (1997): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 270-307.
- Strauss, Anselm L. (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Fink.
- Szerszynski, Bronislaw und John Urry (2002): Cultures of cosmopolitanism. In: The Sociological Review, Vol. 50(4). S. 455-481.
- Taylor, Charles (1995): Das Unbehagen an der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Uhlendorf, Niels (2016): Optimierungsdruck im Kontext von Migration: Eine diskurs- und biographieanalytische Untersuchung zu Subjektivationsprozessen. Wiesbaden: Springer VS.
- Ullrich, Carsten G. (1999): Deutungsmusteranalyse und diskursives Interview. In: Zeitschrift für Soziologie, Vol. 28(6). S. 429–447.
- Ullrich, Carsten G. (2020): Das Diskursive Interview. Wiesbaden: Springer VS.
- Uriely, Natan; Yonay, Yuval und Dalit Simchai (2002): Backpacking experiences: A Type and Form Analysis. In: Annals of Tourism Research, Vol. 29(2). S. 520-538.
- Urry, John (1990): The Tourist Gaze: Leisure and Travel in Contemporary Societies. London: SAGE Publications Ltd.
- Urry, John (1995): Consuming Places. London: Routledge.
- Villa, Paula-Irene (2006): Fremd sein- schlau sein? Soziologische Überlegungen zur Nomadin. In: Gebhardt, Winfried und Roland Hitzler (Hrsg.) (2006): Nomaden, Flaneure, Vagabunden. Wissensformen und Denkstile der Gegenwart. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 37-50.
- Weitumdiewelt (2022): <https://www.weitumdiewelt.de/film/>. Zugegriffen: 7.9.2022.

- Welk, Peter (2004): The Beaten Track: Anti-Tourism as an Element of Backpacker Identity Construction. In: Richards, Greg und Julie Wilson (Hrsg.) (2004): The Global Nomad: Backpacker Travel in Theory and Practice. Bristol: Channel View Publications. S. 77-91.
- Wimmer, Jeffrey (2019): Das Subjekt in Zeiten medialen und gesellschaftlichen Wandels. In: Geimer, Alexander; Amling, Steffen und Saša Bosančić (2019): Subjekt und Subjektivierung: Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse. Wiesbaden: Springer.
- Wimmer, Michael (2013): Das Selbst als Phantom. In: Mayer, Ralf; Thompson, Christiane und Michael Wimmer (2013): Inszenierung und Optimierung des Selbst. Zur Analyse gegenwärtiger Selbsttechnologien. Wiesbaden: Springer VS.
- Winter, Rainer (2006): Stuart Hall: Die Erfindung der Cultural Studies. In: Moebius, Stephan und Dirk Quadflieg (Hrsg.) (2006): Kultur. Theorien der Gegenwart. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 381–393.
- Winter, Rainer und Sebastian Nestler (2011): Subjekt, Widerstand und *Multitude* im Film. V *FOR VENDETTA* in der Tradition der *Cultural Studies* gelesen. In: Kucher, Simona Bartoli; Böhme, Dorothea und Tatiana Floreancig (Hrsg.) (2011). Das Subjekt in Literatur und Kunst. Festschrift für Peter V. Zima. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag. S. 367-388.
- Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hrsg.) (1985): Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim: Beltz. S. 227-255.
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. In: Forum: Qualitative Sozialforschung, Vol. 1(1), Art. 22.
- Zimmermann, Yvonne (2021): Analyse nicht-fiktionaler Filmformen. In: Geimer, Alexander; Heinze, Carsten und Rainer Winter (Hrsg.) (2021): Handbuch Filmsoziologie. Wiesbaden: Springer VS. S. 443-456.

Abstract (de/en)

Weltreisen erfahren aus wissenschaftlicher Perspektive kaum Beachtung, obwohl sie gesellschaftlich, in medialen Diskursen und Ausdrucksformen als Praxis fest etabliert sind. Von der Beobachtung ausgehend, dass diese medialen Diskurse und Ausdrucksformen spezifische Lebens- und Selbstentwürfe vermitteln, widmet sich die vorliegende Studie diesem Phänomen und untersucht, ob die Weltreisepraxis als Subjektivierungspraxis gelesen werden kann und an welchen Subjektmodellen sie sich orientiert. Aufbauend auf poststrukturalistischen und wissenssoziologischen Annahmen werden zunächst die theoretischen Dimensionen der Subjektivierungsanalyse erläutert. Dabei wird offensichtlich, dass kulturhistorisch ein enger Entwicklungszusammenhang zwischen Subjektkulturen und Reisepraktiken besteht.

Der empirische Teil umfasst zum einen die Erschließung der feldspezifischen Subjektmodelle und -anrufungen anhand einer Analyse von zwei Reisedokumentarfilmen; zum anderen werden Selbst-Positionierungen von Weltreisenden über fünf problemzentrierte Interviews und einer anschließenden Deutungsmusteranalyse erforscht. Im Rahmen einer Interpretativen Subjektivierungsanalyse können mit dieser empirischen Doppelperspektive die diskursiv erzeugten Subjektmodelle und -anrufungen rekonstruiert und mit den Selbst-Positionierungen von Weltreisenden kontrastiert werden. Die Ergebnisse legen nahe, dass Filme als Diskursträger und –produzenten die Weltreise als eine Subjektivierungsweise verkörpern und die Rezipienten anrufen, sich über die Reisepraktik zu einem spezifischen Subjektmodell hin zu formen. Dieses Subjektmodell umfasst Reflexionsfähigkeit und –bereitschaft, Welt- und Selbstoffenheit, Erlebnisdrang, Kommunikationskompetenz und -interesse sowie Bedürfnisse nach Autonomie- und körper-leiblichen Erfahrungen. Die Weltreisenden schreiben sich wiederum in den Interviews genau diese Fähigkeiten und Haltungen zu und legitimieren diese explizit über die Reisepraktik. Dabei ist die Selbst-Positionierung und Subjektanrufung eines reflektierten Selbst die kennzeichnende feldspezifische Subjektposition. Als Subjektivierungspraktik bezieht sie sich nicht nur auf die Reflexion des Selbst, sondern auch auf eine, vom eigenen Kulturraum transzendierte, Betrachtung der Welt. Im Rahmen einer kulturtheoretischen Einbettung widmet sich die Studie zum Abschluss der Frage, ob und inwieweit sich im spezifischen Kulturphänomen ‚Weltreise‘ Subjektideale einer gegenwärtig hegemonialen Subjektkultur wiederfinden. Anknüpfend an Andreas Reckwitz ergibt sich folgendes Bild: die Weltreise als Subjektivierungspraktik ermöglicht, gesellschaftliche (Subjekt-)Anforderungen von konstanter Selbstoptimierung und kreativen Experimentalismus zu vereinen. Über Reckwitz‘ Zeitdiagnose geht die Praktik jedoch hinaus, da sie die Selbst- und Weltreflexion als Kern gelungener Subjektbildung versteht und diese an Kommunikationsfähigkeiten und Kommunikationserfahrungen knüpft. In diesem Subjektivierungsprozess werden Erfahrungs- und Erlebnismöglichkeiten funktional dafür verwendet, sich als reflektiertes (und kommunikatives) Subjekt zu formen.

There has been very little scientific research on round-the-world travelling although it has firmly established itself in various medial discourses and products. Drawing from the impression, that these discourses and cultural products seem to frame specific concepts of life and self-fulfillment, the study examines round-the-world trips and explores whether those travelling practices form subjectivation patterns. Simultaneously it investigates if, how and which subject norms shape those practices. Building on poststructuralist theory and the premises of sociological of knowledge, the theoretical dimensions of a subjectivation analysis are outlined. From a cultural-historical perspective, the interrelated development of subject cultures and travel practices is traced. Within the framework of an Interpretative Subjectivation Analysis, the study aims to explore the process of subjectivation by drawing empirical data from two different levels. Analyzing the discursively constructed subject norms in two travel documentaries and the self-positioning process of round-the-world travellers with five problem-centered interviews and an Interpretation Pattern Analysis, the research is able to demonstrate the entanglement between normative subject orders and self-relations. The documentaries embody round-the-world travelling as a specific subjectivation practice and create a specific subject form. That particular subject form primarily contains the ability and willingness to (self-)reflect. Additionally, it represents open-mindedness, independency, the urge for new experiences, communication competence and interest as well as the need and consciousness for physical experiences. Meanwhile, in their self-narrations, the travellers tend to align themselves exactly along those abilities and attitudes. Moreover, they legitimize these self-attributions through their travel experiences and distinguish themselves from others. Therefore, the study views the individual journeys and related identity constructions as a reaction to the specific identified interpellation and subject norms. Round-the-world trips are a deliberate training of the self and enable individual symbolic enhancement. The self-positioning towards a reflected self is the characterizing subject position. As a practice of subjectivation it not only refers to the reflection of the self, but also to a transcended and reflected worldview. Additionally, the study addresses the question to which extent round-the-world travelling reflect subject ideals of a contemporary hegemonic subject culture. Leaning on theories by Andreas Reckwitz, round-the-world trips are capable of meeting social demands of constant self-optimization and creative experimentalism. However, the practice goes beyond Reckwitz hypothesis as it views self- and world-reflection as the core of a successful subjectivation process, which is enabled by communication skills and experiences. The findings therefore understand the process of subjectivation in this field slightly deviate from Reckwitz. The accumulation of experiences are functionally utilized to create oneself as a reflected (and communicative) subject.

Anhang

Forschungskonzept zum PZI

- Kurze Smalltalk-Phase (Vorstellung, Forschungsvorhaben anreißen, Vertrauen aufbauen)
- Tonaufzeichnung und Transkription der Interviews abklären
- Zusicherung der Anonymisierung der Transkripte

Leitfaden:

- Einstiegsfrage:

Ich möchte gerne im Folgenden über deine Weltreise sprechen und die Erfahrungen, die du dabei gemacht hast. Mich interessiert deine ganz persönliche Sichtweise und alles, was zu diesem Thema für dich von Bedeutung erscheint. Du brauchst nicht das Gefühl zu haben vom Thema abzuschweifen. Es gibt keine vorgegebene Richtung oder ein Ziel des Interviews und du kannst einfach alles erzählen, was dir in den Sinn kommt. Ich werde dich möglichst wenig unterbrechen und mir nur ein paar Notizen machen, um vielleicht später nochmal auf ein paar Punkte zurückzukommen. Gelegentlich werde ich vielleicht ein paar Fragen stellen, wenn ich etwas nicht ganz verstehe oder zu einem spezifischen Thema noch mehr wissen möchte. Aber im Zentrum steht deine Erfahrung und das, was für dich bedeutend erscheint. Ich würde dich als erstes bitten, einfach mal von dir und deiner Weltreise zu erzählen und welche Bedeutung diese Reise für dich hat.

- Sondierungsfragen:

Grund der Weltreise

- ➔ Erfahrung mit sich selbst, Imperative der Selbstkreation und -findung, Kreation des eigenen Stils, Maxime des Ausprobierens, Maximierung der Erfahrungsmöglichkeiten, Projekt der Selbstverwirklichung

Erwartungen vor der Reise? Bestätigt oder nicht?

Gefühl auf Weltreise zu sein

- ➔ Flow-Subjekt, individualästhetischer Konsumhabitus

Zentrale Erfahrungen die in Erinnerung bleiben

- ➔ Ästhetisches und Authentischen Erlebens

- ➔ körperlich-mental-affektive Zustände der idealen/optimalen Erfahrung
- Veränderung durch die Reise bei einem Selbst/ Vorher-Nachher-Vergleich
- ➔ Quasi-künstlerisches Subjekt, expressiv-experimentelles Ideal-Ich
- Nutzen der Reise fürs spätere Leben/ Veränderungen nach der Reise? Wie wars dann zurück zu sein? Was nimmt man mit?
- ➔ Kulturelles Kapital, Selbst-Positionierung in sozialer Stratifizierung, Reise als Statussymbol, soziale Attraktivität steigern, ästhetisch-ökonomische Doppelstruktur, kulturelles Weltwissen, Networking
- Mögliche Ad-hoc-Fragen (je nachdem wieviel noch Zeit vorhanden ist):
- Was unterscheidet Weltreisenden von anderen Reisenden?
- ➔ Anti-Modell des Subjektmodells, Differenzbildung, das kulturell Andere
- Welchen Einfluss hatte die Corona-Pandemie auf deine Reise? Was war das für ein Gefühl?
- ➔ Verlorene Handlungsfähigkeit und Autonomie, angekratztes Subjektverständnis, gesellschaftliche Forderung nach sozialverantwortlicher Eigenverantwortung
- Wieso hast du dich für diese spezifische Reiseroute entschieden und was waren die jeweiligen Gründe, wenn du weitergezogen bist?
- ➔ Ästhetisches und Authentischen Erlebens, Singularisierung, Differenzbildung
- Wie haben Personen in deinem Umfeld auf deine Weltreise reagiert?
- ➔ Singuläre, expressive, experimentelle Ich ist anerkennungsstiftend
- Wieso betitelst du deine Reise als Weltreise? Was macht eine Reise zur Weltreise?
- Hattest du dich vor deiner Reise schon mit dem Thema auseinandergesetzt? Etwa in Büchern, Filmen, Reiseführern oder anderen Kulturmedien, die dich zu dieser Reise ermuntert haben?
- Wie seid ihr auf die Idee gekommen? Hat euch irgendwas inspiriert?
- ➔ Erstellen eines Samples für die Diskursanalyse (Deutungsmusteranalyse von Kulturmedien)
- Würdest du eine Weltreise anderen empfehlen und wieso oder wieso nicht? Wem und wem nicht?
- ➔ Als Gesprächsabschluss nochmals die Möglichkeit geben zentrale Elemente festzuhalten

- Zweistufiges Ende:
- 1. Sind aus deiner Sicht noch Themen offengeblieben, die du noch gerne ausführen möchtest?
- 2. Möchtest du noch einmal zu einem bisher angesprochenen Thema etwas sagen?

Kurzfragebogen:

- Alter
- Aktueller Wohnort
- Bildungsstand
- Berufsbranche
- Dauer der Weltreise
- Reiseroute
- Reisemittel

Nachgespräch:

- Bedanken
- Aufnahmegerät ausschalten
- Frage nach weiteren Interviewpartner*innen

Erstellung eines Postskripts:

- Methodologische Reflexion
- Situative und nonverbale Aspekte
- Schwerpunktsetzungen festhalten
- Erste Interpretationsideen
- Thematische Auffälligkeiten

Sequenzprotokoll: REISS AUS – Zwei Menschen. Zwei Jahre. Ein Traum

Sequenz	Zeit	Handlungsverlauf	Subsequenzen
1	0:00:00- 0:01:48	Einleitung	
			1.1: Erstsequenz und Montage.
			1.2: Titel.
			1.3: Einführung in die Protagonisten des Films.
2	0:01:48-0:09:42	Marokko	
			2.1: Erster Reiseeindruck von Lena.
			2.2: Erster Reiseeindruck von Uli.
			2.3: Kennenlernen von Jamal.
			2.4: Unwetter in Marokko.
			2.5: Müllverschmutzung in Marokko.
			2.6: Surfen Lernen.
			2.7: Erste Beziehungsreflexionen.
			2.8: Fahrt durch die Westernsahara.
3	0:09:42-0:24:19	Mauretanien	
			3.1: Polizei-, Grenz- und Militärkontrollen.
			3.2: Ziza und seine politische Kritik.
			3.3: Fahrt in die Wüste. Mehrmaliges Steckenbleiben. Auseinandersetzungen zwischen Uli und Lena.
			3.4: Auf der Suche nach dem besten Brot Westafrikas.
			3.5: In der Nachhilfeschule bei Mamsi.
			3.6: Autoreparatur und Teeritual bei Hussein.
			3.7: Grenzübertritt zum Senegal. Komplikationen beim Grenzübergang und Polizisten, die Geld wollen.
			3.8: Uli ist genervt von dem ständigen Trubel und dem Mangel an Ruhe und Freiraum.
4	0:24:19-0:32:09	Senegal	
			4.1: Montage von Reiseeindrücken. Lena sucht das Freiheitsgefühl.
			4.2: Müll- und Umweltproblematik.
			4.3: Kennenlernen der Fischer. Mitarbeit beim Fischen. Kochen bei Dominique.

			4.4: Zeit mit Jabba und den anderen Souvenirverkäufern am Strand.
5	0:32:09-0:45:35	Guinea-Bissau, Gambia, Mali	
			5.1: Karneval.
			5.2: Änderung der Reiseroute aufgrund Ebola. Fahrt nach Gambia inklusive Polizeikontrolle.
			5.3: Uli ist erschöpft. Lena unterstützt Fatou und Micha bei ihrer Arbeit mit Straßenhunden.
			5.4: Ayo, der Welp, wird Teil der Familie und reist nun mit.
			5.5: Kennenlernen von El-Hajd, dem Ranger, und seiner Familie.
			5.6: Hitze. Steckenbleiben an der Grenze zu Mali.
			5.7: Montage. Reiseeindrücke aus Mali. Hitze die Uli Beschwerden bereitet.
6	0:45:35-1:03:15	Burkina Faso, Elfenbeinküste	
			6.1: Elefanten.
			6.2: Umgang mit bettelnden Kindern und neugierigen Menschen. Uli ist genervt und will einfach nur seine Ruhe, während Lena sich über jede Interaktionssituation freut.
			6.3: Montage. Monokulturen in der Elfenbeinküste. Größte Basilika der Welt. Religionskritik.
			6.4: Bei den Webern. Basch fragt ob er mitfahren darf.
			6.5: Regenzeit und Dauerregen. Unterkunft im Hotel.
			6.6: Reisereflexion und Ausblick.
			6.7: Der schönste Ort der ganzen Reise. Zeit im Surfercamp. All die Anspannung fällt ab und das Glück ist gefunden.
			6.8: Uli wird krank. Hat Parasiten im Bauch.
			6.9: Schulferien im Dorf. Gemeinsames Lernen und Ausprobieren.
			6.10: Abschied aus dem Dorf.
7	1:03:15-1:20:26	Ghana	
			7.1: Begegnung mit Robert dem Trommler.

			7.2.: Reiseerlebnisse auf der Fahrt durch Ghana (Polizeikontrolle, Kaviarverkäufer am Straßenrand).
			7.3: Klamotten und Bettwäsche schimmelt. Nächste Beziehungskrise: Beide erwarten unterschiedliches an der Reise und teilen nicht dieselbe Begeisterung.
			7.4: Mitarbeit in der Lodge.
			7.5: Tod vom Ayo, dem Hund. Trauer bei Lena und Uli.
			7.6: Rettungsprojekt für die Schildkröten. Diese werden von Einheimischen und anderen Tieren bedroht. Lena und Uli kriegen einen neuen Welpen (Fufu) geschenkt. Lena und Uli kritisieren das Rettungsprojekt.
			7.7: Uli fliegt für Weihnachten nach Hause. Lena bleibt alleine in Ghana.
8	1:20:26-1:40:05	Togo, Benin, Ghana, Elfenbeinküste, Mali, Guinea	
			8.1: Fetischmarkt in Togo. Die beiden bekommen einen Liebesfetisch gesprochen.
			8.2: Versuch ein Visum für Nigeria zu bekommen, was aber zunächst scheitert. Stattdessen holen sich die beiden ein Visum für Benin.
			8.3: Kennenlernen von Noel. Noel nimmt sie mit in ein Kinderheim.
			8.4: Uli will zurück. Lena will auf keinen Fall zurück, hat Angst davor.
			8.5: Fahrt in den Benin. Fahrt mit Sunde in den Nationalpark.
			8.6: Uli ist wieder krank und fährt ins Krankenhaus.
			8.7: Der Stoßdämpfer des Autos geht kaputt. Rückfahrt nach Togo zur Reparatur. Uli ist weiterhin krank und hat Parasiten. Die beiden lernen Micha kennen und er hilft das Auto zu reparieren.
			8.8: Der Plan ist nach Liberia zu fahren. Mehrere Grenzübertritte.

			In der Elfenbeinküste passiert ein islamistischer Anschlag.
			8.9: Plötzlich sagen alle, dass nicht weitergefahren werden soll. Scheinbar gab es eine Schießerei.
			8.10: Fahrt nach Liberia.
9	1:40:05-1:57:40	Liberia, Sierra Leone, Guinea	
			9.1: Erste Reiseeindrücke aus Liberia.
			9.2: In Liberia am Meer und bei den Bootsbauern.
			9.3: Reiseeindrücke in Sierra Leone.
			9.4: Wohnen beim Surfclub.
			9.5: Lena und Ulrich wird Geld geklaut aus ihrem Van geklaut. Das Dorf sucht die schuldige Person.
			9.6: Ein Sturm verwüstet das Dorf und die Reparaturarbeiten beginnen.
			9.7: Weiterfahrt nach Guinea. Reiseindrücke aus Guinea.
			9.8: Abermals geht der Van kaputt. Uli ist genervt und will nur noch nach Hause.
			9.9: Visuelles Outro und sprachliches Fazit von Uli und Lena.
10	1:57:40	Abspann	

1. Schlüsselszene/Subsequenz

REISS AUS – Zwei Menschen. Zwei Jahre. Ein Traum (Deutschland, 2019, Lena Wendt und Ulrich Stirnat)

Subsequenz 1.1 (Sequenzprotokoll):

Nr. Zeit	Bild	Ton
1, 0:00:00	Aufblende nach 2,3 Sekunden. Die Sonne scheint in die Kamera, so dass der Zusehender zumindest teilweise geblendet wird. Langsam wird deutlich, dass als Großaufnahme in einen Wald gefilmt wird. Zu erkennen sind sich überkreuzende Blätter, verschiedene Äste. Anzunehmen ist	Naturgeräusche (möglicherweise natürliche, nicht-diegetische Hintergrundgeräusche oder Einspielungen aus dem Off): Grillengezwitscher oder Insektengeräusche. Vielleicht auch Vogelgeräusche. Erzählung aus dem Off: „Dieser Moment, in dem ich begreife was Leben heißt. Im Jetzt und im Hier. „

	eine Froschperspektive. Die Kameraperspektive ist aber aufgrund der Großaufnahme und dem Bildinhalt nicht hundertprozentig definierbar. Standkamera. Die Blätter bewegen sich leicht so dass die Sonne mal stärker durch die Blätter scheint und mal mehr von den Blättern verdeckt wird. Dunkel Farben (Low Key). Diegetische Lichtquelle mit Lichtrichtung zum Zusehenden.	Lena spricht ruhig. Erzählung aus dem Off beginnt mit der Aufblende.
2, 0:00:11	Detailaufnahme. Kameraperspektive ist wieder nicht eindeutig definierbar. Gefilmt wird ein Spinnennetz über welches eine Spinne mit rot-schwarz-punktiertem Rücken (visuell ähnlich zu einem Marienkäfer) läuft und an ihrem Netz werkelt. Räumliche Tiefe nur erahnbar. Diegetische Lichtquelle: Sonne, die unscharf sich wechselnde Lichtreflexionen aufs Bild wirft. Wieder dominieren dunkle Farben (Low Key). Harter Schnitt. Standkamera.	Die „Schritte“ der Spinne sind zunächst hörbar, später nicht. Schritte erinnern an ein Flattern. Fortführung der Naturgeräusche (Tonbrücke). 4 Sekunden Sprechpause. Bis Lena aus dem Off weitererzählt: „Dieser Moment“.
3, 0:00:16	Die Kamera filmt in ein Blätterdickicht. Rechts und links ist das Bild nahezu schwarz, nur vereinzelt tritt Licht durch die Blätter. Im Zentrum des Bildes ist der Blätterwald lichter, so dass vermehrt Licht durchströmt. Die Blätter/Bäume wackeln. Dunkle Farben (Low Key). Froschperspektive. Harter Schnitt. Großaufnahme. Standkamera.	Fortführung der Naturgeräusche (Tonbrücke). Fortführung der Erzählung aus dem Off (Tonbrücke): „in dem ich im Herzen spüre, dass ich ein winziger Teil
4, 0:00:21	Abermals wird in einen Urwald reingefilmt. Diesmal ist ein Affe zu erkenne, der auf einem Baum sitzt und langsam einen Ast entlanggeht. Eingerahmt ist der Affe von vielen Blättern und Ästen. Dunkle Farben (Low Key). Harter Schnitt. Untersicht. Halbtotale. Erstmals ist auch eine wackelnde Kamera (ohne bewusste Kamerafahrt zu beobachten) was auf eine Handkamera schließt, wodurch möglicherweise auch die vorherigen Einstellungen mit einer Handkamera gedreht worden sein können.	Fortführung der Erzählung aus dem Off (Tonbrücke): „sein darf – von dieser unfassbaren Welt“. Fortführung der Naturgeräusche (Tonbrücke). Ganz zum Schluss der Einstellung sind Affengeräusche hörbar, ob diese jedoch vom abgebildeten Affen stammen ist nicht erkennbar.

5, 0:00:25	Wieder wird hoch in den Wald gefilmt, wo ein Affe auf einem Baum sitzt und sich leicht vorbeugt ohne aber loszugehen. Eingerahmt ist der Affe von vielen Blättern und Ästen. Dunkle Farben (Low Key). Froschperspektive. Halbtotale. Handkamera.	Die Erzählung pausiert 5 Sekunden bevor Lena (aus dem Off) fortführt: „Was für ein Geschenk.“ Fortführung der Naturgeräusche (Tonbrücke).
6, 0:00:33	Gefilmt wird scheinbar über den Wolken oder zumindest auf Wolkenhöhe. Der Standpunkt der Kamera ist nicht ersichtlich. Die Wolken und Wolkenfetzen bewegen sich extrem schnell (womöglich ist die Einstellung beschleunigt). Die Wolken (als dunkle Masse mit erkennbaren Konturen oben) steigen immer weiter empor bis zur Bildmitte. Einzelne Wolkenfetzen fliegen rechts aus der Kameraeinstellung heraus. Der Hintergrund ist gelblich, rutscht eher ins weiße, da wo die Sonne zu leuchten scheint. Harter Schnitt. Low Key. Panoramaeinstellung. Normalsicht.	Fortführung der Naturgeräusche (Tonbrücke), die mit der Länge der Einstellung immer leiser und ihrer Intensität schwächer werden.

2. Schlüsselszene/Subsequenz

REISS AUS – Zwei Menschen. Zwei Jahre. Ein Traum (Deutschland, 2019, Lena Wendt und Ulrich Stirnat)

Subsequenz 1.3 (Sequenzprotokoll):

Nr. Zeit	Bild	Ton
1, 0:01:01	Gefilmt wird unter Wasser. Lena taucht einmal durch das Bild, von rechts nach links durch. Dadurch entstehen viele Wasserblasen, die bald das Bild füllen. Nahaufnahme. Normalsicht. Handkamera. Leichter Kameranachschwenk in die Schwimmrichtung von Lena. Harter Schnitt.	Musik aus dem Off (Fortführung der Musik aus der Subsequenz 1.2.). Musik die Erzählung unterstützend. Aufheiternde, fröhliche Musik. Diegetischer Ton: Wassergeräusche die durch das Schwimmen/Tauchen von Lena entstehen. Erzählung aus dem Off (Lena): „Ich hab diesen Traum“.
2, 0:01:03	Wieder wird unter Wasser gefilmt. Eine kleine Schildkröte schwimmt durch bräunliches, trübes Wasser. Es ist eine Strömung erkennbar, die eine Kamerabewegung verursacht, so	Fortführung der Musik aus dem Off (Filmmusik als Tonbrücke über alle Einstellungen dieser Subsequenz hinweg). Fortführung der Erzählung aus dem Off: „Alles hinschmeißen.“

	dass das Bild sehr wackelt. Handkamera. Normalsicht. Harter Schnitt.	Diegetischer Ton: Wassergeräusche.
3, 0:01:05	Lena steht in der Mitte des Bild und schwingt die Hüften mit einem Hulla Hoop Ring. Sie lacht in die Kamera. Sie ist von Palmen umringt und im Hintergrund ist eine Hängematte. Die Sonne steht hinter der Kamera, so dass einige Schatten zu sehen sind. Handkamera. Normalsicht. Harter Schnitt. Amerikanisch. Normalstil.	Fortführung der Musik aus dem Off. Fortführung der Erzählung aus dem Off: „In ein Auto quetschen und abhauen.“
4, 0:01:07	Im Bild sind mehrere, größtenteils lachende Kinder zu sehen. Eine Hand (vermutliche Lenas) ergreift an der Kamera vorbei eine Hand eines Kindes (wie zum Händegruß). Naufnahme. Aufsicht. Zufahrt auf die Hände. Harter Schnitt. Point-of-View-Shot. Normalstil.	Fortführung der Musik aus dem Off. Diegetische Stimmgeräusche.
5, 0:01:08	Fahrt durch ein Dorf. Links sind Lehmhütten, eine Kuh und zwei Frauen erkennbar. Rechts ein kaputter LKW. Die Kamera befindet sich auf der Straße, sehr wahrscheinlich in einem Auto das die Straße entlangfährt. Normalstil. Normalsicht. Totale. Zufahrt.	Fortführung der Musik aus dem Off. Fortführung der Erzählung aus dem Off: „Einfach losfahren.“ Diegetischer Ton: Motor- und Autogeräusche.
6, 0:01:09	Einstellung ins Auto hinein auf die beiden Vordersitze. Die Kamera ist auf dem Armaturenbrett positioniert. Vorne sitzen Lena und Ulrich. Lena am Steuer des fahrenden Autos. Beide bewegen sich und ihre Oberkörper zur Musik. Ulrich verwendet zum angedeuteten Tanzen auch die Arme. Lena pfeift. Halbnahe. Untersicht. Normalstil. Harter Schnitt.	Diegetischer Ton: Motor- und Autogeräusche. Fortführung der Musik aus dem Off.
7, 0:01:11	Gefilmt wird aus dem fahrenden Auto heraus gen Boden. Zu sehen sind aus dem Auto heraushängende Füße. Überkopf-Perspektive. Großaufnahme. Normalstil. Point-of-View-Shot. Harter Schnitt.	Diegetischer Ton: Motor- und Autogeräusche. Fortführung der Musik aus dem Off.
8, 0:01:12	Ulrich badet in einem natürlichen Becken eines kleinen Wasserfalls. Um ihn herum sind Felsen, bei denen an manchen Stellen Wasser runter läuft. Er schaut kurz in die Kamera und führt dann die Hände übers Gesicht, als würde er sein Gesicht waschen. Standkamera. Halbtotale.	Fortführung der Musik aus dem Off. Diegetische Wassergeräusche. Naturgeräusche. Erzählung aus dem Off (nun Ulrich): „Burnout mit 30?“

	Normalsicht. Normalstil. Harter Schnitt.	
9, 0:01:15	Eine Kuh steht an einem Bach. Im Hintergrund sind Sträucher erkennbar. Im Vordergrund, unscharf, sind Plastikbeutel zu erkennen. Standkamera. Halbtotale. Normalsicht. Normalstil. Harter Schnitt.	Fortführung der Musik aus dem Off. Naturgeräusche. Diegetische Wassergeräusche. Fortführung der Erzählung aus dem Off: „Das soll mein Leben sein?“
10, 0:01:17	Ulrich steht in einer sehr kargen Gerölllandschaft und hebt die Arme weit nach außen ausgestreckt gen Himmel. Er scheint sich zur Sonne zu wenden und hat die Augen geschlossen. Halbtotale. Aufsicht. Harter Schnitt. Standkamera.	Fortführung der Musik aus dem Off. Fortführung der Erzählung aus dem Off: „Wo sind mein Spaß, mein Lachen-“ Geräuschkulisse im Hintergrund wahrnehmbar aber nicht ganz identifizierbar. Vielleicht eine nicht-diegetische Straße oder der Wind?
11, 0:01:20	Schnitt, aber die Kamera ist nun rausgezommt und zeigt eigentlich die gleiche Einstellung nur im Wechsel von Halbtotale zu Totale. Ulrich steht in der gleichen Pose da. Die Landschaft ist nun besser zu erkennen, es bleibt aber eine braune Gerölllandschaft. Aufsicht. Standkamera.	Fortführung der Musik aus dem Off. Fortführung der Erzählung aus dem Off: „Meine Leichtigkeit geblieben?“ Geräuschkulisse im Hintergrund wahrnehmbar aber nicht ganz identifizierbar. Vielleicht eine nicht-diegetische Straße oder der Wind?
12, 0:01:21	Ein Kind ist, mithilfe eines Tuchs auf dem Rücken einer Person gebunden. Es hat einen Lutscher in der Hand. Die Person stampft etwas mit einem Stab (wahrscheinlich die Zubereitung eines Essens). Deshalb schaukelt das Kind auf dem Rücken vor und zurück, während die Person stampft. Das Kind schaut an der Kamera vorbei. Im Hintergrund sind buntgekleidete Frauen zu erkennen, die ebenfalls einen Stab in der Hand halt und auf etwas einstampfen. Großaufnahme. Handkamera. Normalsicht. Harter Schnitt.	Fortführung der Musik aus dem Off. Fortführung der Erzählung aus dem Off: „Wir machen uns auf die Reise. Von-“, Lachen und Stimmgeräusche im Hintergrund zu hören.
12, 0:01:23	Zwei Kinder tanzen. Eins weiter vorne, eines links hinter ihm. Im Hintergrund ist ein weiteres Kind kurz zu sehen, das aber größtenteils vom vordersten Kind verdeckt wird. Der Kamerafokus liegt auf dem vordersten Kind. Im Hintergrund sind die Körper weiterer Menschen zu sehen, so wie ein Stand mit zwei Sonnenschirmen. Die Kinder schauen beim Tanzen kurz in die Kamera. Nahaufnahme. Normalsicht. Harter Schnitt.	Fortführung der Musik aus dem Off. Fortführung der Erzählung aus dem Off: „Hamburg nach Südafrika.“ Stimmgeräusche im Hintergrund zu hören.
13, 0:01:25	Gefilmt wird nach vorne durch die Windschutzscheibe eines fahrenden	Fortführung der Musik aus dem Off. Fortführung der Erzählung aus dem Off:

	Autos. Unten im Bild ist noch die Motorhaube zu sehen. Die Straße wird von einer trockenen Landschaft gesäumt. Es sind drei Kamele zu sehen. Eines links von, eines mitten auf der Straße und eines rechts von der Straße. Point-of-View-Shot. Totale. Normalsicht. Zufahrt. Harter Schnitt.	„Dort werden wir-„
14, 0:01:26	Im Bild ist eine Landschaft zu sehen. Der vordere Teil des Bilds liegt im Schatten, der hintere wird von der Sonne angeschieden. Zu sehen sind vereinzelte Häuser, Felder und Sanddünen. Am Horizont ist der Himmel zu sehen. Parallelfahrt. Panoramaeinstellung. Normalsicht. Harter Schnitt.	Fortführung der Musik aus dem Off. Fortführung der Erzählung aus dem Off: „nie ankommen“
15, 0:01:27	Eine belebte Sandstraße. Rechts und links der Straße stehen unzählige Autos und Menschen. Fahrende Motorräder sind zu sehen. Waren sind auf Autos geschnürt oder aufeinandergestapelt. Es könnte die Fahrt durch einen Markt sein. Durch die langen, haarbedeckenden Kleider der Frauen ist von einer Fahrt durch ein muslimisches Land auszugehen. Der Himmel ist bewölkt weshalb das ganze Bild etwas dunkel wirkt. Gleiche Kameraoperationen wie Einstellung 13.	Fortführung der Musik aus dem Off.
16, 0:01:28	Rechts im Bild sind Teile einer Brücke zu sehen, wodurch der Standort der Kamera deutlich wird. Gefilmt wird nach unten auf einen kleinen Fluss und Felsformationen, durch die der Fluss fließt. Auf den Felsen liegen ausgestreckt viele unterschiedliche, bunte Klamotten. Eine Person ist ebenfalls zu erkennen. Im Fluss selbst ist ein großer Eimer positioniert mit weiteren Klamotten. Die Klamotten werden wohl im Fluss gewaschen und dann auf die Felsen zum trocknen gelegt. Totale. Harter Schnitt. Vogelperspektive.	Fortführung der Musik aus dem Off. Fortführung der Erzählung aus dem Off: „Dafür ein großes Stück“
17, 0:01:29	Gefilmt wird vermutlich aus dem Auto. Drei Kinder rennen am Straßenrand entlang, wahrscheinlich dem Auto hinterher. Der vorderste Junge springt an die Seite des Autos und hält sich fest. Sein freudestrahlendes Gesicht taucht kurz	Fortführung der Musik aus dem Off. Fortführung der Erzählung aus dem Off: „mehr bei uns Selbst.“ Diegetische Stimmengeräusche der Kinder.

	auf. Im Hintergrund sind Häuser zu sehen. Schatten führen zu einem dunklen Bildvordergrund. Parallelfahrt. Amerikanisch. Harter Schnitt. Normalsicht.	
18, 0:01:31	Ulrich und Lena sind in der Wüste. Sie stehen auf einem kleinen Felsen und springen runter. Standkamera. Harter Schnitt. Halbtotale. Normalsicht.	Fortführung der Musik aus dem Off. Lena (Diegetisch): „Juhu!“
19, 0:01:33	Im Bild ist ein Fischerboot auf dem Wasser. Ein junger Mann steht am Backbord und steuert das Boot mit einem langen Ruderstab. Das Boot dreht sich leicht. Währenddessen macht ein anderer Mann ein Rückwärtssalto vom Boot ins Wasser. Halbtotale. Harter Schnitt. Normalsicht.	Fortführung der Musik aus dem Off. Wasserplatschen (diegetisch).
20, 0:01:34	Drei Kinder/Jugendliche sitzen vor der Kamera. Ein Kind macht mehrere Kussgesten zur Kamera. Eines hält einen Krebs in der Hand und das andere macht ein unbekanntes Zeichen. Im Hintergrund sind Häuser, Palmen und eine Schotterstraße zu sehen. Nahaufnahme. Normalsicht. Harter Schnitt. Handkamera.	Fortführung der Musik aus dem Off. Kussgeräusch (diegetisch).
21, 0:01:36	Von einem etwas höheren Standpunkt aus wird per Standbild in die Ferne gefilmt. Keine Objekt- oder Personenbewegung. Im Hintergrund die Wüste. Weiter vorne einzelne Büsche und Bäume. Rechts der Beginn eines Dorfes. Panoramaeinstellung. Standkamera. Normalsicht. Harter Schnitt.	Fortführung der Musik aus dem Off.
22, 0:01:37	Großaufnahme einer jungen Frau mit einer bunten Kopfbedeckung. Die Frau dreht leicht den Kopf von rechts nach links. Im Hintergrund verschwommen Ansätze eines weiteren Gesichts zu erkennen. Normalsicht. Harter Schnitt.	Fortführung der Musik aus dem Off. Stimmgeräusche (nicht-diegetisch) aber wohl trotzdem aus dem ON.
23, 0:01:39	Ulrich (rechts und vollständig zu sehen) und Lena (links und vom Bild abgeschnitten) sitzen in einem Raum mit blauen Wänden auf einem roten Teppichboden. Eine ältere Frau hebt einen kleinen Tisch und platziert ihn kurz vor den beiden. Die Frau spricht darauf Ulrich an.	Fortführung der Musik aus dem Off. Ältere Frau sagt etwas Unverständliches (diegetisch). Vielleicht arabisch?

	Sonnenstrahlen fallen an einigen Stellen in den sonst eher dunklen Raum. Standkamera. Untersicht. Amerikanisch. Harter Schnitt.	
24, 0:01:41	Gefilmt wird auf einen trockenen Sand/Steinboden. Auf dem Boden sind Schatten geworfen. Eine Person ist erkennbar, vermutlich Lena, die irgendwo drauf klettert. Vielleicht dem Auto? Der Rest ist nicht wirklich zuordnungsbar. Im Hintergrund die weite der kargen Landschaft erkennbar. Vogelperspektive. Harter Schnitt. Halbtotale.	Fortführung der Musik aus dem Off. Motorgeräusch.
25, 0:01:43	Eine Frau mit einem Stock in der Hand und einem bepackten Esel läuft einmal von rechts nach links durchs Bild und hebt den Arm zum Gruß während sie an der Kamera vorbeischaut (wahrscheinlich zur filmenden Person). Im Hintergrund wieder eine sehr karge Landschaft erkennbar. Harter Schnitt. Normalsicht. Halbnahe.	Fortführung der Musik aus dem Off. Wieder Stimmgeräusche (nicht-diegetisch) und schätzungsweise ein Kläffen (nicht-diegetisch) hörbar.

3. Schlüsselszene:

REISS AUS – Zwei Menschen. Zwei Jahre. Ein Traum (Deutschland, 2019, Lena Wendt und Ulrich Stirnat)

Subsequenz 9.4 (Sequenzprotokoll):

Nr. Zeit	Bild	Ton
1, 1:46:34	Gefilmt wird innerhalb einer Hütte. Es hocken 6 (junge) Männer und 3 stehen und sie bilden einen Kreis. Die Hälfte Oberkörperfrei. Die Innenausstattung weist wahrscheinlich auf eine Küche hin, da in den Regalen etwa Töpfe zu sehen sind. Die Innenausstattung ist aber grundsätzlich aus Holz. Die meisten der Männer haben einen Löffel in der Hand und essen etwas Gelbliches, wahrscheinlich einen Brei oder ein Reisgericht. Links fällt Sonnenlicht, durch eine Wandöffnung, ins Bild. Der Raum liegt ansonsten eher im Dunkeln.	Ganz leichte Hintergrundgeräusche, ziemlich undeutlich: Stimmengewirr (diegetisch) und vielleicht Vogelgezwitscher (nicht-diegetisch). Stimme aus dem Off (Lena): „Wenn wir hier jemanden fragen, was sein größter Wunsch ist

	Aufsicht. Handkamera. Harter Schnitt. Halbtotale.	
2, 1:46:37	Scheinbar dieselbe Figurenkonstellation und derselbe Ort. Gefilmt wird nun in den Männerkreis hinein. Am Boden steht ein großer Topf mit eben jenem Breigericht (?). Die Männer beugen sich abwechselnd vor und nehmen sich einen Löffel aus dem Topf und essen gemeinsam. Ein Junge ganz rechts schaut dabei bewusst in die Kamera. Alle anderen wirken auf das Essen und die Situation konzentriert. Wieder ein eher dunkler Raum, bei der ein bisschen Tageslicht einfällt. Vogelperspektive. Halbnähe. Handkamera. Harter Schnitt nach Kontinuitätsprinzip.	Tonbrücke – Fortführung der Erzählung aus dem Off: „Dann ist das eine Arbeit, Gesundheit, Familie und was zu Essen.“ Ganz leichte Hintergrundgeräusche, ziemlich undeutlich: Stimmengewirr (diegetisch) und vielleicht Vogelgezwitscher (nicht-diegetisch).
3, 1:46:41	Zunächst ist ein Hund zu sehen, der aus einer Schale isst. Links sind Lena Füße und Beine zu sehen. Der Boden ist aus Sand. Lena geht in die Hocke mit einer weiteren Essenschale in der Hand. Leichter horizontaler Kameraschwenk nach links. Zwei weitere Hund kommen ins Bild, die sich zu Lena vorbeugen. Lena füttert die Hunde. Ein weiterer Hund kommt hinter ihr an getrottet. Aufsicht. Nahaufnahme. Harter Schnitt. Handkamera.	Fortführung der Erzählung aus dem Off: „Wir im Westen sind so reich, wir scheißen in Trinkwasser. Kommt mir der Spruch eines Freundes immer wieder in den Sinn. Ich verspreche mir-“ Kauen und Essen des Hundes hörbar (diegetisch). Lena sagt (diegetisch): „Komm her Maus“ (zum Hund)
4, 1:46:50	Das Gesicht eines Hundes im Zentrum des Bildes, der in die Ferne schaut und die Ohren gespreizt hat. Der Hund dreht seinen Kopf hin zur Kamera. Im Hintergrund ist verschwommen das Meer zu erkennen. Harter Schnitt. Großaufnahme. Normalsicht. Helle Farben.	Tonbrücke - Fortführung der Erzählung aus dem Off: „mich nicht mehr über so viele unwichtige Dinge zu ärgern“. Wellengeräusche (diegetisch) im Hintergrund.
5, 1:46:53	Rechts im Bild ist der Bus von Ulrich und Lena zu sehen. Auf dessen Dach ist ein Zelt aufgebaut. Die Motorhaube ist offen. Die Vordertüren ebenfalls. Hinter der einen Vordertür, ins Auto lehnend, ist Ulrich erkennbar. Im Hintergrund sind Palmen und eine Mauer erkennbar. Der Boden ist aus Sand. Links ist eine Wäscheleine zu sehen. Ein weiter Mann scheint neben einem Auto auf einem Campingstuhl zu sitzen. Dementsprechend handelt es sich vielleicht um einen Campingplatz.	Erzählung aus dem Off (jetzt Ulrich): „Wie krass viel ich gelernt habe, in dem ich über“. Leichte Motorgeräusche (diegetisch) im Hintergrund. Dazu das Laufen des Hundes auf dem Boden zu hören (diegetisch).

	Durchs Bild läuft kurz ein Hund. Halbtotale. Normalstil. Harter Schnitt. Normalsicht. Handkamera	
6, 1:46:56	Zu sehen sind zwei Hände, die an Stromkabeln herumwerkeln. Es sind verstaubte Rohre erkennbar. Ansonsten füllt der Gegenstand das ganze Bild, so dass er in seiner Gänze nicht erkennbar ist. Kontextbasiert sind es wohl die Hände von Ulrich, die am Auto etwas reparieren. Detailaufnahme. Harter Schnitt. Aufsicht. Handkamera. High Key.	Tonbrücke - Fortführung der Erzählung aus dem Off: „meinen eigenen Schatten gesprungen bin und nun einfach mache. Motorgeräusche (diegetisch). Stoßgeräusche (diegetisch) vermutlich vom rumhantieren am Auto. Vogelgezwitscher (nicht-diegetisch).
7, 1:46:59	Ulrich sitzt am Boden am hinteren, rechten Reifen des Autos. Neben ihm liegt ein wenig Werkzeug. Seine Hände verschwinden unterhalb des Autos. Er schaut hoch mit einem leeren Blick, scheinbar zur filmenden Person, da er leicht über den Kamerablickwinkel hinwegschaut. Aufsicht. Harter Schnitt nach Kontinuitätsprinzip. Herstellung eines narrativen Zusammenhangs. Halbnahe. Handkamera.	Motorgeräusche (diegetischer Ton) und Vogelgezwitscher (nicht-diegetisch).

4. Schlüsselszene:

REISS AUS – Zwei Menschen. Zwei Jahre. Ein Traum (Deutschland, 2019, Lena Wendt und Ulrich Stirnat)

Subsequenz 3.8 (Sequenzprotokoll):

Nr. Zeit	Bild	Ton
1, 0:23:04	Im Bild ist ein sandiger Parkplatz mit vielen kreuz und quer parkenden Autos zu sehen. Größtenteils schwarze SUVs oder Pick-ups. Eine Frau mit blauem Kleid läuft durchs Bild. Es sind weitere Personen zu sehen, die entweder neben Autos stehen oder auf der Ladefläche der Pick-ups stehen. Im Hintergrund zäunen Bäume und Einzelstehende Häuser den Parkplatz. Im linken Vordergrund des Bildes ist eine blaue, staubbedeckte Motorhaube. Die Kamera steht vermutlich auf der Motorhaube. Rechts neben der Motorhaube sind vier Flaschen, zwei Teller und ein	Erzählung aus dem OFF (Ulrich): „Und natürlich kommen, nach diesem scheiß anstrengenden Tag auch-“ Hintergrundgeräusche diegetisch: Motorgeräusch, Stimmgeräusch. Nicht diegetisch: Sirenen.

	Topf aufgestellt. Vermutlich auf einem Tisch neben dem Auto stehend oder gar auf der Motorhaube des Autos selbst (nicht ganz ersichtlich). Normalsicht. Halbtotale. Standkamera.	
2, 0:23:08	Ulrich sitzt im ausgebauten Auto im Schneidersitz im hinteren Bereich des Autos. Er kratzt sich am Kopf und schaut etwas genervt rein. Er blickt nach unten und Links sind im Auto sind eingebaute Schubladen zusehen. Ansonsten wirkt das Auto ziemlich vollgepackt. Von der Windschutzscheibe im Hintergrund scheint Tageslicht hinein. Nahaufnahme. Normalsicht. Harter Schnitt. Handkamera.	Fortführung der Erzählung aus dem OFF: „noch ein Minister, samt Gefolge, genau auf den Parkplatz gefahren, wo wir gerade unser Nachtlager aufgeschlagen haben. Tonbrücke der Hintergrundgeräusche.
3, 0:23:14	Wieder dieselbe Einstellung wie Einstellung 1 (ähnlich einer Parallel-Montage). Diesmal sind deutlich mehr Menschen auf dem Platz unterwegs. Rechts am Bildrand ist Lenas Kopf zu sehen und sie hält eine Schale mit Essen in der Hand. Ein Mann steht vor ihr und spricht mit ihr. Ein weiterer Mann kommt dazu und schaut neugierig zu. Lena nimmt die Schale und stellt sie ab.	Fortführung der Erzählung aus dem OFF: „Privatsphäre oder auch nur ein wenig Ruhe zu finden ist hier echt nicht möglich.“ Wieder Stimmengewirr im Hintergrund. Motorgeräusche. Der Mann der mit Lena redet ist zu hören, was er sagt ist aber nicht verständlich, sondern wird vom Voice-Over überlagert. Tellergeräusche diegetisch.
4, 0:23:19	Ulrich steht schätzungsweise auf dem Auto, dem Jeep, und schüttelt eine Plane aus. Unten im Bild ist ein Metallkoffer, eine weitere Plane und eine Eisenkonstruktion erkennbar. Untersicht. Halbtotale. Harter Schnitt. Wackelnde Handkamera.	Fortführung der Erzählung aus dem OFF: „Mir gehen gerade alle mega auf den Sack.“ Ausschütteln der Plane ist hörbar (diegetisch)
5, 0:23:21	Eine ähnliche Szenerie wie Einstellung 4, nur das aus einer Halbnahen eine Totale wird. Der Jeep steht auf einem kargen, savannenähnlichen Feld. Ein paar vereinzelte Sträucher, Büsche und ein Baum sind zu erkennen. Die Motorhaube ist offen. Ulrich kniet auf dem Dach des Zelt. Neben dem Auto stehen Wasserkanister. Untersicht.	Naturgeräusche: Insektengeräusche.
6, 0:23:24	Rechts im Bild ist Lena zu sehen. Mit Mütze und Schal bekleidet hat sie eine Zahnbürste im Mund. Mit ihren zwei Händen füllt sie Wasser von einem Kanister in eine kleine Flasche. Links im Bild ist die obere Seite einer geöffneten Motorhaube zu sehen.	Tonbrücke Insektengeräusche. Verwendung der Wasserflasche ist hörbar.

	Ähnlich karge Landschaft wie in Einstellung 5. Nahaufnahme. Leichte Obersicht. Harter Schnitt. Standkamera.	
7, 0:23:28	Gefilmt wird gegen die untergehende Sonne, die unten in der Bildmitte steht. Der Himmel ist gelblich erhellt. Mehrere Bäume, aufgrund des Gegenlichts ganz in Schwarz. Ein großer Baum steht im Zentrum des Bildes, mehrere kleinere an den Bildrändern. Low Key. Normalsicht. Harter Schnitt. Standkamera. Halbtotale.	Grillenzwitschern hörbar. Beginn einer neuen Erzählung (Lena). Hier noch aus dem OFF: „Ich glaube der wünscht sich mehr-,,
8, 0:23:34	Ganz im Dunkeln ist nur Lenas Kopf erkennbar. Sie stützt diesen auf ihrem Handballen ab und spricht zur Kamera, wobei ihre Blicke manchmal seitlich abschweifen. Großaufnahme. Schwarz dominierende Farben. Vllt ein Kameralicht, das ihr Gesicht erhellt. Harter Schnitt. Ganz leichte Untersicht.	Fortführung der Erzählung, Tonbrücke, nun diegetisch verankert (Lena spricht zur Kamera): „Stabilität. Mehr Routine.“ Tonbrücke: Grillengezwitscher. Ein Uhu oder ähnliches Tier ist hörbar (nicht-diegetisch verankert)
9, 0:23:37	Ähnliches dunkles Bild wie in Einstellung 9. Wieder scheint es Nacht zu sein. Diesmal aber eine Kerze als diegetische Lichtquelle erkennbar. Die Kerze steht auf einem gedeckten Tisch. Hinter dem Tisch steht Lena. Lena scheint gewisse Gegenstände, vllt Besteck auf den Tisch zu legen. Links scheint Ulrich am Tisch zu sitzen, erkennbar sind aber eigentlich nur seine Hände, die auf dem Tisch ruhen. Harter Schnitt. Halbtotale. Normalsicht.	Fortführung der Erzählung, nun als Tonbrücke wieder aus dem OFF: „Keiner versteht, wenn man mal Ruhe braucht. Das muss man immer klar kommunizieren, aber man übt sich ja auch.“ Wieder Grillengezwitscher im Hintergrund. Besteckklappern hörbar (diegetisch).
10, 0:23:45	Wieder wird in der Nacht gefilmt. Ganz unten ist die Spitze einer Kerze als diegetische Lichtquelle erkennbar. Lena und Ulrich stehen. Ulrich leicht über einen Topf gebeugt mit einem Löffel in der Hand. Lena spricht etwas und Ulrich rührt den Inhalt des Kochtopfs um. Ulrich lächelt und blickt zu ihr. Auch Lena lächelt leicht. Harter Schnitt nach Kontinuitätsprinzip. Halbnahe. Normalsicht. Standkamera.	Fortführung der Erzählung aus dem OFF: „Und dadurch das jeder immer kommunizieren will, lernt man ja auch immer ganz wunderbare Menschen kennen, wenn man gerade in Kommunikationslaune ist.“ Wieder Grillengezwitscher.
11, 0:23:54	Gleiche Einstellung wie Einstellung 8. Gleiche Szenerie. Lena spricht in die Kamera. Mehr oder weniger eine Parallel-Montage. Einstellung 8 und 11 gleich. Einstellung 9 + 10 nach Kontinuitätsprinzip.	Fortführung der Erzählung, Tonbrücke, nun diegetisch verankert (Lena spricht zur Kamera): „Aber wir Europäer sind da glaube ich ein bisschen anders als die Afrikaner.“ Wieder Grillengezwitscher.

12, 0:23:58	Unsichtbarer Schnitt. Gleiche Einstellung wie Einstellung 8 und 11. Lena spricht in die Kamera.	Fortführung der Erzählung, Tonbrücke, diegetisch verankert (Lena spricht zur Kamera): „Aber wir sind hier in Afrika, um uns drauf einzulassen. Also-“ Wieder Grillengezwitscher.
13, 0:24:05	Wieder in der Nacht. Ulrich steht. Sonst ist nahezu nichts erkennbar, außer eine Flamme die Ulrichs Gesicht rötlich erhellt. Ulrich entzündet damit ein Kerzenglas, die er dann abstellt. Daraufhin ist er nicht mehr zusehen und nur das Kerzenglas. Im Hintergrund ist eine Windschutzscheibe zu erahnen. Vielleicht wird im Auto gefilmt. Dann Abblende. Nahaufnahme. Normalsicht. Standkamera.	Fortführung der Erzählung, nun als Tonbrücke wieder aus dem OFF: „müssen wir hier an uns arbeiten. Ich bin gespannt wie lange der Ulli das durchsteht. Ob er die Reise zu Ende macht oder nicht.“ Lena (nicht erkennbar, aber im Kontext aus dem ON, als Ulli die Kerze entflammt): „Juhu“ Wieder Grillengezwitscher.

Sequenzprotokoll: Weit. Die Geschichte von einem Weg um die Welt.

Sequenz	Zeit	Handlungsverlauf	Subsequenzen
1	0:00:00-0:00:48	Vorspann	1_1: Labels. 1_2: Einführung: Weltreise wird mit dem "Kennen(lernen)" von einem Elefanten verglichen. 1_3: Titel
2	0:00:48-0:02:30	Beginn der Reise	2_1: Trampen mit Damian. 2_2: Erläuterung zum Reiseplan als Off-Stimme und Montage der Fahrer, mit denen sie trampen und der Begegnungen. 2_3: Erste Visualisierung der geplanten Reiseroute.
3	0:02:30-0:08:38	Reise nach Kasachstan	3_1: Trampen mit Viktor. 3_2: Kochen und Campen am Wegrand. 3_3: Trampen mit Andrej. Verfahren in der kasachischen Steppe.
4	0:08:38-0:22:23	Kirgisistan und Tadschikistan	4_1: Trampbegegnungen und Überzeugung von Tadschikistan. 4_2: Komplizierte Visum Beantragung. 4_3: Pamir Hochstraße und Warten auf Mitfahrgelegenheit. 4_4: Trampen mit Mischa - Steckenbleiben im Fluss und warten das weniger Wasser im Fluss ist. 4_5: Mittendrin in der Weite des Pamirs und deren Schönheit. 4_6: Ankommen in Murghob und wohnen bei der tadschikischen Familie. 4_7: In die Berge mit einem Esel. Schneegewitter. 4_8: Trampen ab Murghob mit chinesischen LKWs, Rakim und Mohamad. 4_9: „Spezielles“ Trampen mit Maradonnas fast kaputtem Auto. 4_10: Trampen an der Grenze zwischen Afghanistan und Tadschikistan.
5	0:22:23-0:26:52	Reise ans Kaspische Meer	

			5_1: Schwierigkeiten beim Trampen. Kein Visum für Turkmenistan und deshalb zurück nach Turkmenistan und ans Kaspische Meer.
			5_2: Gespräch mit einem Fahrer über Reiseroute und Reiestil.
			5_3: Stille in der Wüste.
			5_4: Mitfahren in der LKW-Kolonne nach Aserbaidshan.
			5_5: Schifffahrt nach Baku.
6	0:26:50-0:31:45	Georgien	
			6_1: Montage und Musik von Georgien.
			6_2: Reflexion übers Unterwegsein.
			6_3: Begegnung mit Goran, dem Weltenbürger.
			6_4: Wohnen und sich und die Reise ordnen im Zimmer in Tiflis.
			6_5: Abschied aus Georgien.
7	0:31:45-0:42:40	Iran	
			7_1: Unterwegs in den Iran.
			7_2: Kontraste der Erzählungen (Vorurteile) über den Iran.
			7_3: Teheran und Couchsurfing. Begegnung mit Amir.
			7_4: Reisen mit Amir.
			7_5: (Motorradfahren) In der Wüste.
			7_6: Abschied von Amir.
			7_7: Überlegung nach Pakistan zu reisen.
			7_8: Muharram Fest.
			7_9: Bei Majids Familie. Zunächst Skepsis und dann Alltag mit der Familie. Freiwilligenarbeit.
			7_10: Reflexionen über den Iran und seine Kontraste.
8	0:42:40-0:51:57	Pakistan	
			8_1: Angst und Aufregung über Pakistan.
			8_2: Reisen mit Patrick in Belutschistan (Pakistan). Stetig begleitet von Schutzpatrouillen und Grenzkontrollen. Erzählungen von der Gefahren in der Gegend.
			8_3: Quetta. Polizei möchte das im Polizeipräsidium geschlafen. wird und dass sie das Präsidium nicht verlassen.

			8_4: Zugfahrt nach Karatschi. Menschen und Temperaturen in dieser Region.
			8_5: Karatschi. Silvester und Stadttour mit Khalid.
			8_6: Reflexionen und Trampfen in Pakistan.
			8_7: Lahore und Beobachtung der religiösen Rituale.
9	0:51:57-0:55:40	Indien	
			9_1: Erfüllung des Traums über Land nach Indien zu reisen. (Ersten) visuellen und auditiven Eindrücke von Indien.
			9_2: Kontraste in Indien. Überforderung in Indien und Schwierigkeit beim Trampfen und Reisen.
10	0:55:40-1:00:48	Nepal	
			10_1: Transportieren von Gütern auf dem Rücken in Nepal.
			10_2: Wandern im Himalaya.
			10_3: Rückblick und Ausblick.
11	1:00:48-1:08:12	Pakistan	
			11_1: Taxifahrer spricht über zukünftige Kinder.
			11_2: Visualisierung der Reiseroute und Reiseeindrücke vom Unterwegssein.
			11_3: Tourismuseinbruch Pakistan.
			11_4: Visuelle (Montage-)Eindrücke aus Pakistan.
			11_5: Treffen mit Karim in den Bergen.
			11_6: Ausreise aus Pakistan.
12	1:08:12-1:20:14	China, Mongolei	
			12_1: Trampfen in China. Kommunikationsschwierigkeiten und Trampfschwierigkeiten.
			12_2: Angekommen in der Mongolei.
			12_3: Zeit. bei der mongolischen Familie im Jurt.
			12_4: Beim Schamanen Mende und seiner Familie.
			12_5: Trampfen zum Mutterberg.
			12_6: Mutterberg und Ritualbeiwohnung.
			12_7: Ulan Bator.
13	1:20:15-1:29:03	Sibirien	
			13_1: Wandern in Sibirien.
			13_2: Besuch der Schule in Jakutsk.

			13_3: Positiver Schwangerschaftstest. Entscheidung das trotzdem weitergereist wird.
			13_4: Hilfe von Marina und Besuch beim Arzt.
			13_5: Freiwilligenarbeit und Alltag in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung.
			13_6: Abschied.
14	1:29:03-1:39:10	Japan, Schiffsreise	
			14_1: Reise nach Tokio zum Containerschiff.
			14_2: Irritationen beim Trampen.
			14_3: Kommunikation über Sprachapp beim Mitfahren.
			14_4: Tokio.
			14_5: Containerschiff und Reise über den Pazifik.
15	1:39:10-1:48:15	Mexiko	
			15_1: Telefonat mit Oma.
			15_2: Umbau des VW-Bus und erste Reiserfahrungen mit dem Bus.
			15_3: Der Bus geht kaputt. Frustration bei der Reparatur.
			15_4: Reisen durch Mexiko.
			15_5: „Sommerferien der Reise“ im Mietshaus in Mexiko. Geburt des Kindes und Besuch der Verwandtschaft.
16	1:48:15-1:56:30	Mittelamerika	
			16_1: „Dia de los muertos“ in Guatemala.
			16_2: Zeit mit Luciano in Guatemala. Wohnen im Haus mit anderen Reisenden.
			16_3: Ausschnitte aus der Reise durch Mittelamerika.
			16_4: Verkauf des VW-Bus.
			16_5: Abschied aus Mittelamerika.
17	1:56:30- 2:06:08	Rückreise	
			17_1: Atlantiküberquerung mit dem Kreuzfahrtschiff
			17_2: Rückkehr nach Europa nach drei Jahren – Ankunft in Barcelona. Wiedersehen mit der Familie.
			17_3: Beginn der Wanderung nach Hause. Zuerst Nordspanien, dann durch Frankreich und die Schweiz.

			Schlafen im Zelt und Naturgenuss.
			17_4: Rückkehr nach Deutschland. Reflektion der Reiseerfahrung.
			17_5: „Menschen der Welt“.
			17_6: Outro. Erste Filmcredits.
18	Abspann	2:06:08	

1. Schlüsselszene/Subsequenz:

Weit. Die Geschichte von einem Weg um die Welt (Deutschland, 2017, Patrick Allgaier und Gwendolin Weisser)

Subsequenz 11.4 (Sequenzprotokoll):

Nr. Zeit	Bild	Ton
1, 1:05:43	Bootfahrer (Name unbekannt und erster und einziger Auftritt im Film) in der Mitte des Bildes und blickt zentral in die Kamera. Kameraperspektive vom Boot aus entgegen der Fahrtrichtung. Boot fährt. Demnach bewegt sich auch die Kamera (Parallelfahrt). Einstellungsgröße amerikanisch. Point-of-View Perspektive. Natürliche Lichtquelle.	Motorgeräusche des Bootes. Einsetzende Musik. Musik im Hintergrund aus dem off (asynchroner Ton): Ruhig, beruhigend, rhythmisch. Elektronisch produzierte Musik anhand eines Synthesizer. Könnte ein elektronisches Sample darstellen. Eher melancholisch. Musik unterstützend zur einsetzenden Erzählung und Untermalung des visuellen. Musik erinnert an Downbeat- und Lofi-Samples. Musik verläuft einstellungsübergreifend über alle Einstellungen dieser Subsequenz.
2, 1:05:47	Gwen und Patrick im Fokus. Sitzen auf dem fahrenden Boot und drehen sich von der Kamera weg und blicken nach vorne. Danach drehen sich ihre Köpfe nach vorn und sie schauen eher nach rechts oben. Gwenn scheint etwas zu sagen Im Hintergrund die Berge und links der See zu erkennen. Parallelfahrt. Halbtotale. Untersicht. Harter Schnitt mit Konitnuitätsprinzip.	Weiterführung Motorgeräusche. Beginn der Erzählung aus dem Off: Erzählender ist Patrick, also Protagonist des Films, der als allwissender Erzähler auftritt. Der in dieser Szene auch den Abbildenden darstellt. Die Erzählung erfolgt über die restlichen Einstellungen hinweg und überbrückt somit die einzelnen Einstellungen. „Später wird man uns oft fragen, wie war Pakistan? Gefährlich?“
3, 1:05:54	Berge mit Schnee und Wolken zu sehen. Kamerastrandpunkt unklar.. Harter Schnitt. Gestaltender Schnitt. Leichter vertikaler Schwenk. Point-of-View-Shot. Untersicht. Eher dunkle Farben aufgrund der Kameraperspektive.	Weiterführung Motorgeräusche. Weiterführung der Erzählung aus dem Off: „Hattet ihr einfach Glück?“
4, 1:05:57	Gwen läuft durch einen flachen Fluss flussaufwärts. Bepackt mit Rucksack (den sie auch in den	Weiterführung Musik. Weiterführung der Erzählung aus dem Off:

	folgenden Sequenzen aufhaben wird) Hinter ihr folgen drei weitere, nicht identifizierbare Personen. Im Hintergrund ist ein Bergmassiv zu sehen, das oben mit Schnee bedeckt ist. Rechts und links rahmen Felswände den Fluss ein. Der Fluss nimmt die gesamte untere Bildhälfte ein. Standkamera, vermutlich aber Handkamera. Totale. Normalsicht. Gestaltender Schnitt mit Kontinuitätsprinzip. Normalstil.	„Ich würde sagen, wir hatten einfach kein Pech. Das ist ein großer Unterschied. Es ist schade,“
5, 1:06:05	Kameraperspektive durch zwei Felswände hindurch auf die Berge im Hintergrund. Gwen wird wieder beim Wandern, voranschreiten gefilmt. Wieder Schnee auf den Bergen oben. Felswände werfen Schatten, so dass ein Licht-Schatten-Wechsel das Bild dominiert. Point-of-View-Shot. Normalsicht/Leichte Untersicht. Gestaltender Schnitt mit Kontinuitätsprinzip. Handkamera, Bild wackelt leicht.	Weiterführung Musik. Weiterführung der Erzählung aus dem Off: „dass dieses Land nach außen auf einige wenige Extremisten reduziert wird. Man könnte auch von den anderen 200 Millionen Menschen erzählen, die hier leben.“
6, 1:06:13	Gwen wird von hinten gefilmt, beim Wandern in den Bergen. Links ist ein Abgrund zu erahnen. Gwen nur im Halbdunkeln durch ihre Statur zu erahnen. Untere und rechte Bildhälfte im Schatten. Wieder Berge mit Schnee im Hintergrund. Perspektive lässt die Höhenmeter der eigenen Wanderoute erahnen. Kamera folgt Gwen auf einigen Schritten und um eine leichte Wegbiegung. Point-of-View-Shot. Gestaltender Schnitt mit Kontinuitätsprinzip. Handkamera. Verfolgungsfahrt. Normalsicht. Halbtotale. Handkamera.	Weiterführung Musik. Einsetzende High heads. Oder kicks. Die als Bassline fungieren. Auf jeden Fall elektronisch eingespielt auch wenn es natürlich Samples von Instrumenten sein können. Musik wird dadurch etwas schneller und rhythmischer. Es bleibt aber das gleiche Sample oder das gleiche Stück. Weiterführung der Erzählung aus dem Off: „Oder das Pakistan der viertgrößte Baumwollhersteller der Welt ist. Das 75% aller Fußbälle weltweit hier produziert werden.“
7, 1:06:25	Gwen klettert/wandert den Berg hinauf. Im Hintergrund wieder das mächtige Bergmassiv inklusive Schnee und Wolken zu sehen. Gwen dreht sich kurz um unterbricht ihren Gang aber nicht und wandert weiter. Untersicht. Point-of-View-Shot. Handkamera in Standperspektive. Gestaltender Schnitt mit Kontinuitätsprinzip. Halbtotale.	Weiterführung Musik. Weiterführung der Erzählung aus dem Off: „Es ist schade, wie einseitig Globalisierung manchmal funktioniert. Selbst Pakistans Exportgüter“

8, 1:06:31	Gwen steht auf einem Felsplateau und schaut nach oben, sie scheint zu staunen. Scheinbar auf noch höhere Berge um sie herum. Bevor sie ihren Blink leicht dreht, scheinbar über die Landschaft blickend. Links und rechts von ihr sind Felswände zu sehen, später hinter ihr. Im Hintergrund weitere Berge. Durch die Höhe der Berge im Hintergrund wird auch die Höhe von Gwen deutlich. Kamerafahrt: Von unten, tief unter Gwen beginnend, wird Gwen aus der Froschperspektive gefilmt, bevor die Kamera vertikal steigt bis sie leicht unter Gwen in der Untersicht lang fährt und sich in einem Halbkreis um ihren Kopf dreht. Währenddessen im Laufe des Schwenks zoomt die Kamera an Gwen ran, so dass sie von einer Totalen hin zu einer Großaufnahme gleitet (One-Shot). Das Licht ändert sich durch den Schwenk, da die Kamera zuerst gegen die Sonne, die Szene eher im Schatten, und dann von der Sonne weg schwenkt und so die Szene und damit Gwens Gesicht in der Großaufnahme deutlich besser beleuchtet sind (Keine künstliche Lichtquelle).	Weiterführung Musik. Weiterführung der Erzählung aus dem Off: „schaffen es scheinbar schneller um die Welt als die Nachricht wie freundlich und zuvorkommend Menschen hier sein können.“
------------	--	---

2. Schlüsselszene/Subsequenz

Weit. Die Geschichte von einem Weg um die Welt (Deutschland, 2017, Patrick Allgaier und Gwendolin Weisser)

Subsequenz 1.2 (Sequenzprotokoll):

Nr. Zeit	Bild	Ton
1, 0:00:01	Das erste Bild des Films (nach der Einspielung des Labels) beginnt mit einem weißgrauen leeren Screen. In ganz kurzen, schnellen Sequenzen, tauchen erste schwarze Strich auf dem Screen auf. Die Striche vermehren sich und eine Zeichnung nimmt mehr und mehr Konturen an. Schnell wird klar, dass das Bild eine fortlaufende	Einsetzende Musik. Zuerst kein Ton (weißer Screen) -> dann bei den ersten Zeichenstrichen setzt die Musik ein (etwa eine Sekunde kein Ton). Musik fortläufig über alle Einstellungen der Subsequenz hinweg. Musik unterstützt die Erzählung. Ruhig, melodisch. Rhythmisch. Melancholisch. Musik wird vermutlich mit einer Handpan erzeugt.

	(Bleistift)Zeichnung auf einem leeren Blatt Papier darstellen soll. Ähnlich wie bei einem Zeichentrickfilm, ist also die erste Einstellung theoretisch in hunderte kleine einzelne Standbilder teilbar (in ein Filmtranskript aber nicht übertragbar). Die einzelnen Striche lassen nach ein, zwei Sekunden die ersten Konturen eines Elefanten erkennen. Erkennbar durch den Rüssel, die Platzierung der Augen und den Ohrensätzen. Die Zeichnung wandert von links nach rechts über den Bildschirm und bildet sich in Millisekunden immer wieder neu. Wobei jeweils das neue Bild eine Erweiterung und Veränderung des alten ist. Durch die geringfügige Änderung des Inhalts von Bild, zu Bild, entsteht der Eindruck eines Bewegtbild. Es ist also eine Spezialform der Animation. Jedoch relativ simpel gehalten, so dass es fast einem Daumenkino ähnelt, nur das hier das Umblättern nicht ganz so bewusst wahrgenommen wird. Über die gesamte Einstellung bleibt der graue Hintergrund gleich. Der Elefant ist mal kleiner, mal größer, mal abstrakter, mal feiner gezeichnet. Er bleibt aber immer zweidimensional. Etwa 6 Sekunden wechseln sich stetig verschiedene Zeichnungen eines Elefanten ab, so schnell, dass die einzelnen Darstellungen für das menschliche Auge in der Originalgeschwindigkeit nicht erkennbar sind, sondern nur ein Strom aus verschiedenen Zeichnungen erkenntlich wird. Weiterhin unterscheiden sich die Elefanten in ihrem Zeichenmuster. Alle sind jedoch mehr oder weniger schwarze One-Liner-Zeichnungen. Kaum wahrnehmbar ist ab und an auch die Veränderung des Hintergrunds. Es wirkt so, als ob an und an ein Papierwechsel wahrnehmbar wäre, auf denen sich die einzelnen Zeichnungen befinden. Dieser Wechsel wird jedoch nicht direkt gezeigt, sondern ist nur durch ein kurzes Auf	Stimme aus dem Off (Gwen). Asynchroner Ton. Erzähler aus dem Off - > Tonbrücken über alle Einstellungen der Subsequenz hinweg. Ruhige Erzählerstimme. Nach etwa 4 Sekunden setzt die Erzählstimme ein: „Klar kenne ich einen Elefanten. Ich kann ihn beschreiben, hab schon oft einen gesehen. Auf Bildern, als Zeichentrick, im Zoo. Ich weiß genau was ein Elefant ist.“
--	---	--

	flimmern an den Rändern des Screens ab und an wahrnehmbar. Nach etwa 7 Sekunden werden, im gleichen Zeichentrickstil und in der gleichen schnellen Abfolge von einzelnen Standbilder, langsam Konturen einer Person auf dem Rücken des Elefanten erkennbar. Dazu füllen allmählich schemenhafte Konturen die Ränder des Bildes. Zunächst ist rechts ein Auto erkennbar, ein paar Bäume werden grob, ebenfalls als One-Liner im Hintergrund erkennbar. Links scheinen Häuser gezeichnet zu werden.	
2, 0:00:10	Durch eine Überblendung wechselt das gezeichnete Bild hin zum filmischen Bild. Deutlich wird nun, dass die letzte Zeichnung, eine Nachzeichnung der Videoaufnahme ist, mit der diese Einstellung beginnt. Im Zentrum des Bildes steht ein Elefant, auf dessen Rücken ein Mann sitzt. Der Elefant ist auf dem Rüssel und an den Ohren mit einem bunten Muster bemalt. Der Elefant läuft auf der Straße und läuft langsam auf die Kamera zu, die sich leicht rechts am Straßenrand befindet. Die Einstellung wechselt als der Elefant ein paar wenige Meter vor der Kamera ist und der Mann auf dem Elefanten in Richtung Kamera zeigt. Im Hintergrund ist eine belebte Straße zu sehen, auf der rechts einige Menschen und auf der linken Straßenseite fahren einige Autos vorbei. Auffällig ist der Linksverkehr. Aufgrund der bekannten Reiseroute wird es sich demnach wohl um Indien handeln. Point-of-View-Shot. Licht: Normalstil. Allerdings ist der Himmel nahezu weiß und unkenntlich. Einstellungsgröße: Totale. Normalsicht. Handkamera/Standkamera.	Fortsetzung der Musik aus dem Off. Erzählung aus dem Off wird fortgesetzt: „Und ich weiß es doch nicht. Das wird mir klar genau dann, als ich zum ersten Mal einen wirklichen Elefanten berühre. Ich stehe da und vergesse alles, was ich davor zu wissen geglaubt habe.
3, 0:00:15	Rechts im Bild steht Gwen (Protagonistin). Links derselbe Elefant. Gwen streckt ihren Arm aus und berührt, streichelt den Elefant am Rüssel. Der Elefant schlackht mit den Ohren.	Fortsetzung der Musik aus dem Off. Erzählung aus dem Off wird fortgesetzt: „Und so, so ist es ungefähr mit der Welt.“

	Im Hintergrund fortschreitende Passanten, Autos, rechts ein Stand mit Bananen. Gwen hat eine Tasche umgeschanllt und hält eine Wasserflasche in der anderen Hand. Schnitt nach Kontinuitätsprinzip. Handkamera. Normalsicht. Einstellungsgröße: Amerikanisch. Normalstil. Handkamera, Kamera wackelt leicht.	
4, 0:00:20	Gwen streichelt den Elefanten weiter. Normalsicht. Großaufnahme. Schnitt nach Kontinuitätsprinzip. Nun ist Gwen von Hinten zu sehen. Den rechten Teil des Bildes nehmen ihre Haare ein. Links ein Ausschnitt, Ohr, Teile des Rüssels und der Ohren, und die Bemalung des Elefanten zu sehen. Die Kamera schwenkt leicht nach links. Gwens Körper und Haare weichen allmählich aus dem Bild. Es bleibt nur ihre Hand zu sehen, die immer noch den Elefanten streichelt. Der Elefant füllt nun nahezu das gesamte Bild und das gesamte rechte Ohr und Teile seiner Flanke werden sichtbar.	Fortsetzung der Musik aus dem Off. Musik wird langsamer. Abstände zwischen einzelnen Griffen wird kontinuierlich immer größer. Erzählung aus dem off wird fortgesetzt: „Die Fantasie geht und die Erfahrung kommt.“
5, 0:00:26	Abblende. Filmbild (4) verschwindet allmählich, bis nur noch ein Schwarzbild zu sehen ist.	Musik endet. Paralleler Ton. Stille.

3. Schlüsselszene/Subsequenz:

Weit. Die Geschichte von einem Weg um die Welt (Deutschland, 2017, Patrick Allgaier und Gwendolin Weisser)

Subsequenz 14.3. (Sequenzprotokoll):

Nr. Zeit	Bild	Ton
1, 1:30:33	Gefilmt wird in einem Auto von der Rückbank aus nach vorne. Vorne links sitzt eine Frau. Rechts vorne ist eine weitere Person zu erahnen, die den Wagen wohl fährt. Im Kontext der Szene wird klar, dass es ein Mann ist. Die Frau hält ein Handy in der Hand und starrt drauf. Durch die Windschutzscheibe sind andere Autos zu erkennen und es wird deutlich, dass das Auto fährt.	Hintergrund Geräusche: Autobahn und Motorgeräusche. Diegetischer Ton. Diegetische Sprechakte: Patrick: „Short ok.“ Gwen: „I try.“ Gwen ins Handy sprechend: „Wir kommen aus Deutschland“. Beide vornesitzenden: Überraschende Laute: Woooh. Dann Lachen.

	Die Frau dreht sich um und gibt das Handy nach hinten zu Gwen, die jetzt im Zentrum des Bildes ist. Durch die Scheibe sieht man die Landschaft vorbeifliegen. Gwen nimmt das Handy und tippt etwas ein. Dann spricht sie etwas in das Handy hinein, indem sie das Handy nah zum Mund führt. Ein paar Sekunden starrt sie auf das Handy bevor ihr Augen groß werden, sie erstaunt und lachend aufblickt, sich nach vorne beugt und das Handy nach vorne hält. Die Kamera dreht sich mit und zeigt nun wieder Gwen und die Frau. Die Frau nickt, hebt den Finger, bevor sich lachend und überrascht auf das Gesagte reagiert und sich kurz zurückblickend umdreht. Gwen lehnt sich zurück, lacht, tippt abermals aufs Handy. Die Kamera dreht sich abermals leicht nach links, so dass wieder Gwen allein im Bild ist. Gwen spricht wieder etwas ins Handy und lehnt sich abermals vor. Die Kamera schwenkt mit und wieder sind Gwens Gesicht am linken Bildrand und das Gesicht der Frau vorne zu sehen. Die Frau nickt, reagierend auf das sprechende Handy und dreht sich dann überrascht mit großen Augen und offenem Mund um. Sie dreht sich abermals nach vorne, um kurz darauf wieder zurückzublicken. Handkamera, Schwenkkamera. Die Kamera verfolgt das Handy, das von vorne nach hinten gegeben wird und danach verfolgt die Kamera auch immer das Handy wenn es nach vorne gehalten wird. Dazu schwenkt die Kamera stets um die Reaktionen von Gwen und der anderen Frau einzufangen. Großaufnahme. Normalsicht. Point-of-View von Patrick, der die Kamera hält und auf dem hinteren, rechten Sitz im Auto ist. Vertikaler Schwenk und Verfolgungsfahrt.	Aus dem Handy kommend eine japanische Übersetzung (diegetischer Ton). Gwen: „Warte. Wir reisen um die Welt.“ Abermals japanische Übersetzung aus dem Hand. Überraschende Laute der beiden vorne Sitzenden: Woaaaaoh. Ein nicht verstehbares japanisches Wort.
2, 1:31:06	Zoom auf das Handy in Gwens Hand. Auf dem Bildschirm ist sowohl eine japanische als auch eine deutsche Flagge zu sehen. Im Kontext der Szene lässt sich der	Motor- und Autobahngeräusche im Hintergrund. Gwen: „Wir sind neugierig.“ Japanische Übersetzung aus dem Handy.

	Bildschirmscreen natürlich als Sprach- und Übersetzungsapp verstehen. Gwen hält das Handy wieder nach vorne, zwischen den beiden vorne sitzenden Personen. Die Frau klatscht in die Hände und Gwen zieht das Handy wieder zurück. Das Auto fährt weiterhin. Detailaufnahme. Schnitt nach Kontinuitätsprinzip. Handkamera, Schwenkkamera. Verfolgungsfahrt (wieder des Handys). Die Kamera zoomt raus. Übergang von Detailaufnahme zu Großaufnahme. Vorne klatscht die Frau abermals in die Hände, wippt leicht vor und zurück und sie streckt die Daumen in die Höhe.	Lachen der beiden vorne Sitzenden (Diegetischer Ton). Händeklatschen hörbar (diegetischer Ton).
3, 1:31:17	Einstellung beginnt mit Gwens Gesicht im Zentrum des Bildes. Das Handy ist nahe am Mund und sie spricht ins Handy. Wieder hält sie das Handy nach vorne zwischen die beiden vorderen Passagiere. Das Auto fährt weiterhin. Jump-Cut. Großaufnahme. Schwenkkamera/Reißschwenk. Verfolgt abermals dem Handy.	Motor- und Autobahngeräusche im Hintergrund. Diegetischer Ton: Gwen: „Wir reisen ohne Flugzeug.“
4, 1:31:20	Jump-Cut, Detailaufnahme. Fokus wieder auf dem Handy, auf dem japanische Schriftzeichen zu erkennen sind und abermals eine deutsche und japanische Flagge. Zoom weg von der Detailaufnahme zur Großaufnahme. Im Fokus die vorne sitzende Frau die gestikuliert. Links im Bild sind Gwens Hände und Arme zu sehen, die ebenfalls gestikulieren. Sie machen beide Zeichen. Einmal die Arme weit ausstreckend (einem Flugzeug imitierend), dann näher beisammen vor sich gestreckt (Imitation eines Lenkradhaltens). Während des Gestikulierens dreht sich die Frau um und schaut Gwen an. Dann dreht sie sich wieder nach vorne und blickt durch die Windschutzscheibe. Gwens Kopf erscheint kurz links im Bildrand, während weiterhin die vornesitzende Frau das Sujet der Einstellung ist. Frau lehnt sich leicht zurück, dreht ihren Kopf leicht seitwärts und ihr Mund nimmt eine O-Form an. Sie dreht	Motor- und Autobahngeräusche im Hintergrund. Diegetischer Ton: Japanische Übersetzung aus dem Handy. Wieder Überraschungslaute. Beim Gestikulieren: „Shhh shh.“ Gwen zwischen den einzelnen Gesten: „And. Ship. Ship.“ Mann vorne rechts: „Ship and Car“. Gwen: „Ship and Car“ Frau vorne: „Woaaaaah“. Lachen. „Woaaaaah“ Gwen: Lachen. Mann sagt etwas auf Japanisch (Bedeutung unklar).

	sich wieder nach vorne und schüttelt sich und ihren Kopf, während sie nun das Handy hält. Die Kamera schwenkt nach links zu Gwen, die lachend leicht nach vorne gebeugt ist. Dann weiterhin lachend auf ihrem Sitz zurecht rutscht, während die Frau vorne weiterhin leicht von rechts nach links wippt. Weiterhin Großaufnahme. Das Auto fährt weiterhin. Handkamera. Schwenkkamera. Zoom und Schärfeverlagerungen. Reißschwenk.	
5, 1:31:36	Schnitt nach Kontinuitätsprinzip. Detailaufnahme. Zunächst sind zwei Hände zu sehen, mit einem Handy in der Hand. Das Display ist an, erkennbar aber wenig. Rechts im Bild und Links Hinten, Konturen zweier Autos erkennbar. Im Hintergrund eine Person mit Mantel erkennbar, die einen Zettel in der Hand hält. Erkennbar sind aber nur die Hand und ein Ausschnitt des Mantels. Die eine, rechte Hand löst sich vom Handy. Nun ist abermals eine japanische und deutsche Flagge auf dem Display erkennbar. Die rechte Hand hatte die Beine der hinten stehenden Person verdeckt, die nun erkennbar ist. Die Kamera zoomt raus und schwenkt vertikal. Wechsel von Aufsicht zur Normalsicht in einem Shot. Nun sind drei, in die Kamera lachende/grinsende Gesichter zu sehen. Gwen rechts, die Frau (Sujet der vorherigen Einstellungen) in der Mitte und links ein Mann (der vorherige Fahrer). Im Hintergrund parkende Autos, also ein Parkplatz und ein Restaurant zu erkennen. Womöglich eine Autobahnraststätte. Gwen und der Mann links im Bild drehen sich weg von der Kamera und zueinander hin und lachen sich an. Der Mann nickt kurz, verbeugt sich ganz leicht Richtung Kamera. Gwen und die Frau umarmen sich. Die Frau deutet mit den Händen Tränen, wohl als symbolisierte	Diegetischer Ton: Handy: „Es hat Spaß gemacht. Danke.“ Gwen lacht. Patrick (diegetischer Ton wenn auch nicht sichtbar da hinter der Kamera): „Thank you. Arigato“. Gwen: „Thank you so much.“ Frau sagt etwas unverständliches auf Japanisch und macht Weinen nachspielende Geräusche. Gwen: „Thank you very much“. Mann: „Thank you.“ Gwen: „Thank you so much. Arigato.“ Mann: „Thank you“. Patrick: „Arigato.“

	Trauer über den Abschied, an. Beide lachen. Gwen verbeugt sich leicht vor dem Mann, bevor auch sie sich umarmen. Beide verbeugen sich nochmals, diesmal tiefer. Handkamera. Normalstil. Point-of-View-Shot (von Patricks Perspektive der wohl die Kamera hält).	
--	--	--

4. Schlüsselszene/Subsequenz:

Weit. Die Geschichte von einem Weg um die Welt (Deutschland, 2017, Patrick Allgaier und Gwendolin Weisser)

Subsequenz 2.2 (Sequenzprotokoll):

Nr. Zeit	Bild	Ton
1, 0:01:35	Schwarzer Screen mit einer weißen, zentrierten Texteinblendung: Fett als Überschrift: erstes Jahr. Kursiv als Untertitel: Unsere Füßen berühren den Boden.	Einsetzung der Musik, bereits eine Einstellung vorher: Gitarre. Musik aus dem Off ruhig und entspannend.
2, 0:01:38	Die Kamera ruht auf dem Asphalt. Scheinbar mitten auf der Straße. In der Bild sind Patrick (stehen) und Gwen (hockend zu sehen). Im Hintergrund steht die Sonne sehr tief, so dass die Straße teilweise weiß glitzert. Bäume sind zu sehen, so dass es wie eine Landstraße wirkt. Patrick geht um Gwen herum. Stellt sich gerade hin und streckt den Daumen zur Seite, das typische Trampen-Symbol. Beide verharren in der jeweiligen Position für etwa 5 Sekunden bis zum nächsten Schnitt. Sonne als diegetische Lichtquelle. Kontrastreiches Farbenspektrum durch die tiefstehende Sonne. Halbtotale. Untersicht. Standkamera. Harter Schnitt.	Musik die Erzählung unterstützend (einstellungsübergreifend). Erzählung aus dem Off mit ruhiger Stimme (Gwen): „Uns zieht es hinaus. Vom Schwarzwald in die Welt. Mit Rucksack und nur dem, was wir wirklich brauchen.“
3,0:01:46	Harter Schnitt. Zunächst helle Farben, da Untersicht und Sonne als diegetische Lichtquelle. Halbtotale. Handkamera. Kamerafahrt: Die Kameraperspektive bleibt gleich, aber die Objekte im Bild fliegen vorbei. Im Kontext des Films wirkt	Erzählung aus dem Off: „Wollen soweit in den Osten reisen bis wir irgendwann aus dem Westen nach Hause kommen – Ohne einmal zu fliegen.“ Fortsetzung der Melodie aus dem Off.

	es so (oder soll so wirken) als ob aus dem Auto gefilmt worden wäre. Gefilmt wird ein Wald beim Vorbeifahren. Dann Kameranäherung: Wechsel von Unter- zur Normalsicht. Dadurch sattere Farben. Zuerst werden die vorbeifahrenden Baumkronen gefilmt, dann der Perspektivwechsel, so dass statt der oberen Hälfte der Bäume, die untere Hälfte im Bild ist (Baumstümpfe, Stämme, ein Waldboden). Durch das Tempo der Fahrt, sind die einzelnen Objekte (die Bäume) eher unscharf zu erkennen.	
4, 0:01:53	Gwen ist links im Bild zu sehen auf dem Beifahrersitz in einem Auto. Rechts ist der Fahrer zu sehen. Ein Unbekannter Mann. Das Auto fährt. Beginn einer Montage ähnlicher Einstellungen (immer im Auto mitfahrend und Kamera auf immer unterschiedliche Fahrer gerichtet). Harter Schnitt. Handkamera. Normalstil. Nahaufnahme. Ganz leichte Untersicht.	Fahrer (diegetischer Ton): „Salutare“ Gwen lacht. Hintergrundgeräusche des Verkehrs/Auto. Fortsetzung der Melodie aus dem Off.
5, 0:01:56	Im Bild ist der Fahrer eines Autos zu sehen. Er winkt und lächelt in die Kamera. Kamera wird vom Beifahrersitz aus geführt. Auto fährt. Point-of-view-Shot. Nahaufnahme. Handkamera. Normalstil. Gestaltender Schnitt. Matchcut.	Fahrer: „Hi“ Hintergrundgeräusche des Verkehrs/Auto. Fortsetzung der Melodie aus dem Off.
6, 0:01:58	Gwen ist links im Bild zu sehen auf dem Beifahrersitz in einem Auto. Rechts ist der Fahrer zu sehen und er spricht direkt in die Kamera. Ein Unbekannter Mann. Das Auto fährt. Nahaufnahme. Standkamera. Normalstil. Gestaltender Schnitt. Matchcut. Normalsicht.	Fahrer: „Bulgaria, Bulgaria“ Hintergrundgeräusche des Verkehrs/Auto. Gwen lacht. Fortsetzung der Melodie aus dem Off.
6, 0:02:00	Im Bild ist der Fahrer eines Autos zu sehen. Er hebt die Hand (zum Gruß) und lächelt in die Kamera. Kamera scheint auf dem Amaturenbrett auf der Beifahrerseite zu stehen. Auto fährt. Nahaufnahme. Standkamera. Normalstil. Gestaltender Schnitt. Matchcut. Normalsicht.	Hintergrundgeräusche des Verkehrs/Auto. Fortsetzung der Melodie aus dem Off.

7,0:02:02	Im Bild ist der Fahrer eines Autos zu sehen. Er hebt einen Finger und spricht, schaut aber gerade aus auf die Straße. Wird vom Beifahrersitz aus, leicht vorne auf Höhe des Lenkrads, gefilmt. Auto fährt. Nahaufnahme. Handkamera. Normalstil. Gestaltender Schnitt. Matchcut. Normalsicht.	Fahrer: „Keine Problem.“ Hintergrundgeräusche des Verkehrs/Auto. Fortsetzung der Melodie aus dem Off.
8, 0:02:04	Im Bild ist der Fahrer eines Autos zu sehen. Er spricht in die Kamera. Wird von der Windschutzscheibe aus von vorne leicht schräg gefilmt, so dass die beiden linken Fenster des Auto(hinten und vorne) zu sehen sind. Auto fährt. Schatten, durch vorbeifliegende Objekte am Straßenrand lassen einen Licht-Schatten-Wechsel entstehen. Nahaufnahme. Handkamera. Normalstil. Gestaltender Schnitt. Matchcut. Normalsicht.	Fahrer: „Salam“. Hintergrundgeräusche des Verkehrs/Auto. Fortsetzung der Melodie aus dem Off.
9, 0:02:05	Im Bild ist der Fahrer eines Autos zu sehen. Er winkt, spricht und lächelt in die Kamera, schaut dann wieder gerade aus. Kamera wird vom Beifahrersitz aus geführt. Auto fährt. Point-of-view-Shot. Nahaufnahme. Handkamera. Normalstil. Gestaltender Schnitt. Matchcut.	Diegetisches Lachen zu hören. Hintergrundgeräusche des Verkehrs/Auto. Fortsetzung der Melodie aus dem Off.
10, 0:02:08	Gwen und Patrick und drei weitere Personen, stehen in einem Zimmer (Einrichtung ähnelt einem Wohnzimmer) halten sich an den Händen und tanzen im Kreis. Eine Couch, Pflanzen, ein Regal, ein Tisch mit mehreren Gläsern und Flaschen drauf sind zu sehen. Aus dem Fenster im Zimmer tritt Licht ein. Untersicht. Standkamera. Halbtotale. Harter Schnitt.	Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Diegetisches sehr ausgefallens Lachen zu hören. Eine weitere Musikspur setzt ein. Sie ist nicht visuell zu identifizieren, aber stammt wohl aus dem Zimmer. Deutlich schneller, rhythmischer, elektronisch und basslastiger.
11, 0:02:10	Gwen ist rechts im Bild und schaut in die Kamera. Links ist eine unbekannte Frau, die Gwen auf die Wange küsst und ihren links Arm um sie geschlungen haben. Gwen lacht auf und die Frau lächelt und blickt in die Kamera. Beide sitzen an einem Tisch. Gwen hat eine Tasse mit den Händen umschlungen. Im Hintergrund ist ein Kamin zu sehen und mehrere Haushaltsgegenstände.	Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Lachen im Hintergrund zu hören (Quelle ist nicht erkennbar, vielleicht eine weitere Person zu im Raum). Der Kuss auf die Waage ist diegetisch zu hören. Erzählung aus dem Off (Gwen): „Wir wollen die Menschen“

	Normalsicht. Harter Schnitt. Halbnahe. Normalstil. Handkamera.	
12,0:02:13	Großteil des Bildes füllt ein Tisch, Links im Bild schüttet eine Hand etwas Flüssiges aus einem größeren Glas in ein Shotglas. Rechts sind zwei Teller zu sehen, der eine unscharf im Vordergrund, der andere in der Mitte des Bildes, scheinbar mit Obstschalen drauf. Großaufnahme. Normalsicht. Harter Schnitt. Handkamera.	Fortsetzung der Erzählung aus dem Off: „Und ihre Geschichten kennenlernen.“ Fortsetzung der Melodie aus dem Off.
13, 0:02:14	Gwen und ein Unbekannter Mann sitzen gemeinsam am jenen Tisch aus der vorherigen Einstellung. Tisch bedeckt mit Brot, diversen Tellern. Sie haben ein Shotglas in der Hand und stoßen an. Sitzen am Fenster durch das weißes Licht hineinscheint. Gestaltender Schnitt. Schnitt nach Kontinuitätsprinzip. Halbnahe. Normalsicht. Normalstil. Handkamera.	Fortsetzung der Erzählung aus dem Off: „Wollen sehen wie man da draußen“ Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Anstoßen der Gläser ist hörbar. Mann spricht etwas auf einer unbekannten Sprache
14, 0:02:16	Einstellungswechsel so dass nun in der gleichen Szenerie, Gwens Kopf ist im Fokus des Bildes. Ihr Augen zusammengekniffen und lacht kurz auf. Assoziation wird hergestellt, dass diese Aufnahme direkt nach dem leeren des Shotglas entstanden ist. Da auch das leere Glas auf dem Tisch zu sehen ist. Gestaltender Schnitt. Schnitt nach Kontinuitätsprinzip. Nahaufnahme. Normalsicht. Normalstil. Handkamera.	Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Fortsetzung der Erzählung aus dem Off: „lebt.“ Diegetisches Schnaufen.
15, 0:02:18	Nun ist der Mann aus Einstellung 13 im alleinigen Fokus des Bildes. Wieder die gleiche Szenerie, nur ein Perspektivwechsel, so dass nun die Küche im Hintergrund sichtbar wird. Der Mann spricht etwas und stellt sein Glas vor sich ab. Der Mann hebt abermals ein Glas Gwens Hand ist links am Tisch erkennbar, wie sie aus dem Obststeller etwas herausnimmt. Möglicherweise ein Orangenstück. Gestaltender Schnitt. Schnitt nach Kontinuitätsprinzip. Halbnahe. Normalsicht. Normalstil. Handkamera.	Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Mann spricht: „Oh, oh. Gut.“
16, 0:02:20	Gwen hockt im Wald um ein Feuer herum. Auf dem Feuer ist ein Topf	Fortsetzung der Melodie aus dem Off.

	platziert, den Gwen umrührt, so dass anzunehmen ist, dass auf dem Feuer gekocht wird. Gwen kaut und blickt in den Topf. Harter Schnitt. Sehr dunkles Bild. Schwarze Farben dominieren. Diegetische Lichtquelle ein Feuer. Normalsicht. Handkamera. Amerikanisch.	Fortsetzung der Erzählung aus dem Off: „Wir wollen Natur und Weite spüren. Wenig brauche.“
17, 0:02:26	Im Bild ist ein gelbes Zelt zu sehen, dass in einem relativen kahlen Wald auf dem Waldboden steht. Umringt von Bäumen, mit weißen Baumstämmen. Jumpcut. Normalsicht. Normalstil. Handkamera. Totale.	Fortsetzung der Erzählung aus dem Off: „Mit wenig Geld unterwegs sein.“ Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Vogelgezwitscher hörbar.
18, 0:02:28	Links im Bild ist die Hälfte von Patrick zu sehen. Mit Mütze und einer Umhängetasche. Er steht an einem Straßenrand, streckt den Arm raus und hebt den Daumen (Trampenhandzeichen). Ein Auto fährt vorbei und Patrick blickt dem Auto hinterher. Harter Schnitt. Nahaufnahme. Normalsicht. Handkamera. Normalstil.	Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Hintergrundgeräusche des Verkehrs/Auto.
19, 0:02:31	Gwen steht am Straßenrand. Neben ihr steht ein Auto mit Anhänger. Am Boden liegen bereits ein paar Gepäckstücke. Ein unbekannter Mann hilft Gwen ein weiteres Gepäckstück aus dem Anhänger zu hieven. Im Mund hält Gwen eine Karte. Auf der Straße fährt ein Auto vorbei. Rechts und links von der Straße ist ein Feld. Im Hintergrund einzelne Gebäude, vielleicht Fabrikhallen zu erkennen. Nach dem letzten Gepäckstück, tauschen die beiden ein paar kurze Wörter aus und Gwen hebt den Arm zum (Abschieds-)Gruß während der Mann sich wieder zur Fahrertür zurückbewegt. Normalsicht. Handkamera. Halbtotale. Harter Schnitt. Normalstil.	Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Hintergrundgeräusche des Verkehrs/Auto. Gwen spricht etwas Unverständliches – vermutlich ein Dankeschön.
20, 0:02:36	Patrick hievt seinen Rucksack in einen Lkw, durch dessen offene Hintertür man erkennen kann, dass er voll mit Zwiebeln beladen ist. Recht ist ein Mann im Bild, der Patrick beobachtet. Durch Einstellung 21 wird deutlich, dass	Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Hintergrundgeräusche des Verkehrs/Auto. Ton aus dem On: Gwen: „oj. Zwiebeln“.

	er der Fahrer des Lkws ist. Er blinkt kurz in die Kamera und lächelt ganz leicht. Kameraschwenk nach rechts, Zoom auf die Zwiebeln. Normalsicht. Handkamera. Halbtotale wird zur Nahaufnahme durch den Zoom. Harter Schnitt. Normalstil.	
21, 0:02:40	Rechts im Bild ist derselbe Mann aus Einstellung 20 zu sehen, der jetzt am Steuer sitzt und die Kamera lächelt. Links neben ihm sitzt Patrick der ebenfalls in die Kamera lächelt. Der Mann hebt die Hand zum Gruß und spricht etwas. Handkamera. Normalstil. Normalsicht. Gestaltender Schnitt. Nahaufnahme.	Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Hintergrundgeräusche des Verkehrs/Auto. Mann spricht etwas auf einer unbekannten Sprache.
22, 0:02:43	Gwen (links) und der Mann aus Einstellung 20+21 stehen in einer Lagerhalle mit mehreren gestapelten Kartons. Der Mann hält eine Tüte die bereits voll ist mit verschiedenem Obst/Gemüse und legt zwei Gurken rein. Er spricht etwas. Als Untertitel wird eingeblendet: „Macht euch einen Salat unterwegs“. Gwen hebt die Arme leicht, als würde sie sagen wollen: schau dir das an. Handkamera. Schnitt nach Kontinuitätsprinzip. Zuerst: Amerikanisch. Normalsicht. Normalstil. Dann Zoom auf die Tüte. Im Hintergrund weiterhin die Kartons zu sehen und der Unterkörper des Mannes. Großaufnahme. Leichte Übersicht.	Gwens Lachen ist zu hören (diegetischer Ton). Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Mann spricht etwas auf einer unbekannten Sprache (wird mit Untertitel übersetzt). Gwen spricht etwas auf einer unbekannten Sprache, vermutlich Russisch. Tüte raschelt.
23, 0:02:47	Immer noch in der Lagerhalle, drückt der Mann Gwen die Obst/Gemüsetüte in die Hand. Gwen strahlt und hat in der anderen Hand noch eine Landkarte. Sie sagt etwas und es wird ein Untertitel eingeblendet: „Vielen Dank!“. Der Mann lässt die Tüte aus der Hand und geht ein, zwei Schritte richtung Kamera. Harter Schnitt nach Kontinuitätsprinzip. Handkamera. Normalsicht. Amerikanisch.	Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Gwen lacht. Tüte rascheln ist hörbar. Gwen spricht etwas (siehe Untertitel).

	Immer noch in der Lagerhalle. Der Mann hält ein paar Bananen vor sich ausgestreckt und geht auf Gwen zu. Mann spricht etwas. Untertitel wird eingeblendet: „Und die noch, die haben Calcium!“ Schnitt nach Kontinuitätsprinzip. Handkamera. Kameranachschwenk mit den Schritten des Mannes mit. Gwen taucht im Bild rechts auf. Weiterhin mit der Tüte und der Landkarte in der Hand. Der Mann legt die Bananen in die Tüte. Gwen lacht. Ähnlicher Hintergrund wie bei Einstellung 21. Normalsicht. Leichter Zoom raus, Kameranachschwenk leicht runter, fokussiert wieder auf die Tüte.	Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Mann spricht etwas auf einer unbekannten Sprache (siehe Untertitel). Gwen lacht. Tüte raschelt.
24, 0:02:53	Gwen steht am Rand einer zweispurigen Straße. Sie hält ein Schild mit der Aufschrift ‚Mockba‘ und streckt wieder den Daumen raus. Gepäck liegt am Wegrand. Im Hintergrund fährt ein Auto vorbei. Harter Schnitt. Handkamera. Normalsicht. Gefilmt wird gegen die Sonne. Normalsicht. Amerikanisch. Die Kamera fährt leicht auf Gwen zu, sie blickt an der Kamera vorbei. Bis zur Nahaufnahme.	Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Hintergrundgeräusche des Verkehrs/Auto.
25, 0:02:56	Patrick sitzt hinten in einem Auto. Gwen vorne. Und ein weiterer Mann am Steuer. Die Kamera filmt vom Armaturenbrett nach hinten. Die drei heben ihre Hand, zählen mit der Hand und rufen gemeinsam etwas. Alle drei lachen, Gwen lehnt sich zum Schluss etwas nach vorne Richtung Kamera. Nahaufnahme. Harter Schnitt der einen narrativen Zusammenhang weckt. Normalsicht. Normalstil.	Fortsetzung der Melodie aus dem Off. Die drei im Auto sitzenden zählen auf Russisch bis drei und rufen dann „Moskau“. Hintergrundgeräusche des Verkehrs/Auto.
26, 0:02:59	Im Hintergrund ist die Basilius-Kathedrale in Moskau zu erkennen. Gwen und Patrick laufen ins Bild, mit ihren Rucksäcken am Rücken. Gwen schaut leicht zurück. Harter Schnitt der einen narrativen Zusammenhang weckt. Normalsicht. Standkamera. Totale.	Melodie aus dem Off endet. Kurze Pause. Dann setzt eine nächste, neue Musik ein, die die nächste Subsequenz begleiten wird. Fußschritte hörbar.